

Ideen & Konzepte

Evaluation zur Qualität der Hilfen zur Erziehung in Westfälischen Pflegefamilien

**Ein Studienprojekt zur Qualität des
Systems der Westfälischen Pflegefamilien
in Kooperation zwischen der Fachhoch-
schule Dortmund, der Fachhochschule
Münster und dem Landesjugendamt
Westfalen-Lippe**

**Studienprojekt
Westfälische Pflegefamilien
Fachhochschule Dortmund • Fachhochschule Münster
Landschaftsverband Westfalen-Lippe - Landesjugendamt**

Evaluation zur Qualität der Hilfen zur Erziehung in Westfälischen Pflegefamilien

**Projektgruppe
„Westfälische Pflegefamilien“
der Fachhochschulen
Dortmund und Münster**

**Leitung:
Prof. Dr. Reinhold Schone
Prof. Dr. Peter Hansbauer**

Mitglieder der Projektgruppe

Katie Bruhn
Sonja Dombrowski
Francoise Dummer
Alina Lehmpfuhl
André Landskron
Mareike Rothaupt
Kirsten Rothe
(alle FH Dortmund)

Johanna Berning
Simon Dankel
Nadine von Greiffenstern
Mira Nienhoff
Manuel Niggenaber
Daniela Sachweh
Benjamin Schäfer
Jessika Schiemann
Karen Schwarz
Janine Siepmann
Nicole Vormann
Rouven Westermann
Tobias Wichmann
Michaela Wiele
(alle FH Münster)

Anschriften:

Prof. Dr. Reinhold Schone
FH Dortmund
Fachbereich Soziales
Emil-Figge-Str. 44
44227 Dortmund

Tel: 0231/755-4919
Mail: schone@fh-dortmund.de

Prof. Dr. Peter Hansbauer
FH Münster
Fachbereich Sozialwesen
Hüfferstr. 27
48149 Münster

Tel.: 0251/83-65777
Mail: hansbauer@fh-muenster.de

Martin Lengemann
Imke Büttner
LWL-Landesjugendamt
Warendorfer Str. 25
48145 Münster

Tel: 0251/5915884 u.
5915786
Mail: imke.buettner@lwl.org
martin.lengemann@lwl.org

Gliederung:

0.	Einleitung – Entstehung des Projektes, Ziele und Fragestellungen	7
1.	Das Profil der Westfälischen Pflegefamilien aus Sicht der Pflegeeltern – Ergebnisse einer Pflegeelternbefragung	11
1.1	Methodisches Vorgehen	11
1.2	Zur Situation der Pflegefamilien	13
1.3	Zur Familiensituation in den WPF	16
1.4	Einschätzungen der WPF-Eltern zu zentralen Aspekten der WPF-Arbeit	21
1.4.1	Zur Anwerbung, Auswahl und Vorbereitung der WPF-Familien	
1.4.2	Zur Vorbereitung auf das Pflegekind und Hilfeplanung	
1.4.3	Zur Begleitung durch den Träger	
1.4.4	Zur Organisation der Beratung und zum Profil der BeraterInnen	
1.5	Zusammenfassung	28
2.	Das WPF-System aus der Perspektive von Jugendlichen, Pflegeeltern, BeraterInnen und MitarbeiterInnen der Jugendämter	31
2.1	Methodisches Vorgehen bei der qualitativen Befragung	32
2.1.1	Leitfaden und Interviews	
2.1.2	Auswahl der befragten Personen	
2.1.3	Codierschema und Auswertungskategorien	
2.2	Rahmenbedingungen und Vorerfahrungen der beteiligten Akteure	40
2.2.1	Motive von Pflegeeltern	
2.2.2	Vorerfahrungen der Jugendlichen	
2.2.3	Motive, berufliche Vorerfahrungen und organisatorische Rahmenbedingungen der BeraterInnen	
2.2.4	Bedeutung der WPF für die Jugendämter und Belegungskriterien	
2.2.5	Zusammenfassung	
2.3	Wie wird man WPF-Familie?	54
2.3.1	Anwerbung	
2.3.2	Auswahl	
2.3.3	Vorbereitung	
2.3.4	Zusammenfassung	
2.4	Der Weg der Kinder und Jugendlichen in die WPF	73
2.4.1	Anfrage	
2.4.2	Vermittlung und Kontakthanbahnung	
2.4.3	Rolle und Bedeutung einzelner Akteure bei Vermittlung und Kontakthanbahnung	
2.4.4	Zusammenfassung	
2.5	Der Alltag in der WPF	91
2.5.1	Tagesabläufe	
2.5.2	Veränderungen durch das Pflegeverhältnis	
2.5.3	Probleme im Alltag	
2.5.4	Kontakt zur Herkunftsfamilie	
2.5.5	Beschwerdemöglichkeiten	
2.5.6	Unterstützungsangebote im Alltag	
2.5.7	Zusammenfassung	
2.6	Rolle und Bedeutung der Beratung	104
2.6.1	Zur allgemeinen Bedeutung der Beratung für die WPF und zu den Aufgaben der BeraterInnen	
2.6.2	Zur Organisation der Beratung	
2.6.3	Zur Beratungskompetenz der BeraterInnen	

2.6.4	AdressatInnen und Themen der Beratung	
2.6.5	Unterstützung durch Co-Beratung	
2.6.6	Fortbildungsangebote für Pflegeeltern	
2.6.7	WPF-BeraterInnen aus Sicht des Jugendamtes	
2.6.8	Zusammenfassung	
2.7	Hilfeplanung	124
2.7.1	Vorbereitung und Ablauf	
2.7.2	Die Rolle der BeraterInnen in der Hilfeplanung	
2.7.3	Die Rolle der WPF-Pflegeeltern	
2.7.4	Die Rolle des Jugendamtes bei der Hilfeplanung	
2.7.5	Die Rolle der Jugendlichen im Hilfeplanverfahren	
2.7.6	Die Bedeutung der Herkunftseltern	
2.7.7	Weitere Akteure in der Hilfeplanung	
2.7.8	Zusammenfassung	
2.8	Am Ende der Maßnahme und danach	149
2.8.1	Gründe der Beendigung	
2.8.2	Ablauf der Beendigung und Rolle der BeraterInnen	
2.8.3	Perspektiven der Kinder/Jugendlichen	
2.8.4	Zukunftsvorstellungen der Jugendlichen	
2.8.5	Fortbestand von Kontakten	
2.8.6	Optimierungsempfehlungen	
2.8.7	Zusammenfassung	
3	Das System WPF – Einschätzungen, Erwartungen und Verbesserungsvorschläge	161
3.1	Einschätzungen zu zentralen Strukturmerkmalen des WPF-Systems	161
3.1.1	Beratungsschlüssel im WPF-System	
3.1.2	Rolle der freien Träger im System	
3.1.3	Vernetzung der einzelnen Träger und Arbeitskreise	
3.1.4	Co-Beratung und Supervision der BeraterInnen	
3.1.5	Das Gesamtsystem aus Pflegeelternsicht	
3.2	Einschätzungen zur Arbeit der Träger des WPF-Systems	169
3.2.1	Zu den Arbeitsbedingungen der BeraterInnen	
3.2.2	Zu Profil und Aufgaben der Träger aus Pflegeelternsicht	
3.2.3	Zur Auswahl der Pflegefamilien	
3.2.4	Zur Beratung der Pflegefamilien	
3.2.5	Zu Fortbildungen und Arbeitskreisen für Pflegeeltern	
3.3	Einschätzungen zur Kooperation mit den Jugendämtern	177
3.3.1	Zur Kooperation von Jugendämtern und BeraterInnen	
3.3.2	Einschätzungen der Jugendämter durch die Pflegeeltern	
3.3.3	Einschätzungen der Jugendämter durch die Jugendlichen	
3.4	Einschätzungen und Erwartungen bezogen auf die Rolle des Landesjugendamtes im WPF-System	181
3.4.1	Organisation und Standardsicherung	
3.4.2	Vernetzung und Arbeitskreise	
3.4.3	Fortbildungsangebote für BeraterInnen und Pflegeeltern	
3.4.4	Rolle des Landesjugendamtes im Verhältnis kommunale Pflegekinderdienste und WPF	
3.4.5	Zusammenfassung	
3.5	Zusammenfassung	190
4.	Zusammenfassende Thesen	193
Anhang		205

Vorwort

Die Wirksamkeit und die Qualität von Leistungen auch im Feld der Erziehungshilfen messen und verbindlich feststellen zu wollen, ist die eine Seite. Die andere Seite ist die Schwierigkeit Messgrößen und Verfahren zur Bestimmung der Qualität zu erarbeiten und zur Anwendung zu bringen. Der vorliegende Abschlussbericht stellt dar, wie durch das hier vorgestellte Projekt zur Evaluation eines Systems von Sonderpflegestellen beiden Aspekten Rechnung getragen wird.

Der Erfolg des Systems der Westfälischen Pflegefamilien und die inzwischen erreichte Größenordnung - 37 freie Träger und ca. 600 Pflegeverhältnisse - ließ es sinnvoll erscheinen, auch diesen Leistungsbereich der Erziehungshilfen einer näheren Betrachtung zu unterziehen.

Der Landesjugendhilfeausschuss Westfalen-Lippe hat daher 2004 beschlossen eine Analyse zur Standortbestimmung durchzuführen.

Ziel dieser Untersuchung war es, empirisch fundierte Informationen zu Art und Ausgestaltung von Pflegeverhältnissen in den Westfälischen Pflegefamilien zu gewinnen. Weiterhin sollte der Frage nachgegangen werden, wie die Zufriedenheit der eigentlichen Dienstleistungserbringer – d.h. der Westfälischen Pflegefamilien – mit der Qualität der Beratung durch ihre jeweiligen Träger ist. Dies wurde evaluiert und im Sinne eines Bench-Marking aufbereitet. Betrachtet werden sollte auch, welches Verständnis die unterschiedlichen beteiligten Akteure von einer qualitativ guten Arbeit in den Westfälischen Pflegefamilien haben, und ferner, ob und wie dieses Verständnis wiederum andere Entscheidungen im Umgang mit den Familien beeinflussen.

Letztlich ging es darum, Aussagen zu gewinnen, wie die Beratungs- und Begleitungsbeziehung zwischen Fachkraft und Pflegefamilie ausgestaltet sein muss, um zu positiven Hilfeverläufen zu kommen.

Der Abschlussbericht kommt zu einer deutlich positiven Bewertung des Systems der Westfälischen Pflegefamilien und liefert darüber hinaus vielfältige Anregungen und Aspekte für eine weitergehende zukünftige Qualitätsverbesserung zu Gunsten der Kinder und Jugendlichen, die nicht in ihrer eigenen Familie aufwachsen können.

Ein besonderer Dank richtet sich an die Kooperationspartner des Landesjugendamtes, die Fachhochschule Dortmund und die Fachhochschule Münster. Ohne das engagierte Mitwirken der Mitglieder der Projektgruppe, den Studierenden und der kompetenten Projektleitung durch Prof. Dr. Hansbauer und Prof. Dr. Schöne hätte dieser Beleg einer erfolgreichen Arbeit nicht erstellt werden können.

Hans Meyer
Landesrat
Leiter des Landesjugendamtes Westfalen-Lippe

0. Einleitung – Entstehung des Projektes, Ziele und Fragestellungen

Westfälische Pflegefamilien – Was ist das?

Bei den Westfälischen Pflegefamilien handelt es sich um eine spezifische Form der Erziehungshilfe in Vollzeitpflege für besonders entwicklungsbeeinträchtigte Kinder und Jugendliche. Diese Erziehungshilfe geschieht in einem Kooperationsverbund dem momentan 37 freie Träger mit insgesamt ca. 600 Kindern und Jugendlichen angehören (Stand Mai 2005). Dieser Kooperationsverbund wird vom Landesjugendamt Westfalen-Lippe beraten und begleitet.

Zielgruppe der Westfälischen Pflegefamilien sind Kinder und Jugendliche, die in ihrer Herkunftsfamilie nicht zufrieden stellend versorgt und z.B. auf Grund ihrer persönlichen Lebenssituation, ihres Alters, ihrer traumatischen Erfahrungen oder ihrer Behinderung nicht in eine allgemeine Pflegefamilie vermittelt werden können. Das Ziel der Unterbringung in einer Westfälischen Pflegefamilie ist, dem jungen Menschen auf Dauer einen verlässlichen familiären Lebensort und die erforderliche Versorgung, Erziehung und Förderung zu gewährleisten.

Zur Sicherung des Kindeswohls muss die Aufarbeitung traumatischer Erlebnisse erfolgen und eine Integration in die Familie und das soziale Umfeld ermöglicht werden. Die Westfälischen Pflegefamilien gewährleisten die Unterbringung, Versorgung und Erziehung besonders entwicklungsbeeinträchtigter Kinder in familiären Bezügen und ermöglichen ihnen eine kindgerechte Entwicklung außerhalb von Einrichtungen der Jugend- und Sozialhilfe. Dies sind Pflegeeltern mit einer besonderen pädagogischen Eignung. Oft verfügen sie über eine pädagogisch-psychologische oder medizinisch-pflegerische Ausbildung.

Die Träger der Westfälischen Pflegefamilien stellen durch ihre BeraterInnen und Co-BeraterInnen eine intensive Fachberatung sicher, die u.a. folgendes beinhaltet:¹

- die Werbung, Auswahl und Vorbereitung geeigneter Eltern für Westfälische Pflegefamilien,
- Vermittlung von Kindern und Jugendlichen in Westfälische Pflegefamilien,
- Zusammenarbeit mit Jugendämtern und stationären Einrichtungen,
- kontinuierliche Beratung, Begleitung und Unterstützung der Eltern und Kinder in Westfälischen Pflegefamilien,
- Zusammenarbeit mit allen am Erziehungsprozess beteiligten Personen und Institutionen,
- Beratung und Begleitung der Herkunftsfamilie gemäß den Vereinbarungen im Hilfeplan.

¹ Vgl. hierzu: Leistungsbeschreibung der Westfälischen Pflegefamilien, Stand Mai 2005, www.lwl.org/lja-download/pdf/Leistungsbeschreibung_Mai.doc

„Die anbietenden Jugendhilfeträger haben unter Mitwirkung des Landesjugendamtes ein Vertragsregelwerk entwickelt, das kontinuierlich im Austausch und auf der Grundlage der Erfahrungen in der Praxis reflektiert und punktuell verbessert wird. Der Jugendhilfeträger überprüft Familien und schlägt diese dem für die Vermittlung zuständigen Jugendamt vor. Bei Zustandekommen eines Westfälischen Pflegeverhältnisses ist der Jugendhilfeträger zum einen Vertragspartner für die Westfälische Pflegefamilie, zum anderen für das Jugendamt. Rechte und Pflichten aller Vertragsbeteiligten sind differenziert aufgeführt.“ (Leistungsbeschreibung WPF- Stand: Mai 2005)

Projektidee

Der Anstoß zur Durchführung dieses Evaluationsprojektes erfolgte im Fachausschuss Westfälische Pflegefamilien (WPF). Um einen Einblick in die Qualität der Realisierung von Standards bei den einzelnen Trägern des WPF-Systems zu bekommen, wurde dort vorgeschlagen, alle Westfälischen Pflegefamilien zu ihrer Zufriedenheit mit der Qualität der Beratung und Begleitung durch ihre Träger zu befragen und die Ergebnisse als so genanntes „Bench-Marking“ aufzubereiten. Hierzu hat die WPF-Trägerkonferenz in ihrer Sitzung am 01.12.2003 folgendes Procedere beschlossen:

„Im Sinne eines Bench-Marking-Projektes sollen alle Westfälischen Pflegefamilien zur Zufriedenheit mit der Qualität der Beratung und Begleitung durch ihren Träger (BeraterIn) befragt werden (Interviews, Fragebogen). (...) Nach Auswertung der Befragung bekommt jeder Träger seine Position in einem Ranking der Auswertung aller WPF-Träger mitgeteilt.“ (Protokoll der Sitzung des „Fachausschuss Westfälische Pflegefamilien“ vom 01.12.2003) Der Beschluss enthielt noch weitergehende Vorschläge zur Rangfolgenerstellung und zur Veröffentlichung der Ergebnisse, die jedoch in der weiteren Diskussion zurück genommen wurden und daher später auch nicht realisiert worden sind.

Da keine hinreichenden Mittel zur Verfügung standen, um eine solche Studie durch professionelle Institute durchführen zu lassen, wurden die Fachhochschulen Münster (Prof. Dr. Peter Hansbauer) und Dortmund (Prof. Dr. Reinhold Schone, gleichzeitig wissenschaftliches Mitglied des Fachausschusses) angefragt und dazu gewonnen, dieses Vorhaben mit Studierenden umzusetzen. An den Fachhochschulen Dortmund und Münster müssen die Studierenden am Studiengang Soziale Arbeit im Hauptstudium ein Praxisforschungsprojekt bzw. ein Projektstudium im Umfang von vier Semesterwochenstunden durchführen. Im Rahmen dieser Veranstaltungen wurde das Projekt „Westfälische Pflegefamilien“ während des Wintersemesters 2004/05 und im Sommersemester 2005 gemeinsam mit Studierenden aus Dortmund und Münster durchgeführt.

Insgesamt waren 21 Studierende (sieben aus Dortmund und vierzehn aus Münster) an der Erstellung der Studie beteiligt. Die Finanzierung durch das LJA deckte die entstehenden Sach- und Reisekosten.

Untersuchungsziele

Die Ziele des Projekts lassen sich wie folgt umschreiben: Erstens sollten empirisch fundierte Informationen zu Art und Ausgestaltung von Pflegeverhältnissen in den Westfälischen Pflegefamilien gewonnen werden. Hierzu zählen etwa Fragen zu den Pflegefamilien (Ausbildung, Berufstätigkeit etc.) und Pflegeverhältnissen (Zahl, Alter, Geschwister usw.) sowie zur Alltagsgestaltung in diesen Pflegeverhältnissen. Zweitens sollte die Zufriedenheit der eigentlichen Dienstleistungserbringer – d.h. der Westfälischen Pflegefamilien – mit der Qualität der Beratung durch Ihre jeweiligen Träger evaluiert und im Sinne eines Bench-Marking aufbereitet werden. Drittens sollten die Abläufe innerhalb des Systems der Westfälischen Pflegefamilien genauer untersucht und dabei der Frage nachgegangen werden, welches Verständnis die unterschiedlichen beteiligten Akteure von einer qualitativ guten Arbeit in den Westfälischen Pflegefamilien haben. Von besonderem Interesse war dabei, ob und wie dieses Verständnis den Umgang mit den Kindern und Jugendlichen in den Familien beeinflusst.

Zur Darstellungsweise dieses Berichtes

Der hier vorgelegte Bericht ist das Ergebnis der Projektarbeit an den beiden Fachhochschulen. Er gliedert sich im Wesentlichen in zwei Teile.

Im ersten Teil (Kapitel 1) werden die Ergebnisse einer Pflegeelternbefragung in den Westfälischen Pflegefamilien vorgestellt, an der sich insgesamt 315 Pflegeeltern von 34 verschiedenen Trägern beteiligt haben. Bei dieser Befragung ging es neben allgemeinen Merkmalen der Pflegefamilie insbesondere um Einschätzungen zu verschiedenen Aspekten des Systems Westfälischer Pflegefamilien. Der Fragebogen ist vor seiner Verschickung mit den Trägern der WPF abgestimmt worden. Anregungen von dieser Seite wurden in den Fragebogen eingearbeitet. Die Ergebnisse dieser Befragung sind in diesem Bericht zusammenfassend dargestellt. Daneben wurden für 23 Träger (bei denen sich mindestens fünf der ihnen angeschlossene Pflegefamilien an der Befragung beteiligt haben) Einzelauswertungen angefertigt, die die trägerspezifischen Ergebnisse in einen Vergleich zum Gesamtergebnis stellen. Diese Berichte wurden jeweils von einem/einer Studierenden angefertigt, der/die sich bezüglich der Ergebnisse zur Vertraulichkeit verpflichtet hat. Diese Berichte sind nur den betroffenen Trägern selbst zugänglich und wurden Ende Juni 2005 von der Fachhochschule an diese versandt.

Im zweiten Teil des Berichtes (Kapitel 2 und 3) werden die Ergebnisse von insgesamt 85 Interviews der Studierenden mit Pflegefamilien, Jugendlichen, BeraterInnen und mit Fachkräften der Jugendämter ausgewertet. Das Verfahren der Erhebung, Zusammenführung und Auswertung dieser Interviews ist im Abschnitt 2.1 ausführlich beschrieben. Bezogen auf die in diesem Bericht vorliegende Darstellung ist zu erwähnen, dass alle 21 am Projekt teilhabenden Studierenden sich mit eigenen Teilauswertungen beteiligt haben, die in zwei Überarbeitungsdurchgängen zum vorliegenden Gesamttext verdichtet wurden. Mit einer theseförmigen Zusammenfassung (Kapitel 4) und mit einem Anhang zu den verwendeten Instrumenten schließt der Bericht ab.

1. Das Profil der Westfälischen Pflegefamilien aus Sicht der Pflegeeltern – Ergebnisse einer Pflegeelternbefragung

1.1 Methodisches Vorgehen

Die Adressaten der quantitativen Befragung mittels standardisierter Fragebögen (siehe Anhang), auf die sich auch dieser Bericht stützt, waren ausschließlich die Westfälischen Pflegefamilien selbst. In einer Vollerhebung wurden diese angeschrieben und um Auskunft über das Pflegeverhältnis sowie ihre Zufriedenheit mit der Qualität der Beratung gebeten. Die spätere Auswertung dieser Fragebögen erfolgte computergestützt und wurde anschließend im Sinne eines Bench-Marking in der hier vorgelegten Art für die einzelnen Träger aufbereitet.

Die Fragebögen wurden im Sommer 2004 in einer ersten Version erstellt und den Trägern der WPF zugestellt. Auf diesem Wege wurde ihnen Gelegenheit gegeben, auf die einzelnen Fragen Einfluss zu nehmen. Die Rückmeldungen der Träger zu den einzelnen Fragen, die sich zum Teil ergänzten, zum Teil aber auch in unterschiedliche Richtungen wiesen, wurden gesammelt und von der Projektgruppe diskutiert. Der letztendlich erstellte Fragebogen nimmt die Kritik und Anregungen aus dieser Runde weitestgehend auf, da es ein erklärtes Ziel des Projektes war, insbesondere solche Fragestellungen zu bearbeiten, die für die Praxis der WPF von besonderer Bedeutung sind.

Im Rahmen der schriftlichen Befragung von Pflegeeltern wurden insgesamt knapp 500 Eltern von 34 verschiedenen Trägern angeschrieben. Bis einschließlich zum 25. Januar 2005 (es waren mehrere Fristverlängerungen zum Rücklauf eingeräumt worden) wurden 315 Fragebögen an die Projektgruppe zurückgesandt. Der Gesamtrücklauf betrug damit nahezu zwei Drittel. Dieser – im Vergleich zu anderen Befragungen extrem hohe – Rücklauf erlaubt es, von der Repräsentativität der Befragungsergebnisse für das System der Westfälischen Pflegefamilien auszugehen. (vgl. Tabelle 1)

Der hier vorgelegte Gesamtbericht fasst die Ergebnisse der Pflegeeltern aller Träger zusammen und gibt somit einen Gesamtüberblick. Daneben wurden für alle Träger, bei denen eine mindestens 25%ige Rücklaufquote der ihnen angeschlossenen Familien erreicht wurde, und von denen mindestens fünf Fragebögen vorlagen, jeweils ein Einzelbericht (Trägerprofil) erstellt.

Diese Trägerprofile stellen die Ergebnisse der einzelnen Träger in den Kontext der Gesamterhebung. Dies geschieht auf Wunsch der Trägerkonferenzen (siehe oben, Beschluss der WPF-Trägerkonferenz). Ziel dieses Verfahrens ist es, den einzelnen Trägern Material an die Hand zu geben, welches es ihnen ermöglicht, sich selbst im Gesamtsystem der WPF-Träger anhand von Daten und Einschätzungen der Pflegefamilien besser verorten zu können. Es ist der Projektgruppe bewusst, dass solche Vergleiche nicht ohne Brisanz sind. Daher wurde folgendes Verfahren gewählt:

Tabelle 1: Rückläufe

Träger	Zahl der angeschriebenen Familien*	Zahl der eingegangenen Fragebögen	Rücklaufquote in Prozent	Anteil an allen ausgewerteten Fragebögen
1	12	8	66,7	2,5
2	18	13	72,2	4,1
3	21	17	81,0	5,4
4	14	10	71,4	3,2
5	9	8	88,9	2,5
6	12	8	66,7	2,5
7	28	17	60,7	5,4
8	7	2	28,6	,6
9	18	10	55,6	3,2
10	2	./.	./.	./.
11	26	17	65,4	5,4
12	14	11	78,6	3,5
13	11	10	90,9	3,2
14	15	10	66,7	3,2
15	25	19	76,0	6,0
16	7	5	71,4	1,6
17	73	42	57,5	13,3
18	19	11	57,9	3,5
19	33	24	72,7	7,6
20	1	./.	./.	./.
21	22	13	59,1	4,1
22	8	6	75,0	1,9
23	1	1	100,0	,3
24	2	2	100,0	,6
25	30	18	60,0	5,7
26	13	6	46,2	1,9
27	18	13	72,2	4,1
28	21	8	38,1	2,5
29	1	1	100,0	,3
30	2	2	100,0	,6
31	3	1	33,3	,3
32	2	./.	./.	./.
33	1	./.	./.	./.
34	2	2	100,0	,6
Gesamt	491	315	64,2	100,0

* Die hier genannten 491 Familien waren zum Zeitpunkt der Versendung der Fragebögen im Oktober 2004 vom Landesjugendamt erfasst. Es gab noch eine Nachverschickung im November, bei der noch einige weitere – später erst erfasste – Familien angeschrieben wurden. Diese gehen in die Berechnung der Rücklaufquote nicht mit ein, da im Projekt nicht bekannt ist, wie viel Familien von welchen Trägern dabei angesprochen wurden. Da es sich aber nur um wenige Fälle handelt, wurde dies bei der vorliegenden Tabelle nicht berücksichtigt.

Es war jeweils ein/e namentlich gekennzeichnete/r Studentin/Student für den Profilbericht eines Trägers zuständig. Die Einzeldaten des Trägers stehen (außer der Projektleitung) auch nur dieser/diesem einen Studierenden zur Verfügung. Von jedem Profilbericht wurden im Rahmen des Projektes drei Exemplare erstellt (zwei für den Träger und einer für die/den anfertigende/n Studierende/n). Weitere Personen oder Institutio-

nen (z.B. Landesjugendamt, andere Träger im WPF-System) haben keinen Zugang zu spezifischen Einzelauswertungen, sondern erhalten nur die Gesamtergebnisse im Rahmen dieses Abschlussberichtes. Jede/r Studierende hat darüber hinaus eine Verschwiegenheitserklärung hinsichtlich der ihr/ihm im Rahmen der Einzelauswertungen (und Interviews in der qualitativen Erhebungsphase) zugänglichen Informationen zu den einzelnen Trägern unterzeichnet und bei den Projektleitern hinterlegt.

In dem hier vorgelegten Bericht wird eine einfache Grundauszählung der Daten vorgestellt. Eine Verknüpfung einzelner Variablen (z. B. Geschlecht und Berufstätigkeit der Pflegepersonen, Geschlecht und Qualifikation der Pflegepersonen) sind auf der Grundlage des verfügbaren Datensatzes zwar möglich, konnten jedoch aus Zeitgründen nicht in diese Auswertung mit einfließen.

1.2 Zur Situation der Pflegefamilien

Der Fragebogen beschäftigt sich in seinem ersten Teil mit der Frage nach den Pflegeeltern. Dabei werden zunächst allgemeine Angaben zu den Pflegepersonen abgefragt. Die Tabellen 2 und 3 geben Informationen zu Alter und Geschlecht der Pflegepersonen. Es ist aufgrund der Möglichkeit ganz unterschiedlicher Pflegefamilienkonstellationen darauf verzichtet worden, nach „Pflegemutter“ und „Pflegevater“ zu fragen. Stattdessen wurde neutral nach der ersten und zweiten Pflegeperson in der Familie gefragt. Bei den Antworten hierzu wird deutlich, dass in über zwei Dritteln der Fälle eine Frau aber immerhin auch mit knapp einem Drittel ein Mann als erste Pflegeperson angegeben wird. Daraus lässt sich allerdings nicht ableiten, ob jemand das Pflegekind hauptsächlich betreut und wer von den beiden Pflegepersonen dies ggf. ist.

Außerdem fällt auf, dass in etwa 15% der Fälle keine zweite Pflegeperson angegeben wird. Dies kann als Hinweis darauf gedeutet werden, dass zum Teil die Pflegeelternschaft nur von einer Person wahrgenommen wird, kann aber auch bedeuten, dass in klassischen Familienkonstellationen nur ein Elternteil sich als (vorrangige) Pflegeperson versteht.

Tabelle 2: Geschlecht der Pflegeeltern

	1. Person		2. Person	
	abs.	%	abs.	%
weiblich	216	68,6	87	27,6
männlich	98	31,1	181	57,5
k.A.	1	0,3	47	14,9
Gesamt	315	100,0	315	100,0

Tabelle 3 gibt Aufschluss über das Alter der Pflegeeltern. Knapp die Hälfte der Pflegeeltern befindet sich im Alter zwischen 40 und 50 Jahren. Mit über 20% ist der Anteil der

Eltern über 50 Jahre als relativ hoch einzuschätzen. Pflegeeltern unter 30 Jahren finden sich im System der WPF so gut wie gar nicht.

Tabelle 3: Alter der Pflegeeltern

Jahre	1. Person		2. Person	
	abs.	%	abs.	%
< 30	2	0,6	2	0,6
30<40	80	25,4	49	15,6
40<50	156	49,5	148	47,0
50<60	58	18,4	63	20,0
>60	4	1,3	4	1,3
k. A.	15	4,8	49	15,6
Gesamt	315	100,0	315	100,0
Ø-Alter (Jahre)	42,7		44,6	

Bei der Frage nach beruflichen Qualifikationen fällt zunächst auf, dass knapp zwei Drittel der ersten Pflegepersonen und ein Drittel der zweiten Pflegepersonen über eine pädagogische oder medizinische Ausbildung verfügen (vgl. Tabelle 4). Damit ist ein einschlägiger beruflicher Abschluss in Westfälischen Pflegefamilien sehr häufig vertreten. Da in einer Reihe von Familien beide benannten Personen über eine pädagogische/medizinische Ausbildung verfügen, gibt es aber auch eine Anzahl von Familien (max. 30%), bei denen keine der beiden Pflegepersonen über eine entsprechende berufliche Ausbildung in den genannten Bereichen verfügt. Die Ausbildungsabschlüsse im pädagogischen oder medizinischen Bereich verteilen sich sowohl bei der ersten als auch bei der zweiten Pflegeperson etwa im Verhältnis 70 (pädagogisch) zu 30 (medizinisch).

Tabelle 4: Pädagogische/medizinische Ausbildung der Pflegeeltern

	1. Person		2. Person	
	abs.	%	abs.	%
nein	112	35,6	156	49,5
ja	196	62,2	108	34,3
k. A.	7	2,2	51	16,2
Gesamt	315	100,0	315	100,0

Überraschend hoch ist auch das Niveau der Ausbildung. Knapp 40% der genannten ersten Pflegepersonen mit entsprechender Ausbildung (ca. ein Viertel aller ersten Pflegepersonen) verfügt über einen pädagogischen oder medizinischen Abschluss an einer Fachhochschule oder Universität. Bei den zweiten Pflegepersonen liegt dieser Anteil

zwar deutlich darunter, ist mit ca. 17% der Gesamtgruppe (zu 264 Personen lagen hier Angaben vor) immer noch beachtlich hoch.

Tabelle 5: Art der Ausbildung (Mehrfachnennungen möglich)

	1. Person (n=196)		2. Person (n=108)	
	abs.	%	Abs.	%
pädagogisch	144	73,5	72	66,7
medizinisch	53	27,0	31	28,7
Fachschule	95	48,5	43	39,8
FH/UNI	76	38,8	45	41,7

Westfälische Pflegefamilien müssen eine besondere Eignung nachweisen können, wenn Sie in dem WPF-System tätig werden wollen. Diese wird bei Auswahl und Vorbereitung durch die Träger festgestellt, bzw. durch entsprechende Schulungen hergestellt. Insofern zeichnen sich alle WPF-Familien durch eine besondere Eignung aus. Tabelle 6 gibt eine Übersicht, wie viele der befragten Familien „lediglich“ im Rahmen dieser besonderen Eignung, wie viel unter Anerkennung ihrer besonderen professionellen Qualifikation und wie viel in beiden Eigenschaften vom Träger eingesetzt werden bzw. belegt sind. Dabei wird deutlich, dass die Hälfte der WPF-Familien (50,1%) als Pflegefamilien mit professioneller Qualifikation eingestuft ist. Dies entspricht dem hohen Qualifikationsniveau der Familien, welches in den Tabellen 4 und 5 deutlich geworden ist. Erstaunlich ist allerdings, dass ca. jede achte Familie (13,3%) nicht angeben konnte, wie sie im Rahmen dieser Kategorie eingeordnet ist. Dies ist deshalb umso überraschender, als mit diesen Einstufungen auch sehr unterschiedliche Tagessätze für den Träger bzw. Einnahmen für die Familie (Kosten der Erziehung) verbunden sind.

Tabelle 6: Besondere Eignung/professionelle Qualifikation der Pflegefamilie

	abs.	%
besonderer Eignung	115	36,5
professioneller Qualifikation.	76	24,1
beiden Einstufungen	82	26,0
k. A.	42	13,3
Gesamt	315	100,0

Als abschließende Frage zu den Pflegefamilien wurde nach der Berufstätigkeit der Pflegeeltern gefragt. Tabelle 7 gibt Aufschluss über die Ergebnisse. Von den Personen, die als erste Pflegepersonen angegeben worden sind, waren zum Zeitpunkt der Befragung 57,1% berufstätig; von den zweiten Pflegepersonen 65,7%. Dieser hohe

Anteil an berufstätigen Hauptpflegepersonen relativiert sich allerdings, wenn man in Betracht zieht, dass nur etwa ein Fünftel aller ersten Pflegepersonen (22,5%) einer Vollzeitbeschäftigung nachgeht. Bei den anderen geht es um eine – in der Befragung allerdings nicht weiter spezifizierte – Teilzeitbeschäftigung oder um die Beschäftigung im Rahmen von Minijobs. Bei rund 40% der befragten Familien befindet sich die erste Pflegeperson allerdings in keinerlei Beschäftigungsverhältnis – ein Anteil, der ungefähr dem anderer Familien in der Bundesrepublik mit minderjährigen Kindern entspricht.

Tabelle 7: Berufstätigkeit der Pflegeeltern

Art der Berufstätigkeit	(n=315)			
	1. Person		2. Person	
	abs.	%	Abs.	%
Vollzeit	71	22,5	159	50,5
Teilzeit	75	23,8	39	12,4
Minijob	34	10,8	9	2,9
berufst. gesamt	180	57,1	207	65,7
nicht berufstätig	128	40,6	53	16,8
k. A.	7	2,2	55	17,5

Insgesamt wird durch diese Zahlen deutlich, dass die Tätigkeit als Westfälische Pflegefamilie eine Berufstätigkeit (auch Vollzeit) nicht unbedingt ausschließt. Je nach Lebenssituation (schulische und außerschulische Betreuung, Selbständigkeit aufgrund des Lebensalters, etc.) und pädagogischem Bedarf des Pflegekindes lassen sich offenbar in vielen Fällen Möglichkeiten für die Pflegeeltern finden, eine eigene Berufstätigkeit unterschiedlichen Umfangs zu realisieren. Der deutlich höhere Anteil der Berufstätigkeit der zweiten Pflegeperson lässt (in Verbindung mit der Geschlechtsverteilung, vgl. Tabelle 2) allerdings darauf schließen, dass eine Reihe von Pflegefamilien eher ein traditionelles Familienmodell mit nur einem berufstätigen Partner (Vater?) realisieren.

1.3 Zur Familiensituation in den WPF

In einem weiteren Komplex wurden Fragen zur Familien- und Pflegesituation der Westfälischen Pflegefamilien gestellt. Hiermit ist insbesondere gemeint, wie viele und welche Kinder in den Familien leben.

Tabelle 8 macht Anzahl und Alter der in den befragten Familien lebenden WPF-Pflegekinder deutlich. In den 315 Familien lebten zum Zeitpunkt der Befragung 395 WPF-Pflegekinder. In 66 Familien lebten mindestens zwei und in 14 Familien (mindestens) drei WPF-Pflegekinder. Ob bei diesen Familien noch einzelne dabei sind, in denen mehr als drei WPF-Pflegekinder leben, lässt sich anhand des Fragebogens nicht beantworten, da hier nur für drei Kinder Antwortmöglichkeiten vorgegeben waren (sie-

he Fragebogen im Anhang). Allerdings dürfte dies nur eine Ausnahme sein, die bezogen auf die Gesamtauswertung nicht ins Gewicht fällt.

Tabelle 8: Alter der WPF-Pflegekinder

Jahre	1.Kind	2.Kind	3.Kind	Gesamt	%
<3	17	3	1	21	5,3
3<6	54	4		58	14,7
6<9	73	10		83	21,0
9<12	76	17	3	96	24,3
12<15	50	17	3	70	17,7
15<18	33	11	3	47	11,9
>18	9	4	4	17	4,3
k. A.	3	./.	./.	3	0,8
Gesamt	315	66	14	395	100,0
Ø-Alter (Jahre)	9,1	11,1	14,4	9,6	

Die Frage nach Geschwisterkindern wurde bei der Betreuung mehrerer Kinder zunächst nicht ausgewertet. Die Tabelle macht deutlich, dass 41% der Kinder in den WPF jünger als neun Jahre sind. Die 9<12-Jährigen stellen mit knapp einem Viertel aller Kinder die größte Gruppe. Nur etwas mehr als jedes 10. Pflegekind ist älter als 14 Jahre. Die Zahl der Hilfen für junge Volljährige nach Vollendung des 18. Lebensjahres beträgt 4,3%. Unter Berücksichtigung auch dieser Altersgruppe beträgt das Durchschnittsalter aller Kinder zusammen 9,6 Jahre.

Tabelle 9: Aufnahmejahr des Pflegekindes

	abs.	%
Vor 1990	8	2,0
1990<1995	21	5,3
1995<2000	95	24,1
2000	33	8,4
2001	44	11,1
2002	48	12,2
2003	60	15,2
2004	64	16,2
2005	1	0,3
k. A.	21	5,3
Gesamt	395	100,0

In einem nächsten Schritt wurde betrachtet, seit wann die 395 Pflegekinder in den Familien leben (vgl. Tabelle 9). Dabei lässt sich feststellen, dass fast ein Drittel (31,4%) der jungen Menschen schon vor dem Jahr 2000 in der Familie aufgenommen worden ist, also zum Zeitpunkt der Befragung schon mindestens fünf Jahre in ihren WPF-Familien leben. Auf der anderen Seite ist es auch im Rahmen der Expansion des Systems seit dem Jahr 2000 zu sehr vielen Neuaufnahmen gekommen. So sind ebensoviel Kinder (31,7%) erst im Jahr 2003 oder später in ihre WPF-Familie gekommen. Jedes 6. Kind (16,5%) wurde erst im Jahr der Befragung 2004 (und direkt Anfang 2005) aufgenommen.

Die beiden folgenden Tabellen 10 und 11 geben Aufschluss zu Geschlecht und Nationalität der Pflegekinder. Dabei lässt sich feststellen, dass es in den WPF einen leichten Jungenüberschuss gibt, der sich so im Pflegekindersystem insgesamt mit seiner ausgeglichenen Geschlechterquote nicht wieder finden lässt. Bezogen auf die Staatsangehörigkeit (vgl. Tabelle 11) lässt sich eine deutliche Unterrepräsentanz von Kindern mit ausländischem Pass feststellen. In WPF befinden sich dabei noch geringfügig weniger ausländische Kinder und Jugendliche als im Pflegekindersystem insgesamt. Dort beträgt der Ausländeranteil ca. 6%.

Tabelle 10: Geschlecht der Pflegekinder

	abs.	%
weiblich	171	43,3
männlich	217	54,9
k. A.	7	1,8
Gesamt	395	100,0

Tabelle 11: Nationalität der Pflegekinder

	abs.	%
deutsch	369	93,4
nicht deutsch	17	4,3
k. A.	9	2,3
Gesamt	395	100,0

Eine weitere Frage zur Pflegesituation betraf den jeweiligen Betreuungsschlüssel durch BeraterInnen des Trägers. Die WPF-Leistungsbeschreibung sieht hier je nach Fallkonstellation eine 1:10 oder 1:15 Relation vor. Diese Festlegung regelt für die Familie die Intensität der Beratungstätigkeit durch den Träger. In der Regel ist davon auszugehen, dass im Rahmen der Hilfeplanung, in der auch die besonderen Anforderungen an die Pflegefamilie thematisiert werden, diese Betreuungsrelationen diskutiert und fixiert werden, zumal sie für die Kostenträger mit unterschiedlichen Pflegesätzen (zur Finanzierung der Beratungskosten) verbunden sind. Umso überraschender ist das in Tabelle 12 dargestellte Ergebnis zu dieser Frage. Knapp zwei Drittel (65,3%) der befragten Pflegeeltern konnten (oder wollten) keine Angaben zu dieser Frage machen. Vor diesem Hintergrund ist die Verteilung der Angaben zu den beiden Betreuungsschlüsseln mit einem leichten Überhang für die Relation 1:10 nicht sehr aussagekräftig. Es wird mit den Trägern insgesamt zu diskutieren sein, warum von den Pflegeeltern zu dieser Frage so wenige Angaben vorliegen, handelt es sich doch um eine Variable, die

die Betreuungssituation der Familie (auch laut Leistungsbeschreibung) wesentlich mit beeinflusst.

Tabelle 12: Betreuungsdichte der Pflegeverhältnisse

	abs.	%
1 : 10	82	20,8
1 : 15	55	13,9
k. A.	258	65,3
Gesamt	395	100,0

Beschäftigen sich die vorhergehenden Überlegungen nur mit den Pflegekindern im WPF-Kontext, soll nun der Frage nachgegangen werden, ob auch noch andere Kinder in den Familien leben. Hierzu wurde zunächst nach weiteren Pflegekindern außerhalb des WPF-Systems gefragt. In jeder 10. Familie (9,8%) leben noch weitere Pflegekinder (vgl. Tabelle 13). In der Regel handelt es sich dabei allerdings nur um jeweils ein weiteres Kind.

Tabelle 13: Weitere Pflegekinder in der Familie (außer WPF-Kinder)

	abs.	%
nein	274	87,0
k. A.	10	3,2
ja, gesamt	31	9,8
ja, eins	23	7,3
ja, zwei	4	1,3
ja, drei	2	0,6
ja, vier	1	0,3
ja, (k. A.)	1	0,3

Weiterhin wurde die Frage nach eigenen Kindern im Haushalt gestellt. Hier ergab sich, dass 60,0% der WPF-Pflegeeltern noch mit eigenen Kindern zusammenleben (vgl. Tabelle 14). Insgesamt leben 338 eigene Kinder bei den Eltern (vgl. Tabelle 15). Bei knapp einem Drittel der Befragten (31,4) befinden sich noch zwei oder mehr eigene Kinder in der Familie.

Tabelle 14: Im Haushalt lebende leibliche Kinder

	abs.	%
keine Kinder	116	36,8
k. A.	10	3,2
eigene Kinder	189	60,0
ja, eins	89	28,3
ja, zwei	63	19,7
ja, drei	30	9,5
ja, vier	4	1,3
ja, fünf	2	0,6
ja, sieben	1	0,3
Anzahl der eigenen Kinder	338	

Tabelle 15 gibt zudem Aufschluss über das Alter der eigenen Kinder im Haushalt. Bei der Betrachtung der Tabelle ist zunächst zu berücksichtigen, dass nicht alle Eltern mit eigenen Kindern im Haushalt das Alter der Kinder angegeben haben (von den 189 Familien hatten nur 183 entsprechende Angaben gemacht). Außerdem wurde jeweils nur nach dem Alter der drei jüngsten eigenen Kinder gefragt, so dass durch die (wenigen) Familien mit mehr Kindern eine geringfügige Verzerrung nach unten entsteht.

Tabelle 15: Alter der im Haushalt lebenden leiblichen Kinder

Jahre	abs.	%
<3	10	3,0
3<6	15	4,4
6<9	34	10,1
9<12	45	13,3
12<15	64	18,9
15<18	77	22,8
>18	93	27,5
Gesamt	338	100,0

Insgesamt fällt auf, dass es sich nur äußerst selten um jüngere Kinder handelt. Der Anteil der Kinder unter neun Jahren liegt bei weniger als einem Fünftel (17,5%) aller 338 erfassten eigenen Kinder; der Anteil der unter sechsjährigen Kinder bei weniger als einem Zehntel (7,4%). Sehr hoch ist dagegen der Anteil älterer Kinder. Die Hälfte (50,3%) der bei den Eltern lebenden eigenen Kinder ist älter als 15 Jahre, über ein Viertel (27,5%) ist bereits volljährig. Von der Struktur her zeigt sich damit, dass sich viele

WPF-Familien bereits in einem Stadium ihrer Familienentwicklung befinden, wo sich die eigenen Kinder nach außen orientieren bzw. sich in der Ablösung befinden.

Tabelle 16: Bekanntheit der Leistungsbeschreibung bei den WPF

	abs.	%
nein, gesamt	40	12,7
k. A.	15	4,8
ja, gesamt	260	82,5
ja, von Beginn an	193	61,1
ja, später erfahren	50	15,9
ja, k. A. zum Zeitpunkt	17	5,4

Zum Abschluss des Frageblocks zur Familien- und Pflegesituation wurde noch die konzeptionelle Frage nach der Leistungsbeschreibung der WPF bzw. des Trägers gestellt. Knapp zwei Drittel (61,1%) der Pflegeeltern kennen die Leistungsbeschreibung seit Beginn ihrer Tätigkeit als WPF-Familie. Etwa ein Fünftel (21,3%) haben die Leistungsbeschreibung im Verlaufe ihrer Zusammenarbeit mit dem Träger kennen gelernt. Überraschend ist jedoch, dass jeder 8. Befragte (12,7%) angab, dass ihm die Leistungsbeschreibung der Westfälischen Pflegefamilien (bis heute) nicht bekannt ist.

1.4 Einschätzungen der WPF-Eltern zu zentralen Aspekten der WPF-Arbeit

Der dritte Teil des Fragebogens enthielt eine Reihe von Einschätzungsfragen zu den verschiedenen Bereichen der WPF-Arbeit (vgl. Anhang I). Auf einer Skala von eins bis sechs (analog zum Schulnotensystem) wurden Urteile der befragten Pflegeeltern als individuelle Einschätzungen zu einzelnen Aspekten abgefragt. Die Rücklaufdaten zu den einzelnen Fragen sind in Anhang II dargestellt. Im Folgenden sollen nun diese Einschätzungen spezifiziert dargestellt werden. Zu diesem Zweck wurden zu jeder der gestellten Einschätzungsfragen zunächst alle Ergebnisse der 315 eingegangenen Fragebögen zusammengefasst und ein Durchschnittswert gebildet. Dann wurden Einzelauswertungen der einzelnen Träger (mit mindestens 25% Rücklauf und mit mindestens fünf gültigen Fragebögen im Rücklauf, vgl. Abschnitt 1.1) angefertigt. Von diesen trägerbezogenen Einzelauswertungen wurde jeweils der beste und der schlechteste Durchschnittswert herausgefiltert, um die trägerbezogene Spannweite der Einschätzungen sichtbar machen zu können.

Die folgende Darstellung beschreibt nun in Form einer Profilgraphik jeweils den Durchschnittswert aller Antworten sowie das schlechteste und das beste Durchschnittser-

gebnis, welches ein Träger in Bezug auf eine Frage durch den Rücklauf erreicht hat. So ist auf einen Blick zu erkennen, in welchem Bereich die Antworten zu den einzelnen Themenkomplexen streuen und wie weit die besten bzw. schlechtesten Ergebnisse vom Mittelwert entfernt liegen. (In die nur den Trägern zugänglichen Berichten zum Trägerprofil wurde noch das jeweilige Profil der Antworten zu diesem Träger eingefügt, das den Trägern ihre spezifische Bewertung durch die ihnen angehörigen Pflegeeltern ausweist.) Um das Ergebnis auch als Zahlenwerk nachvollziehen zu können, ist in der Anlage III eine Tabelle mit den entsprechenden Werten (Durchschnittswert, trägerspezifische Minimal- und Maximalbewertungen) beigefügt.

Die Auswertung wird aufgrund der Übersichtlichkeit in vier Einzelgraphiken dargestellt. Der erste Bereich erfasst Einschätzungen zur Anwerbung, Auswahl und Vorbereitung von Pflegeeltern. Der zweite Bereich bezieht sich auf die Vorbereitung der Arbeit mit dem Pflegekind und auf die Einbeziehung in die Hilfeplanung. Der dritte und umfangreichste Teil fasst alle Bewertungen zusammen, die sich unter der Überschrift „Begleitung durch den Träger“ zusammenfassen lassen. Der letzte Bereich bezieht sich unmittelbar auf Rückmeldungen zur Organisation der Beratung und zum Profil der BeraterInnen.

1.4.1 Zur Anwerbung, Auswahl und Vorbereitung der WPF-Familien

Graphik 1 beschäftigt sich zunächst damit, wie von Seiten der WPF-Eltern der Prozess ihrer Anwerbung, Auswahl und Vorbereitung beurteilt wird. Dabei ist natürlich zu berücksichtigen, dass für viele Eltern dieser Prozess schon weiter zurück liegt – und z.T. noch vor die Zeit der Zusammenführung von Westfälischen Erziehungsstellen und sozialpädagogischen Pflegestellen im WPF-System datiert. Insgesamt fallen die Rückmeldungen hierzu recht positiv aus. Die Durchschnittsbewertungen schwanken im Wesentlichen zwischen den Noten 2,0 und 2,5. Während sich die besten Trägerbewertungen zum größten Teil im Bereich von 1,5 und 2,0 bewegen, liegen die negativsten Bewertungen zumeist niedriger als 2,5 und mehrfach auch unterhalb von 3,0.

Bezogen auf die Anwerbung geeigneter Pflegeeltern ergeben sich die größten Schwankungen und auch die negativsten Ausschläge. Eine im Durchschnitt ebenfalls nicht so gute Bewertung erhält das Informationssystem über das WPF-System (C1.1) und über die Trägeraktivitäten insgesamt (C1.3). Hier liegen die Durchschnittswerte unter 2,5.

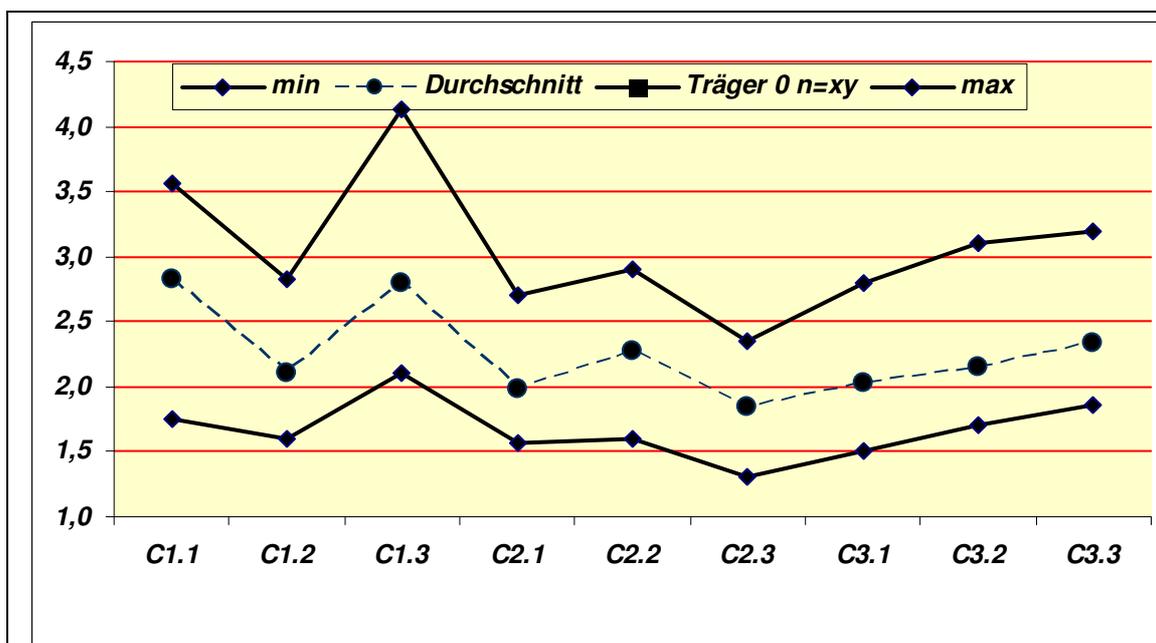
Deutlich besser schneidet die Beurteilung zur Auswahl der Pflegefamilien ab. Die beste und die schlechteste Bewertung liegen hier maximal um einen Punkt auseinander. Eine sehr gute Bewertung erhält die Aufgabenwahrnehmung durch die Berater vor Aufnahme eines Pflegekindes (C2.3).

Auch die Vorbereitung der Pflegeeltern auf die spätere Aufgabe erhält durchgängig gute Bewertungen, wobei die Bewertung der Inhalte von Beratungen und Schulungen

durch die Träger (C3.3) gegenüber der persönlichen Vorbereitung durch die BeraterInnen (C3.1) allerdings leicht abfällt.

Bezogen auf diesen ersten Komplex zeigt sich insgesamt eine durchaus positive Gesamteinschätzung. Auch die Spannweite der Bewertungen der einzelnen Träger erweist sich als nicht übermäßig stark.

Graphik 1: Anwerbung, Auswahl und Vorbereitung



C1. Anwerbung geeigneter Pflegeeltern: Wie beurteilen Sie ...

C1.1 die allgemein zugänglichen Informationen (Broschüren, Faltblätter, Internet usw.), die Sie über das WPF-System erhalten haben, bevor Sie selbst WPF wurden?

C1.2 die Informationen, die Sie durch die Berater/innen des Trägers über das WPF-System erhalten haben, bevor Sie selbst WPF wurden?

C1.3 die Information über die gesamten Aktivitäten des Trägers?

C2. Auswahl geeigneter Pflegeeltern: Wie beurteilen Sie ...

C2.1 den Ablauf des Auswahlverfahrens in Ihrem spezifischen Fall?

C2.2 die Nachvollziehbarkeit der Kriterien, mit denen Familien für das WPF-System ausgewählt werden?

C2.3 das Handeln des Beraters/der Beraterin vor der Aufnahme eines Pflegekindes?

C3. Vorbereitung der Pflegeeltern auf die spätere Aufgabe: Wie zufrieden waren Sie mit ...

C3.1 der persönlichen Vorbereitung auf Ihre spätere Tätigkeit durch den/die Berater/in?

C3.2 den Informationen über die zu erwartenden familiären Veränderungen?

C3.3 den Inhalten von Beratungen/Schulungen des Trägers zur Vorbereitung auf Ihre spätere Tätigkeit?

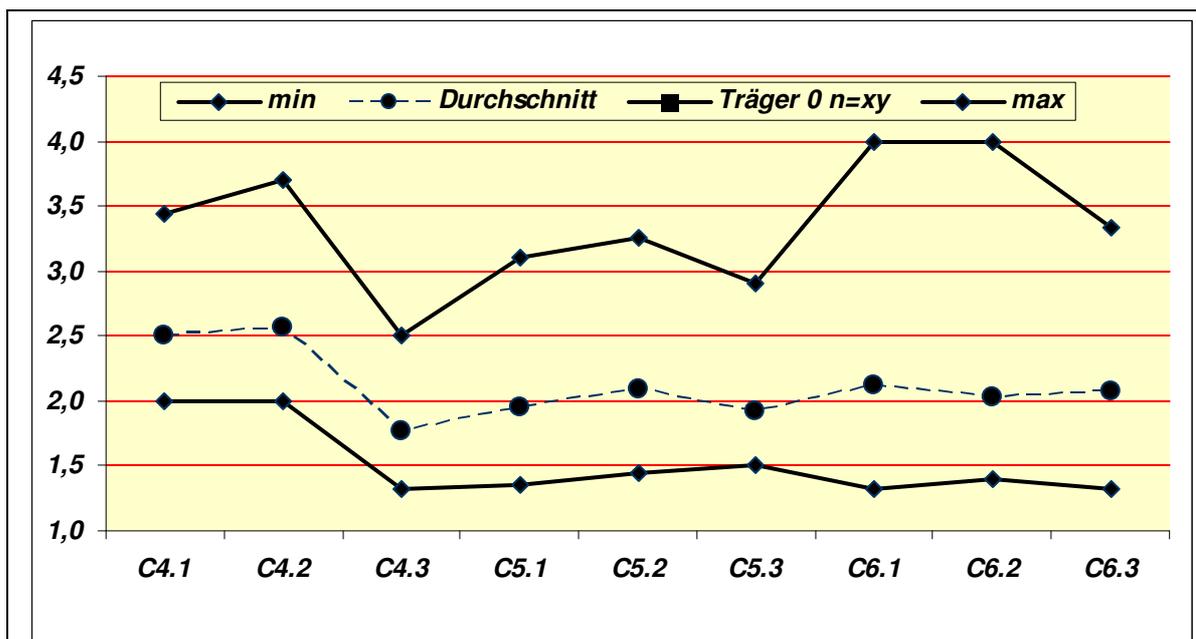
1.4.2 Zur Vorbereitung auf das Pflegekind und Hilfeplanung

Einschätzungen zur Vorbereitung der Pflegeeltern auf das Pflegekind und zur Beteiligung an der Hilfeplanung treffen ebenfalls überwiegend auf positive Beurteilungen durch die Pflegeeltern (vgl. Graphik 2). Während es bei der konkreten Vorbereitung der Pflegefamilie auf den Kontakt zum Pflegekind (C4) noch eine etwas zurückhaltende

Bewertung gibt (selbst der am besten bewertete Träger überschreitet hinsichtlich der Informationen zur vorausgegangenen Lebensgeschichte des Pflegekindes (C4.1) und zu dem Pflegekind selbst (C4.2) den Wert von 2,0 nicht), erfährt insbesondere die Einbindung in die Hilfeplanung (C5) mit durchschnittlich ca. 2,0 eine gute Bewertung.

Die ebenfalls im Durchschnitt äußerst positiv beantworteten Fragen zur Arbeit mit den Herkunftseltern (C6) bedürfen allerdings einer Relativierung, da ihre Beantwortung nur von Eltern erfragt wurde, bei denen Kontakt zur Herkunftsfamilie besteht. In der Gesamterhebung wurden zu dieser Frage denn auch nur von knapp über der Hälfte der befragten Pflegeeltern Beurteilungen abgegeben. Dies bedeutet umgekehrt, dass in fast der Hälfte aller Fälle Kontakte zur Herkunftsfamilie seitens der Pflegeeltern nicht bestehen. Auffallend ist bei dieser Frage auch die breite trägerbezogene Varianz der Ergebnisse. So kommt bei einer sehr positiven besten Trägerbewertung der am schlechtesten bewertete Träger hinsichtlich der Vermittlungsaktivitäten durch den/die BeraterIn (C6.1) und hinsichtlich der Unterstützung durch den/die BeraterIn (C6.2) nur auf einen Durchschnittswert von 4,0.

Graphik 2: Vorbereitung auf das Pflegekind, Hilfeplanung und Kontakte zur Herkunftsfamilie



C4. Vorbereitung des Kontakts zum Pflegekind: Wie beurteilen Sie ...

C4.1 die Information über die vorausgegangene Lebensgeschichte des Kindes und seiner Familie?

C4.2 die Informationen über das Pflegekind und seine Eigenschaften (Ressourcen, Probleme)?

C4.3 die Bereitschaft des Beraters/der Beraterin, die ihm/ihr verfügbaren Informationen an die WPF-Familie weiterzugeben?

C5. Einbindung in die Hilfeplanung: Wie zufrieden sind Sie mit ...

C5.1 den Informationen des Beraters/der Beraterin darüber, was durch das Pflegeverhältnis erreicht werden soll?

C5.2 der Vorbereitung von Hilfeplangesprächen mit dem zuständigen Jugendamt durch den/die Berater/in?

C5.3 Ihrer Einbindung durch den/die Berater/in in die Planung und Zielfindung bezüglich der Zukunft des Pflegekindes?

Frage 6 bitte nur beantworten, falls Kontakte zur Herkunftsfamilie bestehen. Sonst weiter mit Frage 7!

C6. Arbeit mit den Herkunftseltern: Wie zufrieden sind Sie mit ...

C6.1 den vermittelnden Aktivitäten des Beraters/der Beraterin zwischen den Herkunftseltern und der WPF?

C6.2 der Unterstützung durch den/die Berater/in, die Sie im Umgang mit den Herkunftseltern erfahren?

C6.3 der Begleitung durch den/die Berater/in, die das Pflegekind im Umgang mit den Herkunftseltern erfährt?

1.4.3 Zur Begleitung durch den Träger

Unter diesem Punkt sind alle Bewertungen zusammengefasst, die sich auf die professionelle Unterstützung von Pflegeeltern und Kindern beziehen. Die Durchschnittsbewertungen liegen hier in der Regel zwischen 2,0 und 2,5, also ebenfalls auf einem hohen Niveau.

Die kontinuierliche Begleitung und Beratung durch den Träger (C7) zeigt bei durchschnittlich guten Ergebnissen die größte Spannweite bei der Frage nach übergreifenden Beratungsangeboten (z.B. Elternabende des Trägers) (C7.2).

Einer vorsichtigen Interpretation bedarf es bei der Frage nach den Fortbildungsangeboten des Trägers (C8). Etwa ein Drittel der befragten Eltern hat zu dieser Frage keine Einschätzung abgegeben, was auf fehlende oder nicht wahrgenommene Fortbildungsangebote seitens dieser Träger schließen lässt.

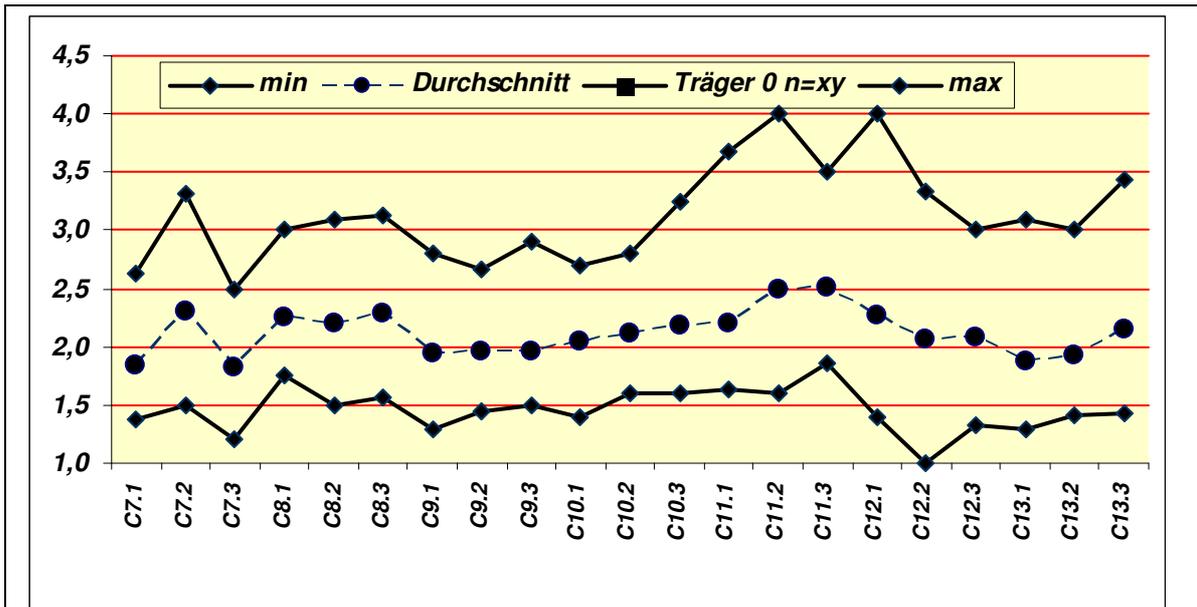
Eine durchweg positive Einschätzung der Pflegeeltern gibt es zur Frage der Unterstützung in Problem- und Konfliktsituationen (C9). Bezogen auf alle drei hierzu gestellten Einschätzungsfragen liegt der Durchschnitt bei 2,0 und selbst die negativste Trägerbewertung liegt besser als 3,0. Ein ähnliches Bild ergibt sich bei der Frage nach den Kontakten des Beraters/der Beraterin zum Pflegekind (C10).

Bei der Frage nach den eigenständigen Handlungsmöglichkeiten des Pflegekindes (C11) ergibt sich ein etwas differenziertes Bild. Die Zufriedenheit fällt hier nicht ganz so hoch aus. Die Varianz zwischen den Ergebnissen der einzelnen Träger ist hier ungewöhnlich groß. Die negativsten Trägerbeurteilungen liegen zwischen 3,5 (Möglichkeiten des Kindes/Jugendlichen, sich über den Berater/die Beraterin zu beschweren (C11.3)) und 4,0 (Beteiligung des Kindes/Jugendlichen an der Hilfeplanung (C11.2)). Dennoch erreicht die Durchschnittsbewertung durch alle Pflegeeltern hier den Wert von 2,5.

Vorsicht ist bei der Interpretation der Fragen zum Umgang mit auftretenden Konflikten mit dem Träger oder dem/der BeraterIn (C12) geboten. Knapp 60% der Eltern haben hier keine Einschätzungen abgegeben, was so interpretiert werden kann, dass bislang keine bewertungsfähigen Konflikte bei diesen Familien aufgetaucht sind. Insgesamt ist auch hier die Varianz zwischen den einzelnen Trägern sehr hoch. Insbesondere bei der Frage nach der Möglichkeit des konstruktiven Austragens von Konflikten mit dem Träger/den BeraterInnen (C12.1) und der Unterstützung durch den/die BeraterIn bei Konflikten mit der Herkunftsfamilie (C12.2) liegen der am positivsten und am negativsten bewertete Träger um (fast) 2,5 Bewertungspunkte auseinander.

Nicht ganz so stark aber immer noch beträchtlich stellt sich auch die Bewertungsvarianz bezogen auf die Frage nach dem Umgang mit Krisen im Verhältnis zum Pflegekind (C13) dar. Auch hier liegen die negativsten Trägerbewertungen unterhalb einer Bewertung von 3,0.

Graphik 3: Begleitung durch den Träger



C7. Kontinuierliche Begleitung und Beratung: Wie zufrieden sind Sie mit ...
 C7.1 der Qualität der regelmäßig stattfindenden Beratung mit Ihnen als Pflegeeltern?
 C7.2 der Qualität sonstiger Beratungsangebote (z.B. Elternabende des Trägers)?
 C7.3 der zeitlichen Dauer der Beratungsgespräche?

*Frage 8 bitte nur beantworten, falls Ihr Träger eigene Fortbildungsangebote anbietet.
 Sonst weiter mit Frage 9!*

C8. Fortbildungsangebote des Trägers: Wie zufrieden sind Sie mit ...
 C8.1 dem Umfang der Fortbildungsangebote Ihres Trägers?
 C8.2 den Inhalten der Fortbildungsangebote?
 C8.3 der methodischen Gestaltung der Fortbildungsangebote?

C9. Unterstützung der Pflegeeltern: Wie beurteilen Sie ...
 C9.1 die Unterstützung durch den/die Berater/in bei Problemen/Konflikten mit dem Pflegekind?
 C9.2 den Umgang des Beraters/der Beraterin mit unterschiedlichen Erziehungsvorstellungen zwischen den Pflegeeltern?
 C9.3 die Fähigkeit des Beraters/der Beraterin auf tatsächliche oder vermeintliche Fehler, Rückschläge und Zweifel einzugehen?

C10. Kontakte des Beraters/der Beraterin zum Pflegekind: Wie zufrieden sind Sie mit ...
 C10.1 der Häufigkeit der Kontakte des Beraters/der Beraterin zum Kind?
 C10.2 der Intensität der Kontakte des Beraters/der Beraterin zum Kind?
 C10.3 dem persönlichen Vertrauensverhältnis des Pflegekindes zum Berater/zur Beraterin?

C11. Handlungsmöglichkeiten des Pflegekindes: Wie beurteilen Sie ...
 C11.1 die Zugangsmöglichkeiten des Pflegekindes zum Berater/zur Beraterin?
 C11.2 die Beteiligung des Kindes/Jugendlichen im Rahmen von Hilfeplanungsverfahren?
 C11.3 die Möglichkeiten des Kindes/Jugendlichen, sich über Sie oder über den/die Berater/in zu beschweren?

Frage 12 bitte nur beantworten, falls Konflikte bestehen oder bestanden. Sonst weiter mit Frage 13!

C12. Umgang mit auftretenden Konflikten: Wie zufrieden sind Sie mit ...

C12.1 der Möglichkeit, Konflikte mit dem Träger/Berater konstruktiv auszutragen?

C12.2 der Unterstützung durch den/die Berater/in bei Konflikten mit der Herkunftsfamilie?

C12.3 der Unterstützung durch den/die Berater/in bei Konflikten mit dem Jugendamt?

C13. Umgang mit Krisen im Verhältnis zum Pflegekind: Wie zufrieden sind Sie mit ...

C13.1 der Erreichbarkeit des Beraters/der Beraterin bei akut auftauchenden Krisen?

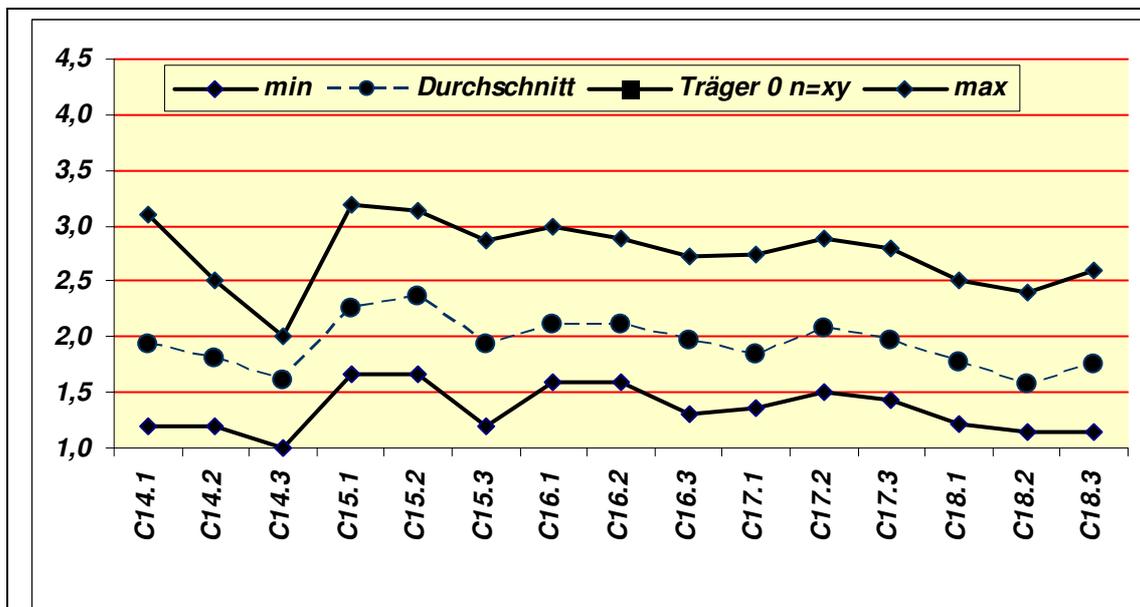
C13.2 der Unterstützung durch den/die Berater/in bei auftretenden Krisen?

C13.3 der Qualität der gemachten Angebote zur Bewältigung dieser Krisen?

1.4.4 Zur Organisation der Beratung und zum Profil der BeraterInnen

Abschließend wurden noch einige Fragen zur Organisation der Beratung und zum Profil der BeraterInnen gestellt. Auch hier bewegt sich die Durchschnittsbewertung auf hohem Niveau bei ca. 2,0.

Graphik 4: Zur Organisation der Beratung und zum Profil der BeraterInnen



C14. Zugänglichkeit des Beraters/der Beraterin: Wie zufrieden sind Sie mit ...

C14.1 der telefonischen Erreichbarkeit des Beraters/der Beraterin?

C14.2 der Häufigkeit der Beratungskontakte?

C14.3 der Flexibilität des Beraters/der Beraterin hinsichtlich Ihrer Terminwünsche?

C15. Regelung organisatorische Fragen: Wie zufrieden sind Sie mit ...

C15.1 den bestehenden Vertretungsregelungen bezüglich der Beratung durch den Träger?

C15.2 der Co-Beratung mit Blick auf den eigenen Beratungsprozess?

C15.3 der technischen Ausstattung (Auto, Handy usw.) des Beraters/der Beraterin, sofern diese für Ihre Beratung von Bedeutung ist?

C16. Überprüfung und pädagogische Kontrolle: Wie beurteilen Sie ...

C16.1 die regelmäßige Überprüfung von Hilfeplanziele durch den/die Berater/in?

C16.2 die Überprüfung ihres pädagogischen Handelns als WPF durch Ihren Träger?

C16.3 die Gewährleistung des Wohls der Pflegekinder durch Ihren Träger?

C17. Fachlichkeit des Beraters/der Beraterin: Wie beurteilen Sie ...

C17.1 das pädagogisch-fachliche Wissen des Beraters/der Beraterin?

C17.2 die Unterstützung durch den/die Berater/in bei der Förderung und Entwicklung eigener Ressourcen?
C17.3 das beraterische Können des Beraters/der Beraterin?

C18. Persönlichkeit des Beraters/der Beraterin: Wie beurteilen Sie ...

C18.1 die sozialen Kompetenzen des Beraters/der Beraterin?

C18.2 die Verlässlichkeit des Beraters/der Beraterin?

C18.3 das Einfühlungsvermögen des Beraters/der Beraterin?

Die Zugänglichkeit zum/zur BeraterIn erfährt eine eindeutig positive Resonanz von fast allen Pflegeeltern, wobei insbesondere die Flexibilität des Beraters/der Beraterin (C14.3) herausgehoben wird. Die Regelung organisatorischer Fragen (C15) erfährt dann wieder eine etwas größere Varianz in der Beurteilung.

Abschließend wird der Arbeitsweise der BeraterInnen und ihrer fachlichen (C17) und persönlichen (C18) Kompetenz eine hohe Wertschätzung entgegengebracht. Insbesondere bei der Frage nach der persönlichen Kompetenz liegt selbst die kritischste Beurteilung noch bei einer ausgezeichneten Bewertung von ca. 2,5.

1.5 Zusammenfassung

Die hier vorgelegte Auswertung der Pflegeelternbefragung von Westfälischen Pflegefamilien zeichnet sich durch einen sehr hohen Rücklauf der Fragebögen aus. Dies verdeutlicht das Interesse, welches auch die Pflegeeltern einer systematischen Betrachtung ihrer Arbeit entgegenbringen. Während im ersten Teil vor allem strukturelle Fragen zu den Pflegefamilien erfragt wurden, ging es im zweiten Teil explizit um Einschätzungen. In dieser Zusammenfassung sollen nun die einzelnen Ergebnisse nicht wiederholt werden. Dennoch sollen drei Aspekte herausgehoben und kurz benannt werden.

Bezogen auf die Besonderheiten der WPF im Pflegekindersystem fällt auf, dass ein sehr hoher Anteil der Pflegeeltern über eine professionelle Qualifikation im pädagogischen oder im Gesundheitsbereich verfügt. Dies wird auch in der hohen Zahl der Einordnung von Pflegeverhältnissen in „Pflegeverhältnisse mit professioneller Qualifikation“ deutlich. Erstaunlich ist allerdings, dass ca. jede achte Familie (13,3%) nicht angeben konnte, wie sie im Rahmen der Kategorien („mit besonderer Eignung“, „mit professioneller Qualifikation“) eingeordnet ist. Dies ist deshalb umso überraschender, als mit diesen Einstufungen auch sehr unterschiedliche Tagessätze für den Träger bzw. Einnahmen für die Familie (Kosten der Erziehung) verbunden sind.

Auch die Tatsache, dass knapp zwei Drittel (65,3%) der befragten Pflegeeltern keine Angaben zu der auch für sie bedeutsamen Frage machen konnten oder wollten, welcher Betreuungsschlüssel durch BeraterInnen des Trägers den jeweiligen Pflegeverhältnissen zugrunde liegt (1:10 oder 1:15), gibt Anlass zu weiteren Diskussionen.

Die Bewertungen im zweiten Teil des Fragebogens geben das Profil des WPF-Systems wieder. Dabei ist festzuhalten, dass die Bewertungen ein hohes Niveau erreichen. Zwar gibt es keine ähnlichen Bewertungsverfahren für andere Hilfeformen (Pflegekinderdienste, Heimerziehung, ambulante Hilfen), es ist aber – bis zum Beleg des

Gegenteils – anzunehmen, dass das WPF-System auch in einem solchen Vergleich einen Spitzenplatz einnehmen würde. Die einzelnen Träger bewegen sich in der hier dargestellten Varianz der Profile, wobei hervorzuheben ist, dass zwar jede Spitzenbewertung ebenso wie jede negativste Bewertung durch jeweils einen Träger markiert wird, jedoch kein Träger durchgängig über- oder unterdurchschnittliche Bewertungen – geschweige denn durchgängig positive oder negative Spitzenbewertungen – erhalten hat.

2. Das WPF-System aus der Perspektive von Jugendlichen, Pflegeeltern, BeraterInnen und MitarbeiterInnen der Jugendämter

Wie bereits am Beginn der Einleitung festgestellt, sollten im Rahmen des Projekts, neben quantitativen Daten zur Einschätzung der Dienstleistungsqualität des Trägers durch die WPF-Eltern (vgl. Kapitel 1), auch qualitative Daten erhoben werden, um auf diese Weise ergänzende Einschätzungen zu erhalten, sowohl mit Blick darauf, was die Beteiligten (WPF-Eltern, BeraterInnen, Jugendliche und MitarbeiterInnen in Jugendämtern) jeweils unter einer qualitativ guten WPF-Arbeit verstehen als auch mit Blick darauf, wie sie selbst die dort sich vollziehenden Prozesse beschreiben und beurteilen. Die Ergebnisse dieser qualitativen Befragung sollen in den nun folgenden Kapiteln dargestellt werden.

Vorweg ist dabei anzumerken, dass dieser Untersuchungsschritt im Wesentlichen von den am Projekt beteiligten Studierenden selbst durchgeführt wurde. Dies gilt sowohl für die Durchführung der Interviews, deren Verschriftlichung als auch für die anschließende Auswertung und schriftliche Darstellung. An dieser Stelle sei ihnen daher nochmals nachdrücklich für Ihre Arbeit gedankt, denn ohne sie hätte die vorliegende Untersuchung weder in diesem Umfang durchgeführt, noch ausgewertet werden können.

Die Kapitelgliederung für diesen Untersuchungsteil folgt dabei im Wesentlichen dem Ablauf „des Geschehens“ selbst: Nach einem einleitenden Kapitel, in dem zunächst das methodische Vorgehen kurz umrissen wird (Abschnitt 2.1), folgen Ausführungen zu den Rahmenbedingungen und Vorerfahrungen der Beteiligten sowie den Motiven, WPF-Familie zu werden (Abschnitt 2.2 und 2.3). Anschließend wird der Weg der Minderjährigen in die WPF erläutert, verbunden mit den sich darum „rankenden“ Aktivitäten wie Anwerbung und Auswahl der WPF-Familien sowie Art und Weise der Vermittlung in WPF-Familien (Abschnitt 2.4). Auf dieses Kapitel folgen weitere Kapitel, in denen Alltagsvollzüge (Abschnitt 2.5), die Rolle und Bedeutung der Beratung (Abschnitt 2.6) sowie Ablauf und Organisation der Hilfeplanung in der WPF (Abschnitt 2.7) erörtert werden. Nach einem weiteren Kapitel zur Beendigung der Maßnahme (Abschnitt 2.8) folgt schließlich eine Darstellung verschiedener Aspekte, in denen die Arbeit des Gesamtsystems WPF durch die Beteiligten beurteilt, gewürdigt und verschiedene Optimierungsvorschläge gemacht werden (Abschnitt 3). Abgeschlossen wird der Gesamtbericht schließlich durch ein Kapitel in dem nochmals die wesentlichen Erkenntnisse zusammengefasst und mögliche Perspektiven für die Weiterentwicklung des Systems formuliert werden (Abschnitt 4)

2.1 Methodisches Vorgehen bei der qualitativen Befragung

Im Gegensatz zu quantitativen Verfahren, zeichnen sich qualitative Verfahren dadurch aus, dass sie vergleichsweise „offen“ sind sowohl gegenüber Untersuchungspersonen und –situationen als auch im methodischen Vorgehen selbst. D.h. sie sind prozessorientiert und flexibel. Diese Offenheit ist eine notwendige Folge davon, dass durch ein qualitatives Vorgehen versucht wird, eher ganzheitliche Zusammenhänge zu beleuchten. Allerdings können gerade aufgrund dieser Offenheit und Flexibilität an qualitative Forschung keine vergleichbaren Erwartungen bezüglich Objektivität, Validität und Reliabilität gestellt werden wie an quantitative Forschung. Die Gütekriterien guter qualitativer Forschung kommen vielmehr in Aspekten wie Intersubjektivität, Plausibilität/Stimmigkeit sowie einer nachvollziehbaren Verfahrensdokumentation zum Ausdruck. Daher kann auch im Rahmen qualitativer Forschung auf eine ausführliche Darlegung des methodischen Vorgehens und der dabei verwandten Instrumente nicht verzichtet werden. Dies soll in den nachfolgenden Abschnitten 2.1.1 – 2.1.3 geleistet werden.

2.1.1 Leitfaden und Interviews

Anders als im ersten Teil der Untersuchung, deren Ziel es war, im Rahmen eines Bench-Marking-Prozesses ausschließlich Beurteilungen von WPF-Eltern über ihren Träger und damit indirekt auch das Gesamtsystem WPF zu erfragen, stand im Vordergrund des zweiten Teils der Untersuchung – wie schon mehrfach erwähnt – die Frage nach Prozessen und (informalen) Strukturen, wie sie innerhalb des Systems bestehen. Denn die Qualität des WPF-Systems ist aus unserer Sicht nicht nur alleine über die Zufriedenheit der WPF-Eltern mit ihrem Träger zu beurteilen, sondern manifestiert sich auch im alltäglichen Handeln aller Beteiligten, ihren Handlungsbegründungen sowie dem Umgang mit ihren Erwartungen. Diese sollten im Rahmen dieses Untersuchungsschrittes ebenso untersucht werden wie die Frage, welche Optimierungsempfehlungen seitens der beteiligten Akteure für eine Weiterentwicklung des WPF-Systems bestehen.

Da solche Aspekte über ein standardisiertes Befragungsinstrument – d.h. über Fragebögen mit vorgegebenen Antwortkategorien – nur schwer zu erfassen sind, besonders dann, wenn ein Forschungsfeld, wie das System der WPF noch kaum untersucht ist, haben wir uns im Rahmen des Projekts für das *leitfadengestützte Experteninterview* als qualitatives Erhebungsinstrument entschieden. Leitfadengestützte Interviews werden in der Regel dann geführt, wenn individuelle Aussagen zu einer bestimmten Forschungsfrage erfasst, zugleich aber mehrere Aussagen zueinander in Beziehung gesetzt werden sollen. Der Gesprächsleitfaden – d.h. eine Reihe vorgegebener offener Fragen – ist ein standardisierendes Element in der Befragung, das zur besseren Vergleichbarkeit von Informationen beitragen soll. Daneben werden die Vorteile des Leitfadeninterviews

im Allgemeinen darin gesehen, dass durch die offene Gesprächsführung und die Erweiterung der Antwortspielräume der Bezugsrahmen des Befragten bei der Fragenbeantwortung miterfasst werden kann, um so einen Einblick in die Relevanzstrukturen und die Erfahrungshintergründe des Befragten zu erlangen.² Dies setzt jedoch nicht nur voraus, dass in der Gesprächssituation selbst eine gewisse Offenheit in der Erzählreihenfolge möglich ist, sondern ebenfalls, dass der Leitfaden und die Art wie Fragen formuliert werden, das freie Erzählen bei den Befragten fördern. Bei der Entwicklung des Leitfadens haben wir uns daher an den gängigen Gütekriterien orientiert, die für fokussierende Interviews vorgeschlagen werden.³

Ein weiterer Aspekt, der in diesem Zusammenhang nicht unwesentlich ist – gerade weil er erheblichen Einfluss auf die Art der im Leitfaden zu stellenden Fragen hat –, ist die Klärung der Frage, wer als Experte oder als Expertin anzusehen ist. Nach gängiger Definition meint der Begriff des Experten oder der Expertin, „dass er/sie nach Art und Menge der Verfügbarkeit an Informationen zu einem bestimmten Problem eine Sonderstellung einnimmt. Sein/ihr höheres Informationsniveau kann sich aus einer mittelbaren oder unmittelbaren Beschäftigung oder Betroffenheit im Rahmen des zu untersuchenden Problembereichs ergeben.“⁴ Wer Experte ist, ist also immer nur vor dem Hintergrund einer konkreten Forschungsfrage oder eines -problems zu entscheiden, d.h. der „Expertenstatus“ ist ein relationaler Status, der letztlich durch den oder die ForscherIn verliehen wird, sich aber auf nachvollziehbare Kriterien stützen sollte.

Um Abläufe, Erwartungen und Verbesserungsvorschläge zu erheben und zu untersuchen, lag es nahe, sich direkt an die beteiligten Akteure – gewissermaßen als Experten in eigener Sache – zu wenden, da diese vermutlich am besten über ihr „Betriebswissen“ Auskunft geben können.⁵ Wir haben uns daher dafür entschieden, neben den WPF-Familien selbst („Profi- und Nicht-Profifamilien“), auch die BeraterInnen der einzelnen Träger, die zuständigen MitarbeiterInnen in den Jugendämtern und nicht zuletzt die Jugendlichen selbst zu befragen. Wichtig für uns war, dass alle Beteiligten jeweils ihre Sicht „der Dinge“ darlegen konnten. Zugleich wird der Expertenstatus aber nicht nur durch die Art, sondern auch durch die Dauer der Tätigkeit bestimmt. Da das „Betriebswissen“ mit wachsender Zugehörigkeit zu einem System zunimmt, war es für uns von zentraler Bedeutung, nur solche Personen zu befragen, die berufserfahren und über längere Zeit in ihrer Funktion tätig waren. Bei den Jugendlichen kann dabei zwar nicht von einer Funktion oder Berufstätigkeit gesprochen werden, dennoch war es auch für deren Auswahl wichtig, dass diese schon seit einiger Zeit in einer WPF-Familie un-

² Schnell, R./Hill, P.B./Esser, E.: Methoden der empirischen Sozialforschung, 2. überarb. Aufl., München/Wien 1989, S. 352

³ Vgl. Hopf, C.: Qualitative Interviews – Ein Überblick. In: Flick, U./v.Kardorff, E./Steinke, I. (Hg.): Qualitative Forschung: Ein Handbuch, Reinbeck 2000, S. 353 ff.

⁴ Köhler, G.: Methodik und Problematik einer mehrstufigen Expertenbefragung. In: Hoffmeyer-Zlotnik, J.H.P. (Hg.): Analyse verbaler Daten: Über den Umgang mit qualitativen Daten, Opladen 1992, S. 319

⁵ Vgl. Meuser, M./Nagel, U.: ExpertInneninterviews – vielfach erprobt, wenig bedacht. In: Garz, D./Krämer, K. (Hg.): Qualitativ-empirische Sozialforschung, Opladen 1991, S. 446 ff.

tergebracht waren. Unter Maßgabe dieser Vorgaben, erfolgte dann, wie im nächsten Kapitel (2.1.2) ausführlich beschrieben, die eigentliche Auswahl der Interviewpartner.

Die von uns für diese vier Personengruppen (WPF-Familien, BeraterInnen, JugendamtsmitarbeiterInnen und Jugendliche) entwickelten Leitfäden waren im Kern am Ablauf des Verfahrens von der Aufnahme erster Kontakte bis zur Entlassung des Jugendlichen aus der WPF orientiert, jeweils ergänzt um Fragen nach der Beurteilung dieser Verfahrensschritte und eventuellen Optimierungsempfehlungen. Bedingt durch die unterschiedlichen Funktionen und Lebenssituationen mussten die Leitfäden aber jeweils auf die spezifischen Besonderheiten der einzelnen Akteure abgestimmt werden (vgl. Anlagen IV-VII). Dies galt sowohl für sprachliche Formulierungen (z.B. zwischen Jugendlichen und den anderen erwachsenen Akteuren) als auch für bestimmte inhaltliche Fragen, die die befragten Akteure jeweils nur aus ihrer Position heraus beantworten konnten. Im Beispiel: Es wäre unsinnig gewesen, die WPF-Eltern oder BeraterInnen zu Unterschieden zwischen „normalen“ Pflegeverhältnissen und dem WPF-System zu befragen. Diese Frage, die zweifellos im Kontext des Forschungsvorhabens von Interesse ist, konnte sinnvollerweise alleine den MitarbeiterInnen in den Jugendämtern gestellt werden, die in konkreten Hilfesituationen immer wieder vor der Wahl stehen, zwischen beiden Alternativen wählen zu müssen. Ähnlich galt dies für Fragen nach individuellen Lebensplänen von Jugendlichen, oder konkreten Schwierigkeiten, die im Alltag auftreten – auch hier wurden jeweils nur diejenigen Personengruppen danach befragt, die hierüber auch tatsächlich Auskunft geben können. Insofern weisen alle vier Leitfäden eine dem Grunde nach zwar ähnliche Struktur auf, unterscheiden sich aber im Detail, abhängig von den jeweiligen Funktions- und Lebenskontexten der Befragten.

Im Gegensatz zu den standardisierten Fragebögen, die zur Erstellung des Trägerprofils im Kontext des Bench-Marking-Verfahrens dienten, wurden die Leitfäden nicht mehr mit den Trägern der Maßnahme abgestimmt. Allerdings wurden sie mehrfach im Rahmen des Studienprojekts mit den Studierenden auf Verständlichkeit und Nachvollziehbarkeit hin diskutiert sowie mit dem Landesjugendamt inhaltlich abgestimmt. Neben verschiedenen Angaben zur Person (Dauer der Tätigkeit, Art der Ausbildung usw.) wurden in den Gesprächsleitfäden über offene Fragen folgende Themenkomplexe erfragt:

- Eigenes Tätigkeitsfeld und dessen Rahmenbedingungen bzw. eigener (beruflicher) Hintergrund und vorhandene Vorerfahrungen (auch mit dem Gesamtsystem Jugendhilfe);
- Werbung, Auswahl, Vorbereitung von WPF-Eltern;
- Kontakthanbahnung und Vermittlung von Kindern in WPF-Familien;
- Alltag mit dem bzw. als Pflegekind in der WPF;
- Beratung und Begleitung durch den Träger bzw. die BeraterInnen;
- Vorbereitung und Durchführung der Hilfeplanung;
- Beendigung eines WPF-Pflegeverhältnisses;
- Beurteilung des Handelns von BeraterInnen und Trägern;
- Gesamtsystem WPF und allgemeine (Optimierungs-)Empfehlungen.

Alle Interviews wurden von den beteiligten 21 Studierenden aus den Fachhochschulen Dortmund und Münster im Zeitraum von November 2004 bis Januar 2005 geführt. Die Studierenden wurden im Rahmen der Seminarveranstaltung zuvor durch eine ausführliche „Interviewerschulung“ auf ihre spätere Aufgabe als InterviewerInnen vorbereitet. In der Regel wurden die Interviews jeweils von zwei Studierenden gemeinsam geführt, die die zu befragenden Personen an ihrem Wohn- bzw. Arbeitsort aufsuchten. Die Dauer der Interviews betrug im Durchschnitt etwa 45-60 Minuten, konnte in Ausnahmefällen aber auch nach oben oder unten abweichen. Von einigen wenigen Ausnahmen abgesehen, wurde die Atmosphäre, in der die Interviews geführt wurden, von den beteiligten Studierenden als offen und konzentriert beschrieben. Alle Interviews wurden vollständig tontechnisch aufgezeichnet und später von den Studierenden wörtlich transkribiert. Namen oder sonstige Informationen, die die Identifizierung einzelner Personen ermöglicht hätten, wurden bereits während der Transkription gelöscht oder verändert, um so auch während der weiteren „Bearbeitung“ der Interviews die Möglichkeit auszuschließen, dass persönlich zuordenbare Informationen über den unmittelbaren Kreis der InterviewerInnen hinaus bekannt werden. Zudem haben alle Studierenden persönlich eine Verschwiegenheitserklärung unterschrieben, die sie auf den vertraulichen Umgang mit allen im Rahmen des Projekts erhaltenen Informationen verpflichtet.

2.1.2 Auswahl der befragten Personen

Insgesamt sind im Rahmen des qualitativen Untersuchungsteils 85 Interviews geführt worden. Diese, auch mit Blick auf vergleichbare Untersuchungen erhebliche Zahl von Interviews, wäre ohne die aktive Teilnahme und Bereitschaft der Studierenden, solche Interviews zu führen, nicht möglich gewesen. Alle befragten Personen lebten oder arbeiteten im Zuständigkeitsbereich des Landesjugendamts Westfalen-Lippe, das auch die entstehenden Reisekosten, die bei der Durchführung der Interviews entstanden, übernahm. Eine Ausnahme hiervon bildeten lediglich die MitarbeiterInnen in einigen Jugendämtern – hier wurden in geringem Umfang auch Jugendämter in die Untersuchung einbezogen, die an den Zuständigkeitsbereich des Landesjugendamts unmittelbar angrenzten, zugleich aber zu den „Hauptbelegern“ des Systems WPF gehörten (s.u.). Angesichts dieser erheblichen Zahl von Interviews ist die Auswahl der Befragten (Sample) nicht unerheblich:

Auswahlentscheidungen für ein bestimmtes Sample bewegen sich in der qualitativen Forschung immer zwischen dem Ziel, das Feld in seiner ganzen Vielschichtigkeit abzubilden und deshalb möglichst viele und unterschiedliche Fälle abzubilden und dem Ziel, möglichst tiefgründige Analysen durchzuführen und deshalb durch die Konzentration auf einzelne Beispiele oder spezifische Ausschnitte des Feldes tiefer in deren Struktur einzudringen⁶. Auch wenn dieses Spannungsfeld nicht grundsätzlich aufzulösen ist, soll in jedem Fall durch eine angemessene Zusammenstellung der Stichprobe

⁶ Vgl. Flick, U.: *Qualitative Forschung: Theorie, Methoden, Anwendungen in Psychologie und Sozialwissenschaften*, 2. Aufl., Reinbeck 1996, S. 89

auf die spezifischen Bedingungen des Forschungsgegenstandes geschlossen werden können – es soll also eine inhaltliche Repräsentation der Fälle im Feld erreicht werden. Diese „ist immer dann erreicht, wenn einerseits der Kern des Feldes in der Stichprobe gut vertreten ist und andererseits auch die abweichenden Vertreter hinreichend in die Stichprobe aufgenommen worden sind“⁷. Da Forschung aber gleichzeitig mit knappen Ressourcen in Form von Zeit und – in geringerem Umfang – auch Geld leben, und deshalb zwischen dem Bedürfnis möglichst viel und ausreichend viel Informationen zu erheben eine Balance finden muss, haben wir uns im Rahmen des Projektes dafür entschieden, dass ursprünglich jedes „Interviewerteam“, bestehend aus zwei Studierenden, etwa 10 Interviews – je zwei mit jeder zu befragenden Gruppe – führen und entweder einzeln oder gemeinsam transkribieren sollte. Bei 21 am Projekt teilnehmenden Studierenden, war also ursprünglich eine Zahl von ca. 100 Interviews angestrebt, also etwa 20 je befragter Gruppe (WPF-Familien, „Profi-WPF-Familien“, BeraterInnen, MitarbeiterInnen in Jugendämtern und Jugendliche).

Für die Auswahl der zu befragenden Personen wurden folgende Kriterien zugrunde gelegt, die nachfolgend – samt des gewählten Vorgehens – kurz erläutert werden sollen: Bei allen Personengruppen – mit Ausnahme der MitarbeiterInnen in den Jugendämtern – sollten die Befragten nach dem Zufallsprinzip ausgewählt werden. Hierfür wurden die im Landesjugendamt vorhandenen Datenbanken genutzt, die sowohl die WPF-Familien und die Jugendlichen, als auch die bei den einzelnen Trägern tätigen BeraterInnen umfasst. Aus diesem Datenbestand wurde unter Zugrundelegung der nachfolgend genannten Kriterien, mittels eines Zufallsgenerators jeweils 20 Adressen durch das Landesjugendamt ausgewählt, die auf jeden Fall befragt werden sollten, sowie zehn weitere, die dann befragt werden sollten, wenn, aus welchen Gründen auch immer, die Interviews mit den ursprünglich ausgewählten Personen nicht realisiert werden konnten. Im Einzelnen war dabei das Vorgehen wie folgt:

WPF-Familien und „Profi-WPF-Familien: Diese waren bereits durch das Anschreiben im Rahmen der quantitativen Befragung (Bench-Marking) darüber informiert, dass ein Teil von ihnen auch im Rahmen der qualitativen Befragung interviewt werden sollte. Um in die eigentliche Zufallsauswahl aufgenommen zu werden, wurde von uns als Kriterium festgelegt, dass diese Familien seit mindestens zwei Jahren WPF sein mussten, um so, wie oben bereits beschreiben, tatsächlich als „Experten“ über das System WPF Auskunft geben zu können. Aus dieser Gruppe wurden dann je 20 bzw. 30 Adressen zufällig ausgewählt. Aus Gründen des Datenschutzes erfolgte anschließend eine telefonische Kontaktaufnahme zu diesen Familien über das Landesjugendamt, um deren Bereitschaft zur Teilnahme an der Untersuchung zu erfragen. Erst nach Vorliegen des Einverständnisses wurden die Adressen an die Fachhochschule weitergegeben. Anschließend nahmen dann die jeweiligen „Interviewerteams“ Kontakt mit diesen WPF-Eltern auf und vereinbarten einen gemeinsamen Interviewtermin. Insgesamt wurden

⁷ Merkens, H.: Stichproben bei qualitativen Studien. In: Friebertshäuser, B./Prenzel, A. (Hg.): Handbuch Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft, Weinheim/München 1997, S. 100

jeweils 18 Interviews mit WPF- und „Profi-WPF“-Familien geführt; insgesamt also 36 Interviews. Die jeweils zwei zu den angestrebten 20 Interviews fehlenden Interviews kamen aus unterschiedlichen Gründen nicht zustande – teils waren Familien telefonisch nicht erreichbar und meldeten sich auch auf Bitte des Landesjugendamts nicht zurück, so dass eine telefonische Zusage nicht zustande kam, teils verweigerten die Familien explizit die Teilnahme am Interview. Trotz der ursprünglich 30 ausgewählten Adressen konnte das „Soll“ bei den sog. „Nicht-Profi-Familien“ nicht ganz erreicht werden, so dass seitens des Landesjugendamts nur 19 Adressen zur Verfügung gestellt werden konnten. Die drei anderen, zum „Soll“ fehlenden Interviews, wurden gegenüber den Studierenden aus Krankheits-, Termin- oder sonstigen Gründen kurzfristig abgesagt. Ein erneuter Termin war innerhalb der Untersuchungsphase nicht möglich.

Berater und Beraterinnen bei den Trägern: Die BeraterInnen waren bereits im Rahmen verschiedener Treffen über die Untersuchung und deren Ziele informiert worden. Für die Auswahl der BeraterInnen wurde als Auswahlkriterium ebenfalls eine mindestens zweijährige Tätigkeit in dieser Funktion festgelegt. Unter Berücksichtigung dieses Kriteriums wurde der Fachhochschule seitens des Landesjugendamts eine Liste mit allen in Frage kommenden 75 Personen zugänglich gemacht. Aus diesen wurden dann im Losverfahren zunächst ebenfalls 30 Personen ausgewählt und in einer zweiten Liste gereiht. Um eine möglichst breite Repräsentanz der einzelnen Träger im Sample zu erreichen, wurde einschränkend festgelegt, dass nicht mehr als zwei BeraterInnen eines Trägers befragt werden sollten. Mit den für die Befragung ausgewählten BeraterInnen wurden dann durch die „Interviewerteams“ telefonisch Kontakt hergestellt und bei Bereitschaft zur Teilnahme ein Termin vereinbart. Insgesamt wurden genau 20 BeraterInnen befragt.

Jugendliche in WPF-Familien: Anders als die anderen Gruppen waren die Jugendlichen über die Untersuchung zunächst nicht oder lediglich mittelbar über ihre WPF-Eltern informiert. Aus datenschutzrelevanten Gründen wurde als Auswahlkriterium für die Gruppe der Jugendlichen festgelegt, dass diese mindestens 15 Jahre alt sein mussten, um als Interviewpartner in Frage zu kommen und damit selbst einem Interview zustimmen konnten. Darüber hinaus sollten auch die Jugendlichen bereits seit mindestens zwei Jahren bei einer WPF-Familie untergebracht sein. Das weitere Verfahren gestaltete sich dann analog dem zu den WPF-Familien, wobei der telefonische Kontakt jeweils über die WPF-Familien hergestellt wurde. Allerdings gestaltete sich die Kontaktaufnahme des Landesjugendamts zu den Jugendlichen als ausgesprochen schwierig, so dass sich statt der angestrebten 20, lediglich zehn Jugendliche bis zum Ablauf der Untersuchungsphase zur Teilnahme an einem Interview bereit erklärt hatten. Von diesen fiel dann noch ein Interview kurzfristig aus, so dass insgesamt nur neun Jugendliche befragt werden konnten.

MitarbeiterInnen in den Jugendämtern: Anders als bei den zuvor genannten Gruppen wurde diese Gruppe nicht über eine Zufallsstichprobe ausgewählt. Ein solches Vorgehen wäre hier wenig sinnvoll gewesen, da zum einen nicht alle Jugendämter in der Region Westfalen-Lippe bei Belegentscheidungen auf das WPF-System zurückgreifen,

zum anderen nicht alle MitarbeiterInnen in diesen Jugendämtern, gleichermaßen mit solchen Belegentscheidungen befasst sind. Bei einer zufälligen Auswahl hätte daher ein erhebliches „Risiko“ bestanden, im Sample eine große Anzahl von MitarbeiterInnen zu haben, die über wenig oder keine Informationen zum WPF-System verfügt. Aus diesem Grund wurde der Fachhochschule über das Landesjugendamt eine Liste von Jugendämtern zugänglich gemacht, die hauptsächlich als Beleger von WPF-Maßnahmen auftreten. Aus dieser Liste wurden dann der Reihe nach die Amts- oder Abteilungsleiter derjenigen Jugendämter angeschrieben, die hauptsächlich zu den Belegern des WPF-Systems zählen. Neben der Information über Ziel und Gegenstand der Untersuchung wurden die Leitungskräfte gleichzeitig darum gebeten, zwei MitarbeiterInnen zu benennen, die in ihrem Amt hauptsächlich mit Belegentscheidungen zugunsten des WPF-Systems befasst sind. Zu diesen stellten dann die „Interviewerteams“ den Kontakt her und vereinbarten bei entsprechender Bereitschaft einen Termin. Die Kontaktaufnahme gestaltete sich vergleichsweise unkompliziert, so dass hier der Sollwert von 20 Interviews problemlos erreicht werden konnte.

Auch wenn – in erster Linie gilt dies für die befragten Jugendlichen – über dieses Verfahren nicht immer die gewünschte „Sollzahl“ an Interviews erreicht werden konnte, so ist durch das gewählte Verfahren zwar keine Repräsentativität, wohl aber eine Repräsentanz der Fälle innerhalb des Samples sichergestellt. Repräsentativität würde bedeuten, dass alle Fälle entsprechend ihres relativen Anteils an der Grundgesamtheit in unserem Sample vertreten wären. Hingegen bezieht sich das Kriterium der Repräsentanz auf die Verschiedenartigkeit der Fälle in der Grundgesamtheit, die im Sample hinreichend abgebildet sein sollten.

2.1.3 Codierschema und Auswertungsstrategien

Die Codierung der vorliegenden Interviews erfolgte mittels des Computerprogramms MAXQDA. Die Codierung, also die Zuordnung bestimmter Textpassagen zu bestimmten Oberbegriffen (Codes), stellt, nachdem die Texte zunächst transkribiert, also wörtlich von einem Tonträger in Schriftform übertragen worden sind, eine Art Vorstufe dar, um die weitere Analyse von Texten zu ermöglichen⁸. Dadurch können dann, im Rahmen des sogenannten *Textretrieval* bestimmte Aussagen, quer über alle Interviews hinweg, entsprechend den festgelegten Codes geordnet, einzelne Interviewpassagen innerhalb einzelner Codes und/oder zwischen einzelnen Codes in Beziehung zueinander gesetzt sowie Schlüsselpassagen interpretiert werden. Es geht dabei also in erster Linie darum, inhaltlich einem bestimmten Code zugeordnete Textsegmente in vergleichender Art zu bearbeiten, Ähnlichkeiten zwischen einzelnen Fällen zu identifizieren und kontrastierende Aussagen kenntlich zu machen. Dieses Grundmuster zur inhaltsanalytischen Auswertung qualitativer Texte wird im Englischen als „Cut-and-Paste-

⁸ Vgl. Kuckartz, U.: Qualitative Daten computergestützt auswerten. In: Friebertshäuser, B./Prenzel, A. (Hg.): Handbuch Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft, Weinheim/München 1997, S. 584 ff.

Technique“ bezeichnet⁹ und stellt eine verhältnismäßig ökonomische Methode dar, um größere Textmengen deskriptiv-reduktiv auszuwerten. Die Vorteile einer computergestützten Auswertung mittels MAXQDA liegen hier vor allem darin, dass es das Programm erlaubt, die von unterschiedlichen Personen vorgenommene Codierung einzelner Texte „zusammenzuziehen“ und so sämtliche Codes aus allen Interviews wiederum allen Beteiligten für eine weitere Auswertung zugänglich zu machen.

Der Nachteil dieses Verfahrens – wie der fast aller qualitativer Verfahren – liegt in der subjektiven Selektivität der Methode, da die Zuordnung einzelner Textsegmente zu bestimmten Codes letztlich dem Urteilsvermögen des/der ForscherIn überlassen bleibt. Dieses Problem stellt sich umso mehr, je mehr Personen an der Codierung beteiligt sind. Wir haben dem im Rahmen des Projekts versucht „vorzubauen“, indem wir mehrfach gemeinsam mit den Studierenden, einzelne Passagen aus Interviews codiert haben, um so die oftmals impliziten individuellen Relevanzkriterien für die Zuordnung einzelner Textpassagen unter bestimmte Codes transparent zu machen. Darüber hinaus haben wir in Einzelfällen bei Textpassagen, bei denen die Zuordnung unter bestimmte Codes uneindeutig war, versucht, gemeinsam mit den Studierenden diskursiv innerhalb des Projekts zu klären, wie eine Zuordnung erfolgen soll. Gleichwohl ist bei diesem Vorgehen nicht auszuschließen, dass angesichts der insgesamt vorhandenen Textmenge von gut 1000 Seiten schriftlich vorliegendem Interviewtext, Textpassagen individuell unterschiedlich zugeordnet werden, was bei der nachgehenden Auswertung zu verzerrenden Aussagen führen kann. Allerdings sollte man solche möglichen „Verzerrungseffekte“ auch nicht überbewerten, da es bei qualitativen Verfahren generell nicht darum geht, dem schon erwähnten Repräsentativitätskriterium zu entsprechen. Vielmehr sollen die ausgewählten Aussagen lediglich das mögliche Antwortspektrum zu einzelnen Fragestellungen widerspiegeln und so zu einem tieferen Verständnis von Prozessen und Strukturen im Gesamtsystem WPF beitragen.

Die Festlegung der Codes (Überschriften), denen später einzelne Textpassagen zugeordnet werden sollten sowie deren Zusammenfassung zu einem Kategorienschema oder Codeplan, erfolgte in mehreren Überarbeitungsschritten und „Probedurchläufen“, hinsichtlich Praktikabilität und Handhabbarkeit, gemeinsam mit den Studierenden. Auch wenn im Verlauf dieses Vorgehens der Codeplan nochmals weiter differenziert und verändert wurde, entsprach der spätere Codeplan in wesentlichen Teilen der Gliederung des Leitfadens. Dies hatte den Vorteil, dass sich die Studierenden, bei der im Anschluss von ihnen vorgenommenen Zuordnung der Textpassagen zu einzelnen Codes, an der Logik und Struktur des Leitfadens orientieren konnten, was etwa die inhaltliche Zuordnung von Aussagen wesentlich erleichterte, die im Interview an Stellen geäußert wurden, die eigentlich nicht der Reihenfolge der Fragen im Interviewleitfaden entsprachen.

Wie ebenfalls schon angedeutet, erfolgte die weitere Auswertung der Informationen aus den Interviews deskriptiv-reduktiv. „Reduktiv“ meint dabei, es musste vor allem die

⁹ Vgl. Lamnek, S.: Gruppendiskussion: Theorie und Praxis, Weinheim 1998, S. 168 ff.

Fülle der vorliegenden Informationen auf ein Maß verdichtet werden, das es dem Leser erlaubt, sich selbst ein einigermaßen realistisches Bild über bestehende Prozesse, Begründungen, Erwartungen usw. im WPF-System zu machen. Die zentralen Fragen, die daher die Auswertung aller nachfolgenden Kapitel bestimmen sind: *Was ist typisch* (und kennzeichnet damit das WPF-System) und *was ist untypisch* (und stellt eine interessante Abweichung dar). Hingegen betont der Begriff „deskriptiv“, dass wir im Grunde davon ausgehen, dass das dargebotene Material (Interviewpassagen) im Wesentlichen für sich alleine spricht. Hingegen haben die Interpretationen, die im Folgenden von den Studierenden vorgenommen werden, in erster Linie eine orientierende, strukturierende und zusammenfassende Funktion.

Die Gliederung der nachfolgenden Kapitel, deren Erstellung von den Studierenden arbeitsteilig in einzelnen „Kapitelgruppen“ erfolgte, folgt, wie in der Einleitung zum qualitativen Untersuchungsteil schon erwähnt, im Wesentlichen der Strukturlogik, die durch den Ablauf, von der Auswahl der WPF-Eltern bis zur Entlassung der Jugendlichen aus der WPF, vorgegeben ist. Hinzu kommen jeweils weitere Kapitel, in denen explizit auf Verbesserungsvorschläge für einzelne Teile oder das Gesamtsystem WPF eingegangen wird.

Zur Orientierung des Lesers für die Zuordnung der Interviewpassagen, sei abschließend noch darauf hingewiesen, dass sich die einzelnen Interviewpassagen anhand der ersten vier Buchstaben nach jedem Zitat zuordnen lassen. Dabei stehen:

- „pfl“ für Pflegefamilie
- „ppfl“ für Profi-Pflegefamilie
- „juge“ für Jugendliche
- „bera“ für BeraterInnen
- „jamt“ für MitarbeiterInnen aus dem Jugendamt

Die weiteren Kürzel dienen lediglich der internen Zuordnung der Interviewpassagen.

2.2 Rahmenbedingungen und Vorerfahrungen der beteiligten Akteure

Im Kern der nachfolgenden Kapitel stehen die Vorerfahrungen der beteiligten Akteure, die Rahmenbedingungen unter denen sie „operieren“ sowie deren Motive und Kriterien bei der Entscheidung, entweder selbst WPF-Familie zu werden, dort als BeraterIn tätig zu werden oder – wie bei den MitarbeiterInnen der Jugendämter – die WPF zu belegen. All dies sind Aspekte, die nicht unmittelbar Abläufe und Alltagsroutinen des WPF-Systems berühren, gleichwohl aber Einfluss auf diese haben. Sie darzustellen scheint uns wichtig, weil Sie zum einen gewissermaßen „Rahmenbedingungen bilden“, unter denen das WPF-System operiert, zum anderen als eine Hinführung und Einleitung für die folgenden Kapitel verstanden werden können.

2.2.1 Motive von Pflegeeltern

Fragt man WPF-Eltern danach, welche Gründe sie letztlich dazu bewogen haben, WPF-Familie zu werden, so zeigt sich für die Gesamtheit der Befragten keine einheitliche oder klar dominierende Motivstruktur. Auch darf man sich die Situation in der Regel nicht so vorstellen, dass zuerst ein klar umrissenes Interesse oder Ziel bestanden hätte, WPF zu werden, das anschließend von den späteren WPF-Eltern konsequent verfolgt und unmittelbar umgesetzt worden wäre. Eher könnte man sagen, dass die Entscheidung WPF-Familie zu werden – so wie sie rückblickend von den InterviewpartnerInnen geschildert wird –, sich in der überwiegenden Zahl der Fälle allmählich entwickelt und abhängig von der eigenen Lebenssituation sukzessive verfestigt hat, wobei dieser Prozess oftmals nicht unwesentlich von Zufällen mitbestimmt war. Angestoßen wurde dieser Prozess dabei häufig durch die berufliche Situation der Befragten.

Wie in Abschnitt 1.2 bereits gezeigt, verfügt ein erheblicher Teil der WPF-Eltern über eine (sozial-)pädagogische oder medizinische Ausbildung. Durch die vorherige Ausbildung und in der Regel auch Berufstätigkeit öffnete sich bei vielen befragten Eltern der Blick auf die Möglichkeit, später selbst WPF zu werden. D.h. durch die Berufstätigkeit bedingt, entwickelt sich häufig eine gewisse Sensibilität für das Thema, aus der Überlegungen resultieren können, später selbst WPF zu werden. Oftmals werden solche Motive durch den häufigen Kontakt mit einzelnen Kindern und Jugendlichen, die potentiell auch WPF-Kinder sein könnten, noch verstärkt. Mitunter knüpfen solche Überlegungen auch unmittelbar an fachliche Überlegungen an, wie im folgenden Zitat deutlich wird. Auf die Frage nach den Gründen, die dazu geführt haben, WPF zu werden, antwortet ein Pflegeelternpaar:

F: „Ich war noch im Studium der Sozialpädagogik und du hast gearbeitet.“

M: „Ja in einer heilpädagogischen Tagesgruppe in X.“

F: „Und aufgrund dieser Erfahrungen haben wir uns dann gedacht, ganz idealistisch, es wäre gut aufgrund des häufigen Betreuungswechsels von Kindern in stationärer Unterbringung, dass wir einem Kind die Möglichkeit geben, diese konstante Familie zu geben und sich dort zu entwickeln bis hin zur Verselbstständigung. Dieser Gedanke war da, und dann haben wir uns vielseitig informiert, wie und in welcher Form man so was umsetzen kann, haben mit verschiedenen Trägern gesprochen, neben den WPF gibt es ja noch andere Modelle. Das ging eigentlich auch über Jahre, das war für uns auch klar, in der Situation jetzt, im Studium und so weiter, das war erst noch eine Idee und nicht sofort umsetzbar.“ (ppfl_bo_scha, 4-7)

Neben solchen fachlichen Überlegungen – das wird später im Abschnitt 2.2.2 anhand der Schilderungen der Jugendlichen selbst nochmals deutlich – kann die Motivation aber auch unmittelbar aus der persönlichen Kenntnis eines einzelnen Kindes resultieren, das die Befragten „ins Herz geschlossen“ haben oder zu dem eine besonders in-

nige Beziehung besteht. Die Wahrscheinlichkeit solcher Kontakte ist natürlich dann relativ hoch, wenn die Eltern selbst in der Jugendhilfe oder in angrenzenden Arbeitsfeldern tätig sind und/oder Kontakte zu verschiedenen Hilfeinstitutionen unterhalten.

Auch wenn bei den meisten Befragten das Interesse ein Pflegekind aufzunehmen, durch ihre Tätigkeit in den verschiedenen sozialen Berufsfeldern geweckt wurde, ist die persönliche Lebenssituation eine weitere zentrale Motivquelle, aus der sich letztlich die Umsetzung des Gedankens speist. Solche Motive können etwa daraus resultieren, die eigene Familie erweitern oder „komplettieren“ zu wollen, wie das nachfolgende Beispiel deutlich macht:

F: „Unsere damalige Familiensituation war so, dass wir eine Tochter hatten, die heute xx Jahre alt ist und studiert und eine zweite Tochter hatten, die gestorben ist. Das ist unsere K. gewesen, das da oben ist ihr Foto. (...) die ist nach einer Transplantation gestorben. (...) Danach überlegt man, ob es das gewesen ist, dass es doch noch was anderes gibt, und dass wieder ein bisschen Leben her muss. Dann hatten wir eine Annonce in der Zeitung gelesen von xxx, wo drin stand, dass sie Pflegefamilien zur Ganztagspflege, also Vollpflege, suchen. Es war auch schon so formuliert, dass es um Problemkinder ging. Mein Mann legte mir die Zeitung mit dem Annoncenteil auf den Tisch. Ich kam mittags von der Arbeit, guckte drauf und wusste sofort was er meinte, es war ja eine Doppelseite mit Annoncen. Er fragte dann, ob ich es gelesen hätte und ich fragte ihn, ob er das mit den Pflegekindern meinen würde. Genau das hätte er gemeint antwortete er. Ich habe dann gefragt, ob wir nicht zu alt dafür seien, denn ich bin auch schon Mitte 40, das war vor 2 Jahren. Er meinte ich solle doch erst Mal anrufen. Das war zum Wochenende, und am Montag habe ich da angerufen.“ (pfl_e_weil, 3-4)

Neben solchen Gründen spielen häufig auch Erfahrungen im täglichen Umgang mit den eigenen Kindern eine Rolle, dergestalt, dass Pflegeeltern sich vorstellen können, etwa bei größeren altersgemäßen „Lücken“ in der Geschwisterreihe, diese durch ein Pflegekind „aufzufüllen“, auch wenn dies mitunter in Konflikt gerät mit der gelegentlich bei der Auswahl von Pflegeeltern bestehenden Erwartung, dass das Pflegekind das jüngste Kind in der Geschwisterreihe sein soll (ppfl_bo_scha, 19-22). Auch die eigene Kinderlosigkeit oder die Tatsache, keine weiteren eigenen Kinder mehr bekommen zu können, ist für einige Familien ein wichtiger Grund, Interesse am WPF-System zu entwickeln. Häufig ging dem die Auseinandersetzung mit verschiedenen Alternativen voraus wie Adoptionen, Auslandsadoptionen und die Aufnahme eines Pflegekindes, was auch die nachfolgende Interviewpassage verdeutlicht:

F.: „Du liebe Güte, also wir haben eine leibliche Tochter und es war klar, dass wir kein zweites Kind mehr kriegen können, weil wir aber nicht wollten, dass die Tochter als Einzelkind aufwächst, hatten wir überlegt, ob wir ein Kind adoptieren, Pflegefamilie oder Pflegestelle werden sollten. Wir sind dann beim Jugendamt gewesen, in X., und haben uns da über Adoptionen und Pflegestellen informiert, was es für Möglichkeiten gibt, und in der Zeit, als wir das eigentlich haben sacken lassen, habe ich beim Kinderarzt eine Broschüre von Westfälischen Pflegefamilien gelesen, die lagen da aus. Die

habe ich dann mitgenommen, durchgelesen und wir sind dann dazu gekommen, dass wir gedacht haben, Mensch das ist es eigentlich, weil es eine Mischung ist zwischen Professionalität und Familieneinbindung. So sind wir dazu gekommen.“ (pfle_pp_scha, 4-5)

Auch wenn insgesamt betrachtet der nicht realisierte Kinderwunsch eher die Ausnahme darstellt, so spielt die familiäre Situation häufig noch in anderer Weise eine nicht unerhebliche Rolle – dann etwa, wenn die leiblichen Kinder allmählich erwachsen und selbständig werden, und damit die Frage ansteht, wie sich die eigene Zukunft weiterhin gestalten soll. Ein Motiv ist dann manchmal – insbesondere bei Frauen – der Wunsch, die „Familienphase“ durch Hereinnahme eines Pflegekindes weiter zu verlängern, wie dies im nachfolgenden Zitat deutlich wird. So antwortete eine der Befragten auf die Frage, weshalb sie Pflegefamilie geworden sei:

F.: „Also der Gedanke bei uns lag immer schon so hintergründig bei M. und bei mir vor. Als unsere Kinder dann älter waren und man wieder so ein bisschen Luft hatte, haben wir gedacht, den Gedanken vertiefen wir jetzt. Und dann haben wir eine Anzeige gelesen in der Zeitung, ja und irgendwie hatte ich dann gesagt, ach schau mal hier da suchen sie noch Pflegefamilien, und M. sagte ja. Dann schauten wir uns so an und sagten, lass uns das doch mal versuchen. Also der Gedanke war Jahre so unterschwellig bei uns vorhanden, und wo wir dann so die Anzeige vor Augen hatten, haben wir uns gedacht, wir versuchen es mal, melden uns da und sind so auch mit dieser Sache in Kontakt gekommen.“ (pfle_ho_schw, 9-10)

Neben beruflichen und in der persönlichen Lebenssituation zu suchenden Gründen, darf aber letztlich auch der Hinweis auf finanzielle Erwägungen – oftmals in Kombination mit anstehenden beruflichen Veränderungen – nicht gänzlich unerwähnt bleiben. Zwar ist in der überwiegenden Zahl der Fälle nicht davon auszugehen, dass diese alleine den Ausschlag dafür geben, ein Pflegekind aufzunehmen, dass sie aber auch nicht bedeutungslos sind, macht die nächste Interviewpassage deutlich, in der ein Paar die Gründe beschreibt, weshalb sie ein Pflegekind aufgenommen haben:

F.: „Also, ich habe das in der Zeitung gelesen, bin also durch die Zeitung aufmerksam geworden. Das war ein größerer Artikel, wo dann eben auch angegeben wurde, dass es nicht nur das Pflegegeld gibt, sondern auch ein Honorar dazu. Das war für mich eben auch ein Grund, weil ich ja meine andere Arbeit aufgeben wollte. Das Finanzielle musste ja dann auch wieder irgendwie passen.“

M.: „Dazu kam dann eben, dass unsere häusliche Situation, oder wir auch aus persönlichen Gründen noch ein zweites Kind haben wollten. Das kam eben noch dazu.“ (ppfl_el_bern, 8-10)

Schließlich sei noch ein letzter Grund genannt, der allerdings nur ein einziges Mal als Motivation angeführt wurde – nämlich eigene Erfahrungen als Pflegekind:

F.: „Ja, die Idee kam ganz klar von meiner Seite. Ich bin selber in einer Pflege- und später Adoptivfamilie aufgewachsen, habe das als sehr positiv erlebt und wollte das

auch ein Stück weitergeben. Das war so eine Grundmotivation bei mir.“ (pfl_e_ch_schi, 4-4)

Wie eingangs bereits erwähnt, sind die Gründe, die letztlich dazu führen, ein Pflegekind aufzunehmen, vielfältig. Neben den zuletzt genannten intrinsischen, vielleicht auch altruistischen Motiven, spielen dabei berufliche Vorerfahrungen, die eigene familiäre Situation und nicht zuletzt finanzielle Erwägungen eine Rolle. Häufig scheint dabei ein Muster anzutreffen zu sein, bei dem eine gewisse Offenheit und Bereitschaft ein Pflegekind aufzunehmen, auf eine eher zufällig sich anbietende Gelegenheit trifft (z.B. Zeitungsanzeige, Faltblatt beim Arzt). Insofern ist eine grundlegende Disposition zwar eine Voraussetzung, allerdings kommt dann der eigentliche Schritt zur Umsetzung des Vorhabens oftmals in Form des Zufalls daher.

2.2.2 Vorerfahrungen der Jugendlichen

Wie in Abschnitt 2.1.2 bereits erwähnt, sind im Rahmen der Befragung lediglich neun Jugendliche befragt worden, fast alle im Alter zwischen 16 und 18 Jahren. Alle Jugendlichen waren zum Zeitpunkt der Befragung bereits mindestens zwei Jahre in Ihrer Pflegefamilie. Wie eigentlich nicht anders zu erwarten, antworteten diese Jugendlichen auf die Frage nach ihrem Weg in die WPF mit Hinweisen auf schwierige familiäre Bedingungen in der Herkunftsfamilie sowie auf vorausgehende Aufenthalte in Heimen und anderen Jugendhilfeeinrichtungen. Erstaunlich war dabei die Ausführlichkeit in der die befragten Jugendlichen über ihre Vorerfahrungen Auskunft gaben, auch wenn der Weg in die jetzige Pflegefamilie dabei oftmals als belastend empfunden wurde. Stellvertretend für die anderen sollen daher im Folgenden zwei längere Interviewpassagen angeführt werden, in denen Jugendliche mit eigenen Worten ihren Weg in die WPF beschreiben. Auf ausführliche Interpretationen und Kommentierungen wird dabei bewusst verzichtet, da beide Passagen hinreichend aussagekräftig sind, um es dem Leser selbst zu überlassen, sich ein Bild zu machen. Im ersten Interview antwortet eine junge Frau auf die Frage, ob sie erzählen mag, wo sie vorher gelebt und wie sie ihre jetzige Pflegefamilie kennen gelernt habe mit folgender Ausführung:

F.: „Also ich habe mit sieben auf jeden Fall noch in meiner alten Familie gewohnt. Was soll ich sagen? Es war keine schöne Zeit. Es war viel Alkohol im Spiel und irgendwann hat es nicht mehr geklappt. Dann haben meine Eltern sich getrennt. Es kam auch noch ein anderer Mann dazwischen, und meine Mutter ist immer mehr mit Alkohol in Berührung gekommen. Dann ging das alles in die Brüche. Ich habe bei meinem Vater gewohnt. Der ist immer zu verschiedenen Frauen hingezogen, und ich immer mit. Das war nicht so schön.

Und irgendwann hat das Jugendamt gesagt, dass es das nicht mehr mitmacht. Mein Vater sollte sich entscheiden, ob er mich abgeben möchte, ins Kinderheim, oder ob er es schafft, sich irgendwo eine Wohnung und Arbeit zu suchen. Na ja, auf jeden Fall bin ich dann ins Kinderheim. Da war ich, glaube ich, eineinhalb Jahre. Dort habe ich auch B.(Pfleagemutter) kennen gelernt. Das war meine Betreuerin. Und nach einiger Zeit ha-

be ich mich bei ihr so wohl gefühlt, da habe ich gesagt, ich würde gerne zu ihr, wenn es nicht mehr anders geht, wenn ich nicht mehr zu meinem Vater zurück kann. Meine Mutter ist dann gestorben in der Zeit, als ich im Kinderheim war, auch durch Alkohol. Nach eineinhalb Jahren bin ich dann öfter zu Besuch zu B. (Pfleagemutter) gefahren. Das hat mir gefallen. Und irgendwann hat sie dann beschlossen, mich aufzunehmen.“
(juge_th_roth, 3-4,)

Das zweite Beispiel, das noch etwas ausführlicher ist, verdeutlicht ebenfalls den Weg einer jungen Frau in eine WPF. Sie antwortet auf die gleiche Frage wie folgt:

F.: „Also, meine Eltern waren zusammen verheiratet bis ich neun war, und dann haben die sich getrennt. Dann bin ich mit meiner Mutter weggezogen, und dann sind wir ganz oft umgezogen. Ständig in andere Städte und so. Zu meinem Papa hatte ich ganz selten Kontakt, weil meine Mama das auch nicht so gerne wollte. Und da war auch noch ein bisschen Stress mit den Unterhaltszahlungen und so, aber ich habe das damals alles noch nicht so richtig verstanden. Ich war auch immer an anderen Schulen mit anderen Freunden. Und irgendwann hat Mama dann auch einen anderen Mann kennen gelernt, und mein Vater hat auch eine andere Frau kennen gelernt. Ja, und dann hat es irgendwann auch nicht mehr so gut mit Mama geklappt, weil die auch Probleme mit sich selbst hatte. Und als ich zwölf war, hab ich gesagt, dass ich gerne ausziehen möchte.“

I.: „Hast Du selber gesagt?“

F.: „Ja, weil es nicht mehr ging. Mama hat das aber auch selber gemerkt und hat mich dann auch gefragt.“

I.: „Hattet ihr denn Streit?“

F.: „Also wir hatten schon Streit, aber ich weiß nicht, irgendwie wollte ich da gerne weg und hab auch alles versucht, um da wegzukommen. Dann hat Mama mich auch gefragt, ob ich gern zu Papa möchte, und das wollte ich auch gerne. Papa war für mich irgendwie auch immer ein bisschen cooler. Der ist auch lockerer drauf. Der hatte auch eine neue Frau. Also ich bin dann da hingezogen, und sie hatte selber noch Kinder, die sind dann auch da mit hingekommen. Die waren auch ein bisschen komisch.“

I.: „Waren die älter als Du?“

F.: „Also die hatte eine Tochter, die war jünger, und einen Sohn, der war älter als ich. Ich war so dazwischen. Und die Frau war, glaub ich, ein bisschen eifersüchtig auf mich wegen Papa. Ja, und dann hatten wir auch immer Streit und dann hat Papa sich letztendlich dafür entschieden, dass sie ihm wichtiger ist als ich. Und dann musste ich ausziehen.“

I.: „Wie war das Gefühl für Dich?“

F.: „Schlimm, aber ich hab mir das schon gedacht. Ich war das ja auch schon von Mama gewohnt, und dann hab ich auch bei Mama angerufen, ob es nicht wieder geht, ob ich wieder zu ihr ziehen kann. Aber sie meinte, das würde sie nicht wollen, weil ich hätte ja weg gewollt, und dann will sie mich auch nicht mehr haben. Ja, und dann hatte ich mein ganzes Leben lang meine Oma. Die war immer für mich da. Da war ich auch immer ganz oft, und da hab ich auch meinen Geburtstag gefeiert. Sie hat auch immer

dafür gesorgt, dass ich Klamotten habe. Und als ich dann von Papa weg musste, war ich erst mal drei Wochen bei ihr.[...] Dann musste ich in die Hilfestelle des Trägers X. Also ich bin eigentlich in den Ort zurückgezogen, in dem ich vorher gewohnt habe. Da war ich dann für ein halbes Jahr. Da ist man höchstens für ein halbes Jahr, und es werden nur Kinder bis vierzehn Jahre aufgenommen. Das war so die beste Zeit in meinem Leben, weil das wie eine WG war. Da waren Leute in meinem Alter, und Tag und Nacht war immer jemand da, oder sogar zwei Personen gleichzeitig. Das war ne coole Zeit.“ (juche_ae_nien 3-14)

2.2.3 Motive, berufliche Vorerfahrungen und organisatorische Rahmenbedingungen der BeraterInnen

Im Kern des nachfolgenden Kapitels stehen die beruflichen Vorerfahrungen der BeraterInnen und die Gründe, die sie dazu bewogen haben, WPF-BeraterIn zu werden. Hinzu kommen weitere Aspekte, etwa die Frage nach vorhandenen Zusatzausbildungen neben der pädagogischen Grundausbildung, nach den Gründen, weshalb sie sich speziell für ihren Träger als Arbeitgeber entschieden haben, nach den organisatorischen Rahmenbedingungen die sie dort vorfinden sowie abschließend, Einschätzungen zur Co-Beratung.

Beruflicher Werdegang, Motive für die Berufswahl und Zusatzausbildungen

Offensichtlich gestaltet sich der berufliche Werdegang der WPF-BeraterInnen sehr vielfältig: Überwiegend wurde ein Studium in den Bereichen Sozial-, Diplom- oder Heilpädagogik als Berufsausbildung angegeben. Einige BeraterInnen haben vor dem Studium zusätzlich noch eine Ausbildung zum Erzieher abgeschlossen. Praktisch alle Befragten gaben an, über eine lange Berufskarriere vor Beginn der Beratertätigkeit zu verfügen (so wie in der Leistungsbeschreibung des Landesjugendamts auch gefordert). Exemplarisch hierzu die Aussage einer Beraterin zu ihrem beruflichen Werdegang und ihren Motiven, Beraterin zu werden:

F.: „Ich bin von Beruf Heilpädagogin und habe schon in ganz unterschiedlichen sozialen Feldern gearbeitet. Ursprünglich bin ich im Kindergarten gestartet, habe dann längere Zeit in einer Erziehungsberatungsstelle gearbeitet, bin dann von dort aus in die Jugendhilfe übergewechselt, sprich in dieses Kinderheim. Hier habe ich angefangen im Bereich Leitung, Beratung von Teams, Therapie und Diagnostik für Kinder. Dieser Aufgabenbereich wurde dann verändert, die neue Aufgabenstellung wurde auseinander sortiert. Da bin ich dann in den reinen Leitungsbereich gegangen. Das habe ich dann drei Jahre gemacht. Es ging immer mehr in den Bereich Management und viel weniger in Richtung Beratung. Das hat mir dann zum Schluss aber doch sehr gefehlt. Dann war hier eine Stelle frei, auf die ich mich dann beworben habe, da ein Stück meiner Wurzeln im Beratungsbereich liegt. So bin ich zu den WPF gekommen.“ (bera_et_dumm, 4-6)

Ähnlich vielfältig wie die beruflichen Vorerfahrungen, sind auch die Motive, WPF-BeraterIn werden zu wollen. Häufig wird davon berichtet, nach einer langen Tätigkeit in einem anderen Bereich den Wunsch nach Veränderung verspürt zu haben. Ein weiterer wesentlicher Faktor scheint der Wunsch zu sein, eine beraterische Tätigkeit aufzunehmen, gelegentlich gekoppelt an die Erwartung einer Einkommensverbesserung. Auffällig war dabei, dass nur sehr wenige BeraterInnen ursprünglich gezielt den WPF-Bereich anstrebten. Mitunter treten diese Motive auch kombiniert auf, gebunden an die Möglichkeit zu einem Stellenwechsel innerhalb der Organisation, wie die folgende Interviewpassage illustriert:

M.: „Weshalb ich hier angefangen habe? Das war eher eine pragmatische Entscheidung, da der Bereich hier erweitert wurde. Ich war in der Beratungsstelle, dieser Bereich WPF wurde erweitert, und ich wollte noch mal was anderes machen als diese reine, klassische Beratungsarbeit. Dazu kam, dass es auch noch besser bezahlt wurde, eine geringe Höherstufung, aber das kann ich eher vernachlässigen. Der Punkt war, dass ich noch mal etwas anderes machen wollte, und dieser Bereich interessierte mich.“ (bera_as_schi, 6-6)

Auch wenn fast alle befragten BeraterInnen in der Regel über viel Berufserfahrung im sozialen Bereich verfügen und als Motiv der Berufswahl mehrheitlich der Wunsch genannt wurde, im Beratungsbereich tätig zu werden oder sich beruflich zu verändern, scheint es keinen typischen Werdegang zum/zur WPF-BeraterIn zu geben. So gaben etliche BeraterInnen an, erst durch Wechsel innerhalb einer Einrichtung oder – aufmerksam geworden durch eine Stellenanzeigen – eher zufällig bei ihrem jetzigen Träger BeraterIn geworden zu sein. Zwar finden sich vereinzelt auch Aussagen zu finanziellen Überlegungen, insgesamt scheint dieser Aspekt aber von nachgeordneter Bedeutung zu sein. Dies legt die Vermutung nahe, dass die BeraterInnentätigkeit im WPF-System primär aufgrund der Attraktivität der Arbeit selbst gewählt wird oder aus eher pragmatischen Überlegungen, wie eben geschildert.

Betrachtet man die Zusatzausbildungen, die die BeraterInnen im Rahmen der Interviews erwähnten, so scheinen bei den genannten Zusatzausbildungen solche in (systemischer) Familientherapie zu überwiegen. Mehrfach genannt wurden auch Ausbildungen im Bereich Kinder- und Jugendtherapie und in geringerem Umfang in den Bereichen Spiel- oder Traumatherapie. Zusatzausbildungen in der Telefonseelsorge, der Schwangerschaftskonfliktberatung, in NLP (Neuro-Linguistisches Programmieren) oder Supervision scheinen eher Ausnahmen darzustellen, wurden aber ebenfalls genannt. In einer ganzen Reihe von Interviews wird die Zusatzausbildung als wichtiger Bestandteil der eigenen Beratungskompetenz hervorgehoben. Insofern lässt sich abschließend festhalten, dass die in der Leistungsbeschreibung des Landesjugendamts geforderte, aber nicht näher beschriebene „zusätzliche Berater/innen Ausbildung, die für die Arbeit mit Familiensystemen qualifiziert“, von den Trägern unterschiedlich interpretiert wird, auch wenn die vorliegenden Interviews darauf hindeuten, dass eine familientherapeutische Zusatzausbildung von vielen Trägern als besonders geeignet für eine Beratertätigkeit angesehen wird.

Motive für die Wahl eines bestimmten Trägers

Eine weitere Frage, der wir in den Interviews nachgegangen sind, war, ob die BeraterInnen sich bei ihren Bewerbungen bewusst für oder gegen einen oder gewisse Träger entschieden haben. Dabei zeigte sich, dass vor allem die Wohnortnähe einen wichtigen Faktor darstellt, um sich bei einem bestimmten Träger zu bewerben. Das Profil des Trägers war in diesen Fällen nachrangig. Auffällig war auch die mehrfache Nennung des Arguments „Arbeitsplatzsicherheit“, das in unterschiedlichen Varianten und Kontexten erwähnt wird. Vermutlich handelt es sich hierbei aber weniger um ein genuines Motiv als um einen „beruhigenden Faktor“. Hingegen scheint die gezielte Entscheidung der BeraterInnen für oder gegen einen bestimmten Träger aufgrund seines Profils, eher die Ausnahme zu sein und wenn, dann handelt es sich dabei zumeist um kirchliche Träger, wie die folgende Interviewpassage ansatzweise verdeutlicht:

F.: „Es war eine bewusste Entscheidung. Man muss sich nach einem Angebot ja entscheiden, ob man bei einem kirchlichen Träger arbeiten will oder nicht. Ich habe mir schon sehr genau angeguckt, wie dieser Träger arbeitet. Zum Beispiel ob es hier einen Geschäftsführer gibt. Das war mir sehr wichtig. Denn ehrenamtliche Vorstände haben oftmals zwar einen sehr guten Willen, aber leider sehr wenige Fachkenntnisse. Sie haben aber die Sach- und die Fachaufsicht. Und das ist manchmal recht schwierig. Der kirchliche Bereich ist mir einerseits wichtig, andererseits nicht so wichtig. Einer der Grundsätze hier ist, dass niemand, der hier ankommt, weggeschickt wird, ohne dass man ihm wenigstens eine andere Telefonnummer gibt, oder einen Hinweis, wohin er sich wenden kann. Das ist, finde ich, eine ganz wichtige Sache, dass man Wert darauf legt, dass die Menschen auch als Menschen behandelt werden und nicht als Menschen zweiter Klasse oder so. Das sind so Grundlagen die mir wichtig waren und auch sind. Ansonsten ist es, denke ich, immer abhängig von den Menschen, die die Arbeit tun. Da gibt es ja immer solche und solche. Auch in kirchlichen Institutionen.“ (bera_ib_roth, 14-14)

Schließlich zeigt sich in den Interviews auch, dass offensichtlich der Großteil der BeraterInnen mit ihrer Anstellung beim jeweiligen Träger zufrieden zu sein scheint. Dies legen insbesondere die zahlreichen positiven Reaktionen nahe, die sich, bezogen auf das Beschäftigungsverhältnis beim Träger, in den Interviews finden lassen.

Organisatorische Rahmenbedingungen und Co-Beratung

Die organisatorischen Rahmenbedingungen sind je nach Größe des Trägers sehr unterschiedlich. Erwartungsgemäß verfügen dabei mittelgroße bis große Träger – sowohl bei der Art der Beschäftigungsverhältnisse als auch bei der Verteilung der Aufgabenbereiche – über wesentlich größere „Spielräume“ als kleine Träger. Hinzu kommt, dass viele BeraterInnen als Teilzeitkräfte arbeiten oder neben den WPF-Familien noch weitere Aufgabenbereiche abdecken. Eher „humorig“ antwortet eine Beraterin auf die Fra-

ge, ob die bei ihrem Träger vorhandenen sechs BeraterInnenstellen jeweils volle Stellen wären:

F.: „Nein, ein Kollege von mir hat eine volle Stelle, meine andere Kollegin hat eine 30-Stunden Stelle, ich selber habe auch 30 Stunden, bin aber mit einer halben Stelle im WPF-Bereich, dann habe ich noch eine Kollegin, die ist auch mit einer halben Stelle da und eine andere Kollegin mit einer Viertelstelle, also die hat eine volle Stelle, aber ihr WPF-Anteil ist, glaube ich, eine Viertelstelle und dann noch mal eine Kollegin auch mit einer halben Stelle.“ (bera_ch_wich, 21-21)

Nun ist ein weiteres wichtiges Qualitätsmerkmal des Systems Westfälische Pflegefamilien die Co-Beratung, die von einer pädagogischen/psychologischen Fachkraft mit Beratungs- und Koordinierungskompetenz durch den jeweiligen freien Träger sichergestellt werden soll. Die Co-Beratung soll zum einen einer Verstrickung des Beraters/der Beraterin in das Familiensystem entgegenwirken und zum anderen eine zusätzliche Außenansicht gewährleisten. Der folgende Auszug aus einem Interview zeigt, wie eine Aufgabenteilung zwischen BeraterIn und Co-Beratung aussehen kann:

I.: „Sie hatten zu Beginn schon einmal die Co-Beratung angesprochen. Was genau übernimmt diese für Aufgaben?“

F.: „Ich hatte damals eine Co-Beratung, mein Chef hat gesagt, ich solle mir jemanden suchen. Abgesehen davon, dass ich prozessbegleitende Supervision hatte, durfte ich mir hier im Haus jemanden aussuchen. Und ich habe mir die damalige Psychologin hier aus dem Haus ausgesucht, die ich von meiner Wohngruppe her kannte und schätzte. Deren Aufgabe ist es, im Prozess, wenn es um Akteneinsichten geht, diese mit einzusehen, Arbeitskreisvorbereitung- und Nachbereitung. Arbeitskreis bedeutet, wir treffen uns alle vier Wochen mit meinen Pflegeeltern abends. Die Hausbesuche soll sie, wenn möglich, ein- bis zweimal im Jahr mit begleiten. Die Co-Berater sollen uns von außen über die Schultern gucken, denn man wird ja auch leicht Teil dieser Familien. Wir arbeiten ja auch sehr lange mit oder in diesen Familien, wenn ein Kind mit 8 rein geht, sind es 10 Jahre. Und da wird man auch leicht ein bisschen blind für manche Sachen, da ist es schon nicht schlecht, wenn man jemanden hat, der da von außen so ein bisschen drauf guckt.“ (bera_hw_siep, 65-66)

Eher untypisch ist dabei allerdings, dass sich die BeraterInnen, wie im eben genannten Beispiel ihre Co-Berater selbst auswählen. Üblich scheint dagegen zu sein, dass diese Funktion durch die Einrichtung bestimmt wird. Gerade kleine Träger, greifen dabei oft auf Honorarkräfte zurück, wie folgende Passage zeigt:

F.: „Das läuft bei uns sehr gut, ist vielleicht in anderen Stellen vielleicht nicht so gut, wenn der Co-Berater Teil der Einrichtung ist, also ein Jugendhilfeträger, der WPF anbietet und der Psychologe ist für alle zuständig, dann ist das eine andere Art der Zusammenarbeit. Wir haben uns eine Honorarkraft eingekauft, die eine kleine Praxis hier hat in der Nähe, zu der ich auch hingehere und sie nicht hier hinkommt. Sie hat eine kleine therapeutische Praxis, wo sie heilpädagogisch tätig ist. Ich habe die Beratungsge-

sprache quasi in ihren Räumlichkeiten, also auch ein bisschen anderes Setting für mich, dass ich mal Abstand zu dem bekomme, was hier läuft. Bei Besuchen kommt sie auch mit, Arbeitskreise auch, und bringt dann z.B. Impulsreferate ein, z.B. zum Thema Biographiearbeit. Da wird sie dann eingeladen, die Eltern kennen sie dann schon, und dann übernehme ich wieder die Moderation des Kreises. Ja das läuft gut, Co-Beratung ist auch wirklich ein Qualitätsmerkmal, überhaupt des Konzepts.“ (bera_ss_wich, 185-185)

Unter den befragten BeraterInnen scheint jedoch weitgehend Konsens darüber zu herrschen, dass Co-Beratung ein wichtiges und sinnvolles Strukturelement des Gesamtsystems WPF ist. Gerade in Krisensituationen der Familien empfanden die BeraterInnen die zusätzliche Außensicht und die ihnen zukommende Beratung als Entlastung. Viele BeraterInnen sehen die Co-Beratung auch als fachliche Bereicherung, vermutlich auch deshalb, weil dort vermehrt psychologische Fachkräfte arbeiten.

2.2.4 Bedeutung der WPF für die Jugendämter und Belegungskriterien

Im Rahmen der Untersuchung wurden die MitarbeiterInnen in den Jugendämtern danach gefragt, welche Zuständigkeiten sie haben und welche sie über die Betreuung der WPF hinaus haben. Dabei zeigte sich zunächst, was sich mit der Auswahl der interviewten Personen durch die entsprechenden Leitungskräfte schon andeutete: Zuständig für Auswahl und Begleitung der WPF in den Jugendämtern sind vor allem die Pflegekinderdienste, nicht wie wir ursprünglich erwartet hatten der ASD, der ansonsten überwiegend die Planung und Steuerung von Hilfen zur Erziehung übernimmt. Da in den aufgesuchten Jugendämtern darüber hinaus häufig der Pflegekinderdienst mit dem Adoptivkinderdienst gekoppelt war, ergab sich für die MitarbeiterInnen ein breites Spektrum an Möglichkeiten, Kinder in verschiedenen Pflegeformen unterzubringen. Einer der befragten Mitarbeiter fasst dies wie folgt zusammen:

M.: „Ich bin hier im Adoptions- und Pflegekinderdienst beschäftigt. Ich habe unter anderem mit der Vermittlung von Kindern in Adoptivfamilien und in Pflegefamilien zu tun. Wobei es da noch die ganzen Abstufungen gibt: Kurzzeitpflege, Bereitschaftspflege und Vollzeitpflege, aber auch sozialpädagogische Pflegefamilien und Erziehungsstellen. Wir haben Pflegefamilien, die wir selbst vorbereitet haben, und arbeiten auch mit anderen Kooperationsanbietern zusammen und so auch mit den WPF-Trägern.“ (jamt_ne_vorm, 4-4)

Der Kern unserer weiteren Fragen zielte jedoch weniger auf die Verteilung von Verantwortlichkeiten im Jugendamt, sondern eher darauf, welche Entscheidungskalküle für eine Unterbringung eines Kindes in einer Pflegefamilie sprechen, organisiert über den Pflegekinderdienst des Jugendamts, und welche für die Unterbringung in einer WPF. Oder anders gefragt: Welche Kinder und Jugendlichen kommen überhaupt in die WPF? Dabei scheint in den meisten Jugendämtern zunächst ein „gestuftes“ Verfahren

zu bestehen: Zuerst wird offensichtlich über den eigenen Pflegekinderdienst nach einer entsprechenden Familie gesucht, und erst dann, wenn keine geeignete Familien im „Pool“ des Pflegekinderdienstes vorhanden sind oder wenn das Kind besondere Eigenschaften aufweist, die einer besonders intensiven Betreuung bedürfen, kommt die WPF „ins Spiel“. Typisch hierfür sind die beiden nachfolgende Aussagen von Befragten, die den Weg zur Auswahl einer passenden Pflegefamilie wie folgt schildern:

M.: „Unser erster Ansatz ist, im eigenen Bereich zu gucken. Das ist immer die Lösung, die wir zuerst anstreben. Aber man hat ja nicht immer geeignete Bewerber, und dann ist der zweite Schritt, dass wir hier so im Umfeld gucken, bei den andern Jugendämtern mit denen wir kooperieren. Der dritte Schritt ist dann zu gucken, ob eine WPF-Möglichkeit besteht, wobei wir umgekehrt eine Einschränkung machen, Kinder die extrem traumatisiert bzw. auch behindert sind, zum Beispiel Stichwort Alkoholembryopathie, da würden wir sofort nach einer WPF gucken.“ (jamt_hn_schi, 11-11)

Im Tenor ähnlich eine andere Mitarbeiterin:

F: „Also grundsätzlich gucken wir, also ich, immer erst bei den Familien, die ich vorbereitet habe, wenn ein Kind vorgestellt wird. So prinzipiell nach dem Motto, das Kind ist über fünf oder hat eine Behinderung, würde ich nicht grundsätzlich schon nach der WPF gucken, sondern erst bei den Familien, die ich vorbereitet habe, weil ich die kenne, weil ich einfach weiß, was ich da vor mir habe, was ich denen zutrauen kann und in Kontakt mit denen bin. Das ist für mich erst einmal das Naheliegendere. Das heißt, ich greife auf WPF dann zurück, wenn ich den Eindruck habe, ich habe selber keine oder wir haben hier keine Familie, die das leisten kann oder wenn ich den Eindruck habe, es gibt hier keine Familie, die sich den Anforderungen stellen möchte.“ (jamt_el_sach, 7-8)

Auch wenn diese beiden Interviewauszüge das mehrheitliche Meinungsbild der Jugendämter widerspiegeln, kristallisierten sich bei der Auswertung der Antworten auf die Frage, was für die Vermittlung in eine WPF spricht, noch drei weitere Kriterien heraus, die die Entscheidung beeinflussen und im Folgenden dargestellt werden sollen:

An erster Stelle der Gründe, die für die Vermittlung in eine WPF sprechen, wurden besondere Schwierigkeiten oder besondere Betreuungsbedarfe genannt. Am häufigsten genannt wurde hier eine starke Traumatisierung der Kinder oder Jugendlichen, die eine besonders qualifizierte Betreuung erfordert. Exemplarisch wird dies durch das folgende Zitat deutlich:

M.: „Ob ein Kind in den Sonderpflegebereich oder in den allgemeinen Pflegebereich kommt, hängt einzig und allein davon ab, welche Schwierigkeiten das Kind mit sich bringt. Wenn wir es mit einem so belasteten Kind zu tun haben, dass wir davon ausgehen können, dass sich die Integration schwierig gestalten wird, geben wir das Kind in Sonderpflege. Wenn die Kinder zum Beispiel Pflegeeltern brauchen, die auch eine therapeutische Haltung einnehmen können...“ (jamt_rg_siep, 15-16)

Hinzu kommen als „besondere Schwierigkeiten“ auch körperliche oder geistige Behinderungen von Kindern und Jugendlichen, da hier zum einen der Aufwand und der Pflegebedarf in der Regel höher ist als bei nichtbehinderten Pflegekindern und zum anderen, die Situation und Erwartungen „normaler“ Pflegeeltern in Betracht gezogen werden müssen, wie in der nächsten Interviewpassage deutlich wird.

M.: „Wir haben zum Beispiel ein Kind, das herzkrank ist, und das heißt, da ist die Sonderpflege auch ein Aspekt dadurch, dass die Pflegeeltern ein Kleinkind reanimieren können müssen. Das heißt also, es gab auch die Anforderung zu sagen, wir brauchen jemanden, der nicht in Panik gerät und irgendwie in die Krise kommt, sondern der professionell dieses Kind reanimieren kann. [...] Oder ein schwerbehindertes Kind mit einer Muskeldystrophie, da bauen sich die Muskeln ab. Dieses Kind wird auf absehbare Zeit sterben. Welcher Familie mutet man zu, ein sechsjähriges Kind aufzunehmen, das sterben wird. Dazu braucht man ganz andere Eltern als die, die sich sagen, wenn ich ein Kind aufnehme, dann gehe ich davon aus, dass es bei uns bleibt, bis es erwachsen ist, also so eine Art Normalbiographie vor Augen haben. Diese Eltern müssen sich von Anfang an mit der Frage auseinandersetzen, dass sie ein Kind annehmen, aufnehmen und im Sterben begleiten. Also für mich wäre das eine Überforderung. Daher kommen wir auf die Idee uns zu fragen, wer kann das leisten und was braucht derjenige. Dann braucht der in der Regel persönlich was und dann noch mal eine Begleitung, dann reden wir über Sonderpflegestellen. (jamt_nd_scha, 17-17)

Ein zweites wichtiges Kriterium, das neben der „Problemschwere“ die Vermittlung in eine WPF begünstigen kann, scheint das Alter der Pflegekinder zu sein. So gut wie alle Befragten führten diesen Punkt als eventuellen Grund an, um ein Kind oder einen Jugendlichen in eine WPF zu vermitteln. Während Säuglinge und Kleinkinder offensichtlich vorwiegend in „normale“ Pflegefamilien gegeben werden, werden mit steigendem Alter Kinder zunehmend in WPF vermittelt, was sich vermutlich auch aus der wachsenden „Problemschwere“ sowie dem daraus resultierenden höheren Betreuungsaufwand erklärt, wie folgendes Zitat verdeutlicht:

F.: „Dadurch, dass die Kinder, die wir vermitteln, oftmals vom Alter her steigend sind, also es sind kaum noch Säuglinge, sondern eher Kinder im Alter von 2-6 oder noch älter, ist es oftmals so, dass wir eine WPF heranziehen. Vorziehen würde ich sie auf jeden Fall bei Kindern ab dem Alter von vier Jahren und älter. Weil, das sind in der Regel Profis und die sind wiederum ganz anders angebunden. Der Betreuungsschlüssel ist ein anderer als der, den wir mit unseren Pflegefamilien haben, und die Kinder haben im Vorfeld schon so viel erlebt, so dass es angebracht ist, dass sie in Erziehungsstellen oder WPF mit einer ganz anderen Anbindung kommen. Es ist halt ein ganz anderer Betreuungsaufwand.“ (jamt_be_dank, 8 -8)

Als drittes Kriterium – und zugleich wesentlicher Pluspunkt des WPF-Systems – wurde von einigen der Befragten die Arbeit mit den Herkunftsfamilien gesehen. Gerade dann, wenn die „Verwicklung mit Herkunftssystemen“ (jamt_nh_scha, 7-7) besonders stark ausgeprägt ist, können sich solche schnell zu einem Problem innerhalb eines Pflege-

verhältnisses auswachsen. Sei es, weil die leiblichen Eltern die „Konkurrenz“ der Pflegefamilie nur schwer aushalten oder sei es, weil umgekehrt die Pflegeeltern Probleme mit der Herkunftsfamilie haben. Die folgende Aussage eines Jugendamtmitarbeiters unterstreicht dies noch einmal nachdrücklich:

F.: „Noch ein ganz wichtiges Kriterium bei den Westfälischen Pflegefamilien ist, dass sie wirklich mit den Herkunftsfamiliensystemen umgehen können, dass sie die achten, akzeptieren, respektieren können und dort nicht so eine Tendenz sichtbar ist, sich doch lieber schützen zu wollen. Das kommt in der Dauerpflege leider immer mal wieder vor. Das sollte da auch nicht sein, aber bei diesen schwierigeren Kindern, die ein bisschen älter sind, die ja auch dort viel mehr geprägt sind durch die Herkunftsfamilie, da ist es ja das A und O, um überhaupt zu verstehen, wie das Kind ist und auch die länger angewachsenen Wurzeln des Kindes zu respektieren und damit auch das Kind. Und das ist dort noch einmal eine Ecke wichtiger.“ (jamt_mm_grei, 14-14)

Zu schwierigen Konstellationen, die einen besonders qualifizierten Umgang und eine Auseinandersetzung mit dem Herkunftssystem erfordern, gehören insbesondere auch psychische Erkrankungen der leiblichen Eltern. Hierzu eine befragte Mitarbeiterin:

F.: „Also meistens wenn die Kinder schwieriger und älter sind, aber teilweise auch, wenn Elternsysteme total kompliziert sind, bei psychisch kranken Eltern, und wir das überhaupt nicht steuern könnten mit den Besuchskontakten, weil wir die Personalkapazität nicht haben. Normalerweise sind das hier durchschnittlich 65 Fälle pro Ganztagsstelle und bei Westfälischen Pflegefamilien zwischen 10 und 15 Fälle pro Ganztagsstelle. Das ist natürlich ein riesiger Unterschied und damit das laufen kann zum Wohle der Kinder, muss man sich einfach mit Eltern, die nicht lernfähig sind, immer wieder auseinandersetzen, ein Mittelding zwischen Gesprächen und Grenzen erfahren.“ (jamt_mm_grei, 10-10)

Natürlich können diese Kriterien nicht isoliert voneinander betrachtet werden. Dennoch lässt sich als erste Bilanz zusammenfassend festhalten, auch wenn die Vermittlungszahlen zwischen den Jugendämtern in das WPF-System deutlich variieren, so scheinen die Vermittlungen einem vergleichsweise einheitlichen Muster zu folgen: Eine Vermittlung in eine WPF wird vor allem dann in Betracht gezogen, wenn sich keine geeignete Pflegefamilie im eigenen „Pool“ findet und/oder das Kind – manchmal auch das Herkunftssystem – eine besondere „Problemschwere“ aufweisen. Solche Faktoren können etwa sein: schwere Traumatisierung oder Behinderung, ein vergleichsweise hohes Alter, verbunden mit belastenden Vorerfahrungen des Kindes oder besondere Schwierigkeiten in und mit der Herkunftsfamilie.

2.2.5 Zusammenfassung

Die Gründe aus denen ein Pflegekind in eine Familie aufgenommen wird sind vielfältig: Neben eher altruistischen Motivlagen („einem Kind die Möglichkeit geben, diese konstante Familie zu geben und sich dort zu entwickeln“), haben mitunter auch die eigene

Kinderlosigkeit oder die Absicht, die Familie weiter zu „kompletieren“ Einfluss auf die Entscheidung, ein Kind aufzunehmen. Hinzu kommen „sinnstrukturierende“ Motive, etwa dann, wenn die eigenen Kinder gerade dabei sind, das Elternhaus zu verlassen, aber auch finanzielle Erwägungen oder der unmittelbaren Kenntnis eines bestimmten Kindes (z.B. aus Arbeitskontexten) können eine Rolle für die Aufnahme spielen.

Im Großen und Ganzen zeigt sich ferner, dass die BeraterInnen vergleichsweise gut für ihre Aufgabe qualifiziert und mit ihrer beruflichen Situation zufrieden sind. Im Allgemeinen werden die Rahmenbedingungen als gut und vor allem die Co-Beratung als sinnvolle und hilfreiche Ergänzung beschrieben. Auch von den MitarbeiterInnen des Jugendamts wird das WPF-System überwiegend positiv eingeschätzt. Mit Blick auf die Entscheidungskriterien für eine Unterbringung in einer WPF wird deutlich, dass diese als Angebot weniger mit den eigenen Pflegekinderdiensten konkurriert, als vielmehr mit der Alternative Heimunterbringung, da in der Regel zuerst geprüft wird, ob eine Unterbringung über den eigenen Pflegekinderdienst möglich ist.

2.3 Wie wird man WPF-Familie?

Weiter wurde im Rahmen der qualitativen Befragung der folgenden Fragestellung nachgegangen: „Wie wird man eine Westfälische Pflegefamilie?“ Im Hinblick auf die genannte Fragestellung werden in diesem Kapitel die Anwerbung, die Auswahl und die Vorbereitung von Westfälischen Pflegefamilien durch die verschiedenen Träger dargestellt. Die Anwerbung bzw. der Kontakt von Trägern zu den möglichen WPF untergliedert sich dabei zunächst in die Beschreibung des Verfahrens der Anwerbephase und die Motive der Pflegeeltern für die Auswahl ihres persönlichen Trägers, der sie sowohl beratend, als auch begleitend in allen Lebenslagen unterstützt. Bezogen auf das Auswahlverfahren der Pflegeeltern werden in diesem Kapitel, neben dem Verfahren selbst, auch die entsprechenden Kriterien dargelegt, die für oder gegen die Aufnahme einer Familie in das WPF-System sprechen. Anschließend werden dann auch die Beschreibung und Beurteilung des Verfahrens von Anwerbung, Auswahl und Vorbereitung aus den Sichtweisen der BeraterInnen, der JugendamtsmitarbeiterInnen und der WPF-Eltern sowie Anregungen zur Verbesserung dargestellt.

2.3.1 Anwerbung

Anders als bei Pflegeverhältnissen durch die kommunalen Pflegekinderdienste erfolgt die Anwerbung potentieller WPF-Pflegeeltern nicht durch das Jugendamt, sondern durch den Träger der WPF, der später auch die Betreuung der Pflegefamilien übernimmt. Daraus resultiert dann natürlich die Frage: „Wie kommt eigentlich eine potentielle WPF an einen bestimmten Träger?“ Nachfolgend sollen daher zunächst das Anwer-

be- bzw. das Kontaktaufnahmeverfahren selbst, die Motive der Pflegeeltern für die Wahl eines bestimmten Trägers sowie die von den Befragten genannten Aspekte zu einer Optimierung des Anwerbeverfahrens dargestellt werden.

Beschreibung des Verfahrens der Anwerbung von Pflegeeltern für WPF

Die erste Hürde, die es gilt bei der Anwerbung geeigneter Pflegefamilien zu überwinden, ist, den Träger und das Angebot bekannt zu machen. Am häufigsten wurde dazu von den Trägern die lokale Presse genutzt, um dort über die Schaltung von Anzeigen auf die WPF aufmerksam zu machen. Mitunter werden solche Anzeigen zu ganz bestimmten Zeiten in die Zeitung gesetzt, zum Beispiel um die Weihnachtszeit, weil dann, bedingt durch mehr freie Zeit, mehr Menschen durch die Zeitungsanzeigen erreicht werden. Andere Träger werben dagegen eher regional wie folgendes Beispiel zeigt:

F.: „Ja, also wir machen es in der Regel dann so, dass wir eine Anzeige in die Zeitung setzen, und ein bisschen ausführlicher unsere Arbeit darstellen und darin dann auf einen Infoabend hinweisen. Und der wird dann örtlich ausgewählt, so dass wir dann z.B. sagen, wir werben jetzt gezielt im Bereich Altkreis Tecklenburg oder wir werben eher im Bereich Steinfurt, oder wir haben ja auch Kollegen in Coesfeld, die dann im Coesfelder Bereich dann werben.“ (bera_hm_schw, 35-36)

Das Problem bei einem solchen Vorgehen ist, dass es nicht sehr spezifisch ist, insofern auch ein vergleichsweise hohes Risiko besteht, dass sich Personen auf Anzeigen melden, die später als Pflegepersonen ungeeignet sind, wie folgende Aussage belegt:

F.: „Wir haben bislang über Zeitungen angeworben. Die Resonanz war dann schon relativ groß. Wir haben bei der letzten Anzeigenschaltung um die 25 Interessenten gehabt, die sich gemeldet haben, aber der ‚Ausschluss‘ ist auch groß. Es hört sich hart an, aber es ist so, dass sich viele Eltern melden mit Interessen, die wir mit den Kindern die wir hier haben gar nicht abdecken können. Das was besser läuft, ist eigentlich über Empfehlung. Jemand hat selber ein Kind aufgenommen und erzählt darüber, da haben wir eigentlich das Gefühl, dass wir dann auch eher Eltern kriegen, die sich schon mit dem Thema auseinandergesetzt haben und auch besser passen.“ (bera_et_dumm, 23-23)

Wie im zweiten Teil des Zitats bereits angedeutet, ist ein zweites sehr wichtiges „Werbemittel“ für die Anwerbung von Westfälischen Pflegeeltern die sog. „Mundpropaganda“, auch wenn diese nur sehr schwer zu steuern und oftmals von Zufällen abhängig ist. Die Vermittlung über persönliche Kontakte erfolgt oftmals von zwei Seiten her: über die Kooperation von Trägern und Jugendämtern untereinander und Kontakten der Pflegeeltern zu anderen Eltern. Beispielhaft für ersteres steht die folgende Aussage einer Beraterin:

F.: „Ja und dann durch Mund zu Mund (...) Wir haben auch eine ganz gute Zusammenarbeit mit dem regionalen, mit dem Jugendamt in xxx. Wir schicken manchmal Bewerber, wo wir denken, die passen besser da ins Jugendamt dahin, aber manchmal

kriegen wir auch welche, wo die sagen, Mensch die sind irgendwie Profi, die könnten doch das oder das machen, sie können auch noch dahin gehen.“ (bera_ey_sach, 23-24)

Der andere Weg ist der, wie weiter oben schon angedeutet, dass häufig geschildert wird, dass sich Menschen, die bereits eine Westfälische Pflegefamilie sind, mit ihren Freunden, Bekannten und Verwandten austauschen. Durch diese Gespräche erhalten potentielle Pflegefamilien oftmals schon praktische, lebensnahe Eindrücke bevor sie sich an einen Träger wenden. Eine der Beraterinnen schildert dies mit folgenden Worten:

F.: „Das ist mehr Mundpropaganda, das lief über Informationen der Pflegeeltern sozusagen, die schon Pflegekinder hatten. Häufig gab es da Kontakte zu anderen Pflegeeltern, die sich dann mit ihrem Anliegen, z.B. an uns gewendet haben und gesagt haben, wir möchten ganz gerne, wir interessieren uns für die Aufnahme von Pflegekindern. Daraufhin werden die Eltern eingeladen zum Gespräch, und dann bekommen die Eltern auch heute noch einen Fragebogen mit (...) der dann auch zurückkommt, je nachdem. Manche bringen den nach acht Wochen wieder, manche auch gar nicht.“ (bera_tt_bruh, 36-36)

Neben diesen beiden Hauptwegen, über die es zur Kontaktaufnahme zwischen potentiellen Pflegeeltern und Trägern kommt, sind noch eine Reihe von flankierenden Strategien zu beobachten. Am häufigsten wird dabei die Plakatwerbung genannt, gefolgt von Werbung übers Internet, durch eine eigene Homepage, oder durch Fachveranstaltungen (*bera_ml_dank, 20-21*). Mitunter wird von verschiedenen Trägern versucht, Flyer sehr gezielt zu „streuen“, um damit den Kreis potentiell in Frage kommender Personen zu erweitern. Ebenfalls flankierend werden dabei auch Presse- und Rundfunkveröffentlichungen genutzt, die weniger das Ziel haben, Eltern gezielt anzusprechen als die Funktion, den Träger bekannt zu machen oder ihn „im Gespräch“ zu halten, wie folgende Aussage einer Beraterin belegt:

F.: „Also das fängt an mit Verteilen von Faltblättern und Plakaten in öffentlichen Einrichtungen und auch kirchlichen Stätten, wo wir meinen, dass wir als Träger auch gesehen werden, auch durchaus in Kirchen und Gemeinden, Büchereien, also auch öffentliche Stellen. Und dann arbeiten wir mit der Presse zusammen, wir haben zwei große Tageszeitungen unter anderem auch eine kirchliche Zeitung und da schreibe ich eigentlich jedes Jahr 2 Artikel und versuche die da reinzubringen, auch dass sie die so veröffentlichen, wie ich sie geschrieben habe. Manchmal gelingt das, manchmal nicht. Habe das auch gerade hinter mir, aus einem Artikel wurde dann ein Interview gemacht, dann hat die Zeitung das in die Hand genommen, war egal, aber mit großem Bild vorne, vorderste Seite, also in beiden Zeitungen, so dass eigentlich jeder, der eine Zeitung hat das wieder mal gehört hat. (...) Und Radio, also hier Radio xy, das ist hier der lokale Sender, der überall in jedem Arztzimmer gehört wird, da haben wir auch eine Bürgerfunksendung gemacht und Betroffene, also auch eine Pflegemutter sprechen lassen und wir Fachkräfte haben unsere Arbeit dargestellt, das ist auch Anfang des Jahres gelaufen. Ja das sind so die, also Radio und Zeitung das ist wichtig. Und wenn

gelaufen. Ja das sind so die, also Radio und Zeitung das ist wichtig. Und wenn wir eingeladen werden, also ich habe ein Konzept und versuche im Dezember, wenn so die Frauengemeinschaften und Caritaskonferenzen, Landfrauen egal eigentlich wer (...)wenn die ihre Sitzungen haben, dass man da Gehör findet und kurz berichten kann über die Arbeit, da versuche ich auch immer die Vorsitzenden zu erwischen und kurz da einfach zu sprechen. (bera_ss_wich, 27-27)

So wie hier geschildert, hat Öffentlichkeitsarbeit über Zeitungen und Rundfunkmedien, ergänzt um weitere Informationsmaterialien eine wichtige Funktion, um den Kontakt zwischen potentiellen Pflegefamilien und Träger herzustellen. Dass dies aber alleine nicht genügt, sondern auch „das Produkt“ – d.h. die Arbeit des Trägers – selbst gut sein muss, weil sonst diese Strategien mittelfristig ins Leere laufen, beschreibt einer der Berater kurz und treffend mit folgenden Worten: *„Wenn man einen guten Ruf hat, kommen die Leute von selber. Das ist dass, was mit am Meisten zählt.“ (bera_ib_roth, 18-18)*

Zusammenfassend lässt sich also festhalten: Die Anwerbung von Eltern für Westfälische Pflegefamilien kann durch viele verschiedene Methoden erfolgen. Jeder Träger entscheidet selbst, auf welche Art und Weise auf den Träger und das System der Westfälischen Pflegefamilie aufmerksam gemacht werden soll und entwickelt daher spezifische, an den jeweiligen lokalen Kontext angepasste Strategien. Am häufigsten wurde dabei die Zeitungsannonce als Werbemittel genannt. Jedoch dürfte deutlich geworden sein, dass diese Strategie, eben weil sie vergleichsweise unspezifisch ist, für den Träger oftmals mit erheblichen „Folgekosten“ verbunden ist, die sich nicht immer „lohnen“, da sich auf Zeitungsanzeigen auch viele Menschen melden, die nach verschiedensten Interviews, Gesprächen, und Informationsabenden schließlich doch nicht als Westfälische Pflegefamilie in Frage kommen. Hingegen scheint bei der so genannten „Mundpropaganda“, auch wenn sie aufgrund ihrer begrenzten Steuerbarkeit nicht als Werbestrategie im eigentlichen Sinne verstanden werden kann, wesentlich Erfolg versprechender, weil hierdurch bereits vorab die Erwartungen potentieller Pflegeeltern an die Realität des WPF-Systems angeglichen worden sind.

Motive der WPF-Eltern für die Wahl eines bestimmten Trägers

In Abschnitt 2.2 sind wir bereits der Frage nachgegangen, welche Motive den Ausschlag geben, dass Eltern die Option, WPF zu werden, ernsthaft in Erwägung ziehen. Eine weitere Frage, die sich unmittelbar daran anschließt, und auf die wir in den Interviews nach Antworten gesucht haben, war nun die, nach welchen Motiven die Westfälischen Pflegefamilien „ihren“ späteren Träger auswählen bzw. ob sie überhaupt auswählen, d.h. verschiedene Träger miteinander vergleichen und sich dann für den einen oder anderen entscheiden.

In der Tat zeigt sich dabei, dass die allermeisten späteren Pflegeeltern sich von Anbeginn an für einen Träger entscheiden, ohne sich weiter über potentielle Alternativen zu

informieren. Oftmals bleiben die Pflegeeltern etwa direkt bei dem Träger, bei dem sie sich auf Grund einer Zeitungsannonce hin gemeldet haben, wie das folgende Beispiel zeigt:

M.: „Beim Lesen der Tageszeitung fiel uns ein Artikel über das WPF-System auf, in dem zukünftige Pflegeeltern gesucht werden. Da uns dieser Träger xy auf Anhieb gefiel, haben wir uns nicht anderweitig informiert.“ (pfle_es_land, 5-6)

Dies gilt vergleichbar für viele andere Eltern, die über „Mundpropaganda“ oder andere Zufälle bei einem bestimmten Träger „gelandet“ oder an diesen herangetreten sind, etwa durch vorangegangene Kontakte zu einem bestimmten Jugendamt, wie folgende Aussage einer Pflegemutter deutlich macht:

F.: „Wir haben uns für den Träger xy in B. entschieden, weil wir andere gar nicht konnten, weil wir eigentlich auch fixiert waren auf das Jugendamt in G. Da hatten wir zwei Pflegekinder, das eine mussten wir wieder abgeben. J. ist noch hier, und wir wollten gerne noch ein Kind dazu nehmen, dann war einfach die Sache ganz pragmatisch, das Jugendamt G. hatte keine Kinder, dann haben wir gedacht, fragen wir jemand anders, und so war das zufällig dieser Träger. Wir hätten auch jeden anderen Träger genommen. Ich hätte auch gerne das Jugendamt wieder genommen, weil ich mit denen auch gut zurechtkomme.“ (ppfl_ko_scha, 13-14)

Andere Familien hatten bereits Informationen über verschiedene Träger, mitunter auch über Bekannte und Freunde aus dem privaten Umfeld oder durch andere Quellen und wendeten sich vor diesem Hintergrund – mehr oder minder – gezielt an einen Träger (pfle_ch_schi, 6-6). Allerdings wird kaum davon berichtet, dass Pflegeeltern tatsächlich mehrere Träger gezielt miteinander verglichen und sich dann für den einen oder anderen Träger entschieden haben. Hingegen wird mehrfach geschildert, dass einer der beiden späteren Pflegeeltern bereits bei einem Träger angestellt war und dies den Ausschlag für die Wahl eines bestimmten Trägers gegeben habe, wie folgendes Beispiel zeigt:

F.: „Also wir sind bei der xy, und da ist ja auch mein Mann angestellt. Er ist damals von xx zu xy gewechselt und dann kam es irgendwie. Ach, die machen auch Pflegevermittlung? Und das war für uns halt immer noch aktuell, aber wir wussten eigentlich nur, dass es über das Jugendamt geht. Und dann haben wir uns informiert, und dieses kleine Buch bekommen und ja, dann haben wir uns informiert.“

I.: „Es war aber auch sofort für sie klar, dass sie bei diesem Träger bleiben? Oder haben sie sich auch über andere informiert?“

F.: „Nein, haben wir dann gar nicht. War auch eigentlich gar nicht notwendig, da mein Mann ja da arbeitet.“ (ppfl_nk_nien, 26-29)

Zusammenfassend lässt sich also vor dem Hintergrund der von uns geführten Interviews festhalten: Die meisten Eltern, die sich als WPF bewerben und etwa durch Presseinformationen auf den werbenden Träger aufmerksam werden, bleiben dauerhaft bei diesem Träger. Dies gilt auch da, wo Kontakte mehr oder minder zufällig zu-

stande gekommen sind („Mundpropaganda“), Eltern sich über Quellen wie zum Beispiel ein Telefon- oder Adressenverzeichnis von verschiedenen Institutionen informiert haben und an einen Träger herangetreten sind oder wenn einer der Ehepartner bei einem Träger angestellt ist. Eine tatsächliche Wahl zwischen alternativen Trägern ist also äußerst selten - vielmehr entscheiden sich die Bewerber i.d.R. sofort für einen Träger, bei dem sie dann auch bleiben.

Optimierungsempfehlungen und Beurteilung des Anwerbeverfahrens

Zwar wird auf Optimierungsempfehlungen für das gesamte WPF-System in Kap. 3 nochmals ausführlich eingegangen, allerdings sollen an dieser Stelle zumindest zwei Aspekte kurz erwähnt werden, die unmittelbar in Verbindung mit Anwerbestrategien von Trägern stehen. Zum einen wurde vereinzelt darauf hingewiesen, dass offensichtlich trotz der oben geschilderten Werbestrategien, die, wie ebenfalls schon erwähnt, von Träger zu Träger unterschiedlich ausfallen, potentielle Pflegeeltern mit den notwendigen Informationen nicht erreicht werden. So erwähnte eine Pflegemutter:

F.: Sie machen ja die Plakate und wollen ja Werbung machen. Sie machen ja auch über die Zeitung, dass sie Informationsabende und Elternabende machen, aber richtig öffentlich nicht. Also für uns war auch, bevor mein Mann bei der Jugendhilfe angefangen hat, immer klar, das läuft übers Jugendamt. Also dass es andere Trägerschaften oder andere Möglichkeiten gibt, war mir auch nicht klar.“ (ppfl_nk_nien, 130 -130)

Neben diesem Hinweis auf Optimierungsmöglichkeiten hinsichtlich der Öffentlichkeitsarbeit fand sich noch ein anderer Hinweis einer Jugendamtsmitarbeiterin, die eher die Verbesserung der Kommunikation und Abstimmung mit dem Jugendamt einforderte, um so Doppelungen bei der Bewerbung von Pflegeeltern zu vermeiden und Auswahlkriterien besser aufeinander abzustimmen:

F.: „Ich sage mal, jede Familie hat die Möglichkeit oder ich sage mal, jeder Mensch hat das Recht sich bei einem Träger als Westfälische Pflegefamilie zu bewerben, und wenn sich dann Familien aus unserem Bereich bei diesen Trägern bewerben, und von denen auch als WPF vorbereitet werden, und auch ein Kind vermittelt wird, fände ich es einfach ausgesprochen sinnvoll, wenn die sich bei uns melden würden vorher. Und bei uns als Jugendamt nachfragen: kennt ihr die, was sagt ihr dazu, was haltet ihr davon? Denn es gibt so Blüten, dass sich da Leute bewerben, die bei uns abgelehnt worden sind. Es gibt so Blüten, dass Paare die bei uns ein Kind bekommen haben und wir sagen: mit diesem Kind seid ihr gut bedient, haltet mal den Ball flach, kümmert euch erst einmal um dieses, sich woanders bewerben und über diese Schiene dann noch ein Kind kriegen. Ich meine, das was ich weiß und das was ich sehe, ist natürlich, das sind Träger die unter einem enormen Kostendruck leiden und arbeiten, und die natürlich gucken müssen, dass sie ihre Mitarbeiter natürlich auch mit einer entsprechenden Anzahl von Pflegefamilien und Pflegekindern versorgen. Nur, das ist alles so, da beißt sich die Katze irgendwann in den Schwanz, das ist einfach zu kurz gedacht. Ich kann

natürlich erstmal ein Kind vermitteln – nur, wenn das Ganze dann irgendwann den Bach runter geht, hat da keiner was gewonnen. Was am Ende bleibt, ist einfach ein großes Fiasko.“ (jamt-ei-schw, 105-106)

2.3.2 Auswahl

Auswahl und Vorbereitung der Pflegeeltern sind zwei ineinander übergehende, zum Teil parallel laufende Phasen/Prozesse. Sie werden hier nur aus analytischen Gründen getrennt dargestellt. Neben der Frage, wie kommt eine WPF-Familie zu ihrem Träger, ist eine weitere zentrale Frage die nach den Kriterien, nach denen ein WPF-Träger beurteilt, welche Familien tatsächlich für diese Aufgabe geeignet sind. Im letzten Kapitel ist hier bereits darauf hingewiesen worden, dass sich gerade auf Zeitungsannoncen oftmals sehr viele Personen melden, von denen aber letztlich nur eine geringe Zahl tatsächlich geeignet ist. Vor diesem Hintergrund werden hier die Beschreibung des Auswahlverfahrens, die Auswahlkriterien und die Ablehnungsgründe der Träger behandelt. Des Weiteren erfolgt eine Einschätzung und Beurteilung des Verfahrens durch die Pflegeeltern, die BeraterInnen und die Jugendämter sowie einige Optimierungsempfehlungen in Bezug auf das Auswahlverfahren.

Beschreibung des Auswahlverfahrens von Pflegeeltern für das WPF-System

Nach welchem Verfahren wählen die Träger die in Frage kommenden Familien aus? Bei der Auswertung der vorliegenden Interviews entlang dieser Frage zeigte sich, dass das Auswahlverfahren im Allgemeinen mit einem persönlichen Kontaktgespräch hinsichtlich der Interessen der Eltern, ihrer Lebensgeschichte und der Motivation Westfälische Pflegefamilie zu werden, beginnt. Anschließend wird dieses erste Gespräch durch die BeraterInnen ausgewertet und dabei entschieden, ob sich die vorgestellten Pflegeeltern für das WPF-System eignen oder auch nicht. Typisch ist hierfür etwa folgende Schilderung eines Beraters:

M.: „Ja, dann fahren wir zu zweit in die Familie, immer ein Mann, eine Frau und interviewen die Bewerber zur eigenen Lebensgeschichte ein Stückchen weit.“

I.: „Gehen diese Fragen denn bis in die eigene Kindheit hinein?“

M.: „Ja genau, also welche Beziehung hatten sie zum Vater, zur Mutter, so bis in die Kindheit hinein. Dann versuchen wir den Bereich, jetzige Lebenssituation, abzudecken, wie sieht die aus, was haben sie für Kinder, wie ist es mit den Kindern gelaufen, wenn sie eigenen haben, oder wenn sie keine eigenen Kinder haben, warum sie keine eigenen Kinder haben. Dann, wie lange der eigene Kinderwunsch schon besteht, ob sie, was weiß ich, eigene Maßnahmen getroffen haben, um Kinder zu bekommen und wie sie so zu uns überhaupt gekommen sind. Und dann der Bereich Freizeit, was sie gerne tun, was sie nicht so gerne tun und, was uns ganz wichtig ist, auch noch mal einen Blick auf die Paarbeziehung zu werfen, so wie, was denkt der Partner über sie. Dann stellen wir so zirkuläre Fragen, um das dann so ein bisschen auszuleuchten. (...) Dann

besprechen wir (die Berater, d.Verf.) Sachen, die wir sowohl aus dem Fragebogen haben, als auch aus dem Interview gewonnen haben, stellen das gemeinsam dar, und gucken dann, sind die geeignet oder nicht geeignet. Und wo sind Schwachpunkte, wo muss man noch mal gezielter nachfragen, wo muss man vielleicht ein Augenmerk drauf werfen.“ (bera_hm_schw, 44-46)

Im weiteren Verlauf des Auswahlverfahrens finden mit den Eltern weitere vorbereitende Gespräche, in einigen Fällen auch unter Einbeziehung der Co-BeraterInnen, statt. In diesen Gesprächen werden sowohl verschiedene mögliche Verhaltensweisen der Kinder durch die BeraterInnen erörtert als auch die Vorstellungen der potentiellen WPF-Eltern in Bezug auf die Kinder besprochen. Häufig wird dabei die sog. „Genogrammarbeit“ als Methode eingesetzt. Exemplarisch hierfür die Aussage einer Pflegemutter:

F.: „Es gab mehrere Gespräche vorher. Es gab vorher erst einmal zu schauen, warum möchte man das machen und warum möchte man sich gerade so ein Kind in die Familie aufnehmen. Als dann gesagt wurde, ja, okay wir können uns vorstellen, dass sie Pflegefamilie werden, gab es dann ja noch einige vorbereitende Gespräche, einmal zur selbsterfahrenden Erziehung, oder zur Genogrammarbeit, und was für Kinder wir uns vorstellen könnten, aufzunehmen und welche wir uns gar nicht vorstellen könnten. Da gab es dann mehrere Termine dazu, und zu der Zeit wurden wir dann auch schon zu den Pflegeelternabenden eingeladen. Das war eigentlich auch sehr bereichernd und informativ. Das brachte dann auch sehr viele Fragen mit, die man dann auch in diesen Gesprächen mit erörtert hat.“ (pfle_ik_vorm, 9-10)

So wie in den Interviews geschildert, hat das Verfahren also üblicherweise zwei Phasen: In der ersten, der „Kennenlernphase“, kommt es zu einem Kontaktgespräch zwischen den potentiellen Pflegeeltern und den BeraterInnen, nach dem meist schon die grundsätzliche Eignung geprüft wird. Daran schließt sich eine vertiefende Auswahlphase an, gelegentlich unter Einbeziehung der Co-Beratung, die sich über mehrere Gespräche erstrecken kann, in der mit den Eltern nochmals vertiefend über ihre bevorstehende Aufgabe als WPF gesprochen wird und welche Erwartungen daran geknüpft sind.

Auswahlkriterien und Ablehnungsgründe für WPF-Eltern

Fragt man weiter nach den Kriterien, die für die Auswahl zu Grunde gelegt werden, so sind sicherlich ein wichtiges Kriterium die vorausgehenden (wenn möglich professionelle) Erfahrungen im Umgang mit „schwierigen“ Kindern, nachgewiesen entweder durch eine entsprechende berufliche Qualifikation bzw. Ausbildung oder durch schon bestehende Pflegeverhältnisse. Dies wird auch von den meisten BeraterInnen so bestätigt. Als zweithäufigstes Kriterium, um als WPF-Eltern in Betracht zu kommen, wurde von den BeraterInnen eine stabile, feste Partnerschaft genannt, die sich bereits in Krisen bewährt hat und das, was man vielleicht mit dem Begriff einer „eingebundenen Persön-

lichkeit“ umschreiben könnte. Exemplarisch ist hierfür die folgende Aussage einer Beraterin:

F.: „Also ich denke, was wichtig ist, dass das erwachsene Leute sind, dass die mit sich irgendwie sicher sind, dass die mit ihrer Partnerschaft zurecht kommen, dass die schon mal irgend eine Krise bewältigt haben oder wissen, wie sie das angehen können, wissen, wo sie sich Hilfe holen. Für uns ist wichtig, dass die offen sind, für eine Zusammenarbeit mit uns, wichtig ist, dass die ein gutes soziales Netz haben, also nicht so alleine, isoliert in der Weltgeschichte rumlaufen, sondern da auch irgendwie aufgefangen werden können, Kontakte haben. Schön ist, wenn jemand so was hat wie eine positive Lebenseinstellung.“ (bera_ey_sach, 30-30)

Hinzukommend werden von den BeraterInnen in unterschiedlicher Akzentuierung weitere Kriterien genannt, wie die Reflektions- und Konfliktkompetenz der Pflegeeltern und die Offenheit gegenüber von Außen kommender Beratung. Ebenfalls von Bedeutung scheint die Familienkonstellation selbst – manchmal sollte das Pflegekind zum Beispiel als jüngstes Kind in die Familie kommen –, die räumlichen Bedingungen, das Wohnumfeld insgesamt sowie Umfang und Art der Berufstätigkeit der Pflegeeltern zu sein. Offensichtlich scheinen es aber weniger einzelne Faktoren, als vielmehr eher der „Gesamteindruck“ und das Zusammenspiel dieser Faktoren zu sein, die letztlich den Ausschlag für oder gegen die Auswahl einer Familie geben. Hierfür spielen dann oftmals auch Aspekte wie Spaß an Kindern oder Humor eine gewisse Rolle, wie etwa eine Beraterin betont:

F.: „Was ich ganz wichtig finde ist, dass sie Spaß haben an Kindern und eine Portion Humor. Es muss auch gelacht werden können. Meist kommen die Kinder aus niederen Gesellschaftsschichten und die Pflegeeltern sind oft gestandene Persönlichkeiten mit einer entsprechenden Ausbildung, zum Beispiel Sozialarbeiter, Psychologe, Lehrer, und einem gewissen Status, den diese Berufe mitbringen. Da müssen sich die Pflegeeltern oft einfach auch auf das Niveau des Kindes hinunter lassen und dies akzeptieren. (...)“ (bera_ml_dank, 24-25)

Als Zwischenfazit lässt sich damit festhalten, dass es zwar zweifellos eine Reihe mehr oder minder relevanter Kriterien gibt, die den Ausschlag dafür geben, ob eine Familie als geeignet für das System WPF erscheint (z.B. Ausbildung, stabile Partnerschaft, bestimmte Persönlichkeitsmerkmale), dass es aber insgesamt eher das „Ensemble“ dieser Faktoren ist, das die Entscheidung zugunsten der Pflegeeltern beeinflusst. Wenn aber nicht genau positiv zu bestimmen ist, welche Kriterien letztlich unbedingt gegeben sein müssen, damit Eltern zu Pflegeeltern werden können – was im übrigen nicht verwunderlich ist, da letztlich das „Passungsverhältnis“ zwischen Kind und Eltern „stimmen“ muss –, so gewinnt umgekehrt die Frage an Bedeutung, welche Kriterien denn gegen die Aufnahme von Pflegeeltern ins WPF-System sprechen und schließlich zur Ablehnung durch den Träger führen.

Mit Blick auf mögliche Ablehnungsgründe der Träger lassen sich mehrere Aspekte unterscheiden, die von den BeraterInnen mit unterschiedlicher Akzentuierung genannt

werden und teilweise komplementär zu den eben positiv formulierten Kriterien gesehen werden müssen. Offensichtlich stellen für viele BeraterInnen zunächst die Stabilität der Beziehung sowie die finanzielle Situation der Familie relevante Ablehnungsgründe dar. Hierzu führt eine Beraterin aus:

F.: „Ja, also ich würde jetzt kein Kind in eine Partnerschaft vermitteln, die vielleicht seit einem halben Jahr besteht, weil ich denke mal, da muss man schon so miteinander ins Reine gekommen sein, weil es dann schon stressig genug wird mit dem Kind, das man sich nicht noch untereinander furchtbar stresst. Das finde ich schon wichtig, und ich würde auch kein Kind an Menschen vermitteln, die letztlich auch für ihren Lebensunterhalt dieses Kind brauchen, wo ich denke, das kann nur zu Interessenskonflikten führen. Wenn ich einerseits das Geld brauche, und andererseits aber vielleicht das Kind in der Familie haben kann. Das halte ich auch nicht für günstig.“ (bera_ch_wich, 58-58)

Hinzu kommen Gründe, die in der Persönlichkeit der potentiellen Pflegeeltern zu suchen sind, etwa eigene traumatische Erlebnisse, die zum Teil noch nicht verarbeitet wurden. Dazu ein Berater wie folgt:

M.: „Es gibt auch noch andere Gründe wenn sich zum Beispiel herausstellt, dass Pflegeeltern durch ihre eigene Vergangenheit schwer belastet sind und diese noch nicht verarbeitet haben, und dass das unter Umständen auch zur Belastung des Pflegekinde führen könnte, sage ich jetzt mal so. Also zum Beispiel wenn die Eltern der Pflegeeltern selber Alkoholiker waren oder ähnliche Dinge und, sage ich mal, die Pflegeeltern sehr darunter gelitten haben, aber ihre eigene Kindheit so noch nicht aufgearbeitet haben, für sich also noch kein eigenes Selbstbewusstsein im Umgang damit gefunden haben, dann lehnen wir sie ab und empfehlen ihnen doch erst einmal selber noch Therapie zu machen, bevor sie sich also weiter um ein Kind bemühen. Aber unser Job ist es nun mal Eltern für Kinder zu finden und nicht Kinder für Eltern.“ (bera_hm_schw, 64-64)

Weitgehende Einigkeit hinsichtlich einer Ablehnung herrscht zwischen den BeraterInnen auch, wenn der Eindruck entsteht, dass das Kind als „Kompensationsmittel“ dient, um zum Beispiel die Ehe zu retten oder vorrangig eigene Interessen und Bedürfnisse zu bedienen. Hierzu eine Beraterin:

F.: „Ich kann Ihnen sagen, wann ich mal jemanden abgelehnt habe. Wenn ich also den Eindruck habe, dass ein Kind etwas kompensieren muss, zum Beispiel die Ehe kitten soll. Oder ich hatte mal eine relativ junge Frau, damals 28, die hatten schon 8 Kinder und haben gesagt, der Kinderwunsch ist noch nicht abgeschlossen. Die älteste Tochter war zu dem Zeitpunkt kurz vor der Pubertät (...) und da habe ich gedacht, mein Gott, wo soll denn dieses Kind (das Pflegekind, d. Verf.) hin, das ist genauso alt wie dieses Mädchen. Das Mädchen kommt in die Pubertät, das wird sich irgendwo verändern, das wird Unruhe geben, dann ist mein Kind Schuld, wenn es da reinkommt.“ (bera_hw_siep, 34-34)

Als letzter wichtiger Ablehnungsgrund ist die Familienkonstellation selbst zu erwähnen.

Auch wenn nicht durchgängig daran festgehalten wird, dass das zu vermittelnde Pflegekind immer auch das jüngste Pflegekind in der Geschwisterfolge sein muss, spielt das Alter der eigenen Kinder dabei oftmals eine Rolle, ebenso wie die berufliche Eingebundenheit. Hierzu ein weiterer Berater:

M.: „Im Vorfeld ja, ich sage mal die haben bestimmte Vorstellungen, haben jetzt noch Kleinkinder, so vier, fünf Jahre alt und denken, das ginge. Dann sagen wir in der Regel, dass das nicht geht. Weil die Kinder in der Regel älter sein sollten, weil wir auch ältere Pflegekinder da rein vermitteln. Ich finde es am besten, wenn die Pflegekinder die jüngsten sind. Allein das schließt sich dann aus. Oder die sind so berufstätig, dass sie sich da nicht rauslösen können. Also im Vorfeld gibt es schon etliche Absagen.“ (bera_hw_west, 46-46)

Schließlich, allerdings in geringerem Umfang, werden auch Gründe für eine Ablehnung genannt, die im Passungsverhältnis von Pflegefamilie und Beratung zu sehen sind, wie folgender Berater ausführt:

M.: „Wenn wir den Eindruck haben, es passt absolut nicht, oder die trauen sich etwas zu, was wir denen nicht zutrauen, also das ist dann wo wir sagen, dass wir uns das nicht vorstellen können. Oder wenn wir spüren, dass wir eigentlich keinen Draht zueinander kriegen, dann wird so eine Sache abgelehnt.“ (bera_hw_west, 44-44)

Insgesamt lassen sich also fünf wesentliche Gründe unterscheiden, die vielfach zur Begründung einer Ablehnung herangezogen werden: Erstens, das Fehlen einer stabilen festen Partnerschaft, zweitens die Vermutung, dass das Kind den Pflegeeltern zum Lebensunterhalt dient. Drittens, eigene, nicht verarbeitete traumatische Erlebnisse oder wenn das Kind als „Kompensationsmittel“ dient. Viertens, die Familienkonstellation selbst und letztens, in einem geringen Umfang, auch Faktoren, die im Verhältnis BeraterIn und Familie zu suchen sind.

Beurteilung des Auswahlverfahrens

Bei der Sicht auf das Auswahlverfahren zeigen sich recht unterschiedliche Beurteilungen durch die verschiedenen beteiligten Akteure. Bei der Bewertung der Pflegeeltern überwiegen positive Einschätzungen. Hier wurde vor allem ein fairer und ernster Umgang mit den Eltern hervorgehoben.

I: „Was empfanden Sie als positiv daran (am Aufnahmeverfahren, d.V.)?“

F: „Dass man sehr ernst genommen wurde. Dass man wirklich das Gefühl hatte man bringt seine Ressourcen ein, das wird geschätzt, und wir hatten immer so das Gefühl gehabt, wir werden sehr ernst genommen in unserer Situation, auch mit den vielen anderen Kindern, jemanden aufnehmen zu wollen. Es war einfach fair. Wir hatten nicht das Gefühl, dass Informationen hinter dem Berg gehalten wurden oder mehr oder weniger: wir bringen sie jetzt dazu, jemanden zu adoptieren oder sonst irgendwas, sondern dass es wirklich sehr fair war.“ (pfle_lk_vorm, 11-12)

Von Seiten der Pflegeeltern ließ sich eine deutliche Tendenz feststellen, dass diese es schätzen, auch und gerade im Interesse der zukünftig zu betreuenden Kinder und Jugendlichen einer genaueren Prüfung und auch Vorbereitung durch die BeraterInnen bzw. die Träger unterzogen zu werden. Die Ansprüche der Pflegeeltern an die Auswahl und Vorbereitung als WPF werden sehr pointiert durch folgendes Zitat einer Pflegemutter deutlich:

F: „Und ich denke manchmal, die Berater sind sehr gut damit beraten, sich die Pflegeeltern auch sehr genau anzusehen. Die wirtschaftlichen Verhältnisse werden schwieriger und deswegen sollten Eltern, die Pflegekinder aufnehmen, auch weiterhin einer sehr genauen Prüfung oder einer sehr genauen Vorbereitung unterzogen werden. Und bei manchen Eltern kann ich nur mit dem Kopf schütteln, wenn ich höre, weswegen die sich an ihre Beratung wenden, wo ich dann auch denke, was macht ihr da oder bei eigenen Kindern ist das auch so. Aber eventuell sind das auch ganz individuelle Sachen, dass wir eine ganz andere Zugangsweise haben als andere. Ich hoffe, dass das Grundmodell weiterhin erfolgreich ist. Ich bin sicher, dass nicht alle Kinder für Pflegeeltern geeignet sind, dass man da also sehr genau gucken sollte. Ich habe damals im Heim die Erfahrungen gemacht, dass es Kinder gab, die wollten alles, nur keine Familie, also die mussten sich von Familien erholen. Und da sollte man auch sehr genau bei den Kindern nachgucken und nachfragen, denn die Pflegefamilie ist nicht die einzige Form, es ist eine von vielen, und ich halte sie auch für erfolgreich.“ (ppfl_ri_siep, 79-79)

Auf Seiten der BeraterInnen gab es mehrere Interviewäußerungen, die sich durchaus selbstkritisch mit dem Auswahlverfahren auseinandergesetzt haben. So wie in dem nachfolgenden Interview wurden dabei häufig klarere Strukturen hinsichtlich des WPF-Systems und in Bezug auf Ablehnungsgründe gefordert.

I: „Gibt es einen Punkt, wo Sie sagen, dann lehnen wir jemanden konkret ab, oder kann man das gar nicht so verallgemeinern?“

Frau: „Also ich würde mir das wünschen, dass wir da auch ein bisschen klarere Kriterien hätten. Wir sind jetzt gerade dabei, weil wir jetzt wirklich auch wieder mehr Werbung machen wollen, so etwas wie ein Konzept für Formen einfach mal zu entwickeln. Ich war jetzt gerade auch noch auf einer Fortbildung, dort waren sehr viele Berater, und dort habe ich mich implizit auch noch mal mit dem Thema beschäftigt, habe jetzt auch die Unterlagen und will auch ein Konzept dafür entwickeln, das alles einfach ein bisschen strukturierter auch abläuft und dann auch klare Absagepunkte haben, wo wir eindeutig jemanden ablehnen.“ (bera_en_grei, 26-27)

Dies bedeutet vor allem, dass man den Eltern erklärt, welche Probleme auf sie zukommen könnten bzw. welche Veränderungen, auch im Hinblick auf die Familiensituation, auf sie zukommen werden, wie diese Äußerung einer Beraterin exemplarisch zeigt:

I: „Sie hatten ja gerade erklärt, dass sie bei der Auswahl von Familien eine Situation konstruieren. Was sind da ihre Stärken, gibt es da irgendwelche Stärken wo sie sagen, dass ist immer ein gutes Beispiel, dass man bei Eltern gut einsetzen kann – sprich:

einen Fall von einem Kind im Kopf zu haben?“

M: „Das finde ich sehr gut, diese Bilder zu provozieren in Form von Fallbeispielen. Ich finde es auch wichtig, das zu tun. Unabdingbar, das zu tun. Ich fände es nicht gut, es nicht zu tun. Leider ist es die Realität. Ich denke, lieber Mal ein Schlag mehr drauf tun und bestimmte Situationen mal zu provozieren, als so zu tun, als würde es bei den Kindern überhaupt keine Probleme geben.“ (bera_tt_bruth, 48-49)

Von den befragten Fachkräften der Jugendämter (zumeist MitarbeiterInnen der Pflegekinderdienste) wurde das Auswahlverfahren der WPF-Träger sorgfältig betrachtet. Hier wird vor allem der Vergleich zur eigenen Werbung von Pflegeeltern gezogen. Die kritische Frage gilt, ob und wodurch sich die Pflegeeltern im WPF-System von den eigenen Pflegeeltern bezogen auf Struktur, Erfahrung und Qualifikation unterscheiden. Diese Frage stellt sich zum Beispiel dann sehr direkt, wenn das Jugendamt und die Träger um die gleichen Familien konkurrieren. Hier wurde deutlich der Wunsch nach besseren Absprachen geäußert, wie das folgende Beispiel einer Mitarbeiterin des Jugendamtes belegt:

F: „Ich kenne einige Pflegeeltern, die mindestens genauso qualifiziert sind wie WPF-Eltern, diese erhalten leider weniger Mittel und Beratung als WPF-Eltern, dies bedaure ich sehr. Ein weiterer Punkt der mir auffiel, betrifft die Ablehnung von Pflegeeltern. Ich erinnere mich, dass wir Pflegeeltern abgelehnt haben, die heute WPF-Eltern sind. Ich würde mir bessere Absprachen wünschen.“ (jamt_th_roth, 63-64)

Im Allgemeinen waren bei der Beurteilung des Auswahlverfahrens zumeist positive, jedoch auch einige negative Bewertungen zu verzeichnen. Von Seiten der BeraterInnen wurde hier vor allem eine genauere und auch umfassendere Aufklärung der Eltern, hinsichtlich der im Verlaufe des Pflegeverhältnisse möglicherweise auftauchenden Probleme, gewünscht. Denn dadurch könne man auch eine frühzeitige Beendigung von Pflegeverhältnissen verhindern bzw. dem entgegenwirken. Eine durchweg positive Bewertung gaben die WPF-Eltern zum Verfahren der Auswahl ab. Sie schätzten vor allem den fairen und ernsten Umgang mit ihnen und fühlten sich bei ihren BeraterInnen sehr gut aufgehoben und auch unterstützt.

2.3.3 Vorbereitung

Ein weiterer Schwerpunkt der Pflegeelternauswahl, die eng mit dem Auswahlverfahren einhergeht, ist die Vorbereitung der Eltern auf ihre bevorstehende Aufgabe. In diesem Abschnitt erfolgt die Auswertung der Beschreibungen, Bewertungen und Empfehlungen der Vorbereitungsphase durch die befragten Akteure (Pflegeeltern, Jugendamt, BeraterIn).

Beschreibung der Vorbereitungsphase von WPF

Die Frage nach dem detaillierten Ablauf der Vorbereitung zielte darauf ab, herauszufinden, in welcher Form und mit welchen Methoden die Vorbereitung der WPF praktiziert wird. Dabei lässt sich zunächst festhalten, dass grundsätzlich alle WPF in mehrfachen Einzelkontakten beraten werden. Eine typische Aussage einer Profi-WPF zu dieser Phase lautete:

I: „Können Sie noch mal, zur Vorbereitung zurückkommend, genau sagen, wie diese ablief?“

M: „Ich kann jetzt nicht mehr genau sagen, wie viele Treffen wir hatten. Ich geh mal davon aus, dass es so sechs bis acht waren. Die Fachberaterin ist zu uns in den Haushalt gekommen, in unser Haus und hat erstmal geguckt, was wir für welche sind, wie wir leben.“ (ppfl_kr_wiel, 23-24)

Weiterhin wird die Vorbereitung bei den meisten Pflegefamilien zusätzlich zu den Einzelkontakten durch Gruppenangebote, in Form von Bewerberseminaren sowie Info- und Themenabenden, ergänzt, wie diese Interviewsequenz eines Beraters exemplarisch verdeutlicht:

„Es melden sich hier Eltern und dann findet zuerst bei denen zu Hause ein Informationsgespräch statt, wo denen dann auch erklärt wird, wie es überhaupt funktioniert. Dann ist das Angebot an diesem Bewerberseminar am Wochenende mitzumachen. Wir verlangen auch, dass beide Partner an beiden Tagen dabei sind. Sie müssen nicht verheiratet sein. Auch gleichgeschlechtliche Paare bewerben sich.“ (bera_ib_roth, 24-24)

Zentrale Themen, die immer wieder bezüglich der Einzel- und Gruppenkontakte genannt wurden, sind: Bindung, Verhaltensauffälligkeiten, soziale Verhältnisse, Traumatisierungen, Herkunftsfamilien und Eingliederung in die WPF. Die zwei folgenden Interviewpassagen von BeraterInnen sind übliche Beschreibungen der Thematiken in Einzel- und Gruppenvorbereitungen:

I: „Und wie bereiten Sie die Familien auf Ihre Aufgaben vor? Was sind die Stärken der Vorbereitung?“

F: „(...) Also wir machen eine Gruppenschulung, das heißt fünf oder sechs Paare werden am Wochenende eingeladen von Freitag bis Sonntag und dann haben wir einen ganzen Themenkatalog. Daran orientieren wir uns für die Schulung, fügen aber eigene Teile ein bzw. lassen etwas weg. Aber das ist so der grobe Faden. Das sind dann so Themen wie Bindungstheorien oder diese Eingliederungsphasen von Kindern in neue Familien. Also diese Dinge besprechen wir. Spezielle Auffälligkeiten von Kindern, was sie mitbringen, aus welchen Verhältnissen sie kommen. Also wir sagen, die ganze Vorbereitung, inklusive der Schulung ist ein Prozess. Ein Prozess, auch für die Familie selbst. Sich klar darüber zu werden, ist das für mich das Richtige oder nicht? Wir sind denen nicht böse, wenn sie nach der Schulung sagen, wir sind jetzt zu dem Entschluss gekommen, wir machen das doch nicht. Also die müssen wirklich bereit sein. Dann

geht es los, sonst nicht.“ (bera_rb_nien, 24-25)

I: „Und wie werden dann die Familien auf ihre zukünftige Aufgabe vorbereitet?“

M: „Da führen wir ungefähr acht Gespräche zu zweit, d.h. zwei Berater mit dem Ehepaar oder der Person, die sich dafür interessiert.“

I: „Und das sind auch Einzelgespräche?“

M: „Das sind in der Regel Einzelgespräche, da es für Gruppengespräche meist zu wenig sind. Da geht es dann um deren Lebensgeschichte, um Motivation, Vorbereitung. Was bringen die Kinder mit? Was ist eine Traumatisierung? Was ist eine Bindungsstörung? Was sind Verhaltensauffälligkeiten? Wie geht man mit diesen Kindern um? Diese ganzen theoretischen Themen. Dann ermöglichen wir Ihnen auch den Kontakt mit Pflegeeltern, die das Ganze schon etwas länger machen, um einen praktischen Eindruck zu bekommen. Wir machen auch eine intensive Genogrammarbeit und sprechen über ihre eigene Lebensgeschichte. Bis hin zu den Überlegungen, welches Kind könnte dort rein passen. Was haben Sie selbst für Vorstellungen und was glauben wir, was dort gut rein passen könnte? Bis man dann zu so einem Entschluss kommt, ja, wir können uns das vorstellen, mit ihnen weiterhin zu arbeiten, und so ein Kind wäre gut vorstellbar. Wenn man das dann hat, dann geht es konkreter, dass wir überlegen, welches Kind das sein könnte. (...)“ (bera_hw_west, 47-52)

Die sehr hohe Bedeutung der Gruppenarbeit wird auch im nächsten Zitat deutlich, wo eine Beraterin das Fehlen solcher Arbeitsformen aufgrund der geringen Größe des Trägers bedauert:

I: „Wie bereiten Sie die Familien auf Ihre Aufgaben vor? Was sind die Stärken Ihrer Vorbereitung? Was könnte besser sein?“

F: „Wir machen das so, dass wir gerne ein Gruppenangebot machen – haben wir im Moment nicht aufgrund fehlender Teilnehmer. Wir haben ja nicht so viele WPF, weil wir auch nur 1,5 Stellen hier haben, dann müssten wir mehr Stellen haben, um das Gruppenangebot immer voll kriegen zu können. Ich denke ein Gruppenangebot bietet noch mal was anderes an Informationsmöglichkeiten. Das ist auch ein anderes Setting, bei dem die Leute nicht immer alles verstehen müssen. Sondern wo in einer Gruppe gesprochen wird, kann man anders aufnehmen. Bedauere ich, aber dieses Gruppenangebot gibt es bei uns im Moment nicht, wird nicht praktiziert, also im Kopf habe ich es. Das Konzept habe ich auch in der Schublade, aber wie gesagt, das muss man sehen.“ (bera_ss_wich, 44-45)

Bezogen auf die verwendeten Methoden der Vorbereitung, mit denen die oben aufgeführten Thematiken näher gebracht werden sollen, lässt sich bei allen interviewten BeraterInnen eine hohe Übereinstimmung und allgemeine Einigkeit darüber verzeichnen, wie dabei vorzugehen ist. Oftmals genannt wurden die Arbeit mit Fragebogen, Genogrammen, Interviews, Infoabenden und eine direkte Aufklärung der Pflegeeltern (vgl. auch Abschnitt 2.3.2). Mitunter wird dabei die Vorbereitungsphase von den BeraterInnen als ein wechselseitiger Prozess zwischen ihnen und den zu betreuenden Pflege-

familien angesehen. Es handele sich dabei um ein „Geben und Nehmen“, wie die nachstehende Aussage eines Beraters belegt:

M: „Dickes Thema ist auch Herkunftsfamilie, Besuchskontakte. Das ist auch wichtig. Einerseits geben wir ganz viel Info. Auf der anderen Seite kriegen wir auch ganz viel von den möglichen Pflegeeltern mit. Wie gehen sie damit um? Was haben sie für Vorstellungen? Was können sie haben? Was wollen sie nicht? Was könnten sie tolerieren? Können sie überhaupt nachvollziehen, dass Leute in so eine Situation kommen oder geht das gar nicht oder haben sie Ängste? Also, wir kriegen von denen auch ganz viel mit. Aber die hören auch von uns ganz viel dazu. Es ist immer eigentlich so beides. Das fällt mir noch mal so ganz deutlich auf. Das ist auf jeden Fall noch mal ein ganz großer Bereich.“ (bera_y_sach, 33-33)

Die Umsetzung der hier beschriebenen Standards der Vorbereitung geschieht jedoch nicht überall gleich und in den gleichen Zeiträumen, sondern vollzieht sich in einem Spektrum bzw. auf einem Kontinuum, dessen Eckpunkte durch die beiden folgenden Zitate von Pflegeeltern verdeutlicht werden sollen. Zunächst eine Pflegemutter, die schon in den 90er Jahren mit der Arbeit begann und die von weniger als fünf Einzelterminen mit ihrem Träger und von einem Fehlen einer theoretisch fundierten Vorbereitung berichtet:

I: „Wie ist die Auswahl und die Vorbereitung durch den Träger abgelaufen?“

F: „Drei bis vier Kontakte haben erst in X und dann auch bei Y zu Hause stattgefunden. Beim vierten oder fünften Kontakt ohne irgendeine Vorbereitung hieß es: „wir hätten da ein Kind“. Also wir sind da nicht solche Pflegeeltern, wie man das so kennt. Mit dem ganzen Prozedere der Vorbereitungen und Entwicklungspsychologie und solchen Sachen. Das war damals vor sieben Jahren noch alles im Kommen.“ (ppfl_ab_nigg, 9-10)

Genau konträre Erfahrungen berichtet eine Familie, bei der eine überdurchschnittlich lange Vorbereitungszeit mit vielen Gesprächen und Fortbildungen stattgefunden hat:

I: „Wie wurden Sie auf die Arbeit als WPF vorbereitet?“

F: „Wir waren bei verschiedenen Fortbildungen zum Thema Pflegekinder, lustigerweise sogar bei einer Fortbildung über Kinder mit einer Alkoholembryopathie, obwohl wir damals noch nicht wussten, dass ein Kind zu uns kommt, das eine solche Krankheit hat. (...)"

I: „Wie wurden Sie auf das Leben als WPF vorbereitet?“

F: „Ja, wir hatten so viele Fortbildungen und Gespräche, wir waren quasi die Engel der Westfälischen Pflegestellen. Wir wussten alles, hatten bloß noch kein Kind. Dazugesagt, wir waren so gut vorbereitet, weil der ganze Weg drei Jahre gedauert hat.“

I: „Drei Jahre?“

F: „Ja, wir waren das jüngste Paar, das sich als WPF beworben hat. Ich war 24 Jahre. Ich glaube der Träger wollte uns erst einmal beobachten, um zu sehen, ob wir so was schaffen, oder so.“ (ppfl_rt_dank, 16-21)

Insgesamt lässt sich festhalten, dass die Vorbereitung der WPF mehrheitlich in diffe-

renzierten und vielfältigen Verfahrensweisen durch die einzelnen Träger vollzogen wird. Die Pflegeeltern werden hauptsächlich in Einzelsitzungen und teilweise in Gruppenkonstellationen durch theoretische Themen und Praxisbeispiele auf ihre Tätigkeit als WPF vorbereitet. Es werden in den Interviews nur in wenigen Fällen Ausnahmen beschrieben, in welchen dieses nicht erfolgt ist. Allerdings sind sie nicht als Widerlegung des positiven Gesamtbildes, einer in der Regel umfangreichen Vorbereitung, zu betrachten.

Beurteilung des Verfahrens der Vorbereitungsphase

Überwiegend erlangt das Verfahren der Vorbereitungsphase eine positive Einschätzung. Als besonderer Vorteil wird die Möglichkeit gesehen, die Pflegeeltern an ihren Bedürfnissen ausgerichtet, vorbereiten zu können, wie die folgende Aussage eines Beraters veranschaulicht:

M: „Eine deutliche Stärke von uns finde ich diesen individuellen Blick, dass wir nicht sagen, Vorbereitung dauert vier Kontakte. Bei einigen Eltern kann es nur vier Kontakte geben und dann ist es auch gut. Bei anderen sind aber auch mehrere Kontakte wichtig. Das ist ein riesiger Vorteil, denn dieses Schematische oder scheinbar Überprüfbar oder an Kriterien Gemessene, halte ich für unrealistisch. Pflegeverhältnisse kann man nicht katalogisieren und sagen, nur dann funktioniert das.“ (bera_be_bern, 34-34)

Im Allgemeinen ist zu verzeichnen, dass diese Charakterisierung des WPF Systems auch bei dem Großteil der Pflegeeltern Anklang findet. In vielen Interviews der WPF wurden die Gespräche und die Vorbereitung in Gruppen als hervorragend bezeichnet. So schildert eine Pflegemutter:

I: „Im Nachhinein betrachtet: Waren Sie gut vorbereitet? Was hat ggf. gefehlt?“

F: „Ja, sehr gut. Sehr umfangreich und sehr gut. Zum einen durch diese Gespräche die wir vorher hatten und die Fragen, die da an uns gestellt wurden. Wie würden sie sich verhalten, wenn dies und wenn das? Aber eben auch durch den Kontakt zu den Pflegeeltern, die schon in dem Arbeitskreis waren und die dann eben berichtet haben: Bei uns ist das nun angefangen oder bei uns war das in der Vorbereitung so, bei uns sind die Probleme zurzeit so und so. Ich fand das sehr umfangreich und sehr informativ. Gefehlt hat mir, was ich jetzt zurückblickend überdenken kann, erst einmal nichts.“ (pfle_ik_vorm, 15-16)

Ebenso wird hier der Aspekt des Kontaktes zu Pflegeeltern erwähnt, welche bereits Erfahrung im Umgang mit Pflegekindern haben, der von vielen Pflegeeltern in den Interviews als wichtig und hilfreich angeführt wurde.

In diesem Zusammenhang sind die Vorbereitung durch Einzel- und Gruppenangebote zu betrachten. Offensichtlich scheint unter den befragten BeraterInnen, WPF und JugendamtsmitarbeiterInnen weitgehend Konsens darüber zu herrschen, dass eine Kom-

Kombination aus beiden eine optimale Vorbereitung darstellt, so wie hier und auch in anderen Interviews erläutert wird:

I: „Bitte schildern Sie, wie die Auswahl von Ihnen und Ihre Vorbereitung als WPF-Eltern ablief. Was empfanden Sie als positiv, was hätte besser sein können?“

M: „Es haben Vorgespräche stattgefunden, wo mit der Leitungsfunktion beauftragte Leute hier waren und uns interviewt haben. Auch was wir für Vorstellungen haben, so ähnlich wie dieses Gespräch hier, wo wir herkommen, was wir denken und wo wir hinwollen mit dieser Thematik. Ich weiß nicht mehr genau – es waren einige Kontakte im Vorfeld, wo es genauestens auseinander gelegt wurde. Auch die Wünsche und Vorstellungen bezüglich Alter, Geschlecht des Kindes, wie das aussehen sollte.“

F: „Was wir uns vorstellen und auch nicht vorstellen können. Und auch „Tabuthemen“ wurden angesprochen, wann würden sie ein Kind wieder zurückgeben, das man sich auch mit diesen Extremfällen beschäftigt. Wobei natürlich jeder erst mal sagen würde, nein, auf keinen Fall, natürlich nicht, ist furchtbar. Aber, dass solche Sachen auch betrachtet werden, das finde ich ganz wichtig, dadurch lernt man sich selbst auch besser kennen, wenn man darüber noch nicht nachgedacht hat. Nach den Motiven wurde natürlich auch gefragt, man hat sich so auch näher kennen gelernt. Es gab Informationsveranstaltungen, Austausch auch mit anderen Pflegeeltern, die entweder schon in der Anbahnung waren, die Kinder aufgenommen hatten oder auch in der gleichen Situation standen wie wir, also am Anfang noch gar nichts wussten. Ja, ich fand, wir wurden sehr gut vorbereitet.“ (...)

F: „Also die haben Weiterbildungen veranstaltet, die haben Gesprächsrunden veranstaltet unter den Eltern, also Theoretisches lief, Austausch lief, fachlich wurde gearbeitet.“

M: „Permanent eigentlich.“

F: „Und eben auch seitens der Berater, dass da immer ein Kontakt war, auch vor der Anbahnung war und nicht erst, das Kind ist da und dann fangen wir an. Also das war sehr gut. Kann man nur weiterempfehlen.“ (ppfl_bo_scha, 31-39)

Die oben angeführte Interviewsequenz spiegelt zudem die bejahende Einstellung der Pflegeeltern zu der direkten Aufklärung durch die Träger und die verwendeten Methoden wieder (vgl. Abschnitt 2.3.2). So äußerte sich auch die folgende Pflegemutter positiv in Bezug auf die Informationen über Probleme der zu vermittelnden Kinder:

F: „Also was ich auch sehr gut finde, um noch mal darauf zurückzukommen auf diese Vorbereitung, dass einem auch dort noch mal bewusst gemacht wird, welche Phasen Kinder durchleben, wenn sie in eine Pflegefamilie kommen. Es ist wirklich keine Schönfärberei. Die Leute wissen, was auf sie zukommt und das ist auch gut so. Das sind einfach so Sachen, die sind ganz toll wie die das auch da durchziehen und informieren.“ (ppfl_bo_scha, 273-273)

Die befragten Fachkräfte in den Jugendämtern haben hierzu allerdings eine differenziertere Sichtweise und kommen – auch wenn sie im Kern die Vorbereitung der WPF für sehr gut halten – nicht immer zu uneingeschränkt positiven Urteilen. Im folgenden

Zitat sind die unterschiedlichen Erfahrungen und Einschätzungen von einer einzigen Fachkraft des Jugendamtes sehr pointiert zusammengefasst:

I: „Sind WPF-Familien aus Ihrer Sicht in besonderer Weise auf ihren Status als Pflegefamilie vorbereitet?“

M: „Also, ich erlebe die Kooperation mit den WPF-Fachkräften und auch mit den WPF-Eltern sehr sehr unterschiedlich. Ich erlebe manche Pflegefamilien, die wirklich total fit sind und wo ich denke, das sind ja tolle Bewerber, die hätte ich auch gerne. Die wirklich einfach so von ihrer Persönlichkeit und auch von ihrer ganzen Lebenserfahrung, von ihren Einstellungen und ihren Wertvorstellungen ganz viel Positives einfach für die Aufnahme eines Pflegekindes mitbringen. Ich erlebe manchmal aber auch Familien oder ich bekomme oft Profile, wir bekommen erst immer mal Profile, von den Familien bevor wir sie kennen lernen. Oft ist es auch so, dass wir uns wirklich an den Kopf fassen und denken, oh Gott, was ist denn das für eine Familie. Also das haben wir auch. Ich finde es ist schwer, das zu verallgemeinern, ich finde die WPF Angebote sind wirklich sehr bunt. Von erstklassig bis durchschnittlich, aber auch einige, wo man denkt, das ist ein bisschen daneben.“ (jamt_ne_vorm, 11-12)

Insgesamt ergibt sich bezogen auf die Vorbereitung der WPF-Eltern ein deutlich positives Stimmungsbild, welches allerdings insbesondere von den WPF-Eltern und den BeraterInnen geprägt wird. So äußern sich beide Gruppen übereinstimmend positiv über die gewählten Methoden und Inhalte sowie über die gute Zusammenarbeit schon während der Vorbereitung. Die zum Teil etwas kritische Einschätzung von Fachkräften der Jugendhilfe geschieht aus einer größeren Distanz heraus und hat wahrscheinlich weniger den Prozess der Vorbereitung selbst im Blick, als das „Ergebnis“ dieser Vorbereitung in Form von WPF-Pflegeeltern, mit denen – auch in schwierigen Situationen – kooperiert werden muss.

2.3.4 Zusammenfassung

Es gibt viele verschiedene Möglichkeiten Menschen auf das System der Westfälischen Pflegefamilie aufmerksam zu machen, sie dafür zu interessieren und zu animieren, sich als WPF-Eltern zu bewerben. Man kann zusammenfassend sagen, dass die am häufigsten angewandte Methode der Anwerbung von Trägern Hinweise und Anwerbungen in Zeitungen sind, auch wenn es noch sehr viel mehr Vorgehensweisen gibt. Die effektivste Art und Weise Pflegeeltern für das System der WPF zu gewinnen, ist jedoch die so genannte „Mund-zu-Mund Propaganda“. Bei dieser Methode sind die Menschen, welche sich bei den Trägern informieren und bewerben, im Vergleich zu anderen, die sich auf Zeitungsartikel oder weitere Werbemittel melden, sehr viel besser mit dem Thema der WPF vertraut und informiert. Ebenso ist bei ihnen die Ausschlussquote in der Vorbereitungszeit zur WPF bedeutend geringer.

In der Regel gibt es bei den Motiven der Menschen über ihre Trägerwahl keine konkreten Anhaltspunkte. Die Konfession oder Weltansicht erscheint nicht ausschlaggebend

für die Trägerwahl zu sein. Oft ist entscheidend, mit welchem Träger die Pflegeeltern den ersten Kontakt aufgenommen haben, wie zum Beispiel der Arbeitgeber eines Ehepartners. Genauso zählen Freunde oder Bekannte, die bereits gute Erfahrungen mit einem Träger sammeln konnten.

Kennzeichnend für das WPF-System ist das komplexe und vielseitige Auswahlverfahren der Träger, welches sich in zwei Phasen gliedert und auch viele essentielle Auswahlkriterien beinhaltet. Im Wesentlichen steht bei diesen Kriterien im Vordergrund, dass dem Kind die Möglichkeit gegeben wird in einem guten sozialen Wohnumfeld, unter fachlicher Aufsicht der BeraterInnen, eine positive Entwicklung zu durchleben. Jedoch spielen auch die Qualifikation bzw. die Ausbildung der Eltern im Hinblick auf die Entscheidungsfindung eine wichtige Rolle. Schlussfolgernd ergeben sich aus den Auswahlkriterien typische Ablehnungsgründe der Träger, wie eine instabile Partnerschaft, eigene noch nicht verarbeitete traumatische Erlebnisse der Pflegeeltern, wenn das Kind die Funktion eines Kompensationsmittels einnimmt oder wenn eine Aufnahme des Pflegekindes aufgrund von wirtschaftlichen Nutzen angestrebt wird. Nicht zuletzt zählt eine für das Kind nicht förderliche Familienkonstellation zu den Kriterien, die eine Ablehnung zur Folge haben. Die Analyse der Interviews zeigte, dass das Auswahlverfahren grundsätzlich von allen befragten Beteiligten als sehr positiv empfunden wurde. Sehr geschätzt wurde vor allem der faire und ernste Umgang, wie auch die Informationszugänglichkeit von den WPF-Eltern.

Bezeichnend für das WPF-System ist die individuelle und umfangreiche Vorbereitung der Pflegeeltern durch ihre jeweiligen BeraterInnen. Die Durchführung erfolgt durch differenzierte Arbeitsweisen und Methoden, die von den Parteien zumeist positiv betrachtet und angenommen werden. Charakterisierend hierfür sind eine ausgeprägte Themenvielfalt und eine praxisbezogene direkte Aufklärung der Pflegeeltern. Ein weiteres repräsentatives Merkmal ist, dass die Vorbereitungsphase von den BeraterInnen als ein wechselseitiger Prozess angesehen und praktiziert wird.

2.4 Der Weg der Kinder und Jugendlichen in die WPF

Nachdem nun im letzten Kapitel die verschiedenen Aspekte und Verfahrensschritte beschrieben worden sind, bis zu dem Punkt an dem die zukünftigen Pflegeeltern für das WPF-System ausgewählt wurden, soll nun im folgendem Kapitel der Weg der Kinder und Jugendlichen in die WPF beschrieben werden. Um dabei Missverständnisse zu vermeiden: Zwar können diese beiden Verfahrensschritte analytisch unterschieden werden, de facto überlagern sie sich jedoch häufig, da die Frage, welche Eltern für das WPF-System in Frage kommen, häufig in engem Zusammenhang mit der Frage steht, welche Kinder zur Vermittlung in das WPF-System vorgesehen sind. Die Frage nach den „Passungskriterien“ die an WPF-Eltern angelegt werden, ist nur in begrenztem Umfang „abstrakt“ zu entscheiden. Vielmehr muss diese Frage immer wieder auf konkret zur Entscheidung anstehende „Fälle“ – d.h. Kinder und Jugendliche, die in WPF-

Familien aufgenommen werden sollen – übertragen und anhand dieser „Fälle“ jeweils neu geprüft werden.

Unbeschadet davon sollen nun im Folgenden zunächst das Verfahren der Anfrage, ab dem Moment an dem einem einzelnen Träger, ggf. auch mehreren Trägern, das zu vermittelnde Kind durch die Jugendämter „vorgestellt“ wird, beschrieben werden. In einem zweiten Schritt wird der Prozess der Vermittlung dargestellt, beginnend mit der Weitergabe von Informationen über das Pflegekind durch den Träger an eine in Frage kommende Pflegefamilie, der anschließenden Kontaktabstimmung, bis schließlich zur Zustimmung und Einwilligung aller am Vermittlungsprozess beteiligten Personen. In einem letzten Schritt soll versucht werden, die Rollen und Einflussmöglichkeiten aller Beteiligten an diesem Prozess eingehender zu erläutern.

2.4.1 Anfrage

Der erste Schritt bei der Vermittlung von Kindern und Jugendlichen in die WPF stellt die Anfrage durch die Jugendämter bei dem oder den Träger/n dar. Solche Anfragen lassen sich in zwei Kategorien einteilen: Anfragen, die vergleichsweise „offen“ und trägerunspezifisch sind und solche, bei denen sich einzelne Jugendämter gezielt an einen bestimmten Träger wenden. Mehrheitlich wird von den Jugendämtern die offene, trägerunspezifische Variante bevorzugt. Dabei wird dann entweder ein einzelner Träger angesprochen, der dann, falls er keine passende Pflegefamilie vorweisen kann, die Anfrage in den regionalen Arbeitskreis der WPF-Träger nimmt und den „Fall“ dort vorstellt oder die MitarbeiterInnen im Jugendamt schreiben gleich selbst mehrere Träger an, wie die beiden folgenden Beispiele belegen:

F.: „Im Moment habe ich eine Anfrage laufen. Ich habe diese nur an einen Träger in x geschickt, weil es von den Trägern regionale Arbeitsgruppen gibt. Es ist häufig wenig sinnvoll, das an viele Fachberater zu schicken. Ich versuche möglichst, wenn es vom zeitlichen Rahmen machbar ist, es erst Punkt für Punkt abzuarbeiten. Bekomme ich da eine Rückmeldung, gucke ich mir das da erst mal an, ist da nichts, gehe ich an den nächsten Träger. Aber durch die regionalen Arbeitskreise wird die Anfrage auch zwischen den freien Trägern breitflächig gestreut“ (jamt_hi_wiel, 46-47)

Aus Zeitgründen wird aber oft auch eine allgemeine Vermittlungsanfrage an mehrere Träger geschickt, wie das nächste Zitat illustriert:

F.: „Ich mache dann erst einmal eine allgemeine Vermittlungsanfrage, weil es dann viel schneller geht, und ich kriege dann auch Beschreibungen, wo alles drin steht, und dann kann ich auch viel schneller vorgehen. Manchmal wird es auch gemacht, dass alle einzeln nacheinander angefragt werden, aber das dauert, so finde ich, zu lange, weil die Kinder ja auch nicht so lange zwischengeparkt werden können.“ (jamt_mm_grei, 18-18)

Neben diesen vergleichsweise offenen Anfragen, kommt es aber oftmals auch zu ganz spezifischen Anfragen bei einzelnen Trägern. Häufig handelt es sich dabei um Träger,

die für bestimmte „Fallkonstellationen“ ein spezifisches Angebot vorhalten oder deren Arbeitsweise bekannt ist und von den MitarbeiterInnen im Jugendamt akzeptiert wird, so dass eine verlässliche Zusammenarbeit ohne großen Koordinierungsaufwand möglich wird. Stellvertretend für mehrere kann hierfür die folgende Aussage stehen:

F.: „Ich habe gezielt einige Träger angesprochen, mit denen ich zusammenarbeite und wo ich den Eindruck habe, dass wir uns über Standards, über Arbeitsweisen und Zusammenarbeit nicht neu verständigen müssen. Ganz einfach, auf Grund der Erfahrung. Ich weiß dann von vorne herein, das klappt mit der Zusammenarbeit, da ist nicht vieles neu zu diskutieren. Ich kann mich ein Stück auf das verlassen, was ich von denen höre, an Einschätzungen, an Vorschlägen.“ (jamt_el_sach, 14-14)

Im Grundsatz werden diese unterschiedlichen Vorgehensweisen durch die Aussagen der BeraterInnen bestätigt. Aus Sicht der BeraterInnen beschreibt eine der Befragten, die Anfrage über den Koordinierungskreis wie folgt:

F.: „Ja, in der Regel ist es so, dass ich ein Kind über das Koordinierungstreffen des WPF-Systems finde. Wo sage ich mal ein Kollege ein Kind vorstellt und fragt, ob ein Kollege passende Eltern hat. Nur erst einmal über so ein Kurzprofil und wenn ich dann sage ja, ich habe da eine Idee zu, ich könnt mir vorstellen, dass das eventuell passen könnte, dann nennt mir der Kollege das zuständige Jugendamt. Falls er hat, gibt er mir direkt Informationsmaterial über das Kind. Vielleicht eine kurze Biographie zu dem Kind oder was er eben an Unterlagen hat. Dann setze ich mich mit dem zuständigen Jugendamt in Verbindung, versuche dort noch mehr Informationen einzuholen über das Kind: Welche Problemlage hat das Kind? Was benötigt das Kind ganz differenziert? Wie sieht die rechtliche Situation aus, ist diese gut abgeklärt, oder gibt es da noch Unwägbarkeiten? In welcher Region soll das Kind untergebracht werden, soll es in der Nähe zu einem bestimmten Ort zum Beispiel sein? Diese Dinge muss man ja gut abklären vorher.“ (bera_hm_schw, 65-66)

Neben diesen unterschiedlichen Vorgehensweisen bei der Anfrage selbst, lassen sich, wie mit der Interviewpassage eben schon angedeutet, weitere Unterschiede zwischen verschiedenen Jugendämtern aufzeigen, hinsichtlich der Art und Weise, wie Vorinformationen im Kontext der Anfrage weitergegeben werden. Erfolgt die Information des Beraters nicht über den Koordinierungskreis, so werden erste Informationen häufig im Rahmen einer telefonischen Kontaktaufnahme gegeben. Dazu eine Mitarbeiterin im Jugendamt:

F.: „Also, manchmal erzähle ich dann am Telefon ein bisschen von dem Kind, was ich weiß, was wir von der Vorgeschichte haben, aber nur im groben Rahmen. Ich schicke dann Unterlagen an die einzelnen Fachberater an den Träger und die gucken dann im eigenen Haus. Das dauert eben, die müssen natürlich die Unterlagen lesen, was es an Berichten gibt, die diagnostischen Aufzeichnungen und welche Gerichtsurteile bestehen. Die verschaffen sich dann ein Bild und geben mir dann Rückmeldung.“ (jamt_hi_wiel, 44-45)

Grundsätzlich scheint jedoch im Rahmen der Anfrage zur Vorinformation ein kurzes schriftliches „Exposé“ an die FachberaterIn oder den Träger zu gehen, das wesentliche „Eckdaten“ zum Fall sowie erste Vorstellungen des Jugendamts über eine in Frage kommende Pflegefamilie enthält. Dazu exemplarisch einer der Berater:

M.: „Da werde ich jetzt ein aktuelles Beispiel beschreiben. Die Anfrage kam vom Jugendamt. Kurze Befragung über das Kind mit Eckdaten, Alter, Geschlecht, Besonderheiten, kurze Biografie, derzeitige Unterbringungsform, Frage seitens des Jugendamtes: Können sie das mal in ihre Besprechungen reinreichen und nach passenden Pflegeeltern suchen, wo das von der Profilgestaltung her passt.“ (bera_tt_bruh, 51-51)

Dieses „Exposé“ oder Kurzprofil dient dann nach übereinstimmender Aussage von BeraterInnen und MitarbeiterInnen des Jugendamtes als Grundlage für eine erste Entscheidung, ob der Träger für einen bestimmten Fall eine geeignete Pflegefamilie hat. Später werden diese Informationen noch weiter ergänzt, wie abschließend eine Beraterin formuliert:

F.: „Erstmal nur Eckdaten und es wird der Wunsch nach einer bestimmten Familie, nach einem bestimmten Familienprofil formuliert. Wenn das zum Beispiel ganz junge leibliche Mütter sind, dann macht es manchmal Sinn, eine etwas ältere Pflegemutter zu haben. Hinterher kriegt man dann natürlich viel mehr Informationen.“ (bera_hw_siep, 51-52)

2.4.2 Vermittlung und Kontakthanbahnung

Ist die Voranfrage also erst einmal positiv beschieden, so steht als nächster Schritt die eigentliche Vermittlung an, also die Prüfung, ob eine bestimmte Familie tatsächlich geeignet ist, um die spätere Betreuung eines bestimmten Pflegekindes zu leisten, gefolgt von der Anbahnung erster Kontakte zum Pflegekind. Diese Aufgabe liegt vorrangig bei dem angefragten Träger, der sich nun darum bemüht, i.d.R. unter Einbeziehung des Jugendamts, oftmals auch der abgebenden Institution, der Sorgeberechtigten und nicht zuletzt der Kinder/Jugendlichen selbst, eine adäquate Pflegefamilie zu finden. Im Folgenden sollen nun die einzelnen Schritte dieses Verfahrens beschrieben werden. Darin eingelassen finden sich in Form eines kurzen Exkurses Antworten auf die Frage nach möglichen Passungskriterien zwischen Eltern und Kindern, bevor dann weitere Verfahrensschritte bis zu den ersten Kontakten zwischen Kindern und ihren potentiellen Pflegeeltern beschrieben werden. Auch hier gilt: Oftmals gehen dabei das Vermittlungsverfahren und das Verfahren der eigentlichen Kontakthanbahnung fließend ineinander über, so dass die Unterscheidung zwischen Vermittlung und Kontakthanbahnung eigentlich nur analytisch zu treffen ist.

Beschreibung der ersten Verfahrensschritte und der Kooperation zwischen Jugendamt und BeraterInnen

Nachdem nun also der/die BeraterIn bzw. der Träger erste Informationen über ein bestimmtes Kind von Seiten des zuständigen Jugendamts erhalten hat, muss dieser nun

überlegen, welche Pflegefamilie aus seinem „Pool“ zu diesem Kind passen könnte, bevor es dann womöglich zu weiteren Kontakten zwischen den Beteiligten kommt. Exemplarisch beschreibt eine der Beraterinnen diesen Prozess wie folgt:

F.: „Erst einmal ist es so, dass ich mir die Unterlagen anfordere, die es zu dem Kind gibt, dass ich Kontakt aufnehme mit dem Jugendamt und selber die Akten sichte und dann gucke, welche Bilder passen könnten. Ich treffe da also die Vorauswahl und wenn ich ein ganz gutes Gefühl habe, dass es die Eltern sein könnten, dann spreche ich sie an und spreche mit denen auch erst mal theoretisch über die Unterlagen, wenn das Jugendamt auch sein o.k. gegeben hat. (...) Dann komme ich mit den Eltern ins Gespräch über das Kind, also anonymisiert, dass ich noch nicht den Namen nenne, einfach nur das, was das Kind erlebt hat und was mir vorliegt an Daten. (...) Ganz wichtig finde ich, dass man sich erst mal theoretisch mit dem Fall beschäftigt, bevor die Emotionen eine Rolle spielen, wenn die Leute das Kind erst mal gesehen haben, ist die Situation eine ganz andere, also das Denken setzt dann erst mal aus oder Gefühle spielen eine Rolle, deshalb muss man vorher gesprochen haben.“ (bera_ss_wich, 54-54)

Hierbei zeigt sich, dass der Informationsfluss zwischen BeraterInnen und Jugendamt von den BeraterInnen überwiegend als zufrieden stellend beschrieben wird. Kritik machte sich dabei eher an Einzelfällen fest, in denen die BeraterInnen gerne vorab mehr Informationen über den Fall gehabt hätten. So meinte etwa einmal ein Berater: *„Ich würde mir in vielen Bereichen Wünschen, dass mehr Informationen da wären, die auch rausgegeben werden. Manche sind da sehr zurückhaltend mit. Ich verstehe das, aber das ist dann auch für uns schwierig.“ (bera_ib_roth, 38-38)* Wenn Schwierigkeiten in der Zusammenarbeit zwischen Jugendamt und BeraterInnen beschrieben werden, so scheinen diese eher durch die jeweiligen Rahmenbedingungen bedingt zu sein, unter denen die jeweiligen Beteiligten operieren. In erster Linie zu nennen sind hier die beiden Faktoren Zeit- und Kostendruck, die sowohl von BeraterInnen als auch von MitarbeiterInnen des Jugendamts in unterschiedlicher Akzentuierung genannt werden. So zunächst die eben schon zu Wort gekommene Beraterin:

F.: „Wichtig ist, dass man sich Zeit nimmt und nichts forciert. Manchmal sind Zwänge dahinter, zum Beispiel Kostendruck, das habe ich auch, da muss ich mich vor schützen, auch meinen Träger. (...) Da muss man sich immer wieder zurück nehmen als Berater, dass man die Ruhe behält und da keine vorschnellen Entscheidungen trifft und etwas forcieren will, dann geht es schief.“ (bera_ss_wich, 68-68)

Im Duktus ähnlich der Mitarbeiter eines Jugendamtes:

M.: „Ich würde mir manchmal viel mehr Zeit wünschen, aber die haben wir nicht und die WPF-Berater auch nicht, also da ist manchmal so ein bisschen Zeitdruck. Man sucht händeringend nach einem Termin und man möchte es eigentlich viel eher oder viel häufiger machen und sich auseinandersetzen und sich treffen, und das ist manchmal ein bisschen schwierig.“ (jamt_ne_vorm, 58-58)

Grundsätzlich scheint aber für alle Beteiligten wichtig zu sein, dass ausreichende Informationen ausgetauscht werden müssen und dass hinreichend Zeit auf diesen ersten Schritt der Vermittlung verwandt werden sollte, auch wenn dies angesichts der gegebenen Rahmenbedingungen und entscheidungsbeeinflussenden Faktoren nicht immer zur allseitigen Zufriedenheit möglich ist. Nun sagt jedoch die Beschreibung des Verfahrens und der Kooperation an dieser Stelle zwischen Jugendamt und BeraterInnen noch wenig über die Kriterien selbst aus, nach denen über die Frage entschieden wird: Welches Kind passt zu welcher Familie? Dieser Frage soll nun im nächsten Unterabschnitt nachgegangen werden, bevor dann im Anschluss wieder der weitere Verfahrensablauf beschrieben wird.

Exkurs: Eltern-Kind-Passungskriterien

Wenn an dieser Stelle auf Passungskriterien eingegangen wird, so meint dies, dass zu diesem Zeitpunkt das Kind selbst, noch nicht in Erscheinung getreten ist. Dass dieses natürlich ebenfalls seinen Einfluss geltend machen kann und auch macht, wird später in Abschnitt 2.4.3 nochmals deutlich werden. Zunächst soll aber nochmals eingehender auf die Frage eingegangen werden, ob es spezifische Erwartungen gibt, die die BeraterInnen an die Eltern richten, an die sie ein bestimmtes Kind vermitteln wollen und umgekehrt: Gibt es auch Eltern, die ihre Zustimmung zu einem bestimmten Kind an bestimmte Bedingungen knüpfen, die sie für die Aufnahme eines Pflegekindes berücksichtigt sehen wollen.

Mit Blick auf die BeraterInnen ist hierbei generell zu sagen, dass biographische und fachliche Aspekte wie Alter, Lebenssituation oder auch bestimmte Verhaltensweisen des Kindes/Jugendlichen natürlich eine wichtige Rolle spielen. Diese müssen, so die BeraterInnen im Allgemeinen, mit den Bedingungen in der Familie zusammenpassen. Ob ein Kind und eine Familie zusammenpassen, lässt sich daher laut Aussage aller Befragten – BeraterInnen wie Eltern gleichermaßen – nicht an einem „Raster“ festmachen. Vielmehr sind hierzu viele intensive Gespräche mit aufbauenden Kontakten notwendig, wie folgende Aussage einer Beraterin deutlich macht:

F.: „Wir versuchen es eigentlich schon, dass wenn wir eine Familie vorbereitet haben, ein gewisses Profil mit den Eltern gemeinsam zu entwickeln, welches Kind zu ihnen passt. Wobei man auch da nicht sagen kann, dass es jetzt eine ganz klare Struktur gibt oder ein klares Konzept vorliegt.“ (bera_en_grei, 38-39)

Mehrfach wurde dabei von Seiten der BeraterInnen darauf hingewiesen, dass die Kriterien einer solchen Beurteilung der Passung zwischen Kind und Familie nur bedingt zu operationalisieren sind und daher neben fachlichen Erwägungen auch ein so genanntes „Bauchgefühl“ zum Tragen kommt. Zugespißt könnte man deshalb auch formulieren, dass auf Erfahrung und Menschenkenntnis gestützte Beobachtungen und Einschätzungen über Menschen und Passungsverhältnisse durch „Check-Listen“ nur bedingt zu ersetzen sind. Dazu einer der Berater:

M.: „Also das Gefühl ist wichtig, dass wir uns das als Berater vorstellen können, dass das Kind dahin passt. Wie lebendig ist es? Was braucht es? Da haben wir dann ein inneres Bild von, dass beide zusammenpassen. Gleichzeitig müssen dann auch so fachliche Dinge passen. Zum Beispiel bei einem Kind, das sexuell missbraucht wurde, müssen es auch Eltern sein, die damit umgehen können. Oder sagen wir mal so: ein Kind braucht so viel Aufmerksamkeit, dass keine anderen Kinder in der Familie sein dürfen, dann ist es klar, darf es nur eine Familie sein, die keine anderen Kinder hat. Wir müssen natürlich auch das Gefühl dazu haben, dass das Ganze auch passt.“ (bera_hw_west, 64-64)

Zwar gibt in diesem Zusammenhang auch eine Reihe von BeraterInnen an, dass es neben grundsätzlichen Erwägungen über das Alter von Pflegeeltern eine allgemeine Regel gebe an der sie sich orientieren würden, nämlich, dass das Pflegekind immer das Jüngste in der Geschwisterreihe sein sollte, allerdings herrscht über diese Regel offensichtlich auch innerhalb der von uns befragten BeraterInnen Uneinigkeit. So grenzt sich ein Berater etwa explizit gegen diese Regel ab und bezieht sich an diese Stelle auf seine fachliche Einschätzung:

M.: „Bei uns muss das Pflegekind nicht das Jüngste sein. Wir nehmen auch Eltern, die bei Jugendämtern Ablehnung erfahren haben und denken, auch aus Erfahrung, da passt gut ein Kind hinein. Wir nehmen auch Eltern, die älter als 45 sind. Wir haben Bewerber dabei, die sind an die 60, wo wir denken, da kann man auch noch ein Kind hinvermitteln. Das ist dann vielleicht nicht mehr fünf, sondern 13 Jahre alt. Wir haben Männer- und Frauenpaare, Alleinerziehende. Fast alles, was man sich so vorstellen kann.“ (bera_el_nigg, 18-18)

Diesen Beurteilungskriterien gegenüber stehen die Erwartungen der potentiellen Pflegefamilien, die diese an ein zukünftiges Kind richten. Hier gibt es eine Reihe von Eltern, die gerade mit Blick auf das Alter der Kinder klare Kriterien formulierten, wie in der folgenden Aussage: „Wir haben zum Beispiel gesagt: Wäre es möglich, dass das Kind nicht unter zehn oder 15 Jahre wäre, denn wir wollen es großziehen, wenn es jünger ist, werden wir dann 70, wenn das Kind 20 wird? Man muss einfach weiter hochrechnen. Wo geht das hin, kann ich den Schulabschluss aus medizinischer, biologischer Sicht einfach noch erleben? Oder nicht? Und deshalb lag für uns schon die Altersgruppe fest.“ (ppfl_tt_lehm, 9-9)

Allerdings gab es in diesem Zusammenhang auch mehrere Äußerungen von WPF-Eltern, die sich mit ihrem Alterswunsch bezüglich des aufzunehmenden Kindes eingeschränkt haben, damit sie weiterhin in das System der WPF passen. Insofern ist hier nicht immer eindeutig zu unterscheiden, was die genuinen Wünsche der befragten Eltern waren und welche im Grunde nach einem längeren Prozess der Auseinandersetzung mit BeraterInnen und dem WPF-System entstanden sind. Dies gilt vergleichbar auch für Kinder und Jugendliche, die den Eltern mit bestimmten Problemzuschreibungen vorgestellt wurden. Generell wird aber von den Eltern geteilt, was zuvor auch von den BeraterInnen so formuliert wurde, nämlich dass es kein einheitliches „Passungs-

Raster“ geben kann und auch nicht geben soll. Sehr klar wird dies vom Vater in einer Profi-Pflegefamilie ausgesprochen:

M.: „Ich kann mich nur noch mal wiederholen. Für mich ist am wichtigsten die Individualität. Darauf muss bei der Vermittlung von Kindern geachtet werden. Man darf nicht mit Rastern arbeiten. Eine individuelle Beziehung zwischen Menschen passt in kein Raster.“ (ppfl_rt_dank, 109-110)

Insgesamt lässt sich also mit Blick auf „Passungskriterien“ hinsichtlich der hier ausgewerteten Interviews festhalten, dass für die Frage der Passung zwischen dem Pflegekind und der Westfälischen Pflegefamilie zwar fachlichen Kriterien eine zentrale Bedeutung zukommt, dass daneben aber von allen Beteiligten – BeraterIn wie Eltern – eingefordert wird, dass die jeweiligen individuellen Bedingungen in hohem Maße Berücksichtigung finden müssen.

Beschreibung des weiteren Vermittlungsverfahrens

Ist nun der Kreis der in Frage kommenden Eltern eingegrenzt oder steht das Elternpaar – mehr oder minder – bereits fest, so ist die Frage: Wie geht es nun weiter? Oder anders formuliert: Wer beschließt letztlich, dass dieses Kind in diese Familie kommt? Natürlich muss hier das Jugendamt, das letztlich in der Gewährleistungspflicht ist, aufgrund der rechtlichen Situation der Unterbringung in einer bestimmten Familie zustimmen. Insofern merkt eine Mitarbeiterin im Jugendamt ganz zu Recht an: *„Die letztendliche Entscheidung treffen schon wir im Jugendamt. Wir entscheiden, ob wir das Gefühl haben, ob das die richtige Familie für das Kind ist. Wir sind prozessverantwortlich.“ (jamt_nn_roth, 29-30)* Allerdings spiegelt die formale Verantwortlichkeit des Jugendamts nur bedingt die tatsächlichen Prozesse wieder, die letztlich zu einer Vermittlung eines bestimmten Kindes in eine bestimmte Familie führen. Hier scheinen vielmehr, abhängig von den Beteiligten, jeweils unterschiedliche Verfahren und Verfahrensregeln anzutreffen zu sein, die letztlich zwischen den Verfahrensbeteiligten ausgehandelt werden. Dazu eine Beraterin:

F.: „Es gibt keine verbindlichen Leitfäden, die Klarheit schaffen können, wann hat wer was zu sagen. Es müssen ganz klare Spielregeln festgelegt werden. Wer hat was in welchem Prozess, in welchem Zeitraum zu sagen, und wer hat welche Aufgaben?“ (bera_ml_dank, 37-37)

Dem entspricht, dass sich auch die Rolle des zuständigen Jugendamtes von Fall zu Fall sehr unterschiedlich darstellt. Hierzu eine andere Beraterin:

F.: „Es gibt Jugendämter, die überlassen es uns komplett, die sagen machen sie das. Es gibt auch Jugendämter, die wollen jeden einzelnen Schritt mit besprechen und mit bearbeiten. Ich finde auch gut, wenn die mit im Prozess drin sind. Aber es gibt eben Jugendämter, die sehr dogmatisch sind und die das so machen, weil sie das immer so gemacht haben. Aber das sind oft so Ansichten, die wir nicht teilen, und dann wird es eben schwierig.“ (bera_ew_vorm, 56-57)

Im Idealfall, darin sind sich jedoch wiederum die meisten Beteiligten einig, treffen alle Beteiligten die Entscheidung der Vermittlung gemeinsam und im Konsens. Hierzu zählt nicht nur das Kind/der Jugendliche selbst, sondern ebenso Pflegeeltern, BeraterInnen und Co-BeraterInnen, das Jugendamt und in einzelnen Fällen auch die Betreuungspersonen aus abgebenden Institutionen, sowie die leiblichen Eltern. Auf Rolle und Einfluss dieser einzelnen Personen oder Gruppen wird im nächsten Kapitel nochmals ausführlich einzugehen sein, zumal sich gerade an dieser Stelle der eigentliche Vermittlungsprozess und der Prozess der Kontaktabstimmung überlagern. Als generelle Leitorientierung für den Vermittlungsprozess – auch darin herrscht zwischen JugendamtsmitarbeiterInnen und BeraterInnen weitgehende Einigkeit – scheint sich jedoch die Orientierung am Kindeswohl abzuzeichnen, auch wenn dies von den betroffenen Kindern und Jugendlichen selbst mitunter anders gesehen wird, wie sich noch zeigen wird. Dennoch sei hier abschließend die Aussage einer Jugendamtsmitarbeiterin angeführt, die gerade diesen Aspekt nochmals in besonderer Weise hervor streicht:

F.: „Also wir lassen uns da wirklich von den Kindern bestimmen und man merkt einfach am Verhalten der Kinder, wann sie soweit sind, dass sie umziehen wollen. Also ich sage mal: Vorausgesetzt Kinder haben noch den Wunsch, eine neue Familie zu bekommen und wissen, dass der Lebensraum in dem sie sich befinden nur vorübergehend ist, zeigen sie irgendwann ganz deutlich Signale, machen Äußerungen, je nachdem wie alt sie sind.“ (jamt_ei_schw, 23-24)

Generell lässt sich also sagen, dass jenseits der rechtlichen Regelungen in der Praxis eine erhebliche Vielfalt von Entscheidungswegen anzutreffen ist, und dass entsprechende Regelungen von den Beteiligten in der Praxis meistens abgesprochen werden.

Bevor es zu ersten Kontakten zwischen dem Kind und seinen möglichen Pflegeeltern kommt, erhalten die Pflegeeltern natürlich noch weitere Informationen als die bisher geschilderten sehr allgemeinen Informationen, die notwendig sind, um die prinzipielle Eignung der Eltern für ein bestimmtes Kind abzu prüfen. Insgesamt zeigt sich dabei in den Interviews, dass diese Informationen allgemein als hinreichend und ausführlich angesehen werden. Hierzu zählen z.B. Informationen über die vorherige familiäre Situation, über den Gesundheitszustand der Kinder und Jugendlichen, über eventuelle Traumatisierungen oder Behinderungen und über spezifische Verhaltensweisen der Kinder. Dazu eine der befragten Pflegemütter: *„Ich wusste von ihrer Herkunftsfamilie, ich wusste über ihren Gesundheitszustand, ich wusste über ihre psychische Gesundheit Bescheid. Das reicht eigentlich schon, das ist schon verdammt viel. Ich wusste auch, was auf uns zukommt.“ (ppf_ko_scha, 32-35)*

Diese Informationen erfolgen in der Regel über den Berater/die Beraterin, mitunter auch aufgrund von Akteneinsicht. Das in den meisten Fällen auch für andere Vorinformationsprozesse gängige Verfahren beschreibt einer der Berater wie folgt: *„Das Kind wird also der Familie vorgestellt, ich sage denen dann, was ich mir vorstellen könnte, was sie dem Kind aus meiner Sicht zu bieten hätten und frage, ob sie das auch so empfinden würden. Ich sage auch, was schwierig ist, worauf sie sich einstellen können*

mit dem Kind – an Verhaltensweisen – und dann würde ich sie dann auch erst mal damit lassen, gemeinsam zu überlegen: Möchten sie jetzt einen weiteren Schritt gehen, oder nicht?“ (bera_ch_wich, 77-77)

Trotz der im Allgemeinen als gut beschriebenen „Informationspolitik“ seitens der BeraterInnen wird in einigen Fällen deutlich, dass Eltern auch sehr unzufrieden waren mit den Informationen, die ihnen am Anfang zur Verfügung standen. Nicht ganz klar wird dabei jedoch, ob dies letztlich daran liegt, dass das Jugendamt oder der Berater/die Beraterin selbst nicht über ausreichende Informationen verfügten oder ob es sich um ein Problem der Weitergabe von Informationen seitens des Jugendamts oder Beraters handelt. Beispielsweise antwortete eine der befragten Pflegemütter auf die Frage, ob sie ausreichend Informationen über das Kind gehabt habe: *„Nein, überhaupt nicht. Wie sich im Nachhinein herausstellte, ist es ein schwer traumatisiertes und behindertes Kind. Wir wussten schon, dass er sehr wahrscheinlich behindert ist, aber nicht in diesem Maße und konnten auch die Folgeschäden der Traumatisierung nicht abschätzen.“ (pfle_ot_dumm, 17-18)*

Kontaktanbahnung

Wir gehen nun über zum nächsten Schritt, dem Punkt, an dem das Pflegekind selbst „auf der Bildfläche“ erscheint und es zu ersten Kontakten mit der Pflegefamilie kommt. Im Rahmen der Befragung wurden alle interviewten Personen darum gebeten, jeweils aus ihrer Sicht die Kontaktanbahnung darzustellen. Dabei zeigte sich, dass die Phase der Kontaktanbahnung zwischen Kind und Pflegeeltern bei den meisten Trägern einem ähnlichen Muster folgt, auch wenn in Einzelfällen mitunter davon abgewichen wird. In der Regel wird zunächst das Vorgehen bis zum eigentlichen Kontakt bei einem gemeinsamen Treffen mit BeraterInnen und WPF-Eltern besprochen, oftmals auch unter Beteiligung der MitarbeiterInnen des Jugendamts. Die ersten Kontakte zwischen Kindern und den späteren Pflegeeltern erfolgen dann anfangs oftmals gemeinsam mit Bezugserziehern – wenn die Kinder/Jugendlichen vorher im Heim waren – oder der Bereitschaftsfamilie in der das Kind vorher war. Im späteren Verlauf der Anbahnungsphase werden die Kontakte dann nicht mehr begleitet und die Kinder und Jugendlichen lernen die Lebensumstände der WPF kennen, bis hin zu Übernachtungen und schließlich dann zum Umzug. Ein Berater beschreibt diese Verfahren so:

M.: „Danach geht es dann mit Familie und Jugendamt in die Einrichtung, wo das Kind lebt. Dann gibt es ein Kennenlernen mit den Bezugserziehern und oft einen ersten anonymen Sichtkontakt. Das Kind läuft über den Hof und die Eltern sehen es durchs Fenster, zum Beispiel. Viele Pflegeeltern brauchen ein Bild, damit sie eine optische Vorstellung von dem Kind haben. Wenn dann immer noch alle Beteiligten sagen, wir können uns das vorstellen, dann gibt es mehrere Kontakte, die immer so organisiert sind, dass das Kind sich wohl fühlt. Also die ersten Kontakte mit Bezugserzieherin in der Einrichtung. Danach wird es immer lockerer, bis zum Umzug. Also, längere Kontakte ohne Bezugserzieherin in der Einrichtung, dann eine Ausweitung, also weg vom

Heimgelände. Man stellt Öffentlichkeit her, man geht zum Beispiel in den Zoo. Dann fährt das Kind irgendwann mit der Bezugserzieherin zu der Familie nach Hause. Danach wird das auch lockerer.“ (bera_be_bern, 36-36)

Die WPF-Eltern beschreiben aus ihrer Sicht das Verfahren weitgehend analog, unterschiedlich ist dabei allerdings in den Schilderungen, ab welchem Moment tatsächlich der erste Kontakt erfolgt. So berichten viele Eltern davon, dass sie anfangs über längere Zeit nur anonymen Sichtkontakt zum späteren Pflegekind hatten und erst nach drei bis vier Treffen ein erster persönlicher Kontakt stattfand. Andere Familien lernten ihre Pflegekinder dagegen weitaus eher kennen. Eine der befragten Pflegemütter etwa beschrieb den ersten Kontakt wie folgt: *„Der Sozialarbeiter ist mit uns dann zum zuständigen Jugendamt gefahren. Eigentlich sind wir mehr oder weniger etwas damit überumpelt worden. Es war nur ein Gespräch vorgesehen und im Endeffekt haben wir die Kleine dann in die Arme gedrückt bekommen.“ (pfle_dt_wich, 30-38)*

In der Regel besteht bei den Befragten jedoch weitgehend Konsens darüber, dass die Anbahnungsphase zwischen drei und sechs Monaten dauert. Allerdings kann sie gerade bei jüngeren Kindern auch deutlich kürzer sein. Von den WPF-Familien wird die Kontakthanbahnung häufig als eine teilweise schwierige und anstrengende, aber auch sehr aufregende Zeit empfunden, in der viele positive Erfahrungen gemacht wurden. Mehrheitlich bekunden die Pflegefamilien aber ihre Zufriedenheit mit der Art und Weise, wie die Anbahnung verlaufen ist und mit der Rolle der BeraterInnen dabei. Allerdings gibt es auch Grenzen dessen, was während solcher Erstkontakte leistbar ist. Etwas kritischer hierzu äußert sich zum Beispiel folgende Pflegemutter:

F.: „Es ist auch sehr viel gespielt. Das heißt, ich sage immer, so eine Anbahnung, auch wenn ich das jetzt begleite als Erzieherin, man verhält sich nicht so wie normal. Es ist eine Ausnahmesituation. Man ist nett, man ist lieb. (...) Es wird lockerer, wenn die Kinder dann nach Hause kommen. Dann kriegen sie was von der Atmosphäre mit. Und dann kann man auch mehr gucken, wie das Kind ist, wie ich reagiere, wo meine Grenzen sind. Aber die ersten Treffen sind ganz künstlich. Für das Kind und auch für die Familie.“ (ppfl_em_roth, 30-31)

Nach dieser ersten Annäherung an das Vermittlungsverfahren bis hin zu den ersten Kontakten zwischen Kind und Pflegeeltern soll nun noch einmal stärker auf die Rolle und Bedeutung der einzelnen Beteiligten eingegangen werden. Dabei – dies vorweg – wird auch der eine oder andere bisher geschilderte Verfahrensschritt nochmals aus einem anderen Licht erscheinen bzw. mehr oder minder große Abweichungen zu dem bisher sehr idealtypisch geschilderten Verfahren erkennbar werden.

2.4.3 Rolle und Bedeutung einzelner Akteure bei Vermittlung und Kontakthanbahnung

Nachdem nun in den beiden vorangegangenen Kapiteln bereits ausführlich auf die Rolle der Pflegefamilien eingegangen wurde, soll nun in einem nächsten Schritt gefragt

werden, welche Rolle und Bedeutung den anderen Akteuren bei der Vermittlung und Kontakthanbahnung zukommt. Dabei geht es weniger darum, nochmals auf die Prozesse selbst einzugehen, sondern darauf, wie die Bedeutung dieser Akteure für diese Prozesse von den Befragten eingeschätzt wird. Hierzu finden sich in den Interviews eine ganze Reihe von Hinweisen, die im Folgenden bezogen auf die einzelnen Akteure dargestellt werden sollen. Am Beginn steht dabei das Herkunftssystem, d.h. entweder die Herkunftsfamilie oder die abgebende Institution bzw. Pflegefamilie. Gefolgt von den BeraterInnen bzw. dem Träger, dem Jugendamt und – last, but not least – den Kindern/Jugendlichen selbst.

Die Rolle und Bedeutung der Herkunftsfamilie

Aus den Interviews geht mehrheitlich hervor, dass die Herkunftsfamilien eine wichtige Rolle spielen. Wenn es möglich ist, dann werden sie, so der generelle Tenor in den Aussagen, in die oben geschilderten Prozesse miteinbezogen; auch dann, wenn aus rechtlicher Sicht die Zustimmung der leiblichen Eltern nicht unbedingt notwendig ist. Sowohl BeraterInnen als auch MitarbeiterInnen der Jugendämter betonen, wie wichtig es für das Gelingen eines Pflegeverhältnisses ist, dass Herkunftsfamilien die Entscheidung, das Kind oder den Jugendlichen in einer WPF unterzubringen, akzeptieren und wenn möglich mittragen. Dieses gelingt nicht in allen Fällen, in einigen WPF besteht gar kein Kontakt, dennoch berichten die BeraterInnen und die Jugendämter immer wieder von positiven Ergebnissen diesbezüglich. Hierzu steht exemplarisch die Aussage eines Beraters zu der Frage, welche Rolle den leiblichen Eltern bei der Vermittlung zukommt:

M.: „Also aus meiner Sicht haben die eine tragende Rolle. Wir versuchen immer sie einzubinden, damit die sagen, gut, wir wollen für unser Kind das Beste. Von daher versuchen wir immer, die mit ins Boot zu holen. Meistens gelingt es, aber manchmal eben auch nicht. Dann müssen wir es eben trotzdem so machen. Aber optimal ist, wenn die sagen, gut wir sind dafür und dem Kind auch sagen können, dass es jetzt in eine Pflegefamilie gehen darf, das ist das optimale. Aber manchmal gelingt es nicht. Aber wir versuchen auch generell immer mit den Herkunftsfamilien Kontakt zu halten.“ (bera_hw_west, 75-76)

Entsprechend dieser weitgehend geteilten Meinung, versuchen BeraterInnen und Jugendämter i.d.R. Kontakte zwischen den WPF und den Herkunftsfamilien herzustellen und zu vermitteln. Mehrheitlich finden diese Kontakte bereits vor der eigentlichen Kontakthanbahnung zwischen WPF und dem Kind statt, gelegentlich aber auch in der Phase der Anbahnung. Ziel dieser Treffen ist es zunächst, Pflegeeltern und Herkunftseltern wechselseitig die Möglichkeit zu geben, sich ein Bild von einander machen zu können. Dazu eine Beraterin:

F.: „Ja, natürlich. Das ist uns schon wichtig, dass die Pflegeeltern die Herkunftsfamilie kennenlernt, auch deren Problematiken und Motive kennenlernen. Auf der anderen

Seite sollen die leiblichen Eltern auch wissen, wo geht unser Kind hin, was sind das für Menschen. Ganz wichtig finden wir in dem Zusammenhang auch, dass die leiblichen Eltern einfach das Gefühl bekommen, da sind nicht Leute die unsere Stelle voll und ganz einnehmen wollen.“ (bera_ml_dank, 46-47)

Dass solche Treffen häufig mit sehr viel Emotionen befrachtet sind, gerade dann, wenn das Kind selbst daran beteiligt ist, wird deutlich, wenn man die nachfolgende Aussage eines Pflegevaters in Betracht zieht:

M.: „Das war eine recht schwierige Situation. Wichtig war eben, dass sie die Erlaubnis gab. Es hat dann auch eine Verabschiedungsszene gegeben, die war für alle Beteiligten emotional sehr anstrengend, aber im Nachhinein sehr wichtig. Also die Mutter hat S. erlaubt, mit uns zu gehen. Das hatte einen hohen symbolischen Wert.“ (ppfl_ri_siep, 27-28)

In der Regel erfolgt aber die eigentliche Phase der Kontakthanbahnung zwischen WPF und dem Kind bzw. dem Jugendlichen ohne Beteiligung der Herkunftsfamilien, so die mehrheitliche Aussage aller Befragten.

Die Rolle und Bedeutung der abgebenden Institution oder (Bereitschafts)-Pflegefamilie

Ähnlich wie den Herkunftsfamilien selbst wird auch – wenn die Minderjährigen zuvor in Arrangements der Jugendhilfe untergebracht waren – der abgebenden Institution bzw. der abgebenden (Bereitschafts-)Pflegefamilie von den Befragten eine wichtige Rolle zugesprochen. In der Regel bereiten diese Kinder und Jugendlichen auf die Anbahnung vor und begleiten sie während des Vermittlungs- und Kontakthanbahnungsprozesses. Vielfach sind sie auch eine wichtige Informationsquelle für die anderen am Prozess beteiligten Akteure, so eine Mitarbeiterin aus einem Jugendamt:

F.: „Ja, aber das auch eher im Austausch mit den Mitarbeitern aus der abgebenden Einrichtung. Die kennen ja das Kind am besten und es ist ganz wichtig, dass sie Rückmeldung geben, wo das Kind steht. Ob es sich überhaupt auf eine neue exklusive Beziehung einlassen kann oder ob die Ängste noch so stark sind, dass das Kind eher auf Abwehr geht. Die Mitarbeiter in den Einrichtungen sind ja auch diejenigen, die aus dem Alltag und der Erfahrung mit dem Kind heraus sagen können, was gut für dieses Kind wäre. Es muss ein Lebensraum sein, in dem das Kind sich gut entwickeln kann. Das herauszufinden, passiert auf der Erwachsenenenebene im Austausch. Das sind die, die das Kind am besten kennen, die Bezugserzieher in den Einrichtungen.“ (jamt_hi_wiel, 38-39)

Auch von den späteren Pflegefamilien selbst wird häufig beschrieben, dass sie den Kontakt zu den Arrangements gesucht haben, in denen sich das Kind zuvor befunden hat. Beispielhaft führt dazu eine spätere WPF mit Blick auf eine Bereitschaftspflegestelle aus: *„Dann bin ich zweimal in die Bereitschaftspflegestelle gefahren und habe auch die Eltern kennen gelernt. Die konnten mir natürlich noch einiges über das Kind sagen*

und ich hatte natürlich auch noch Fragen. Was ist das für eine, was hat sie so drauf, was gibt es für Symptome, was hat sie für Vorlieben, was mag sie besonders gerne, oder wovor ist sie bange, wo gibt es besondere Auffälligkeiten, was macht sie mit anderen Kindern? Das sind ja ganz spannende Geschichten, die man da auch erfahren will. Ich hatte zwar auch Akteneinsicht, aber ich wollte auch einfach konkret von den Leuten hören, was ihre Erfahrungen mit dem Kind waren.“ (ppfl_kr_wiel, 35-35)

Auch wenn in der Regel die Befragten mit der Arbeit der Einrichtungen und der Arbeit der Bereitschaftspflegefamilien zufrieden sind, gibt es vereinzelt auch kritische Anmerkungen zu den abgebenden Institutionen. Aus einzelnen Aussagen wird deutlich, dass es für Erzieher und auch für die Bereitschaftspflegeeltern oft nicht leicht ist, die Kinder und Jugendlichen gehen zu lassen, wie ein Berater resümierend feststellt: *„Es ist nicht so, dass mit dem Heim immer alles gut läuft. Wir haben Heime, die dann irgendwelche Vorgaben machen wollen, die das so unglaublich bestimmen wollen. Es gibt auch Erzieher, die die Kinder nicht gehen lassen können, manchmal gibt es komische Sachen.“ (bera_ey_sach, 47-47)*

Rolle und Bedeutung der Träger und BeraterInnen

Anders als bei den bisher geschilderten Akteuren, wird die Rolle der Träger selbst mehrheitlich als vergleichsweise unbedeutend für die oben dargestellten Prozesse geschildert. Exemplarisch dazu die Aussage einer Pflegemutter: *„Der Träger spielt für mich nur eine Rolle als Vertragsgeber, Geldgeber und im Zweifelsfall als Vermittler zwischen mir und der Beraterin. Ansonsten spielt nur die Beratung, also die Beraterin, eine Rolle. Sonst habe ich mit dem Träger nicht so viel zu tun.“ (ppfl_tt_nigg, 34-34)*

Wie mit diesem Zitat schon angedeutet, kommt hingegen den bei einem Träger angestellten BeraterInnen aus Sicht der allermeisten Befragten wiederum eine sehr zentrale Rolle in der ganzen Anbahnungsphase zu. Er moderiert in der Regel nicht nur die Erstkontakte und den Übergabeprozess zwischen der abgebenden Instanz und der WPF, sondern er berät und unterstützt auch die zukünftige WPF in diesem Prozess. Situationsabhängig kann es bei solchen unterstützenden Hilfen sinnvoll sein, dass sich der Berater/die Beraterin eher im Hintergrund bewegt. Dazu eine Beraterin: *„Also ich sage mal bei dem Erstkontakt in der Regel ja und bei den weiteren Kontakten nicht unbedingt. Weil da stört man dann auch sehr. Aber wichtig ist, in der Zeit den Pflegeeltern ganz nah zu sein und die Anbahnungskontakte zu reflektieren. Ich sage mal häufiger mit der Einrichtung zu telefonieren: Läuft alles glatt? Gibt es irgendwo Bedenken? Wie reagiert das Kind? Und ich ermutige auch die Pflegeeltern nach einem Besuchskontakt, also nach so einem Anbahnungskontakt, immer noch mal in der Einrichtung anzurufen, nachzufragen: Wie ist das Kind ins Bett gekommen? Hat es über uns gesprochen? Hat es irgendwie Bauchschmerzen wegen uns oder war irgendetwas? Wie ist die Resonanz? Weil das ist ganz wichtig, das immer gut im Auge zu behalten. Ja, und wenn das so sicher ist, die Anbahnung gut läuft, dann kann man vielleicht auch schon*

sagen: Ja, in ein paar Wochen könnte es vielleicht so weit sein.“ (bera_hm_schw, 79-82)

Grundsätzlich definieren sich aber die BeraterInnen selbst überwiegend als Koordinatoren oder Vermittler, also als diejenigen, die als vergleichsweise neutrale Personen in oftmals hochgradig emotional behafteten Situationen den Überblick waren und zwischen den Beteiligten vermitteln. Exemplarisch dazu eine der Beraterinnen:

F.: „Also die Rolle, die ich mir gesucht habe, ist die der Koordinatorin. Die, die einzelne Parteien immer wieder zusammenholt und die auch von oben ein bisschen darauf guckt. Denn die Pflegeeltern sind sehr mit ihren Gefühlen beteiligt, die Erzieherinnen zum Teil auch. Und ich bin diejenige, die dabei wenigstens ein Stückchen nach draußen schaut und von oben auf das System guckt.“ (bera_ib_roth, 32-32)

Dass diese Funktion der BeraterInnen von den Pflegefamilien überwiegend als positiv und hilfreich beschrieben wird, macht die folgende Interviewsequenz aus einem Gespräch mit einer Pflegefamilie deutlich:

M.: „Das war auch gut, auch mit Hilfe und Gesprächen. Die war eigentlich immer da.“

F.: „Das kann ich auch sagen. Die haben uns von der Beratung her sehr unterstützt. Man hatte auch immer das Gefühl, wenn mal was ist, man kann auch immer noch mal anrufen, man kann sie auch immer erreichen. Das fand ich sehr angenehm, dass man sich nie so alleine gelassen fühlte. Für mich war das wirklich so ein Rettungsanker. Man konnte immer noch mal hinterher haken und nachfragen, wenn was war. Ich hatte immer das Gefühl, sie nimmt sich Zeit und sie nimmt uns ernst. Das fand ich sehr gut.“ (pfle_ie_schi, 19-20)

Rolle und Bedeutung der Jugendämter

Während die Beurteilungen zu den bisher genannten Akteuren vergleichsweise homogen waren und fast alle Befragten über deren Bedeutung und Rolle übereinstimmten, finden sich bezüglich der Jugendämter sehr konträre (Selbst-)Einschätzungen. So geben einige MitarbeiterInnen aus den Jugendämtern an, dass sie zwar bei den Auswertungsgesprächen über den Verlauf der ersten Kontakte beteiligt sind, die eigentliche Anbahnung aber von den BeraterInnen geleistet wird. In diesem Sinne steht etwa das nachfolgende Zitat:

F.: „Ich bin aber immer bei den Auswertungsgesprächen dabei. Jeweils nach vier bis sechs Kontakten, das ist auch individuell unterschiedlich, findet ein Auswertungsgespräch auf der Fach- und Erwachsenenenebene statt. D.h., dass die Bewerber, der Fachberater, die Mitarbeiter der Einrichtung und ich am Tisch sitzen und gucken: Wie geht es allen Beteiligten damit, wie ist der Stand der Dinge und was ist der nächste Schritt. In den Auswertungsgesprächen bin ich dabei, aber die tatsächliche Begleitung der Familie und die Kontakthanbahnung macht der Fachberater.“ (jamt_hi_wiel, 29-29)

Andere hingegen betonen, dass sie sich regelmäßig über den Verlauf der Anbahnung

unterrichten, wie das folgende Beispiel deutlich macht:

M.: „Da habe ich ein großes Interesse dran, dass ich immer auf dem aktuellen Stand bin. Da frage ich auch immer sehr gezielt nach und ich sage mal: Während der Anbahnungsphase möchte ich mindestens einmal in der Woche einen telefonischen Kontakt mit der WPF-Beraterin haben. Und das klappt auch eigentlich ganz gut, und bei Bedarf natürlich häufiger. Aber das finde ich ganz wichtig.“ (jamt_ne_vorm, 38-38)

Wieder andere betonen, dass sie selbst den gesamten Prozess der Anbahnung und Vermittlung koordinieren, wie das nachfolgende Zitat deutlich macht:

F.: „Und das ist auch meine Rolle gewesen, das alles ein bisschen zu koordinieren. Ich vereinbare die Gespräche, bin Ansprechpartner für die gesamte Vorgehensweise und Zeitschiene. Ich koordiniere Termine mit der Einrichtung, der behandelnden Psychologin, usw. Ich koordiniere also und halte Rücksprache mit den einzelnen die in dem Prozess mit drin sind.“ (jamt_nn_roth, 26-26)

Offensichtlich bestehen hier also erhebliche Ermessensspielräume dahingehend, wie die MitarbeiterInnen des Jugendamts ihre eigene Rolle definieren und ausfüllen. Weitgehend unbestritten ist jedoch, dass den Jugendämtern die Letztverantwortung hinsichtlich der Unterbringungsentscheidung zusteht, auch wenn, wie bereits gezeigt, in der Regel mehrere Fachkräfte an dieser Entscheidung beteiligt sind. Hierzu einer der Berater: *„Das Jugendamt hat nach wie vor eine entscheidende Rolle. Letztendlich müssen die ‚Ja‘ sagen. (...) die müssen auch ihr okay und die Kostenzusage gegeben. Das ist schon eine wichtige Rolle.“ (bera_hw_west, 73-74)*

Die Rolle und Bedeutung der Kinder/Jugendlichen

Betrachtet man nun als letzte Gruppe die Kinder und Jugendlichen, so fällt auch mit Blick auf diese Gruppe auf, dass hier die Beurteilungen hinsichtlich Einfluss und Rolle der Minderjährigen deutlich auseinander gehen und zwar sowohl bei den beteiligten Fachkräften als auch bei den befragten Jugendlichen selbst. So wird von den befragten BeraterInnen überwiegend beschrieben, dass es letztlich der Jugendliche selbst ist, der die Entscheidung trifft, ob er in einer Pflegefamilie leben will. Allerdings wird in der nachfolgenden Interviewpassage mit einer Beraterin deutlich, dass dabei die Grenzen zwischen offener Aushandlung und Manipulation eher fließend verlaufen:

F.: „Aber es soll natürlich auch so sein, dass bei dem Jungen der Wunsch wächst, dass man nicht sagt, hier sind jetzt Leute, die würden dich gerne mit nach Hause nehmen. Dann kriegt er ja einen inneren Rappel, dann denkt er, er habe gar nicht die Möglichkeit zu sagen: Nein, die will ich aber nicht. (...) Wenn er gemerkt hat, dass diese Pflegeeltern sein könnten, wird es dann so sein, dass die Bezugserzieherin erstmal nur fragt, ob ihm das gefallen würde, also ganz vorsichtig, so dass er auch wirklich die Möglichkeit hat, nein zu sagen. Und dann müssen wir gucken, ob er irgendwann sagt: Ich will. Aber wie lange dieser Prozess geht, kann man nicht sagen, das liegt am Kind.“
I.: „Heißt das, das Kind trifft praktisch die Entscheidung?“

F.: „Ja.“ (bera_hw_siep, 42-44)

Allerdings finden sich auch bei den Jugendlichen Aussagen, die genau dies bestätigen: nämlich, dass sie selbst es letztlich sind, die darüber entscheiden, ob sie in eine WPF wollen oder nicht. Exemplarisch steht hierfür folgende Interviewsequenz mit einem männlichen Jugendlichen, bei der der Interviewer nochmals gezielt nachfragt:

I.: „Wenn du gesagt hättest, dass du hier nicht wohnen willst, dann wäre das auch okay gewesen?“

J.: „Ja. Das wäre auch okay gewesen.“

I.: „Dann hattest du also eigentlich das letzte Wort?“

J.: „Ja. Also es war auch schon mal eine Familie da, die hat mir dann nicht so gut gefallen. Und da habe ich auch gesagt: Nee, da möchte ich nicht wohnen. Dann war das auch okay. Dann wurden halt andere Eltern für mich gesucht.“

I.: „Also war dein Mitspracherecht schon recht groß?“

J.: „Ja. Ich durfte mir die Eltern quasi aussuchen.“ (juge_rc_west, 29-36)

Dass aber auch weniger intensive Formen der Mitbestimmung vorkommen, wird in den Interviews ebenfalls deutlich, auch wenn man hier natürlich auch das Alter der Pflegekinder berücksichtigen muss. So erklärt zum Beispiel eine Mitarbeiterin im Jugendamt: „Ich glaube, dass Kinder in dieser Notsituation gar nicht frei entscheiden können. Da müssen Erwachsene Entscheidungen treffen, und da müssen die Erwachsenen auch nah beim Kind sein und gucken, was das Richtige für das Kind ist. Ein acht oder neun Jahre altes Kind, das in einer Einrichtung ist, kann nicht sagen, ich will die oder nicht.“ (jamt_hi_wiel, 37-37)

Auch von den Jugendlichen selbst wird bestätigt, dass ihre Entscheidung, der Unterbringung in einer bestimmten Familie zuzustimmen, mitunter nur eingeschränkt aus freien Stücken erfolgt ist. Illustrativ ist in diesem Zusammenhang die Aussage einer befragten jungen Frau, die ihre Entscheidung letztlich aus der bestehenden Alternativlosigkeit erklärt:

J.: „Ich wollte von Anfang an eigentlich immer zu meinem Vater zurück. Und die Vorstellung, nicht mehr bei meinen Eltern zu wohnen, war schlimm. Dann habe ich irgendwann erfahren, dass es keine anderen Möglichkeiten mehr gibt. Und die anderen Leute, zum Beispiel ein etwas älteres Mädchen im Heim, haben gesagt, an deiner Stelle würde ich es machen, denn es gibt keinen anderen Weg mehr. Und dann habe ich gesagt, gut, dann mache ich das. Ja, und dann bin ich halt hier hingezogen.“ (juge_th_roth, 5-6)

Noch geringer werden die Mitsprachemöglichkeiten von einem ebenfalls befragten männlichen Jugendlichen beschrieben, der sich zunächst bereits kritisch über das für ihn zuständige Jugendamt äußert: „Also, es gibt so viele Regeln und Sachen, die das Jugendamt einfach möchte und so. Ich bin irgendwie immer froh, wenn ich da irgendwann von wegkomme.“ (juge_ni_wich, 21-21) Später im Interview, als er dann konkret gefragt wird, ob er bei der Frage habe mitentscheiden können in welche Familie er

wolle, sagt er dann: „Also wirklich entscheiden, wenn ich wirklich etwas ändern wollen würde, könnte ich nichts ändern. (...) Zum damaligen Zeitpunkt hätte ich mir vielleicht auch etwas anderes gewünscht, aber es ist nun einmal so. Ich habe halt die Entscheidung nicht treffen können und damit lebe ich halt.“ (juge_ni_wich, 33-36)

Leider lässt sich anhand der vorliegenden Interviews nicht entscheiden, wie hoch die jeweiligen Anteile sind, die für die eine und für die andere Position sprechen. Insofern lässt sich an dieser Stelle lediglich resümierend feststellen, dass offensichtlich die Bandbreite möglicher Einfluss- und Beteiligungsspielräume erheblich variiert, auch wenn die Interviews in der Gesamtbetrachtung den Eindruck nahe legen, dass in der Mehrheit der Fälle den Jugendlichen ein beträchtlicher Einfluss bei der Auswahl ihrer Pflegefamilie zugestanden wird. Allerdings sind dabei auch immer das Alter und die Lebenssituation der Pflegekinder zu berücksichtigen.

2.4.4 Zusammenfassung

Betrachtet man nun also nochmals rückblickend die wesentlichen Aussagen in diesem Kapitel, so scheint sich das Anfrageverfahren der Jugendämter grob in zwei Gruppen einteilen zu lassen: Auf der Grundlage der Interviews werden offensichtlich mehrheitlich die Anfragen der Jugendämter erst einmal unspezifisch über ein kurzes „Fallexposé“ bei den Trägern „gestreut“. Ebenfalls findet sich jedoch vergleichsweise häufig das Verfahren, dass die Jugendämter einen Träger gezielt ansprechen. Beide Verfahren haben, wie aus den Interviews hervorgeht, Vor- und Nachteile. Die eigentliche Vermittlung in eine Pflegefamilie erfolgt dann mehrheitlich über die angefragten Träger, wobei offensichtlich die Jugendämter in unterschiedlicher Intensität beteiligt sind oder sein können. Letztendlich, das macht der kurze Exkurs über „Kind-Eltern-Passungsverhältnisse“ deutlich, sind dabei die Kriterien, die herangezogen werden, um ein bestimmtes Kind in eine bestimmte Pflegefamilie zu vermitteln, nicht exakt operationalisierbar. Vermutlich ist dies angesichts der Vielfältigkeit der Situationen und Lebensverhältnisse sowohl auf Seiten des Kindes als auch auf Seiten der Pflegefamilien auch nicht wünschenswert. Insofern manifestiert sich die Fachlichkeit des Beraters/der Beraterin gerade in den an dieser Stelle bestehenden Handlungsspielräumen.

Insgesamt lässt sich aus den geführten Interviews für den Bereich der Vermittlung entnehmen, dass ein ausreichender Informationsfluss über grundlegende Kenntnisse des zu vermittelnden Kindes sowie der Pflegeeltern von Nöten ist. Um eine optimale Vermittlung zu gewährleisten, sollten alle Beteiligten, sowohl auf der fachlichen Ebene als auch mit ihren Bedürfnissen und Wünschen, in den Gesamtprozess integriert werden. Weiterhin ist neben unterschiedlichen Kriterien, z.B. im Bereich der Eltern-Kind-Passung, ein individueller Handlungsspielraum sowie eine genaue Orientierung an dem Einzelnen wichtig.

Abschließend ist mit Blick auf die Kontaktabbauung folgendes festzuhalten: In dem Verfahren der Kontaktabbauung lässt sich im WPF-System ein immer wiederkehren-

des Schema erkennen, welches sich im Besonderen auf den Ablauf und die Dauer bezieht. Für die Jugendämter und die BeraterInnen ist die Einbeziehung der Herkunftsfamilien von hoher Bedeutung. Im Verlauf der Kontaktabahnung kommt es daher häufig zu Kontakten zwischen WPF und Herkunftsfamilien. Eine weitere wichtige Rolle, im Rahmen der Anbahnungsphase, spielen die abgebenden Institutionen/Familien. Sie unterstützen und begleiten die Kinder/Jugendlichen und geben zudem Rückmeldungen, über ihr Verhalten, an die BeraterInnen, Jugendämter und die WPF weiter. Des Weiteren lässt sich festhalten, dass zwischen den am Anbahnungsprozess beteiligten Personen/Institutionen eine Kooperation stattfindet, die von der Mehrheit der Befragten als positiv bewertet wird. Somit sind auch die Vorgehensweisen der einzelnen Parteien, sowie der Gesamtverlauf für alle transparent. Die Berücksichtigung der Vorstellungen und Wünsche der Kinder/Jugendlichen findet, im Bezug auf die Entscheidung, in eine Pflegefamilie vermittelt zu werden, bei den beteiligten Fachdiensten, eine große Relevanz.

2.5 Der Alltag in der WPF

Der Alltagsgestaltung ist in dem WPF-System eine große Rolle zuzuschreiben, spielen sich doch gerade dort in allen Bereichen des täglichen Lebens viele Facetten des Zusammenlebens ab. In der alltäglichen Lebenswelt des Handelns und Erlebens geht es um Wertvorstellungen, Normen, Gewohnheiten, Routine, Arbeit, Machtunterschiede, Konsum, Freizeit und natürlich das Familienleben in seiner gesamten Bandbreite. Für die Kinder stellt die Familie im Alltag nicht nur eine Sozialisationsinstanz dar, sondern zugleich Haushalt, alltägliches Lebensfeld und Bezugsgruppe. Andere Instanzen und Institutionen sind ebenfalls beteiligt und ergänzen die Aufgabe der Erziehung neben der Familie. Insbesondere im Alltag spiegeln sich fast alle Zusammenhänge des WPF-Systems wieder. Hier zeigt sich, ob die Vorbereitungen der Auswahl, Anbahnung, Beratung der jeweiligen Personen den Anforderungen im alltäglichen Umgang Bestand haben, denn durch das neue Kind entstehen neue Strukturen innerhalb des Familiengefüges. In diesem Teil werden sowohl Alltagsvollzüge beschrieben, als auch Unterstützungsmöglichkeiten, Erwartungen und Optimierungsempfehlungen aufgezeigt.

2.5.1 Tagesabläufe

Mit Blick auf den Tagesablauf kann man insgesamt sagen, dass die meisten Familien, sowie die Jugendlichen, zumindest auf eine Wochenstruktur mit wiederkehrenden Ereignissen großen Wert legen. Viele Familien gaben an, dass sie, nachdem das Pflegekind in ihre Familie aufgenommen wurde, einen strikteren Tagesablauf bekommen haben. Neben dem Kindergarten oder der Schule, sind häufig auch Hobbys und Freunde mit in die Tagesstruktur eingebunden. So beschreibt ein Jugendlicher seinen typischen Tagesablauf wie folgt:

J(m): „Ich besuche eine Hauptschule hier in B. und bin im zehnten Schuljahr. Ich kriege 3mal die Woche, montags, dienstags, mittwochs, Nachhilfe in der Schülerhilfe. Donnerstags ist mein Lieblingshobby Singen dabei, Singen im Chor. Das macht mir auch Spaß, da gehe ich jede Woche gerne hin. Donnerstags abends habe ich eine Therapie, da wird dann noch mal über meine Vergangenheit gesprochen. Freitags fahre ich alle zwei Wochen zum Deutschen Roten Kreuz, da bin ich tätig. Ich helfe zum Beispiel bei Nikolausumzügen und bei Blutspenden. Samstags ist eigentlich ein scheiß Tag, da muss ich Zettel verteilen. Und der Sonntag ist hier eigentlich der Familientag, da wird mit der Familie was gemacht, wir gehen zum Beispiel oft in die Kirche, wo ich dann auch manchmal Frühdienst habe. (...) Frühdienst bedeutet schlafend in die Kirche zu gehen, drei Lieder zu singen und dann gibt es Frühstück, das ist schon wieder gut. Dann wird ein bisschen meditiert, das geht dann bis 9.00 Uhr und dann geht es ans Zettel verteilen. Oft treffe ich auch Freunde. Ich habe jeden Tag mindestens einen Freund, den ich treffe, und donnerstags ist manchmal noch von zwei bis vier Handball.“ (juge_ec_siep, 31-40)

Auffällig sind auch die wiederkehrenden Pflichten der Jugendlichen. Nur wenige Kinder oder Jugendliche haben keine festen Pflichten im Haushalt. Natürlich geben diese auch an, selten Lust oder Motivation dafür aufbringen zu können. Interessant ist, dass einige Pflegekinder oft freiwillig bei leichteren Haushalts-, oder Gartenarbeiten mithelfen. Oft geschieht das im positiven Sinne, da die Jugendlichen dies als Vertrauensbeweis ansehen. Auch wenn sich daraus kein Gesamtbild ergibt, soll an dieser Stelle eine Passage aus einem Interview von einem Jugendlichen angeführt werden:

I: „Hast Du hier besondere Pflichten, wie Müll wegbringen oder ähnliche?“

J(m): „Also am Anfang hatte ich nicht so viele Pflichten. Also mein Zimmer musste ich jede Woche aufräumen, das mach ich aber auch mehr oder weniger gerne. Und dann muss ich halt das Badezimmer sauber machen. Putzen mach ich am liebsten. Und bügeln muss ich auch mittwochs, so eine Stunde. Aber bügeln mach ich auch gerne, so mit Musik. Und sonst so Kleinigkeiten.“ (juge_ae_nien, 45-46)

Hier soll noch einmal betont werden, dass die Freunde der Pflegekinder einen hohen Stellenwert innerhalb des Familienalltags darstellen. Einige Familien beziehen die Bekanntschaften der Jugendlichen mit in ihre Tages-, Wochen-, oder Freizeitstruktur ein. Üblich scheint zu sein, dass Probleme die auftreten erst mit der Freundin oder dem Freund besprochen werden, bevor die Jugendlichen mit Schwierigkeiten zu ihren Familienangehörigen (Pflegefamilie) gehen.

2.5.2 Veränderungen durch das Pflegeverhältnis

Ein weiterer wesentlicher Faktor der Einfluss auf das Leben im Alltag nimmt, sind die Veränderungen die mit dem Pflegekind im Familiensystem stattfinden. Offensichtlich scheint unter den Befragten des WPF-Systems weitgehend Konsens darüber zu herr-

schen, welche Veränderungen es gibt. So beschreibt ein Berater interessante und wichtige Veränderungen, welche bei vielen Interviewten genannt wurden:

I: „Was sind die größten Veränderungen und Herausforderungen die auf eine Familie zukommen?“

M: „Nichts ist mehr so wie es war. Alles ändert sich. Das fängt beim Alltag an. Fängt beim aufstehen und frühstücken an und hört beim zu Bett gehen nicht auf. (...) Die wichtigsten Veränderungen sind, glaube ich, die in der Partnerschaft. Viele Kinder bringen ein großes Spaltungspotential mit sich. Das bringt die Eltern unterschiedlich an den Rand. An den Rand der Kraft sozusagen. Das macht natürlich auch was mit der Paarbeziehung. Wenn man dann an dem Rand der Kraft ist, kann so eine Paarbeziehung eine Stütze, genauso wie eine zusätzliche Belastung sein. Ich glaube, das ist was, womit Pflegeeltern nicht rechnen. Auch die Beziehung zwischen den eigenen Kinder und den Kindern untereinander verändert sich sehr. Unter Umständen. Auch unterschiedlich. Gar nicht mal unbedingt negativ. Auch positiv. Kinder machen oft Entwicklungssprünge, werden reifer dadurch, verantwortungsbewusster. Oft sind auch Umzüge von Nöten. Die Wohnsituation verändert sich. Der älteste Sohn bekommt dann das Zimmer im Keller mit eigenem Eingang und solche Sachen. (...) Pflegeeltern leben oft anders. Sind Patchwork Familien und repräsentieren das nach außen noch mal anders.“ (bera_el_nigg, 59-60)

Auffällig scheinen auch die Veränderungen im Berufsalltag zu sein. Durch einen erhöhten Betreuungsaufwand den manche Pflegekinder, besonders jüngeren Alters mitbringen, konnten manche ihren Beruf nicht mehr, oder nur noch teilweise ausüben. Vor diesem Hintergrund steht die Frage, ob es nicht Unterstützungen im Bereich der Betreuung gibt, oder ob dort ein Bedarf besteht. Ein kurzer Ausschnitt von einer Pflegeg Mutter macht dies deutlich:

F: „Ich denke für mich, dass die größte Veränderung in meinem Leben war, meine Berufstätigkeit voll aufzugeben. Ich habe meine Festanstellung aufgegeben. Dann war es wirklich so, dass man 24 Stunden am Tag, 365 Tage im Jahr für die Kinder da sein musste. Keinen Schritt mehr alleine zu tun. Das haben wir bei allen dreien erlebt.“ (profi-wpf_ab_nigg, 41-45)

Einigkeit herrscht auch bei vielen Befragten darüber, dass sich nicht nur innerhalb der Familie etwas ändert, sondern auch im familiären Umfeld. Großeltern, Verwandte, Freunde und Arbeitskollegen reagieren ganz unterschiedlich auf das neue Kind. Überwiegend kann man jedoch sagen, dass viele dem Pflegekind gegenüber positiv eingestellt sind und es schnell als vollwertiges Familienmitglied akzeptieren.

Die Veränderungen die mit den Schulsituationen einhergehen, wurden von vielen Familien angesprochen. Auf der einen Seite beinhaltet die neue Wohnlage meist den Umzug in eine neue Stadt und somit auch in eine neue Schule. Dies bringt Anfangsprobleme und Ängste der Kinder vor den neuen Anforderungen mit sich. Andererseits sind auch Probleme mit den kognitiven Lernfähigkeiten einzelner Kinder zu nennen, die mit dem Lernstoff, aufgrund von Schwächen in verschiedenen Bereichen, überfordert

sind. Durch die veränderte Familiensituation scheinen bei einigen Eltern auch veränderte Gefühle aufzutreten. Manchmal wurden die Gefühle als komisch, undefinierbar und unbeschreiblich dargestellt. Eine kurze Passage einer Pflegemutter macht dies deutlich:

F: „Die bedeutendsten Änderungen? Ja, erst einmal das Gefühl, jetzt hast du drei Kinder. Zuerst war es sehr fremd so mit E. durch die Stadt zu gehen, weil man irgendwie nicht so, ich weiß auch nicht, es war irgendwie komisch. Ihn auch so an die Hand zu nehmen und jetzt ist das einfach normal, und er gehört einfach dazu.“ (pfle_ho_schw, 67-70)

Verallgemeinernd lässt sich zudem feststellen, dass auch für viele Jugendliche die Veränderungen eine große Rolle spielen. Sie betreten Neuland in einer fremden Wohnsituation. Ein Jugendlicher beschreibt diese Gefühle so:

J(m): „Ich habe ja am Anfang mit meinen Eltern sehr wenig unternommen. Das war ja auch alles fremd hier. (...) Das hat einfach etwas gedauert bis ich etwas mit denen unternommen habe.“ (juge_rc_west, 45-46)

2.5.3 Probleme im Alltag

Was aus den Veränderungen resultierte, waren oft Probleme die im Folgenden betrachtet werden sollen. Damit allerdings nicht der Eindruck entsteht, dass das Leben mit Pflegekindern im WPF-System ein „Leben mit Problemen“ sei, vorweg eine kurze Charakterisierung ihrer Pflegetochter durch eine Pflegemutter:

F: „Das Mädchen ist herzlich. Das kann man gar nicht beschreiben. Die Augen glänzen. Die kann sich einfach über jede Kleinigkeit freuen. Die ist einfach toll. Man muss sie einfach gern haben. Sie ist trotz dem Leid und Elend, das sie erfahren hat, der Sonnenschein persönlich. Anders kann man das nicht sagen.“ (pfle_en_west, 55-58)

Auf die bedeutendsten Probleme innerhalb der Familie geht eine Beraterin kurz und prägnant ein:

F: „Ein großes Thema sind die Verhaltensauffälligkeiten von traumatisierten Kindern, Aggressivität, Distanzlosigkeiten, Regelverstöße und Schulverweigerung, was sich Eltern nicht so schlimm vorgestellt haben.“ (bera_hm_roth, 45-46)

Viele Eltern erzählten, dass meist die jüngeren Pflegekinder Entwicklungsrückschritte aufweisen oder diese bewusst noch mal eine oder mehrere Entwicklungsstufen nachholen. So beschreibt ein Berater in einem Interview:

M: „Häufig ist es so, dass Kinder auf eine Entwicklungsstufe zurückfallen, noch mal ganz Kind sein wollen, und es noch mal genießen, alte Entwicklungsstufen nachzuholen oder intensiver zu erleben. Z.B. wenn ein Kind sich immer anpassen musste, wird es genießen, sich in der Familie fallen lassen zu können und verhält sich manchmal wie ein Kleinkind und läuft im Alter von fünf bis zehn mit der Flasche durch die Gegend. (...) (bera_tt_bruh, 72-72)

Als Problem wurde in den Interviews oft die Aggressivität der Kinder genannt, die in jungen Jahren, genauso wie in der Pubertät auftritt. Eltern sprachen von verletzenden verbalen Angriffen, genauso wie von körperlichen Attacken der Kinder. Die Gründe dieser Ausbrüche gingen von Grenzen austesten, über Zurückfallen auf eine frühere Entwicklungsstufe, bis hin zu Eifersuchtsszenen unter den Geschwistern und der Vergangenheitsbewältigung der Jugendlichen. Ein illustrativer Auszug von einem Berater soll einen Einblick vermitteln:

M: „(...) und auch wenn sie in diese Phase gehen, dass sie eher noch mal diese frühkindlichen Phasen zeigen. Das ist auch für manche schwierig, wenn ein siebenjähriges Kind wieder die Flasche will, oder im Kinderwagen spazieren gefahren werden möchte, oder geschaukelt werden will. Manche können das gut, aber es gibt auch Eltern, die damit ein bisschen Probleme haben. Aber vielmehr wenn die diese Grenzen austesten. Viele Kinder mit Gewalterfahrungen suchen ja irgendwo diesen Beweis, sind die jetzt wirklich genauso wie meine richtigen Eltern oder ist irgendwas anders. Die gehen genau an diese Grenzen dran. Die haben ein Gespür dafür, wo die Grenzen sind, wo wir die Kinder am liebsten auch vielleicht irgendwo hinpfeffern würden oder so. Da gehen die genau auch an diese Punkte (...) und das ist für die Eltern total schwierig. (bera_ey_sach, 51-51)

Einige Pflegeeltern gaben an, bei Problembewältigungen ihres Pflegekindes Hilfestellungen anzubieten. Ob diese Hilfen der Eltern angenommen werden und die Jugendlichen Vertrauen zu den Eltern haben, lässt sich aus der Erhebung nicht klar erkennen. Vor diesem Hintergrund scheint es jedoch interessant zu sein, ein Interview aus der Perspektive eines Jugendlichen näher zu betrachten:

*I: „Gibt es Bereiche, wo du sagen kannst, die machen mir besondere Probleme?
J(m): „Nein. Wenn es dann mal Probleme gibt, dann mit meinem Freund, und in der Schule regele ich das alleine. Da will ich meine Mama, meine Eltern nicht mit rein ziehen.“ (juge_nu_sach, 80-81)*

Ein weiteres Problem sehen manche Eltern in ihrer eigenen Beziehung untereinander. So spiegelt ein folgender Ausschnitt von einer Mitarbeiterin des Jugendamtes ein Bild bei Paaren im WPF-System wieder, auch wenn es nicht das Gesamtbild zeigt:

F: „(...) wussten die was das bedeuten kann, dass erst mal die eheliche Beziehung ganz schön hinten runterfällt und viele Sachen nicht möglich sind. Dass es schwierig sein kann, große Verwandtenbesuche zu machen oder Familienfeste, weil das Kind schlicht überfordert ist und einfach nicht mitspielt. (jamt_nh_scha, 65-66)

Damit lässt sich mit Blick auf die hier aufgeführten Interviews festhalten, dass es Probleme in den unterschiedlichsten Ausführungen gibt und diese meist alle Familienmitglieder betreffen.

2.5.4 Kontakt zur Herkunftsfamilie

Eine weitere Frage, auf die wir in den Interviews nach Antworten gesucht haben, war die nach dem Kontakt zu den leiblichen Eltern der Pflegekinder. Es fällt auf, dass ein Kontakt von fast allen Beteiligten nicht ausgeschlossen wird, wenn es von Seiten der Pflegekinder gewünscht wird. Durchschnittlich finden diese Treffen drei bis fünf Mal im Jahr an einem neutralen Ort statt und werden meistens von dem Berater/der Beraterin, manchmal auch von einem Mitarbeiter des Jugendamtes begleitet. Stellvertretend für viele BeraterInnen und Mitarbeiter des Jugendamtes soll an dieser Stelle der Aufgabenbereich bei einem solchen Treffen von einer Beraterin deutlich gemacht werden:

F: „Also wir sind ein Stück weit der Moderator zwischen diesen beiden Systemen. Wir halten der Pflegefamilie den Rücken frei, vor Angriffen die von der anderen Seite kommen könnten. Auf der anderen Seite vermitteln wir aber auch. Wir sind Anwalt des Kindes, das müssen wir immer im Hinterkopf haben. Also wenn es da irgendwo für das Kind schädlich wird, dann müssen wir intervenieren.“ (bera_hw_siep, 59-60)

Die Pflegeeltern und Pflegekinder leben oft an einem Ort, ohne dass ihre leiblichen Eltern diesen Ort kennen. Das zeigt in diesen Bezug die hohe Absicherung vor gefährdenden familiären Einflüssen, welche manchen Kindern im WPF-System zuteil wird. Ein Auszug eines Interviews mit einem Berater soll dies erläutern:

M: „Eins ist auf jeden Fall klar: dass der Wohnort der Pflegeeltern in 80 Prozent der Fälle geschützt ist, so dass Herkunftseltern da nicht hinkommen. Aber es gibt auch Fälle – ich sage mal gerade in meinen langjährigen Fällen – wo die Herkunftsfamilie inzwischen auch ein gutes Verhältnis zur Pflegefamilie hat, die die Unterbringung sehr bejahen, so dass es da auch schon mal sein kann, dass Herkunftseltern zu der Pflegefamilie fahren, oder dass da auch direkter Kontakt ist. Das zeigt sich dann so im Laufe der Jahre. Am Anfang bin ich da immer sehr, sehr vorsichtig. (...)“ (bera_hm_schw, 97-98)

In vielen Interviews wurde angedeutet, dass es zu Spannungen zwischen der WPF-Familie und den leiblichen Eltern kommen kann, wenn Teile der elterlichen Sorge den leiblichen Eltern entzogen worden sind. Dazu kommen noch die unterschiedlichen Lebenseinstellungen und -vorstellungen der Familien. Wenn es zu Spannungen kommt erscheint die Zusammenarbeit mit den Eltern als eine zwar notwendige, aber nicht unbedingt geliebte Aufgabe. Hier werden bestehende oder drohende Konflikte angeführt, die aufgrund des vorausgegangenen Entzugs der elterlichen Sorge durchaus nachvollziehbar erscheinen. Die nächste Passage von einem Vater einer Profi-Pflegefamilie soll einen kurzen Einblick in den Umgang einer Jugendlichen mit ihrer Herkunftsfamilie verschaffen:

M: „Sie hat den Kontakt im Laufe der Jahre total abgebrochen. In der Zwischenzeit gab es Kontakte, dass ein- bis zweimal pro Jahr Besuch auf neutralem Boden war. Sie hat das bis zu ihrem fünfzehnten Lebensjahr sehr gerne und sehr intensiv wahrgenommen.“ (ppfl_ri_siep, 29-32)

Wie schon beschrieben, ist der Umgang mit der Herkunftsfamilie stark abhängig von den Interessen des Kindes, mit den leiblichen Eltern Kontakt zu halten. Es lässt sich aus den Interviews mit den Jugendlichen erkennen, dass sich der Wunsch nach Kontakt, mit dem einer Ablehnung der leiblichen Eltern, die Waage hält. Einige wollen gar keinen Kontakt mehr, aber anderen ist es wichtig, einen Bezug zu ihren Wurzeln zu haben.

2.5.5 Beschwerdemöglichkeiten

Hier soll aufgezeigt werden, inwieweit die Familien aber auch die Jugendlichen Kenntnis von ihren Beschwerdemöglichkeiten haben, wenn Unzufriedenheit mit dem WPF-System aufkommt und diese nicht mit eigenen Strategien zu lösen sind. Die erste Instanz die von überwiegend allen Pflegeeltern genannt wurde, sind die BeraterInnen. Danach folgt das Jugendamt. Viele Familien stützen sich dabei auf den guten Kontakt mit dem Berater/der Beraterin. Die Kenntnis über diese Möglichkeiten ist somit als recht hoch anzusehen. Eine Pflegemutter beschreibt es wie folgt:

F: „Ich denke, es gibt die Möglichkeit, sich direkt bei dem Berater zu beschweren. Dann gibt es die Möglichkeit, sich über [Trägername] über Frau K. vom Landesjugendamt, zu beschweren. Wichtig ist in erster Linie der Berater.“ (ppfl_ab_nigg, 108-109)

Interessant ist der Hinweis, dass zwei interviewte Pflegefamilien sich negativ über die Beschwerdebögen, die im Elternkreis verteilt wurden, äußerten. Ein Ausschnitt macht dies deutlich, auch wenn er nicht allgemein auf alle Familien angewendet werden kann:

F: „Der Beschwerdebogen den man im Elternkreis bekommen hat, ist witzig. Anstatt man sich mit den Leuten auseinandersetzt, mit denen man Ärger hat, bekommt man einen Fragebogen zugeschickt. Köstlich. Der ist sehr allgemein und in Amtssprache verfasst. Wenn ich mich beschweren möchte, mache ich das bei Frau O. und die gibt das dann weiter. Habe ich aber noch nicht gemacht.“ (ppfl_tt_nigg, 101-102)

Bei der Befragung wurde deutlich, dass es eher selten Beschwerden seitens der Familien gibt. Viele Familien gaben an, zwar von den Möglichkeiten zur Beschwerde zu wissen, aber eher selten bis nie davon Gebrauch zu machen. Dies könnte ein Indiz dafür sein, dass das WPF-System als recht positiv empfunden wird. In einem Interview wusste ein Pflegeelternteil nicht, an wen es sich wenden könnte. Dies ist eher die Ausnahme als die Regel. Bei den Jugendlichen wurden weniger die Eltern oder der Berater/die Beraterin genannt. Hier wurde von den Jugendlichen wieder verstärkt auf den Umgang mit den Freunden bei Problemen verwiesen. Es kam hier häufiger zu der Aussage, nichts von einer Beschwerdemöglichkeit zu wissen.

2.5.6 Unterstützungsangebote im Alltag

Wie die Alltagsvollzüge zeigen, bringt ein Pflegekind einiges an Veränderungen mit in die Pflegefamilie. Dazu gehören auch neue Probleme, die bewältigt werden wollen.

Hier sind vorrangig erst einmal die Pflegeeltern gefragt, die mit der neuen Situation umgehen müssen. In dem Fragenkomplex der Alltagsvollzüge wurde daher auch danach gefragt, inwieweit es Unterstützungen für die WPF-Familien gibt und wie die Unterstützung noch verbessert werden kann. Dies soll im Folgenden erörtert werden.

Unterstützung durch die BeraterInnen

Die Beratung ist ein wesentlicher Bestandteil des WPF-Systems. Sie wird von den Beteiligten (WPF-Familien, BeraterInnen, Jugendamt) in der Regel als erhebliche Unterstützung für die betreuten Familien in diesem System wahrgenommen. Es herrscht, sowohl bei den WPF-Familien als auch bei den BeraterInnen, überwiegend Konsens darüber, dass die ständige Erreichbarkeit des Beraters/der Beraterin für die WPF-Eltern von hoher Bedeutung ist, so dass, wenn es zu schwerwiegenden Problemen kommt, ein direkter Ansprechpartner zur Verfügung steht, um eine schwierige Situation mit klären zu können. Dies macht die folgende Aussage einer WPF-Mutter deutlich:

F: „Positiv finde ich auch, wie man zusätzlich betreut wird. Von Herrn N., unserem Berater, habe ich auch privat die Telefonnummer, wenn mal etwas Gravierendes sein sollte. Denn über das Amt bekommt man ja nicht immer einen, wenn z.B. etwas abends passiert. Er hat gleich gesagt, dass wir auch seine private Nummer bekommen. Da ist immer so eine Sicherheit.“ (pfl_e_wiel, 35-35)

Es stellte sich in der Befragung heraus, dass viele Pflegefamilien eine relativ klare Vorstellung davon haben, welche Kompetenzen ein Berater/eine Beraterin mit sich bringen sollte. Neben der Fachlichkeit und Erfahrung wird auch immer wieder ein hohes Maß an Einfühlungsvermögen erwartet. Dies zeigt sich auch in der folgenden Aussage eines WPF-Vaters:

M: „Fachlich muss der Berater gut sein, menschlich verbindlich muss er aber auch sein. Er muss auch tätig werden, also aktiv werden. Er muss auch auf manchmal nicht so ganz klar geäußerte Wünsche eingehen können, weil, wenn man vor einer Schwierigkeit steht, oder man das Problem noch nicht gehabt hat, kann man auch oft nicht so eine ganz präzise Frage stellen. Da muss ein erfahrener Berater auch schon wissen, in welche Richtung das läuft.“ (ppfl_el_bern, 80-84)

Neben der eigentlichen Beratung nimmt der Berater/die Beraterin häufig auch weitere Funktionen wahr. So unterstützt er/sie die Familien in vielen Fällen sowohl bei der Hilfeplanung, als auch dann, wenn es darum geht Kontakt mit anderen Institutionen aufzunehmen (Ärzte, Schule oder Therapeuten). Aber auch wenn Anträge gestellt werden müssen, scheint der Berater/die Beraterin den Familien in der Regel einiges abzunehmen, was auch aus der Antwort dieser WPF-Mutter hervorgeht:

F: „Was ich auch noch von der Beratung gut finde und auch erwartet habe, dass so Sachen wie Jugendamtsbegleitung, dass also wenn ein Hilfeplan ansteht, schreibt Frau M. den Hilfeplan - müssen wir uns dann gar nicht drum kümmern. Oder wenn jetzt Sachen mit Ö. und dem Gericht anstehen – das läuft eigentlich über Frau M. Wenn

irgendwas Neues kommt, dann weiß sie Bescheid und sagt uns dann Bescheid. Oder für den Kindergarten brauchte ich mal einen Bericht, ja den hat Frau M. dann geschrieben. So, das sind so Sachen, super, dass ich mich da nicht noch drum kümmern muss.“ (ppfl_nk_nien, 108-114)

Wenn es um Kontakt mit den leiblichen Eltern geht wird von den Pflegeeltern üblicherweise ein hohes Maß an Unterstützung durch den Berater/die Beraterin erwartet. Dieser Kontakt ist nicht immer ganz einfach. Der Berater/die Beraterin scheint hier in der Regel zwischen der WPF und den leiblichen Eltern zu vermitteln und die Begegnung zu begleiten, um beiden Seiten eine gewisse Sicherheit in dieser Situation zu geben. Er muss hier die Wünsche und Rechte beider Seiten berücksichtigen und die Situation einschätzen können. Das bringt auch die folgende Beraterin in ihrem Interview zum Ausdruck:

F: „Es ist ganz klar Aufgabe des Beraters, ein Bindeglied zu sein und Ansprechpartner für die leiblichen Eltern, entweder in Form von Telefonaten oder zwischendurch Briefe und Informationen über das Kind rüber zu bringen. Man muss dann schon immer gucken, in welchem Rahmen soll das passieren. Man muss auch Kontakt zu den leiblichen Eltern herstellen, weil manche wollen auch eigentlich nur hören, meinem Kind geht es gut und mehr nicht und wollen dann viel mehr von sich erzählen. Ich glaube, dass viele das auch brauchen, um sich vor den Gefühlen zu schützen, die auch bei ihnen toben. Wenn es zu sehr ins Detail geht, dann ist das auch schwierig.“ (bera_et_dumm, 50- 50)

Zusammenfassend ist festzustellen, dass der Berater/die Beraterin in dem System WPF als Unterstützung für die Pflegefamilien vorgesehen ist und auch als wesentliche Unterstützung von den WPF-Eltern wahrgenommen wird. Zum einen ist da die Regelberatung, in der alle vier bis sechs Wochen aktuelle Themen besprochen werden und zum anderen steht er den Familien üblicherweise in Problemsituationen zu jeder Zeit zur Seite und hilft beim Umgang mit Behörden und leiblichen Eltern.

Unterstützungen durch das Jugendamt

Das Jugendamt spielt im Alltag der WPF üblicherweise eine eher untergeordnete Rolle. Es sind vor allem organisatorische Fragen oder Anträge bei denen das Jugendamt die WPF-Eltern unterstützt. Aus der Befragung ging hervor, dass in vielen Fällen die WPF hauptsächlich bei Hilfeplangesprächen in Kontakt mit dem Jugendamt steht. Dies macht auch die folgende Aussage eines Jugendamtsmitarbeiters deutlich:

I: „Aber wenn es um alltägliche Ereignisse geht, dann haben sie eher kaum etwas damit zu tun?“

M: „Eher nicht. Obwohl man beim Hilfeplangespräch ein wenig Einblick bekommt, wie es zuhause abläuft. Aber bei ein-, zweimal im Jahr ist das sehr wenig. Wenn Entscheidungen anstehen, die von gewisser Bedeutung sind, fahre ich auch schon mal mit zu den Familien. Der WPF-Berater hat ja im Schnitt, glaube ich, wöchentlich bis alle zwei

Wochen mit den Familien Kontakt. Über diese Einzelkontakte kann ich natürlich unmöglich informiert werden.“ (jamt_re_nigg, 35-36)

In Einzelfällen wurde aber auch davon berichtet, dass das Jugendamt die WPF bei Problemen oder Veränderungen, wenn zum Beispiel ein Schulwechsel ansteht oder es Schwierigkeiten mit dem Kontakt zu den Herkunftseltern gibt, unterstützt. Dies beschreibt auch der Pflegevater in der folgenden Passage:

M: „Das Jugendamt hat bei S. vor allem in den schwierigen Zeiten versucht, die Kontakte zur Mutter zu managen. Die Mutter fing irgendwann an, alle Register zu ziehen, um ihre Tochter zu sehen. Als S. siebzehneinhalb war, hat sie versucht, eine richterliche Anordnung zu erwirken. Obwohl S. zu diesem Zeitpunkt keinen Kontakt mehr wollte, hat sie [die leibliche Mutter] sozusagen nicht aufgegeben. Und hier war es die Aufgabe des Jugendamtes uns da auf dem Laufenden zu halten, weil das ja auch eine örtliche Sache war.“ (ppfl_ri_siep, 55-55)

Es scheint eine Ausnahme zu sein, dass das Jugendamt den WPF-Familien konkrete Hilfen für die Alltagsbewältigung zur Seite stellt. Kontakte bestehen hauptsächlich bei Hilfeplangesprächen, Anträgen oder dann, wenn es um wesentliche Entscheidungen oder Probleme geht.

Unterstützung durch soziale Netzwerke

Neben den Unterstützungen durch den Berater/die Beraterin und das Jugendamt gaben viele Familien auch noch weitere Unterstützungsarten an, die sie meist direkt in ihrem Alltagsleben entlasten. Es scheint üblich zu sein, dass sowohl die eigene Familie als auch Verwandte und Freunde der WPF, dieser bei der Alltagsbewältigung zur Seite stehen, was auch schon im vorigen Abschnitt angesprochen wurde. Teilweise bezog sich die Unterstützung auf Mithilfe der Familienmitglieder im Haushalt. In vielen Fällen werden die WPF-Familien aber durch Angehörige und Freunde in Form von Auszeiten entlastet. So antwortete auch diese WPF-Mutter auf die Frage hin, wie sie Unterstützung in ihrem Alltagsleben erhält:

I: „Durch wen finden sie da Unterstützung in ihrem Alltagsleben?“

F: „Hauptsächlich durch meine Schwiegereltern. Die wohnen gar nicht hier in der Nähe, sondern weit weg, also es sind 120 Kilometer bis dahin. Aber es sind die, die uns immer mal wieder entlasten, dadurch, dass K. dort Ferien machen kann. Die mögen sie einfach auch. Also ich muss sagen, vom Temperament her hat sie mit meiner Schwiegermutter durchaus Ähnlichkeiten, und die mögen sich wirklich.“ (pfle_ch_schi, 60-63)

Wenn eine Unterstützung durch das soziale Umfeld der WPF-Familien nicht ausreicht oder nicht vorhanden ist, scheint für viele Familien eine bezahlte Haushalts- oder Putzhilfe in Betracht zu kommen. Das berichtete auch eine WPF-Mutter in dieser Interviewpassage:

F: „Ich leiste mir seit einem Jahr eine Putzhilfe für ein paar Stunden in der Woche. Vor-

her habe ich alles alleine gemacht und bin noch arbeiten gegangen. Mein Mann hilft mir auch. Er übernimmt die Besuchskontakte oder spielt Taxifahrer. Das pädagogische Geschäft ist dann eher meins.“ (ppfl_ab_nigg, 46-47)

Diese beiden Arten der Alltagsentlastung ließen sich in den Interviews immer wieder finden und nehmen somit die stärkste Gewichtung für die Unterstützung im Alltagsleben der WPF-Familien ein. Es wurden aber auch noch andere Unterstützungsbereiche angesprochen. Mehrere WPF-Familien berichteten im stetigen Austausch mit anderen WPF-Familien zu stehen, und in dieser Tatsache auch eine Bereicherung für sich zu sehen. So erzählte eine WPF-Mutter:

F: „Wir haben uns einem Pflegeelternkreis angeschlossen, was wir ganz wichtig finden, da ist ein Austausch. Sehr nette Eltern die da sind, wo man wirklich über Probleme spricht, und ich denke, jedes Pflegeelternpaar hat Schwierigkeiten. Auf irgendeiner Ebene ist immer was, was zu besprechen ist. Das finde ich immer sehr schön, dass wir das haben.“ (pfl_ie_schi, 36-39)

Es sind nicht immer Kontakte, die in einem solchen Umfang organisiert sind, es wurde des Öfteren auch von Kontakten zwischen einzelnen WPF-Familien berichtet. Des Weiteren wurden in einzelnen Fällen auch Sport- und Freizeitaktivitäten angesprochen, welche die WPF-Familie in ihrer Alltagsgestaltung entlasten können. Diesen Sachverhalt, aber auch die Problematik, stellt die Aussage dieser Beraterin dar:

F: „In Vereinen wird oft für Sportaktivitäten geworben. Dies kann die Integration der WPF- Kinder und die Eltern im Umgang mit dem Kind unterstützen. Zusätzlich dienen solche Angebote zur Entlastung der Pflegeeltern. Oft ist dieses sehr schwer umsetzbar, da die Kinder sich dem neuen Familiensystem erstmal annehmen müssen.“ (be_ra_tt_bruh, 72-72)

Insgesamt wird deutlich, dass Familie, Verwandte und Freunde eine wesentliche Rolle bei der Alltagsentlastung für die WPF spielen. Sie gewährleisten der WPF Auszeiten, was für diese ein sehr wichtiger Faktor zu sein scheint. In der folgenden Passage der Optimierungsempfehlungen der Alltagsunterstützung wird dies noch mal deutlich.

Optimierungsempfehlungen

Die Interviewfragen zum Komplex der Alltagsvollzüge beinhalteten neben den Fragen nach der Art der Unterstützungen, welche die Pflegefamilien erhalten, auch noch die Möglichkeit, Empfehlungen zu äußern, wie die Unterstützung optimiert werden könnte. Wie schon zu Beginn des vorherigen Abschnittes beschrieben wurde, erfahren viele WPF-Familien durch Auszeiten Entlastung, welche durch ihr soziales Umfeld gewährleistet werden. Auch bei den Optimierungsempfehlungen wurde ein Bild deutlich, dass den Wunsch nach Auszeiten der WPF noch einmal unterstreicht. In vielen Fällen gaben sowohl Pflegefamilien als auch BeraterInnen an, dass eine organisierte Auszeit der WPF-Familien sinnvoll wäre. Besonders auch unter dem Gesichtspunkt, dass nicht

alle WPF-Familien die Möglichkeit haben durch Angehörige oder Freunde entlastet zu werden. Deutlich wird dies auch durch die Aussage dieser Beraterin:

I: „Hätten Sie Empfehlungen für eine bessere Unterstützung der Familien im Alltag?“

F: „Ja. So eine Urlaubsgeschichte. Das heißt nicht, dass man die Kinder einfach mit auf Ferienfreizeiten schicken kann, sondern das heißt auch, dass man durchaus auch mal bei Bedarf ein Wochenende einrichten kann. Also eine Entlastung für die Eltern schaffen. Klar, bei den eigenen Kindern regelt man das auch, indem man die Kinder zu Oma und Opa gibt. Aber manche von unseren Kindern kann man einfach nicht zu Oma und Opa geben. Also ich würde mir wünschen, dass so etwas irgendwie mitfinanziert werden könnte.“ (bera_hw_siep, 73-74)

An anderen Stellen der Befragung wurden ähnliche Wünsche geäußert. Es ging immer wieder darum den WPF-Eltern etwas freie Zeit für sich zu verschaffen. Hierbei kamen sowohl längere Ferienfreizeiten, als auch betreute Nachmittage zur Sprache. Interessant war in dieser Hinsicht auch die Aussage dieser Beraterin:

F: „Es muss etwas geben, wo Pflegeeltern sich auch mal erholen können. Es soll nicht darum gehen, Kinder wegzugeben, sondern einen Raum zu schaffen, wo auch die Kinder sich mal erholen können von diesem sehr engen familiären Kontext. Es müsste einfach diese Möglichkeit geben. Das fände ich eine sehr gute Geschichte.

I: Also quasi Urlaub von der WPF.

F: Genau. Das trifft es sehr gut. Einfach aufteilen oder Entlastungskräfte. Es gibt ja auch keine Babysitter für solche Kinder. Diese Eltern werden immer mehr isoliert, weil es keine Möglichkeiten gibt. Das müsste geändert werden.“ (bera_ml_dank, 54-57)

Die Beraterin macht deutlich, dass solch eine organisierte Auszeit nicht nur die WPF-Eltern durch ihre Erholung entlasten kann, sondern eben auch die Pflegekinder. Auch in einem weiteren Interview mit einer Beraterin wird das Fehlen solcher Angebote bedauert:

F: „Was die Familien anbetrifft, fehlt noch eine fest installierte Möglichkeit, Kinder auch mal aus der Familie herauszugeben. Sie stehen ja da schon sehr an der Front und müssen es eigentlich 365 Tage im Jahr abdecken mit den Kindern.“ (bera_et_dumm, 67-67)

Ein Berater äußert sich allerdings äußerst skeptisch zu dem Wunsch von Pflegeeltern nach einem „Notdienst zur Betreuung von Pflegekindern“:

M: „Es wird wohl manchmal eine Entlastung gewünscht, wo man die Kinder irgendwo abgeben kann. Da halte ich persönlich nichts von, weil ich erstens nicht glaube, dass das eine Wirkung hat, zweitens dass das etwas wäre, was die Familien privat organisieren müssten. Ich gebe meine Kinder auch nirgendwo ab, wenn es mal dicke ist. Das müsste für die Kinder unglaublich furchtbar sein, wenn sie merken, dass sie anstrengend und stressig sind. Wenn das die Großeltern oder die Nachbarn mal machen, ist das okay. Generell so einen Notdienst finde ich nicht gut.“ (bera_oe_nigg, 79-80)

Wie schon in dem Teil der Alltagsvollzüge angedeutet wurde, ist der Bereich Schule

und Hausaufgaben für viele WPF-Familien und deren Pflegekinder ein wesentlicher Problempunkt. Es wird in den Interviews immer wieder angesprochen, dass die Hausaufgabenzeit für viele WPF-Kinder problematisch ist und für die Pflegeeltern viel Zeit in Anspruch nimmt. In einigen Fällen gab es die Empfehlung, genau diese Zeit der Hausaufgabenbetreuung den WPF-Eltern abzunehmen, was auch im Folgenden durch eine Beraterin dargestellt wird:

I: „Hätten sie eine Empfehlung für eine bessere Unterstützung der Eltern im Alltag?“

F: „Klar, wenn gerade im Anfang die Probleme in der Bewältigung des Alltags bestehen, muss man was dafür tun, die Familie mehr zu stützen. Auch damit die Familie für das Kind erhalten bleibt. Und was ich immer finde, dass Schule oft ein Stresspunkt ist und es für viele Pflegeeltern entspannend ist, wenn man Hausaufgaben und Schule aus dem Beziehungsaufbau raushält, wenn jemand da ist, der sich dann für eine befristete Zeit um die Hausaufgaben kümmert. Das sind auch immer Sachen, die muss man mit dem Jugendamt aushandeln.“ (bera_roet_dumm, 51-53)

Interessant war auch, dass trotz der Beratungszeit, welche durch das WPF-System mit einem Schlüssel von 1:10 oder 1:15 geregelt ist, einige BeraterInnen angaben, dass die Beratungszeit nicht immer ausreichend sei. Diesen Sachverhalt erklärte auch diese Beraterin in ihrem Interview:

F.: „Ich hätte schon am liebsten noch mehr Zeit. Das ist ein Problem. Bei dem Anspruch den ich habe bei der Arbeit, ist man schon schnell auch unter Zeitdruck. Ich habe ja 14 Familien, davon sind der meiste Teil 1:15 Fälle, wo die Problematik aber trotzdem 1:10 hergibt. Ist halt nur nicht so verhandelt worden, weil es Eilfälle waren. Aber vom Bedarf her sind das durchaus 1:10 Fälle, von der Problematik her. Das sind Kinder, die heutzutage bei anderen Trägern locker mit 1:10 verhandelt werden. Die habe ich 1:15, und das sind Familien, die haben Bedarf, wollen mich oft sehen, die brauchen mich. Das sind Kinder, die sind ständig in Lebensgefahr, die Eltern wollen einfach jemanden da haben, der offen ist, zuhören kann und Zeit mitbringt, und da erlebe ich mich oft im Stress. Das ist ein Punkt, also da denke ich, haben die Eltern dann auch einen Anspruch drauf und nicht eine Beraterin zu haben die das nächste schon wieder im Kopf hat. Also ein Kontakt geht bei mir 1 Stunde oder 90 Minuten, und dann muss ich schon wieder fahren.“ (bera_ss_wich, 94-95)

Hier ist, aufgrund der geringen Anzahl von Interviewpassagen, die auf diese Problematik eingehen, allerdings kein einheitliches Bild zu erkennen. Dennoch wird deutlich, dass die Empfehlungen für eine bessere Unterstützung der WPF stark in eine Richtung laufen. In den Interviews stellten nicht nur WPF-Eltern organisierte Auszeiten für sich als sinnvoll hin, sondern dies wurde auch von BeraterInnen immer wieder als nützliche Optimierung dargestellt.

2.5.7 Zusammenfassung

Es ist in dem Punkt der Alltagsvollzüge sehr deutlich geworden, dass die Aufnahme eines Pflegekinde viele Veränderungen für das gesamte Familiensystem mit sich bringt. Die Veränderungen scheinen in vielen Fällen auch Probleme zu beinhalten die bewältigt werden wollen. Zum Großteil liegen die Probleme auf Seiten des Pflegekinde, welches diese aufgrund von Vorerfahrungen/Defiziten mit in die Familie bringt. Allerdings ging aus den Interviews auch hervor, dass die strukturelle Umstellung der gesamten Familie zu Problemen führen kann.

Unterstützung erhalten die WPF-Familien in professioneller Form durch einen Berater/eine Beraterin des jeweiligen Trägers. Diese Art der Unterstützung wird von allen Beteiligten in der Regel als sehr positiv und notwendig beurteilt. Interessant ist die Tatsache, dass viele Familien angaben, eine wesentliche Unterstützung durch ihr soziales Umfeld in Form von Auszeiten für sich zu erfahren. Wobei auch Haushaltshilfen sehr oft als wichtige Alltagsentlastungen angesprochen wurden. Das Thema, Auszeiten für die WPF-Eltern zu schaffen, war allerdings auch Hauptbestandteil der Optimierungsempfehlungen für Unterstützungen. Zahlreiche Befragte, sowohl WPF-Familien als auch BeraterInnen, gaben an, eine organisierte, professionelle Form von Auszeiten für die WPF-Eltern für sehr sinnvoll zu halten. Dabei kamen sowohl längere Freizeiten, als auch kürzere Nachmittagsbetreuungen zur Sprache, um eine Entlastung der WPF-Familien zu gewährleisten.

2.6 Rolle und Bedeutung der Beratung

Die intensive Beratung der Pflegeeltern durch die Träger des WPF-Systems ist einer der Kernpunkte der Konzeption. In diesem Kapitel soll dieser Bereich besonders betrachtet werden. Dabei geht es zunächst um die Aufgabenbeschreibung für die Beratung aus der Sicht der verschiedenen interviewten Akteure (Jugendliche, Pflegeeltern, BeraterInnen, Fachkräfte der Jugendämter). Anschließend sollen die organisatorischen Rahmenbedingungen und ihre Begründungen betrachtet werden. Nach einer kurzen Betrachtung zu den Kompetenzen und Methoden der WPF-Beratung werden etwas ausführlicher die Themen und Inhalte der Beratungsarbeit unter die Lupe genommen. Zum Abschluss werden dann noch einige Rückmeldungen zum System der Co-Beratung und zur Außentransparenz der Arbeit der BeraterInnen dargestellt.

2.6.1 Zur allgemeinen Bedeutung der Beratung für die WPF und zur Aufgabe der BeraterInnen

Die BeraterInnen unterstützen die Pflegeeltern darin, mit Kindern zusammen zu leben, die z.T. erhebliche Entwicklungsdefizite aufweisen, z.T. traumatisierende Erfahrungen gemacht haben, auf jeden Fall besondere Anforderungen an alle Familienmitglieder stellen. Hier ist der/die BeraterIn ein ganz wesentlicher Stützpfiler, der es den Eltern

erleichtert – z.T. überhaupt erst ermöglicht – diese Arbeit zu bewältigen. Die folgenden Aussagen von Pflegeeltern machen diese Funktion in besonderer Weise deutlich. Zunächst berichtet eine Pflegemutter von dem besonderen Rückhalt, den sie durch die Beraterin für ihre Arbeit hat: Typisch für die Aussagen der WPF-Eltern mit Blick auf die Begleitung durch die BeraterInnen ist die hohe Zufriedenheit mit der Unterstützung.

F: „Sie [die Beraterin] ist da, wenn wir sie brauchen und rückt uns nicht auf die Pelle, um uns zu belasten. Also, ich kann einfach in den höchsten Tönen von ihr sprechen, so dass ist einfach, wir wissen sie ist jeder Zeit ansprechbar, notfalls auch privat, so natürlich nutzen wir es kaum. (unverständlich). Aber wenn wir sie brauchen, ist sie da, und dann kommt sie mit einem Zeitkontingent wo man denkt, so, sie bringt nichts aus der Ruhe, so dass man also wirklich (unverständlich). Sie kommt nicht nur, macht so einen Hubschrauber-Besuch, wirbelt Staub auf und ist wieder weg, sondern ist da auch wirklich einfach hilfreich. Und nicht nur so um kurz xy zu sehen, sondern das ganze Familiensystem. (unverständlich). Sie ist nicht zu bezahlen. Da sind wir total gut aufgehoben.“ (ppfl_hw_domb, 28-29).

Ein ganz wesentlicher Faktor bei allen Befragten ist das große Vertrauensverhältnis zum/zur BeraterIn, das immer wieder angesprochen wird. Hier spielt auch die oben thematisierte Häufigkeit der Kontakte und die Erreichbarkeit eine wichtige Rolle beim Auf- und Ausbau von Vertrauen:

F: „Man hört ja immer von Fällen, bei denen es Kindern in Pflegefamilien nicht gut geht. Dieser Berater bedeutet für mich, ich lasse den in meine Familie, der kriegt ganz viel von uns mit, und ich brauche nichts verstecken oder verschweigen. In der Öffentlichkeit stehe ich dann auch anders da. Ich sehe ihn aber nicht als Kontrolleur. Ich sehe ihn als Berater. Wir werden von außen oft gefragt, warum kontrolliert der euch immer. Da sage ich, der kontrolliert nicht, der unterstützt. Wir wissen ja auch nicht wie das mit J. in zwei, drei Jahren aussieht, wenn die dann voll in der Pubertät ist, und dann finde ich es schon auch sehr wichtig, dass es außer uns noch jemanden gibt, an den sie sich vielleicht wenden kann. „ (pfle_mm_bern, 90-90).

Auch von JugendamtsmitarbeiterInnen wird – trotz mannigfaltiger Kritik – diese besondere Vertrauensbasis der WPF zu ihren Familien erkannt und gewürdigt:

F: „Ich denke, die meisten haben schon gute Unterstützung, die Berater sind nah dran, sind Vertrauenspersonen für die Familien.“ (jamt_el_sach, 36-36)

Die zentrale Bedeutung der Beratung in den WPF ist dabei auf die Stärkung der Familien selbst gerichtet. Die folgenden beiden Zitate verdeutlichen, wie Pflegeeltern die Beratung als Angebot für ihre persönliche Weiterentwicklung verstehen:

M: „Hilfe zur Selbsthilfe. Also unterstützend/supervisorisch greift sie ein. Wir bündeln quasi unsere Kompetenzen um Probleme und Krisen zu bewältigen. Wir entwickeln dann zusammen einen ‚Schlachtplan‘ wie wir das Problem angehen sollen. In der Umsetzung haben meine Frau und ich dann freie Hand. Bei den nächsten Treffen besprechen wir dann, ob der ‚Schlachtplan‘ Erfolg hatte, oder ob wir einen neuen entwerfen

müssen.“ (ppfl_rt_dank, 56-57).

F: „Die Familie wird auf jeden Fall gestärkt. Man hat wieder Hoffnung, man hat wieder Mut und man hat wieder Lust Sachen auszuprobieren die man in der Beratung besprochen hat, die Ideen umzusetzen, oder man bekommt Bestätigung für das was man bisher gemacht hat. Oder man bekommt noch andere Ideen, die man dann, wenn es noch einmal zu so einem Problem kommt, ausprobieren kann. Und ich habe für mich persönlich oft aus der Beratung wieder Kraft geschöpft, wenn ich gehört habe, das hast du gut gemacht, oder was es noch für andere Möglichkeiten gibt.“ (ppfl_em_roth, 44-45)

So viel zu allgemeinen Äußerungen über die Bedeutung der Beratung für die WPF. Jetzt soll noch ein kurzer Blick darauf geworfen werden, welche Aufgaben die BeraterInnen im WPF-System haben bzw. welche Aufgaben ihnen zugeschrieben werden. Die BeraterInnen haben während der Interviews in der Regel ihr Aufgabengebiet sehr ausführlich umrissen. Auf eine solche ausführliche Darstellung soll hier verzichtet werden. Zur Illustration sei daher nur ein kurzes Zitat einer Beraterin angeführt:

F: „Das fängt ja mit der Auswahl an, mit der Vorbereitung – das sind Aufgaben. Die Auswahl von Kindern, die Begleitung dieses Anbahnungsprozesses. Ich stelle zum Beispiel alle Anträge die gemacht werden müssen und schaue, dass das läuft wie Erstausrüstung, Kindergeld und all diese Sachen. Ich begleite Arzttermine mit, ich begleite Schultermine mit, ich spreche mit den Eltern, ich habe die Gespräche mit den Kindern, ich habe die Gespräche mit den Herkunftseltern, ja, mit Jugendämtern, Hilfsporgespräche, Kontakte zu den Ämtern, die Therapeutenauswahl. Ich habe in einer Familie, also wo die zwei Geschwisterkinder sind, regelmäßige Elterngespräche mit den leiblichen Eltern.“ (bera_ew_vorm, 70-73)

Allein aus dieser spontanen Aufzählung wird das Handlungsspektrum der BeraterInnen schon sehr gut deutlich. Aus der Sicht der Jugendämter sieht die Beschreibung der Aufgaben der BeraterInnen nicht viel anders aus, wie das Zitat einer Jugendamtsmitarbeiterin zeigt:

F: „Ich denke, dass geht ja bei ganz einfachen Sachen schon los. Was haben die Kinder für Auffälligkeiten, auf was muss man achten, was brauchen die für Förderung, brauchen die eventuell Frühförderung, bahnt sich eine Behinderung an? Die Berater müssen ja sehr differenzierte Sichtweisen haben und sehr feine Beobachtungen der Kinder machen. Man weiß ja nie was sich noch alles entwickelt. Die Berater können das ja sehr gut machen, weil die ja viel mehr Zeit haben. Die sind ja viel öfter in der Familie drin, die haben einfach die Zeit sich damit auseinander zu setzen. Die haben vielleicht zwölf oder fünfzehn Familien und ich habe neunzig Familien.“ (jamt_em_bern, 24-24).

Hierzu im Kontrast die Aussage einer Jugendlichen, die bezogen auf die Aufgabe des Beraters ein eher unspezifisches Bild hat. Sie stellt auf die entsprechende Frage lediglich fest:

J(w): „Nicht so wirklich. Sie sucht Pflegeeltern für Kinder. Sie besucht uns bereits schon viele Jahre. Wir reden über Probleme, sie kann uns immer ganz gut beraten.“ (juge_ch_roth, 45-46).

2.6.2 Zur Organisation der Beratung

Unter dem Organisationsaspekt sollen die Erreichbarkeit der BeraterInnen, die Häufigkeit und Intensität der Beratungskontakte und Fragen des Beratungssettings beleuchtet werden.

Erreichbarkeit

Bei der Frage nach der Erreichbarkeit der BeraterInnen in Krisensituationen war auffällig, dass praktisch alle befragten Pflegefamilien angaben, dass ihre BeraterInnen sehr gut zu erreichen seien. Dies wird durch folgende exemplarische Aussagen deutlich:

F: „Ich habe die Möglichkeit unsere Beraterin in ihrem Büro zu erreichen, dann über das Handy und wir haben auch ihre Privatnummer. Also wenn was ist, dann können wir sie bei Problemen erreichen.“ (ppfl_ab_nigg, 55-55)

F: „Entweder machen wir vorher schon Beratungstermine im Vorfeld oder dann zusätzlich noch über E-Mail oder Handy oder Telefon.“ (pfle_ik_vorm, 50-52)

Bei alledem wird die telefonische Erreichbarkeit der BeraterInnen von den Pflegeeltern als Vorteil in der Betreuung angesehen, nur in seltenen Ausnahmefällen ist eine direkte telefonische Erreichbarkeit nicht gegeben.

I: „Sie ist also jederzeit für sie erreichbar?“

F: „Ja, das ist gut.“

M: „Ja, wir haben ihre Privatnummer, ihre Handynummer, wir haben eigentlich alles.“

F: „Da ist sie ganz toll, dass man sie erreichen kann, das lässt sie auch zu und das finde ich angenehm.“

M: „Wenn sie in Urlaub ist, gibt es einen Stellvertreter. Die Nummer wird auch bekannt gegeben. Das läuft optimal.“ (pfel_si_schi, 47-55)

Auch von den BeraterInnen wird in der Regel kein Problem darin gesehen, ihre Erreichbarkeit auch über offizielle Dienstzeiten hinaus auszudehnen:

F: „Das ist ja auch ein Standard, dass die WPF-Familien unsere Privatnummern haben,(...) Und mit der Privatnummer fragen viele, ob das wohl gut ist. Aber es wird wirklich nicht ausgenutzt. Das kann man wirklich so machen.“ (bera_as_schi, 76-77)

Bei den BeraterInnen kamen oftmals positive Rückmeldungen über die Häufigkeit der Kontakte, wobei einige darauf aufmerksam machten, dass sehr viel Zeit nicht direkt den Familien zugute kommt, sondern durch lange Fahrtwege verbraucht werde. Eine andere Aussage war, dass die Erreichbarkeit in Krisensituationen vom Stundenumfang schon einmal eng werden könne, es dann aber wieder Zeiten gebe, die ruhiger seien:

F: „Die Familien wohnen echt verstreut, in Recklinghausen, aus Münster und Herkunftseltern dann in Meppen, Jugendamt Bochum Innenstadt oder Essen oder so. (...) Ich würde sagen ein großer Teil der Arbeit ist das Fahren.“ (bera_ew_vorm, 107-107)

F: „Wenn es kriselt, sage ich mal so, und ich sehr oft in eine Familie fahren muss, dann möchte ich natürlich die anderen Familien auch nicht vernachlässigen und dann komme ich nicht so gut hin, dann mache ich halt Überstunden. Und es gibt Zeiten, zum Beispiel in den Sommerferien wenn's ruhig ist, viele Pflegefamilien im Urlaub sind, (...) dafür werde ich halt aber auch mal am Samstag und am Sonntag angerufen.“ (bera_hm_schw, 109-112)

Auch bei einigen der befragten JugendamtsmitarbeiterInnen wurde – im Unterschied zu den eigenen Möglichkeiten – ein großer Vorteil der besonderen Struktur und Ausstattung der WPF-BeraterInnen in ihrer schnellen Erreichbarkeit gesehen:

M: „(...) wirklich eine gute Erreichbarkeit. Ob die immer genutzt wurde, ist eine andere Sache. Aber schon zu wissen, ich kann die erreichen, ist für die Familien total wichtig. Das ist ja bei uns überhaupt nicht gegeben.“ (jamt_el_sach, 44-44)

Allerdings wurde diese Meinung nicht von allen befragten Jugendamtsfachkräften geteilt. Einige von ihnen drückten eine gewisse Skepsis aus, ob dieser Anspruch wirklich von allen Trägern eingelöst wird und werden kann. Hier werden – insbesondere von denen, die einen größeren Überblick über verschiedene Träger haben – durchaus ganz unterschiedliche Standards bei den Trägern beobachtet. Im Folgenden zwei kritische Stimmen:

M: „Da gibt es Trägerunterschiede. Es gibt Träger, die darauf achten, dass das auch wirklich so gewährleistet wird, wie es auch vertraglich vereinbart worden ist. Da ist die Erreichbarkeit recht gut. Da ist auch die Verfügbarkeit recht gut. Es gibt auch Träger, wo wir den Eindruck haben, die sind zwar dort beratend zuständig, haben aber mehr als 10 oder mehr als 15 zu betreuen oder müssen auch noch andere Aufgaben wahrnehmen. Also wir kriegen schon mit, dass es auch Träger gibt, die ihren Mitarbeitern weitere Aufgaben geben, so dass dann die Verfügbarkeit und die Zeit, die eigentlich zur Verfügung steht, nicht abgerufen werden kann.“ (jamt_rg_siep, 53-54)

F: „Das ist aber auch unterschiedlich. Ich weiß von Trägern also zum Beispiel der Kollege der die N. betreut der hat ein Handy und der ist eigentlich immer zu erreichen für die Westfälischen Pflegeeltern. Der Träger der den Bruder von N. betreut ist einfach anders. Die haben zwar auch einen Anrufbeantworter geschaltet, als Träger, aber da ist also die Kollegin die die Eltern von dem Bruder betreut nicht einfach für die Pflegeeltern abends oder am Wochenende zu erreichen.“ (jamt_ei_schw, 69-70)

Insgesamt scheint jedoch – belegt durch viele Äußerungen – ein hoher Standard bei der Erreichbarkeit der WPF-BeraterInnen durch die Familien erreicht zu sein.

Häufigkeit und Intensität der Beratungskontakte

Die üblichen Beratungskontakte finden in regelmäßigen Abständen (ca. alle vier bis sechs Wochen) statt und werden durch besondere Termine bei Bedarf (zum Beispiel in Krisensituationen, aber auch nach der Aufnahme) ergänzt. In solchen Fällen werden bei Bedarf kurzfristig Termine vereinbart, die neben der Regelberatung stattfinden. Hierzu äußern sich eine Pflegemutter und eine Beraterin zur Erreichbarkeit ihres Beraters:

F: „Regelmäßig. Und bei Krisensituationen kurzfristig.“ (pfle_el_lehm, 43-43)

F: „Und ja, das beobachte ich einfach und in den ersten Wochen ist verstärkt Beratung angesagt. Dass ich anrufe und frage, wie geht's euch, wie ist es gewesen und dass ich mir das berichten lasse.“ (bera_rb_nien, 41-41)

Auch zwei befragte Jugendamtsmitarbeiterinnen sehen den Rhythmus von ca. vier Wochen im Rahmen der Regelberatung als angemessen an:

F: „Also ich würde mir wünschen und denken, dass man sich zumindest einmal im Monat in so einer Familie zumindest mal sehen lassen sollte, weil das erfahrungsgemäß so Rhythmen sind, wo die Schule oder dies oder das, ich sage mal, überprüfbar ist.“ (jamt_ei_schw, 63-64)

F: „Die Intensität hängt ja zum einen davon ab, wie gut die ganze Sache läuft. Das bekomme ich ja auch mit, dass es am Anfang ein bisschen mehr Arbeitsaufwand ist, die Leute zu begleiten. Wenn es sich dann eingespielt hat, ist es dann nicht mehr so notwendig alle zwei oder vier Wochen präsent zu sein und da letztendlich auch immer auf der Matte zu stehen.“ (jamt_nb_nien, 37-38)

Die Häufigkeit der Kontakte wird von den Pflegeeltern durchaus unterschiedlich erlebt. Mehrfach wurde angegeben, dass es eine sehr intensive und gute Betreuung sei, die Kontakte aber oftmals als zuviel erlebt werden. Auf der anderen Seite gibt es aber wieder Sichtweisen, die besagen, dass es passend sei und nichts geändert werden müsse. So äußern sich zum Beispiel zwei weibliche Pflegepersonen wie folgt:

F: „(...) hatten wir schon mal gedacht, also eigentlich wäre es jetzt nicht nötig gewesen, dass ein Beratungsgespräch war. Aber wenn dann Frau T. kam, dann merkte man, Mensch das ist doch gut, wenn man einfach mal erzählt und jemand reflektiert das zurück.“ (pfle_pp_scha, 49-50)

F: „Ja. Zuviel ja nur, dass es heißt: so, wir treffen uns heute und besprechen das. Wir treffen uns nächste Woche wieder, weil wir sowieso einen Termin haben und die Woche drauf sehen wir uns, weil wir dann ein Hilfeplan erstellen müssen. Da kommen ja dann auch noch die jeweiligen Jugendämter dann dazu. Das meinte ich mit, es könnte manchmal auch ein bisschen weniger sein.“ (ppfl_ko_scha, 70-73)

Die Dauer der Gespräche wird in der Regel sehr flexibel, dem Beratungsgegenstand angepasst. Im Prinzip gab es hier nur zufriedene Äußerungen, von denen exemplarisch das Zitat einer Beraterin aufgeführt werden soll:

F: „Also ich würde jetzt mal sagen, dass ich schon zwei Stunden dann auch in der Fa-

milie bin. Also ich war gestern Abend los, da war ich dann drei Stunden. Manches entwickelt sich auch. Erst geht man dahin, dann wird erst etwas abgearbeitet, wo ich das Gefühl hatte, wie geht es denen wohl und erst kam das auch nicht, aber dann kam auch, dass es denen eigentlich schlecht geht und sie nicht wissen wie sie das alles schaffen sollen und das Kind nervt. Es wird auch mehr auf die Pflegemutter übertragen. Also ich habe auch Familien bei denen sprudelt das alles gleich raus. Aber meistens wächst es erst.“ (bera_ch_wich, 125-130).

Einen interessanten Standpunkt zur Dauer (und zu den Inhalten) der Beratung nimmt ein Pflegevater ein, dem die Gespräche oft zu langwierig sind. Er wünscht sich aber nicht einfach kürzere Gespräche, sondern würde die verfügbare Zeit lieber thematisch füllen:

M: „Organisatorisch würde ich mir wünschen, dass es flotter geht, ein bisschen, weil wir immer wieder relativ viel Zeit brauchen um wieder neu anzuknüpfen (...). Manchmal würde ich mir aber wünschen, in den Zeiten, wenn wir gar nicht so aktiv in einer schlechten Phase stecken, dass man vielleicht trotzdem ein Konzept hätte, für was wird dann besprochen oder wo es dann noch Beratungsbedarf gäbe. Oder vielleicht könnte man sich so insgesamt mal einen Themenkomplex angucken und sagen: Komm wenn wir grade kein akutes Problem haben, dann nehmen wir uns die Sachen noch mal vor, gehen da noch mal wieder zurück und ran.“ (pfle_ch_schi, 76-76)

Beratungssettings und Kontinuität der Beratungsbeziehung

Die Beratungssettings sind sehr unterschiedlich. In der Regel findet die Beratung zwar im Haushalt der Pflegefamilie statt, weil sich hier „das Leben“ abspielt, aber es sind auch ganz andere Settings (z.B. in der Beratungsstelle bzw. im Büro des Beraters/der Beraterin) vorstellbar. Auch die TeilnehmerInnen an den Beratungsgesprächen wechseln von Fall zu Fall und von Beratungsgegenstand zu Beratungsgegenstand.

F: „(..) das ist unterschiedlich. Also es gibt Gespräche nur mit den Eltern ganz ohne Kinder. Es gibt Gespräche mit den einzelnen Partnern, auch alleine, und es gibt Gespräche mit der kompletten Familie. Wobei, das sind dann weniger Gespräche, sondern Aktionen. Das kommt auf das Alter des Kindes an, dass wir also gemeinsam essen, spielen, ausgehen oder so was, damit ich sehe wie die Interaktion innerhalb der Familie abläuft. (...) Und es gibt den Elternkreis. Der ist bei mir ganz, ganz wichtig. Der findet einmal im Monat statt, ganz regelmäßig und wo sich halt die Eltern abends hier treffen, sich austauschen, wo wir noch mal spezielle Themen besprechen. Und wo jetzt halt nach 3 Jahren ein guter Zusammenhalt der Eltern untereinander ist. Wo sich auch ergeben hat, dass sie sich auch noch mal privat austauschen, besuchen oder aushelfen. Das ist ganz gut.“ (bera_rb_nien, 50-51).

Eine andere Frage stellt sich hinsichtlich der Kontinuität in der Beratung. Diese wird zwar grundsätzlich als positiv eingeschätzt, aber mehrfach wurde von Pflegeeltern auch thematisiert, dass man einen Wechsel der BeraterInnen begrüßen würde. Einige

Eltern wünschen sich daher eine regelmäßige Abfrage nach der Beratersituation von Seiten des Trägers. Sie möchten allerdings nicht gerne an ihren Träger herantreten und um einen Wechsel bitten müssen.

F: „Es sollte also auch ein Wechsel möglich sein. Nach einem Konflikt, oder wenn man merkt dass der Berater einen nicht weiter bringt. Oder wenn man einfach neuen Wind braucht. Ja und das ist auch die Kompetenz, dass die Berater auch reflektieren können und sagen, da muss ein Wechsel stattfinden.“ (ppfl_em_roth, 62-62)

M: „(...) das man das öfter abfragt, wir beraten jetzt was weiß ich zwei Jahre, (...) so einen Schnitt und so (...), das und das ist gewesen, vielleicht mit jemanden Dritten dabei der das auch von der Distanz her ein bisschen für beide abklären kann. Was meinen sie sollen wir das so weiterführen, möchten sie einen Wechsel, möchten sie mal eine andere Beratung, können sie sich jemand anderes vorstellen?“ (ppfl_rm_vorm, 142-143)

Auch von den BeraterInnen wird die Schwierigkeit, auch über die unmittelbare Beratungsbeziehung hinaus, personell und inhaltlich flexible Beratungssettings zu schaffen thematisiert. Gedacht ist dabei – wie die folgenden beiden Interviewauszüge zeigen – sowohl an intensivere Formen der Supervision für Pflegeeltern als auch an Teambesprechungen mit zwei BeraterInnen, die auch der kollegialen Kontrolle und Reflexion dienlich wären:

F: „Was die Pflegeeltern sich, glaube ich, manchmal wünschen, ist eine Supervision. (...) ich habe ja die Möglichkeit durch das Co-Beratersystem (...), aber ich glaube die Pflegeeltern wünschen sich auch noch mal so eine Supervision. (...) Also ich denke einmal im Monat wäre schon ganz gut, also auch ein Gruppensupervision mit andern Pflegeeltern zusammen aber das fände ich nicht schlecht, das wäre noch mal eine Verbesserung im WPF-System.“ (bera_hm_schw, 117-122)

M: „Es wäre vielleicht manchmal schon ganz gut, wenn man jemand anderes auch mal mitnimmt zur Beratung. (...)Der andere sieht dann noch einmal etwas anderes. Man hat ja selber einen eingeschränkten Blick und dann kann man sich das ja gegenseitig besser angucken. Das würde manchmal mehr entlasten.“ (bera_hw_west, 105-108)

2.6.3 Zur Beratungskompetenz der BeraterInnen

Anforderungen

Eine weitere Frage, auf die wir in den Interviews nach Antworten gesucht haben, war die nach den Kompetenzen die ein/e BeraterIn haben sollte. Dabei fällt zunächst einmal auf, dass in diesem Bereich die Pflegeeltern die meisten Erwartungen stellen. Es wurden von dieser Seite sehr viele Kompetenzen eingefordert. Betrachtet man hier die Aussagen in den Interviews nach der Häufigkeit, so fällt zuallererst auf, dass einer deutlichen Mehrheit der Pflegeeltern fachliches und rechtliches Wissen ganz wichtig ist.

Viele Eltern waren der Meinung es sei ebenso förderlich Berufserfahrung und eine eigene Familie zu haben, damit sich die BeraterInnen besser in die Alltagssituation hineinversetzen können. Exemplarisch hierzu einige Auszüge aus den Interviews:

M: „Er sollte eine gute Ausbildung haben. Es wäre manchmal wünschenswert, dass Kinder nicht nur als theoretische Wesen auftauchen. Es fällt mir manchmal schwer: da kommt ein junger Mensch als Berater, hat aber von Kindererziehung keine Ahnung. Will dann in Bereiche reingehen, will mir dann erzählen, wie ich in bestimmten Situationen reagieren soll. Es ist aber nicht nur das Reagieren, sondern eine bestimmte Gefühlswelt, die da mit reinspielt, die er allein gar nicht erlebt hat. Hat er keine eigenen Kinder bei denen er z. B. am Krankenbett saß und Angst hatte oder die Sorgen wenn wirklich was passiert ist. Er fragt dann vielleicht, was war denn so schlimm, erklären sie mal, kann aber die Gefühlswelt nicht nachempfinden. Da fehlt mir dann manchmal einfach was. Das ist dann eine theoretische schulische Sache, aber von dem Erfassen der Situation sind wir weit entfernt.“ (ppfl_je_dumm, 76-77)

F: „Natürlich brauche ich auch Fachkompetenz, da muss schon eine fachliche qualifizierte Ausbildung da sein, aber ganz wichtig finde ich es wirklich so eine Herzenskompetenz mit zu bringen und die Möglichkeit haben, erst mal zu gucken, in aller Ruhe. Und dann sehen, wie kann ich unterstützen und braucht die Familie etwas (...).“ (ppfl_hi_grei, 57-57)

Von den Pflegeeltern, die ja ihr Privatleben in das Pflegeverhältnis einbringen, wird nicht selten erwartet, dass auch die BeraterInnen ein über eine normale Anstellung hinausgehendes Engagement zeigen und „ihren Job leben“. Wichtig ist zudem, dass die Chemie stimmt:

F: „Sie [die Beraterin] muss natürlich auch von der Gesprächsführung her ziemlich geschult sein. Man sollte sich als Berater nicht zu emotional hinreißen lassen. Er muss eine fachliche Kompetenz haben und auch von der Persönlichkeit, es muss ihm einfach Spaß machen. Er muss seine Beratertätigkeit leben, sag ich mal, er muss sie nicht so aufgesetzt machen so ich bin jetzt der Berater und quäle mich durch das Gespräch, das würde man natürlich sofort merken. Er muss seinen Job einfach leben.“ (pfl_ik_vorm, 76-76)

Probleme

Dass dies nicht immer so ist, wird durch ein Interview deutlich, wo erhebliche Unzufriedenheit der befragten Pflegemutter sichtbar wurde, da die Beraterin der Familie aufgrund von mangelnder Kompetenz und Unwissenheit nicht helfen konnte, Probleme mit einem aufgenommenen Kleinkind zu bewältigen oder überhaupt nur zu thematisieren:

F: „Das war also wirklich der Wahnsinn. Mit der ersten Beraterin, die auch die Vermittlung gemacht hat, bin ich dann nicht mehr zufrieden gewesen (...). Ich habe da relativ

häufig angerufen, weil ich oft total verzweifelt war. Ich wusste nicht mehr, was ich machen sollte. Ich bekam oft dann die Antwort, dass wüsste sie auch nicht. Sie würde aus dem Jugendbereich kommen und hätte noch nie ein so junges Kind vermittelt.“ (ppfl_el_bern, 58-61)

Die MitarbeiterInnen des Jugendamtes sehen die Kompetenzen der BeraterInnen im WPF-System sehr differenziert und haben auch über ähnliche Erfahrungen in Einzelfällen zu berichten:

F: „Es gibt, glaube ich, in der Beratung viele qualitative Unterschiede was sehr damit zusammenhängt welche eigene Ausbildung man hat, welche Erfahrungen auch man in dem Bereich hat, wie man sich weitergebildet hat.“ (jamt_nh_scha, 76-77)

M: „Ich habe allerdings auch schon Berater erlebt, die hilflos waren (...). Die hilflos waren in einer Krise in der Familie, die aber auch hilflos waren bei strukturellen Abläufen. Wenn es darum ging etwas zu organisieren. Ganz banales Beispiel: Namensänderung. Dieser ganz formale Akt, wie kriege ich das hin, keinen Schimmer. Das finde ich schwach. Ich denke, dass muss ich als Berater auf dem Schirm haben.“ (jamt_hn_schi, 59-59)

Vor diesem Hintergrund thematisiert eine weibliche Kollegin im gleichen Interview die Rolle des Landesjugendamtes als Wächter der Standards auch im Hinblick auf die (formalen) Kompetenzen der BeraterInnen:

F: „Ich glaube, dass es den freien Trägern gut tun würde, wenn sie bei der Auswahl des Personals darauf achten, dass die Leute Erfahrung in der Jugendhilfe haben.(...). Ich weiß, dass das Landesjugendamt für sich ja auch den Punkt hat, Wächter der Standards zu sein, dass die durchaus mit den Trägern drüber sprechen aber im Sinne einer Nachbesserung. XY sollte die und die Zusatzqualifikation machen aber dann ist XY vielleicht schon seit Jahren im Geschäft. Und das hilft nicht wirklich. Das ist schon ein schwieriger Punkt.“ (jamt_hn_schi, 63-63)

Fort- und Weiterbildung

Vor diesem Hintergrund werden Fort- und Weiterbildungsmöglichkeiten auch von den BeraterInnen als unabdingbar angesehen.

F: „Als Beraterin lernt man nie aus. Man kann nie genug wissen über das, was in der Psyche des Menschen zugeht. Es ist ein ständiger Prozess der Weiterentwicklung. Ich finde es aber auch gut, dass es Fortbildungsangebote gibt dafür, so dass man sich ständig wieder neu auseinander setzen kann.(...).“ (bera_et_dumm, 67-67)

F: „Manchmal denke ich, ich müsste mich noch öfter bei den Methoden fit machen.“ (bera_ch_wich, 133-138)

Aber auch die Pflegeeltern unterstützen diese Sichtweise, haben z.T. sogar konkrete Vorschläge, aus denen eine nicht zu überhörende Kritik mitklingt:

F: „Das Wichtigste sind einfach gute Fortbildungen, viele verschiedene.“ (ppfl_be_land, 73-74)

F: „Ja. Ein bisschen mehr Erfahrung von Vermittlung der Kinder, gerade wenn es behinderte Kinder sind. Ein bisschen mehr Ahnung was Behinderung anbetrifft, weil das, muss ich sagen, ist ein großes Handicap, weil da wissen viele nichts. (...)“ (ppfl_ss_schi, 97-104)

2.6.4 AdressatInnen und Themen der Beratung

Die zentralen AdressatInnen der BeraterInnen im WPF-System sind die Pflegeeltern und die Pflegekinder. Aber auch die leiblichen Eltern der Kinder gehören – sofern hier noch Kontakte bestehen – zum Adressatenkreis der BeraterInnen. Die Themen dieser Beratungen sind so vielfältig wie die Sozialpädagogik insgesamt. Bündeln sich doch hier Funktionen der Familienberatung mit Pflege- und mit Herkunftsfamilie, der Fremdunterbringung und der Beratung und Unterstützung für die Kinder und Jugendlichen unterschiedlicher Altersstufen. Im Folgenden sollen daher ohne Anspruch auf Vollständigkeit blitzlichtartig einige Facetten dieser Beratungstätigkeit aus der Sicht der InterviewpartnerInnen dargestellt werden.

Beratung der Pflegeeltern

Hierbei handelt es sich um den Kernpunkt der Arbeit (Werbung, Vorbereitung, Begleitung etc.). Während die Kinder in den Familien leben kristallisieren sich aber einige immer wiederkehrende Themen aus den verschiedenen Interviews heraus. Dies sind insbesondere Probleme mit den Pflegekindern, Beratungen im Umgang mit Institutionen und Kriseninterventionen.

Fragen, die sich um die Biographie und das aktuelle Verhalten und Erleben der Kinder drehen stehen im Mittelpunkt der begleitenden Beratung durch die WPF-BeraterInnen. Alle Bereiche des täglichen Lebens, der Schule oder in der Primärfamilie werden besprochen. Neben den alltäglichen Problemen, denen sich jede Familie im Laufe ihres Familienlebens stellen muss, findet sich bei den Befragten immer wieder die Aussage, dass vor allem Schulprobleme ein großes Konfliktthema sind, welches sowohl von den Eltern, BeraterInnen wie auch JugendamtsmitarbeiterInnen genannt wird. Exemplarisch äußert sich eine Pflegemutter auf die Frage des Interviewers, welche Probleme in der Familie hervorstechen:

M: „Schule, überwiegend Schule. Das ist das größte Problem, was wir haben.“ (pfle_mm_bern, 33-35)

Eine typische Berateraussage die diese Konfliktmöglichkeit unterstreicht, andererseits aber auch schon die begleitende und unterstützende Tätigkeit des Beraters bei Konfliktsituationen deutlich macht, lautet wie folgt:

M: „Hauptsächliche Schulprobleme, die halten mich immer in Atem. Da gehe ich dann auch häufig mit. Also, dass ich Termine in der Schule habe, wo ich Pflegeeltern begleite, das ist schon wichtig.“ (bera_hm_schw, 113-116)

Auch ein Mitarbeiter vom Jugendamt kommt bei der Frage nach potentiellen Beratungsthemen zuerst auf Schwierigkeiten im Kontext von Schule:

M: „Die Frage Kind und Schulprobleme, das wäre auch ein beliebtes Thema bei Pflegekindern, die haben ja in der Regel erhebliche Probleme auch mit dem Schulalltag umzugehen.“ (jamt_nh_scha, 79-79)

Weitere Themen der Beratung ranken sich um die Biographie des Kindes, sei es um seine Erfahrungen in der Vergangenheit, sei es um Planungen für die Zeit nach dem Aufenthalt in der Pflegefamilie wie zwei Interviewausschnitte von Pflegemüttern illustrieren:

F: „Ganz oft halt das Kind und die Ursprungsfamilie. Das ist bei J. im Vordergrund. Bei Y. wird das immer wieder gestreift. Oft geht es nur darum was supergut läuft. Das gibt mir dann auch oft Kraft für die nächste Zeit. Wenn mal was Problematisches aufkommt wird das natürlich angesprochen. Das ist aber eher selten.“ (ppfl_tt_nigg, 63-64)

F: „(...) der Ablösungsprozess, denn xy löst sich von der Familie ab, d.h. seitdem sie 16 ist. Was das für mich als Mutter bedeutet? Für uns? Und ob ich sie gehen lassen kann. Und ihr erster Freund. Das waren so die Themen die uns beschäftigt haben. Und Schule und Ausbildung.“ (ppfl_em_roth, 38-39)

Dabei ist es immer möglich, sogar wahrscheinlich, dass sich im Laufe der Zeit Alltagsfragen und Fragen mit grundsätzlicher Bedeutung überlagern:

M: „Ja also die Probleme sind ganz bunt gemischt, sehr individuell an den Schwierigkeiten des Kindes orientiert. Ich hatte es sogar schon mal also am Anfang meiner Arbeit stellte sich dann nach drei Jahren heraus, da offenbarte sich ein Kind, dass es sexuell missbraucht worden war, sage ich mal von der leiblichen Mutter. Und das machte der Pflegemutter auch sehr zu schaffen so und da haben wir ganz viel auch an dem Thema Sexualität, sexuelle Übergriffe, (...) an diesen Dingen gearbeitet.“ (bera_hm_schw, 113-116)

Das folgende Beispiel der Unterstützung bei der Wahl eines Kindergartens zeigt die Bandbreite der Themen:

F: „Also wenn wir Fragen haben (...), so wie jetzt beim Kindergarten, da war das ganz extrem. Ich wollte ja erst, dass die xy in einen normalen Kindergarten kommt. Unsere Beraterin dachte aber, dass sie dort überfordert wäre und sie sagte zu uns: Informiert euch doch und macht doch. Sie wollte ja, dass xy nach N. in den Kindergarten geht. Für mich war das so ein Kindergarten nur für behinderte Kinder. Ich sagte auch, so behindert sei unsere xy doch gar nicht, stellt die doch nicht so hin. Ich wusste gar nicht, dass die auch beides nehmen, kranke und gesunde Kinder. So war das für mich erstmal ein Dorn im Auge. Das muss ja nicht sein. Ich dachte sie könne auch wohl den

normalen Weg gehen. (...) Da habe ich dann auch gesehen, dass da auch so Kinder wie xy sind, die nicht alle ganz geschädigt sind, aber doch ein Handikap haben. Unsere xy wäre untergegangen in diesem normalen Kindergarten (...). Also, das hat unsere Beraterin in die Wege geleitet (...). Das hat die ganz toll gemacht und wenn mal etwas ist, was nicht so gut läuft, dann macht die das schon. Die ist einfach zu empfehlen.“ (pfle_en_west, 63-66)

Dass eine solche Unterstützung nicht nur gewünscht wird, sondern teilweise auch sehr vermisst wird, wird aus der folgenden nicht ganz vorwurfsfreien Äußerung einer Pflegeg Mutter deutlich.

F: „Nehmen wir mal an im Kindergarten ist das Kind auffällig geworden, dann würde ich mir wünschen, dass man gemeinsam dort hin geht und versucht die Situation zu klären und dass man da nicht so alleine gelassen wird.“ (pfle_el_lehm, 47-47)

Ein weiterer Aspekt der Beratung von Pflegeeltern liegt in der Krisenintervention. Pflegeverhältnisse im Rahmen der WPF führen aufgrund der Probleme der Kinder gehäuft auch zu Krisen, denen die Eltern unterstützt durch die BeraterInnen begegnen müssen. Nicht zuletzt auch hierdurch begründet sich die Betreuungsrelation von 1:15 oder gar 1:10. Sein Verständnis bezüglich dieser Situationen und seine Haltungen und Arbeitsweise legt ein Berater in folgendem Zitat dar:

M: „Die Krisen tauchen bei uns selten plötzlich auf, denn wir leisten präventive Arbeit. Wir sind weniger Feuerwehr. Wenn nun eine Krise da ist, kann es auch sein, dass man einen Kollegen mitnimmt, damit noch jemand von außen da drauf guckt. Weil man sich ja auch selber in das System mit rein ziehen lässt. Das bleibt nicht aus. Und die Möglichkeit der Co-Beratung. Die haben wir natürlich auch. Das dürfen wir nicht vergessen. Da finden auch noch regelmäßig Gespräche statt, die man in aktuelle Prozesse mit einbeziehen kann. Ansonsten sind es aber einfach intensive Gespräche. Ich schaue von draußen darauf und betrachte die Prozesse. Und dann versuchen wir Schritt für Schritt aus dieser Krise heraus zu kommen. Dieses kontinuierliche, sehr enge Begleiten. Und Veränderungen aufzuzeigen. Oder ganz konkrete Kontakte aufzunehmen, was manchmal sehr schwierig ist, zu Ärzten, zur Psychiatrie, zu Therapeuten. Dort auch etwas Druck zu machen, damit die schneller aufgenommen werden. Und alles sonst, was man so von Kriseninterventionen kennt.“ (bera_ib_roth, 55-55)

Herausstechend ist die Aussage seitens einer Pflegeg Mutter, dass oft die bloße Anwesenheit des Beraters in Kombination mit einem Gespräch zur Deeskalation beiträgt:

F: „Ganz wichtig ist natürlich erst einmal darüber reden zu können. Das ist schon mal die erste Entlastung und besser sein könnte, ja einfach mal konkrete Vorschläge.“ (pfle_el_lehm, 46-47)

Ein Mitarbeiter eines Jugendamtes unterstreicht die Vielschichtigkeit der Konfliktmöglichkeiten, die mit der Aufnahme eines Pflegekindes einhergehen können so:

„Und nach der Frage welche Krisen auftreten glaube ich, dass zunächst einmal alle Krisen in Pflegefamilien auftreten, die auch in anderen Familien auftreten. Ich denke da

sind dann auch eben die Pflegefamilien nicht gefeit. Zusätzlich sind, glaube ich, besondere Krisen einfach noch einmal, die sich aus der Aufnahme des Kindes herleiten. Zum Beispiel das es besondere Geschwisterrivalitäten gibt oder Eingewöhnungsschwierigkeiten, Integrationsschwierigkeiten oder so zu Anfang auch so ja Schwierigkeiten bei der neuen Rollenfindung der einzelnen Familienmitglieder, weil sich ja auch für alle auch etwas ändert. Häufig gibt es auch Probleme so in der Nachbarschaft, gerade wenn es jetzt Kinder sind mit, ich sag mal so, mit sehr hyperaktiven Symptomen oder mit aggressiven Symptomen oder bei Gewalt, dann gibt es also schon auch mal heftige Auseinandersetzungen in der Nachbarschaft oder im direkten sozialen Umfeld. Dann ist Schule immer ein ganz beliebtes Konfliktthema, wo die Pflegeeltern häufig sehr dran zu knacken haben. Und es gibt sicherlich immer mal Konflikte mit dem Jugendamt, aber ich denke vor allem auch mit den Herkunftseltern bei Besuchskontakten.“ (jamt_ne_vorm, 89-89)

Die Fragestellung, in wie weit das Jugendamt überhaupt über Krisensituationen in der Familie informiert und involviert ist, beleuchtet folgende Aussage:

„Ich werde auf jeden Fall informiert. Gegebenfalls wird auch vorzeitig ein Hilfeplan geführt. In dem werden dann bestimmte, auch das Problem betreffende, Sachverhalte verschriftlicht und dann neu koordiniert werden, wenn es denn dann ansteht.“ (jamt_be_dank, 50-50)

Allerdings ist das Vertrauen in die Krisenbewältigungskompetenzen der BeraterInnen durchaus sehr hoch. Im Vordergrund steht eine positive Zusammenarbeit mit den Beratern, die auf Informationsaustausch beruht, wenn dieser tatsächlich benötigt wird. Eine Jugendamtsmitarbeiterin äußert sich hierzu:

F: „Wenn wirklich Konflikte kommen, kriege ich das auch mit. Es kommt auch eine Information oder eine Nachfrage, ob wir noch irgendwas überlegen können gemeinsam, aber nicht im Sinne von, dass sie mich regelmäßig informieren. Würde ich auch nicht erwarten. Wenn die in der Familie arbeiten, ist es auch deren Verantwortung, dann ist es auch deren Ding. Es ist o.k., wenn die sich melden und wenn man zusammen was gucken kann, aber das müssen die nicht. Das wäre nicht mein Anspruch, ich bin auch nicht beleidigt, wenn ich eine Krise nicht mitkriege. Den Bedarf, jede Krise in einer WPF mitzukriegen, fände ich ganz schrecklich. Wenn die Bearbeitung der Krise hinterher Geld kostet, ist es sinnvoll, dass ich schon rechtzeitig mit überlegen kann.“ (jamt_el_sach, 48-48)

In diesem Abschnitt wird durch die Aussagen der Beteiligten deutlich, dass die Konfliktmöglichkeiten und das darauf zu beziehende Beratungsangebot, neben fast „alltäglichen“ Problemen, wie Schulbesuchen, eine schwer zu erfassende Bandbreite bieten. Es scheint aber, dass die besondere „Konfliktstruktur“ der Pflegekinder dazu neigt, sich gerade in dem Themengebiet Schule am offensichtlichsten zu manifestieren.

Beratung der Pflegekinder

Der Kontakt der BeraterInnen zu den Pflegekindern der WPF ergibt sich aus ihrer Aufgabenbeschreibung in der Leistungsbeschreibung. In den Interviews wurde jedoch nur relativ wenig von diesen Kontakten berichtet. Das mag damit zu tun haben, dass sich die BeraterInnen möglichst nicht oder nur wenig in die primären pädagogischen Prozesse in den Familien einmischen wollen und nicht zur Verwirrung beitragen möchten.

F: „Wir haben es jetzt so, dass wir eigentlich einmal ein aktives Programm mit den Kindern und einmal ein Gespräch haben. Wir haben zwei bis dreimal aktive Programme gemacht, aber das fand ich zu nervig, weil unsere Jungs da beide reagieren. Es kommt Besuch, die macht was mit uns und die kratzen dann total auf. (...) Ich bin dann dafür da, um alles wieder zu glätten. Oder komm du mal her, damit der andere dann mit Frau M. reden kann. Es ist dann recht schwierig.“ (ppfl_nk_nien, 99-101)

Dass ein Jugendlicher einen Extratermin mit dem Berater wahrnimmt, wird von einer Pflegemutter berichtet:

F: „Wir machen immer abwechselnd einen Termin vormittags und einen nachmittags. Das heißt, dass sie vormittags im Grunde genommen für mich kommt. Nachmittags ist D. ja auch zu Hause und dann gibt es auch ein Gespräch mit dem Kind, was in der Regel nicht ganz so lange dauert. Denn D. würde sich jetzt nicht drei Stunden mit der Fachberaterin hinsetzen.“ (ppfl_kr_weil, 60-61)

Auch hier scheint es sehr von der persönlichen Beziehung zwischen BeraterInnen, Pflegekind und Eltern abzuhängen inwieweit Pflegekinder in die Beratungssequenzen eingebunden werden.

Allerdings gibt es offensichtlich auch Eltern, die mit der Dichte des Kontaktes der BeraterInnen zum Pflegekind eher unzufrieden sind und sich hier mehr Engagement wünschen. Eine Pflegemutter fordert ein:

F: „Das erwarte ich natürlich auch, dass sie sich nicht nur mit uns berät, sondern sich auch eben mit dem Kind trifft und also nicht in 4-wöchigem Abstand aber halt das Kind auch ein bisschen kennt. (...), nur so 1-2mal im Jahr. Das ist mir eigentlich ein bisschen zu wenig.“ (pfl_pp_scha, 97-99)

Die Interviews jedenfalls ergeben insgesamt ein Bild, als sei der Kontakt der BeraterInnen zu den Kindern nicht sehr stark entwickelt und als sei deren Kontakt zu den Pflegekindern deutlich geringer, als es zum Beispiel im Rahmen einer Erziehungsbeistandschaft der Fall wäre. In Einzelfällen beschränkt sich der Kontakt auf Hilfeplangespräche und normalen freundschaftlichen Kontakt, der als sehr hilfreich angesehen wird, in den Fällen wo offensichtlich keine anderen Probleme bestehen. Eine Jugendliche:

J(w): „Wenn sie wegen mir kommt, dann meistens wegen dem Hilfeplan. Sonst, wenn sie einfach mal so da ist, dann reden wir ganz normal mit einander. Eher wie Freundinnen dann. Wir kennen uns eben schon sieben Jahre.“ (juge_nn_dank, 51-52)

Auch ein Berater antwortet auf die Frage, ob und wie er die Jugendlichen in seine Be-

ratungen einbezieht:

M: „Also das Recht haben sie natürlich, aber in der Regel machen das dann eher die Eltern. Obwohl sie wissen, warum wir da sind, dass wir eigentlich wegen ihnen da sind und sie eigentlich all diese Möglichkeiten haben.“ (bera_hw_siep, 93-94)

Ein anderer Berater sieht seine Rolle sogar als bedrohlich für einzelne Minderjährige an, da der Träger, bei dem er arbeitet ein Heimträger ist und die Kinder meinen könnten, er wolle sie wieder aus der Familie holen und ins Heim bringen:

M: „Ich habe es auch einfach erlebt, dass Pflegekinder wenn die dann in den Familien leben, den Berater dann zu sehr mit dem Kinderheim identifizieren, und wenn ich dann hineinkomme, Angst haben, dass man sie aus der Familie wieder rausholt. Es wäre gut, wenn man an der Stelle auch ein Stück im Hintergrund bleibt, um nicht unnötige Ängste hervorzurufen. Ganz lässt sich das nicht immer vermeiden, aber wenn man in der Vermittlung zu sehr im Kontakt steht, dann wird man da auch identifiziert.“ (bera_et_dumm, 40-40)

Zum Abschluss aber auch noch das Zitat eines Jugendlichen, der von sich aus vertritt, dass er möglichst wenig „Problemgespräche“ mit dem zuständigen Berater führen möchte:

J(m): „Ab und zu finde ich das gut, aber oft will ich das auch gar nicht und habe keine Lust dazu.“

I: „Dann nervt es dich?“

J(m): „Ja. Weil ich wollte ja eigentlich mit meinem vorherigem Leben abschließen, aber dann kommt doch immer wieder jemand von dem Kinderheim. Das finde ich dann nicht so gut (...).“ (juge_rc_west, 85-92)

Beratung der leiblichen Eltern/Herkunftsfamilie

Zur Aufgabe der BeraterInnen gehört es auch, mit den Herkunftsfamilien zu arbeiten bzw. die Zusammenarbeit mit diesen sicher zu stellen. In den Interviews wurde dieser Aspekt allerdings nur selten von den BeraterInnen thematisiert. Die folgende Interviewpassage einer Beraterin zum Brückenbau zwischen WPF und Herkunftsfamilie gibt daher wohl den Anspruch wieder, kann aber mangels weiterer Aussagen hierzu weder als typisch noch als untypisch charakterisiert werden:

I: „(...) Die Arbeit mit den Herkunftsfamilien?“

F: „Das gehört so in unser Konzept und ich finde das auch richtig. Ich sage das extra so, weil das strittig ist. Dass wir auch mit den Herkunftsfamilien arbeiten, natürlich nicht therapeutisch arbeiten. Wir wollen die Herkunftsfamilien nicht verändern. Das können wir nicht, das ist ganz klar, aber das wir einen guten Kontakt zu denen versuchen herzustellen und die darin unterstützen, als Familie, die das Kind eben abgegeben hat, zu existieren und zu leben und das wir diese Brücke bauen zwischen den Systemen, zwischen den Familien und ..., für mich ist das eine ganz wichtige Rolle, mit dem Kind

über diese Brücke hin und her zu gehen und das kriege ich auch als Rückmeldung von den Kindern, dass ich in dieser Rolle eine große Wichtigkeit habe, dass sie mich nicht mit der Herkunftsfamilie identifizieren, aber dass ich diejenige bin, die dafür sorgt, dass diese beiden Familien überhaupt einen Kontakt zueinander haben.“ (bera_ls_schi, 61-62)

2.6.5 Unterstützung durch Co-Beratung

Die in der Leistungsbeschreibung und in der Finanzierung der WPF festgelegte Co-Beratung dient oft nicht nur zur Reflexion der Arbeit der BeraterInnen, sondern wird nicht selten auch direkt in das Beratungsgeschehen einbezogen. Hierzu zwei Äußerungen von BeraterInnen:

F: „Also, für den Fall, dass es bei dem Beratungsprozess Schwierigkeiten gibt zwischen Pflegefamilie und Berater, ist der Co-Berater bereit, die Beratung zeitweise weiterzumachen. Ziel ist es, im fortlaufenden Prozess zu gucken, wo liegen die Ursachen, was sind die Gründe, usw. Das geht aber nicht, dass die Familie, wenn Beratungsbedarf da ist, nicht mehr beraten wird, weil es zwischen dem Berater und der Familie halt nicht klappt.“ (bera_tt_bruh, 23-23)

M: „Die Möglichkeit die wir haben ist ja auch den Co-Berater dazu zu holen, dass man auch zu zweit solche Gespräche führt und auch mal den Abstand kriegt (...). Der Co-Berater kommt in der Regel ein- bis zweimal im Jahr mit in die Familie zu den Gesprächen, um einen Überblick zu kriegen, was ist da so Thema, um in Krisensituationen mit hinzugezogen werden zu können.“ (bera_et_dumm, 59-61)

Auch von Seiten der Eltern wird ein Einbezug von Co-BeraterInnen in schwierigen Situationen begrüßt:

F: „Ich finde diese Co-Beratung sehr nützlich, weil er schaut noch einmal mit einem anderen Wissensstand auf die Dinge, der hat einen anderen Blickwinkel. Und das finde ich ganz gut, wenn man darauf zurückgreifen kann.“ (pfle_lk_vorm, 104-106)

Selbst einzelne MitarbeiterInnen von Jugendämtern würden es begrüßen, wenn auch sie von den Möglichkeiten der Co-Beratung bei den freien Trägern profitieren könnten:

F: „Ja, vielleicht könnte ich mir vorstellen, dass ich in manchen Fällen auch in ein Gespräch mit der Co-Beratung einbezogen würde. Denn ich bin ja letztendlich auch in dem Fall und würde da vielleicht auch noch einmal ganz gerne einen guten Tipp kriegen.“ (jamt_li_west, 38-38)

2.6.6 Fortbildungsangebote für Pflegeeltern

Sehr viele – vor allem größere Träger – bieten eigene Fortbildungsveranstaltungen für ihre Pflegeeltern an. Im Folgenden soll ein Blick darauf geworfen werden, welche

Thematiken interessant sind, ob diese Angebote genutzt werden und wie sie sich in den zeitlichen, familiären Rahmen einbauen lassen.

F: „Das Landesjugendamt schreibt uns öfter an, dass wir an Tagungen teilnehmen können. Der Träger selbst bietet auch Fortbildungen an, an denen habe ich auch schon teilgenommen.“ (ppfl_je_dumm, 56-57)

Die Themen dieser Veranstaltungen decken das ganze Spektrum von Erziehungsfragen und sonderpädagogischer Einzelaspekte ab. Der Großteil der Pflegeeltern ist an einer Mitsprache bei der Themenfindung interessiert:

M: „Also zum einen gibt es einmal Umfragen, welche Themen interessieren und danach werden auch Fortbildungen angeboten und zusätzlich werden auch so allgemeine Themen angeboten, die wichtig sein könnten, wonach man auswählen kann. Es werden auch externe Referenten geladen. Also, so kann ich sagen, das ist gut, es wird alles abgedeckt, es wird was vorgestellt aber man wird auch persönlich nach der eigenen Meinung gefragt und Vorschläge werden erbeten, und man merkt, es tut sich was, und es kommen auch die Angebote. Wenn irgendwelche Sachen gut besucht sind, und das Interesse rege ist, dann kommt auch noch eine vertiefende Fortbildung dazu oder ein Veranstaltungsabend, also da ist durchaus Interesse.“ (ppfl_bo_scha, 137-138)

F: „Beispielsweise Bindung und Trennung, das war damals auch ein Thema, oder auch Sexualität, oder Umgang mit den Herkunftseltern. Da gibt es ganz unterschiedliche Geschichten, die ja wichtig sind. Auch, dass unterschiedliche Symptomatiken angesprochen werden, oder beispielsweise auch nur, wie es den Pflegeeltern geht. Das ist ja auch ein ganz wichtiger Punkt, wie geht es mir selber, mit meiner Emotionalität, wo werde ich wütend, oder wo bin ich gefrustet, wie gehe ich damit um, wenn das Kind das und das macht? Also da gab es einige spannende Geschichten.“ (ppfl_kr_weil, 64-67)

F: „Wir waren jetzt auf einer Fortbildung ‚Mit Kindern lernen‘, die war sehr gut. Also, das ist für uns ein vorrangiges Thema auch, mit Lernschwierigkeiten umzugehen und so.“ (pfle_ss_sach, 97-97)

Bei offensichtlich vorherrschendem Interesse der Pflegeeltern, an Fortbildungen teilzunehmen, ist deren Besuch jedoch oft an Zeitfaktoren gebunden. Es sticht hervor, dass die meisten eine Zeit bevorzugen in der die Kinder nicht im Haus sind oder das Angebot als ganze Familie wahrgenommen werden kann:

F: „Die bieten ja teilweise auch Fortbildungen an. Die planen die Gott sei Dank in der Schulzeit und Kindergartenzeit ein. Dadurch kann ich eher an diesen Fortbildungen teilnehmen als jetzt an anderen.“ (ppfl_ss_sach, 63-63)

M: „Es werden auch irgendwelche Kurse angeboten oder Seminare am Wochenende oder abends oder außerhalb der normalen Gesprächstermine. Wir haben letztes Jahr auch erstmalig an einem Seminar teilgenommen in Nordwalde, mit den Kindern. Die Großen hätten auch mitfahren können, das wollten sie aber nicht und da war für die Eltern ein Programm und für die Kinder.“ (pfle_ie_schi, 60-60)

Die angebotenen Fortbildungen werden von den Pflegeeltern durchaus wahrgenommen und sind im Hinblick auf ihre Thematik transparent. Auch was die Möglichkeit von Mitsprache bei der Themenwahl angeht sind die Eltern interessiert, jedoch gleichzeitig nicht immer in der Lage die angebotenen Termine wahrzunehmen und wünschen sich eine bessere Abstimmung mit dem Familienalltag.

2.6.7 WPF-BeraterInnen aus Sicht des Jugendamtes

Zum Abschluss dieses Abschnitts soll noch der Blick auf die Kooperation mit dem Jugendamt gerichtet werden. Dabei interessiert hier besonders der Blick, den das Jugendamt auf die Rolle der BeraterInnen hat. Wie nachvollziehbar ist die Arbeit der Träger und BeraterInnen für das Jugendamt? Zu diesem Zweck werden im Folgenden mehrere Aussagen von JugendamtsmitarbeiterInnen herangezogen. Der Wissenstand der MitarbeiterInnen im Jugendamt ist sehr unterschiedlich. Einerseits gibt es recht zufriedene Äußerungen sowohl über die Transparenz des Handelns der Träger/BeraterInnen als auch über die Kooperation, wie die folgenden Interviewausschnitte aus einem Gespräch mit einem Jugendamtsmitarbeiter zeigen:

M: „(...) glaube ich schon, dass man einen ganz guten Einblick über die Fachberater hat, auch über die Zusammenarbeit mit den jeweiligen Familien. Es kommt auch vor, dass die Fachberater anrufen und sagen, dass sie innerhalb einer Familie kein Bein an die Erde kriegen, das es da nicht so gut läuft. Da besteht soweit schon Offenheit, dass die dann das Jugendamt informieren. Da habe ich eigentlich keine negativen Erfahrungen gemacht, sondern eher einen kollegialen Austausch erlebt, dass die Rücksprache halten.“ (jamt_hi_weil, 56-57)

„Außerhalb des Hilfeplanes fahre ich nicht in die Familien, diese Kontrollfunktion obliegt mir auch nicht. Sondern die hat jeweils der Träger, bei dem der Fachberater angestellt ist, der hat die Fachaufsicht, das ist nicht meine Aufgabe. Ich würde es natürlich tun, wenn ich irgendwo Anzeichen hätte, dass es dem Kind nicht gut geht. Aber auch da, würde ich eher den Weg über den Fachberater gehen. Also angenommen, ich kriege einen Hinweis, auch so etwas hat es schon gegeben, dass es in einer bestimmten Familie, den Kindern nicht gut geht, das war damals eine WPF. Dann geht mein erster Weg über die Fachberater, dort anzurufen, zu gucken, ob es Schwierigkeiten gibt, ob die was wissen oder gehört haben. Aber unangemeldet in die Familie, im Sinne einer Kontrolle von Fachberatung, das ist nicht meine Aufgabe und das würde ich auch nicht tun. Das halte ich auch für unangemessen. Ich delegiere an freie Träger und mag das nicht noch mal kontrollieren.“ (jamt_hi_weil, 62-63)

Allerdings lassen sich mehrere Äußerungen finden, wo die Fachkräfte in den Jugendämtern sich für zu wenig informiert halten und wo der Wunsch besteht, mehr Einblick und Information über die Arbeit der Träger und BeraterInnen zu bekommen:

F: „Also wir kennen die Leistungsbeschreibungen, wir kennen die Konzepte, wir be-

kommen das mit was uns die Beraterinnen in Hilfeplangesprächen oder auch sonst sagen. Aber wir sind schon sehr außen vor. Von der konkreten Arbeit kriegen wir häufig nicht so besonders viel mit.“ (jamt_ne_vorm, 74-76)

M: „Ich wüsste gerne, wie die vorbereitet werden, welche Themen da besprochen werden, wie diese Vorbereitung überhaupt aussieht. Dann auch, wie sieht die Beratung aus, wie oft gehen die in die Familien, was heißt das eigentlich Beratung 1:10 oder 1:15? Ich weiß, entweder haben die mit einer vollen Stelle 10 Fälle oder ich habe 15 Fälle, das heißt ich kann meine Arbeit auf 10 oder auf 15 Fälle aufteilen, aber was heißt das konkret?“ (jamt_nh_scha, 68-69)

M: „Wie die jetzt konkret arbeiten, da kenne ich erst mal so kein Konzept. Aber so dezidiert sagen: ‚Das tun die da...‘ kann ich nicht sagen. Ich kann nur sagen, wie ich mir das wünschen würde, wie die mit den Eltern und Kindern arbeiten, und Schulkontakte und Kindergartenkontakte. Das wird alles so ähnlich sein, hoffe ich zumindest, wie das so bei uns angelegt ist.“ (jamt_th_roth, 30-31)

I: „Wie gut sind Sie über die Aufgaben in der Begleitung und Beratung von Eltern informiert? Wie transparent ist für Sie die Arbeitsweise der WPF?“

F: „Ich weiß wohl, dass sie eine ähnliche Art von Vorbereitungsphase haben wie wir. Was sie für genaue Inhalte dort machen, das weiß ich nicht. Ich denke aber wenn ich fragen würde, würde ich es erfahren.“ (jamt_ebe_dank, 41-42).

Aus dieser z.T. bestehenden mangelnden Transparenz der Arbeit der BeraterInnen der WPF-Träger resultiert der Wunsch auf Seiten der JugendamtsmitarbeiterInnen, dass die BeraterInnen sich ihnen gegenüber offener verhalten sollten. Die BeraterInnen müssten die mitunter bestehende Scheu vor dem Jugendamt als öffentlichem Träger mit Entscheidungsbefugnissen ablegen.

F: „Ja, mehr Offenheit. Ich meine gar nicht Transparenz, ich meine die Offenheit der einzelnen Mitarbeiter. Es ist immer wieder so eine Konkurrenzgeschichte zwischen Jugendamt und Berater da. Die Berater bereiten ihre Familien vor und wir kontrollieren noch mal. Die fühlen sich immer von uns kontrolliert. Es geht hier nicht um Kontrolle.“ (jamt_be_dank, 51-52)

F: „Also ich finde erst mal wichtig, dass die sich auch nicht gegenüber dem Jugendamt scheuen, Probleme in Pflegefamilien zu benennen und die auch als Kooperationspartner zu betrachten und nicht als irgendwie so eine obere Aufsichtsbehörde. Hilfeplanung hat ja nichts mit Aufsicht zu tun, sondern alle am Prozess Beteiligten sind aufgerufen, diese geeignete Hilfe zu begleiten.“ (jamt_nh_scha, 82-83)

2.6.8 Zusammenfassung

Wie die von den Befragten gemachten Aussagen zeigen, wird die Rolle und Bedeutung der Beratung ganz überwiegend positiv eingeschätzt. Dies gilt ähnlich für die Erreichbarkeit der BeraterInnen sowie Häufigkeit und Intensität der Beratungskontakte. Von

einzelnen Hinweisen abgesehen, wo Unmut über die Intensität oder die zeitnahe Erreichbarkeit artikuliert werden, wird insgesamt die Betreuungsdichte von den betroffenen Eltern als adäquat angesehen. Auch von den Fachkräften im Jugendamt wird dies grundsätzlich bestätigt, auch wenn hier Hinweise herauszulesen sind, dass man sich selbst ebenfalls solche Rahmenbedingungen wünschen würde, wie sie die BeraterInnen bei den Trägern haben.

Auch wenn die Beratungskompetenz der BeraterInnen als überwiegend gut eingeschätzt wird, können doch die auf Einzelfällen basierenden Hinweise seitens der Pflegeeltern und Jugendämter nicht unterschlagen werden, in denen auf mangelndes fachliches Wissen oder auf „Hilflosigkeit“ der BeraterInnen verwiesen wird. In diesem Kontext gewinnt dann auch die Fort- und Weiterbildung der BeraterInnen an Bedeutung.

Die Themen, über die die BeraterInnen beraten sind vielfältig und umfassen das gesamte Spektrum auftretender Erziehungsprobleme sowie besondere Beratungsbedarfe, wie sie sich aus besonderen Lebenslagen der Kinder (z.B. bei Behinderungen) ergeben. Von den Pflegeeltern wird dabei oftmals schon die Anwesenheit der BeraterInnen als entlastend erlebt. Hingegen wird in den Interviews vergleichsweise wenig davon berichtet, dass die BeraterInnen auch die Kinder und Jugendlichen in WPF beraten – vermutlich liegt dies daran, dass die BeraterInnen möglichst wenig in die primären pädagogischen Prozesse eingreifen wollen. Allerdings wird gerade dies vereinzelt auch als negativ seitens der Pflegeeltern beschrieben. Gelegentlich finden sich auch Hinweise darauf, dass die BeraterInnen eine „Brücke“ zwischen WPF und Herkunftsfamilie bilden und so auch beratend gegenüber den Herkunftseltern tätig werden. Insgesamt gesehen scheint diese Beratung aber von untergeordneter Bedeutung zu sein.

Ein zentrales Thema zwischen den Fachkräften im Jugendamt und den BeraterInnen scheint das Thema Transparenz bzw. Information zu sein. Hier wird zwar überwiegend hervorgehoben, dass das Verhältnis wenig zu wünschen übrig lasse, allerdings finden sich auch Hinweise darauf, dass sich die MitarbeiterInnen im Jugendamt nicht hinreichend über die Entwicklungen innerhalb der WPF informiert fühlen. Diese sind allerdings schwer zu quantifizieren.

2.7 Hilfeplanung

Im Prozess der nach §§ 36 und 37 SGB VIII verpflichtenden Hilfeplanung und Zusammenarbeit bei Unterbringung von Kindern und Jugendlichen außerhalb der eigenen Familie sind viele Personen bzw. Institutionen mit unterschiedlichen Aufgaben, Positionen, Machtverhältnissen und Ansichten involviert: Kind/Jugendlicher, Pflegeeltern, WPF-BeraterIn, Jugendamt, z.T. leibliche Eltern und weitere Personen. Der folgende Abschnitt beschäftigt sich mit der Frage, wie die Hilfeplanung im Kontext der Westfäli-

schen Pflegefamilien organisiert ist und welche Rollen und Aufgaben von den verschiedenen Akteuren in diesem Rahmen übernommen werden.

2.7.1 Vorbereitung und Ablauf

Federführung und Häufigkeit

Die Federführung für die Hilfeplanung liegt beim Jugendamt als leistungsverpflichteter und leistungsbewilligender Behörde. In den Jugendämtern sind in der Regel die Allgemeinen Sozialdienste (ASD) für diese Aufgabe zuständig. Hier ergibt sich für die Westfälischen Pflegefamilien schon eine erste Besonderheit: Die Ansprechpartner der Träger und Familien im Rahmen des WPF-Systems sind in den meisten Fällen die Pflegekinderdienste der Kommunen, die auch die Federführung für die Hilfeplanung übernehmen. Dies ist ungewöhnlich, da dieser Dienst innerhalb der Kommunen selbst keine Hilfen zur Erziehung bewilligt, sondern vielmehr Leistungen in diesem Rahmen (Werbung, Schulung, Vermittlung, Begleitung von Pflegeeltern analog zu den BeraterInnen der WPF-Träger) erbringt. Offensichtlich wollen die Jugendämter auf diese Weise sicherstellen, dass nur solche Kinder und Jugendlichen in WPF vermittelt werden, für die keine eigenen Angebote durch Pflegeeltern gemacht werden können. Allerdings befindet sich diese Form der Aufgabenverteilung in einigen Jugendämtern in der Diskussion und Revision:

I: „Wer übernimmt die Federführung der Hilfeplanung? Wie häufig finden Fortschreibungen statt? Wer ist an der Hilfeplanung beteiligt?“

F: „Wir haben gerade aktuell eine Umstrukturierung. In der Vergangenheit war es so, dass der Pflegekinderdienst prozessverantwortlich war. (...) Es ist seit dem 1.1.2005 so, dass der ASD die Prozessverantwortlichkeit hat. Er wird demnächst die Hilfeplanung durchführen, allerdings im gleichen Rhythmus und dem gleichen Setting wie bisher.“ (jamt_nn_roth, 44-45)

Es ist allerdings in manchen Fällen auch so, dass die Jugendämter selbst nicht regelmäßig eine Fortschreibung der Hilfeplanung anberaumen. In solchen Fällen wird die Federführung informell und zum Teil auch formell an den Träger bzw. an den Berater/die Beraterin abgegeben. Dies ist wahrscheinlich am ehesten der Fall, wenn ein hohes Vertrauen zum Berater/zur Beraterin besteht und wenn von Seiten des Jugendlichen und seiner Eltern/seinem Vormund kein Handlungsbedarf signalisiert wird. Ein Berater bemerkt hierzu:

M: „Das heißt, dass das Jugendamt den Hilfeplan einfordert. Wenn die es nicht machen fordere ich die Hilfeplanung ein und bereite sie auch vor mit den Pflegeeltern. Also was wollen wir, oder was ist uns wichtig? Und informiere auch das Jugendamt, was wir für Ziele haben und stichpunktartig, wie die Entwicklung des Kindes war. Von daher ist das schon eine zentrale Position. Also einerseits stehe ich quasi für das Jugendamt gerade, dass das gut läuft, da das Jugendamt die Verantwortung an uns Be-

rater abgegeben hat (...) und bereite das auch mit den Pflegeeltern vor.“ (bera_hw_west, 110-110)

Hilfeplanungsgespräche finden in der Regel jährlich statt. In der Anfangsphase können sie aber auch öfter stattfinden, um den Prozess der Aufnahme des Kindes/Jugendlichen in die Familie zeitnah zu verfolgen und diesen mit allen Beteiligten zeitnah zu thematisieren. In dieser Phase soll das Kind/der Jugendliche sein neues familiäres und soziales Umfeld erfahren. Die neue Lebenssituation und die damit verbundenen Erfahrungen in der WPF werden dann nach der Eingewöhnungsphase (vier Wochen bis drei Monate) im Rahmen einer ersten Fortschreibung diskutiert.

M: „Bei einer Familie, die ein Kind relativ neu aufgenommen hat, versuche ich möglichst, so nach vier bis sechs Wochen spätestens, einen Hilfeplan zu schreiben. Möglichst auch im Vorfeld, manchmal schon vor der Aufnahme.“ (jamt_hi_weil, 71-71)

M: „Wenn die Pflegeverhältnisse laufen und alles auf dem Weg ist, findet das in der Regel einmal jährlich statt. Wenn noch die Vorbereitungsphase da ist, wenn die Mutter zum Beispiel eine Rückholaktion hatte, dann natürlich viel häufiger, also nach Bedarf jährlich oder halbjährlich. Oder bei diesem Pflegekind von der Dauerpflege über die Bereitschaftspflege bis in die Westfälische Pflegefamilie, haben wir natürlich auch erst einmal sehr viel gemacht, weil es viel zu viel gewesen ist. Wir hätten alles nicht in dem ersten Hilfeplangespräch festlegen können, denn man muss ja auch erst einmal gucken, wie kann der Junge das annehmen und so. Also in der Anfangsphase muss man mehr machen.“ (jamt_mm_grei, 43-44)

Es zeigt sich, dass Hilfeplanfortschreibungen nicht schematisch erfolgen, sondern immer an Entwicklungen und ggf. Problemen der Kinder/Jugendlichen oder der Familien orientiert sind. Wie flexibel solche Regelungen gehandhabt werden (können) zeigt die folgende Äußerung einer Jugendamtsmitarbeiterin:

F: „Die Hilfepläne werden nach Anschiebung der Hilfe drei Monate später überprüft. (...) In Pflegefamilien händeln wir das so, das wir nach einem halben Jahr, in der Anfangsphase, noch mal rein gehen in die Familie, dann das Hilfeplangespräch nach einem halben Jahr führen, dann wieder erneut überprüfen, und dann jährlich. Wenn das super gut läuft, machen wir das in Pflegefamilien auch zweijährlich. Aber da muss schon gut ... ein guter Fokus muss dann da gefunden sein.“ (jamt_ei_domb, 55-56)

Insgesamt ist es allen Beteiligten in der Regel immer möglich, bei Bedarf an das Jugendamt heranzutreten, um ein baldiges Hilfeplangespräch zu arrangieren. Besonders bei Problemen bzw. Veränderungen innerhalb der WPF ist diese Möglichkeit gegeben.

M: „Wir haben als Regel, dass mindestens einmal im Jahr ein Hilfeplangespräch stattfinden muss. Bei Bedarf eben auch häufiger, bei Krisensituationen oder bei Vorbereitungen von einschneidenden Veränderungen oder auch bei Hilfe für junge Volljährige. Da gibt es dann auch häufigere Hilfeplangespräche.“ (jamt_ne_vorm, 94-95)

Orte und beteiligte Personen

In der Regel finden die Hilfeplangespräche in den Wohnungen der Pflegeeltern statt. Hierdurch soll der unmittelbare Bezug zum Lebensort der Minderjährigen, zu ihrem familiären und sozialen Kontext, hergestellt werden.

F: „Das erste war dann relativ kurz nachdem sie bei uns eingezogen ist, so nach zwei Monaten. Die waren dann hier in der Familie, alle Hilfeplangespräche sind hier bei uns zu Hause.“ (ppfl_el_bern, 89-92)

F: „Wir machen die Hilfeplangespräche wenn es eben geht in der Familie, damit man auch etwas mitkriegt und auch einmal auf die Kinder sehen kann.“ (jamt_mm_grei, 42-42)

In der Regel sind die Pflegeeltern, die BeraterInnen, die Kinder/Jugendlichen und die fallführende Fachkraft vom Jugendamt (Pflegekinderdienst oder ASD) an den Hilfeplangesprächen beteiligt.

I: „Und wie oft finden Fortschreibungen bei der Hilfeplanung statt? Wer hat dabei die Federführung? Und wer ist beteiligt?“

F: „Also beteiligt ist der freie Träger, sprich der Berater, die Pflegeeltern und die leiblichen Eltern. Kommt dann darauf an, ob die Eltern sorgeberechtigt sind oder nicht. Die nehmen nicht immer an Gesprächen teil, bekommen aber auf jeden Fall das Protokoll und müssen es auch mit absegnen. Dann bin ich dabei, weil federführend liegt die Hilfeplanung ja so oder so beim Jugendamt. Aber gut, das geht Hand in Hand.“ (jamt_nb_nien, 49-50)

In diesem Zitat wird schon deutlich, dass Pflegeeltern, BeraterIn und Jugendamtsfachkraft den „Kern“ des Hilfeplangesprächs ausmachen. Die Teilnahme der leiblichen Eltern steht schon eher zur Disposition. Von dem Kind/Jugendlichen, um das es geht ist gar nicht die Rede. Die folgenden beiden Zitate machen deutlich, dass deren Teilnahme jeweils explizit thematisiert wird.

M: „In der Regel nehmen die Kinder daran teil, soweit es für die Kinder vertretbar ist. Manchmal ist es so, dass die Kinder dann halt in der ersten halben Stunde daran teilnehmen und dann nachher spielen gehen oder umgekehrt einfach mal zwischendurch für eine halbe Stunde dazukommen. Dann nehmen natürlich immer die Pflegeeltern daran teil, und zwar nach Möglichkeit immer beide. Wobei das ist häufig etwas schwierig ist, weil das dann doch nur an die Pflegemutter delegiert wird, aber wir finden das eigentlich schon wichtig, dass beide daran teilnehmen. Dann die WPF-Beraterin, die Sorgeberechtigten das heißt also der Vormund und wenn das Sorgerecht nicht entzogen worden ist nach Möglichkeit auch die Eltern wobei wir auch wenn das Sorgerecht den Eltern entzogen worden ist auch, wir sind zwar nicht dazu verpflichtet die Eltern mit einzubeziehen beim Hilfeplan aber wir finden das schon gut wenn das dann auch möglich ist. Das muss man dann auch wieder vom Einzelfall abhängig machen. Und dann eben wir vom Jugendamt.“ (jamt_ne_vorm, 97-97)

F: „Da waren dann das Jugendamt, der Vormund, der Berater und wir als Familie dabei. Das wird jetzt immer so jährlich gemacht, immer so eine halbe Stunde ohne S. (Tochter) und dann kommt die dazu.“ (ppfl_el_bern, 89-92)

Die Kinder/Jugendlichen werden – wie diese beiden Zitate belegen – oft nur zeitweise in die Hilfeplanungsgespräche mit einbezogen. Dies ist sicher altersabhängig sehr unterschiedlich. Zum Teil besteht aber auch eine große Distanz der Jugendlichen zu diesen Gesprächen in die sie teilweise nur indirekt mit einbezogen werden.

I: „Also das Hilfeplangespräch findet regelmäßig statt und da planen dann deine Eltern und auch das Jugendamt und...“

J(m): „Ach ja genau. Da gehen meine Eltern [Pflegeeltern, d.V.] dann immer hin.“

I: „So ein, zweimal im Jahr?“

J(m): „Ja. Das könnte wohl ungefähr so sein.“

I: „Weißt du da sonst noch etwas drüber?“

J(m): „Also meine Eltern [Pflegeeltern, d.V.] erzählen mir wohl immer was dort besprochen wurde. Aber sonst fällt mir jetzt nichts ein.“ (juche_marc_west, 93-100)

Vorbereitung der Hilfeplanung

Die Hilfeplanung beginnt in den Pflegefamilien in der Regel schon länger vor dem Termin des eigentlichen Hilfeplangesprächs. In der Regel setzen sich die BeraterInnen, die WPF und eventuell das Kind oder der Jugendliche, abhängig von deren Alter bzw. Entwicklungsstand, vor dem HPG zusammen und entwickeln ihre Vorstellungen bezüglich des Fortgangs der Hilfe. Sehr oft werden dabei die Vorstellungen, Wünsche und Ziele schon schriftlich fixiert und als „Tischvorlage“ in das Hilfeplangespräch eingebracht. Mit diesen Vorbereitungen, die oft auch von den Jugendämtern gewünscht werden, strukturieren die Pflegefamilien und ihre BeraterInnen die Gespräche deutlich vor. Die folgenden beiden Zitate repräsentieren die Aussagen, die Pflegeeltern zu diesem Thema gemacht haben:

F: „Wir sind immer in ein Beratungsgespräch gegangen, indem wir im Vorfeld unsere Ziele für das nächste Jahr für uns gesetzt haben als Familie. Und dann haben wir die Themen bearbeitet die wir ansprechen wollen, was schwierig war. Dann hat immer die N. (Tochter) die Möglichkeit gehabt, schon vorher ihre Wünsche für das nächste Jahr zu äußern, was ihre Familie betrifft. Die Kontakte, wie oft die sein sollen und wie die laufen sollen. Und das haben wir immer alles bearbeitet und dann sind wir in das Hilfeplangespräch hineingegangen.“ (ppfl_em_roth, 52-53)

I: „Wie erleben Sie denn die Rolle Ihres Beraters im Hilfeplangespräch?“

F: „Uns unterstützend, würde ich so sagen. Wir bereiten das auch immer vor, machen vorher dann noch mal ein Treffen, wo wir dann überlegen, was ist gewesen in der ganzen Zeit, was ist uns wichtig. Der Berater hat dann auch immer eine Tischvorlage gemacht, wo dann unsere Situation genau drin stand, so dass dann unsere Situation und unsere Wünsche dann die Grundlage sind.“ (ppfl_el_bern, 100-101)

Von den Jugendämtern wird ein solches Vorgehen sehr geschätzt. Das folgende Zitat macht deutlich, dass der Vertreter des Jugendamtes hierin eine Möglichkeit sieht, die anstehenden Fragen und Probleme zielgenauer zu erfassen.

M: „Was wir allerdings absprechen mit dem Träger, dass die uns zu einem Hilfeplangespräch eine Tischvorlage machen. Einfach, damit schon mal etwas vorformuliert ist. Positiv ist, dass die Familie das im Regelfall auch schon hat. Das heißt, die wissen auch, was Thema ist. Man kann das gut ergänzen oder korrigieren, wenn da Dinge drin stehen, die nicht so treffend sind. Es macht das Verfahren übersichtlich und erleichtert vieles.“ (jamt_hn_schi, 65-65)

Für die Beteiligung der Kinder und Jugendlichen sind solche Vorbereitungen auf das Hilfeplangespräch eine gute Möglichkeit, sich über Fragen klar zu werden und sich gegenüber dem Jugendamt zu artikulieren. Dies wird von einigen Kindern und Jugendlichen durchaus aktiv wahrgenommen, obwohl es ambivalente Einstellungen gegenüber dem Jugendamt, seiner Rolle und seinen „Interessen“ gibt. Die folgenden beiden Zitate machen dies deutlich:

I: „Werden auch die Gespräche mit Dir vorbereitet?“

J(w): „Ja, mit Frau K. zusammen bereden wir was wir ansprechen können und was nicht. Meistens nehmen wir uns aber vor, dass wir einfach den Hilfeplan vom letzten Mal nehmen und den selber vorher durcharbeiten, damit es nachher auch schneller geht.“ (juge_ae_nien, 73-74)

I: „Und werden diese Gespräche mit Dir vorbereitet?“

J(w): „Ja. L. (Pflegermutter) hat schon damals gesagt: ‚wenn Du Fragen hast, schreib sie Dir auf.‘ Und ansonsten haben wir mit dem Berater darüber geredet. Was vorkommen könnte, was die fragen könnte. Und das fand ich auch eigentlich gut. (...) Mittlerweile bin ich auch alt genug. Früher dachte ich immer die wollen mir was. Und dann saß ich da. Obwohl die ja nur gucken wollen wie es mir geht.“ (juge_th_roth, 49-52)

Auf der anderen Seite gibt es Kinder/Jugendliche, die nur sehr am Rande in die Hilfeplanung einbezogen werden oder diese als für sich nicht relevant empfinden. Dies ist natürlich stark altersabhängig und auch abhängig davon, wie intensiv die Kinder und Jugendlichen den Überlegungen zur Hilfeplanung folgen können. Die folgenden beiden Zitate von Interviews mit Jugendlichen zeigen aber, dass es auch bei älteren Kindern und Jugendlichen eine deutliche Spannweite bezüglich der Einbeziehung in die Vorbereitung des Hilfeplangesprächs gibt.

I: „Wird das Gespräch mit dir vorbereitet? Also ist es so, dass eure Beraterin oder deine Eltern vorher noch einmal mit dir sprechen und erklären, was so anliegt und was gemacht wird?“

J(m): „Nein. Die kommen einfach und dann tauscht man sich halt gegenseitig aus.“ (juge_ec_siep, 85-86)

I: „Wird das Gespräch vorher mit Dir vorbereitet?“

J(w): „Ich kriege halt Bescheid gesagt, dass es dann und dann ist aber vorbereiten muss man da eigentlich nichts.“ (juge_nn_dank, 57-58)

I: „Kannst Du Dir die schriftlichen Unterlagen vorher anschauen?“

J(w): „Die vom letzten Hilfeplangespräch. Wir bekommen halt den letzten Plan immer zugeschickt. Da kann ich ja dann reinschauen und nachsehen, was ich damals gesagt habe und ob sich etwas geändert hat. Ansonsten brauche ich auch in nichts reinschauen.“ (juge_nn_dank, 59-60)

Inhalte/Themen

In einem Hilfeplangespräch werden bestimmte Themen und Inhalte zum allgemeinen Entwicklungsstand des Kindes/Jugendlichen oder zur Situation der Pflegefamilie besprochen oder es werden Unterstützungsmöglichkeiten diskutiert und festgelegt, die eine Förderung der Entwicklung des Kindes/Jugendlichen gewährleisten. Die typischen Hauptthemen eines Hilfeplangesprächs, die in den Interviews oft benannt wurden, sind zentrale Punkte im Leben des Kindes/Jugendlichen, z.B. Situation der leiblichen Eltern, Beziehung zu den Pflegeeltern, Freizeit, Schule, Therapien. Außerdem geben viele an, familiäre Probleme oder Veränderungen in der WPF selbst in einem Hilfeplangespräch thematisieren zu können. Im Kern geht es bei allen Hilfeplangesprächen um die Grundfragen: „Was haben wir erreicht?“ (Zwischen-Resümee) „Was wollen wir erreichen?“ (Ziele). Eine typische thematische Strukturierung wird in folgendem Interview mit einem Pflegevater und einer Pflegemutter und im daran anschließenden Zitat einer Pflegemutter deutlich:

I: „Bitte schildern Sie, wie Sie in die Hilfeplanung für das Kind eingebunden wurden?“

F: „Also wir sind voll darin beteiligt. (...) Ja gut wir haben jetzt auch keine heftigen Krisen, so ein normales Geplänkel ist das. Es ist ein Austausch von der Ist-Situation, der Vergangenheit, und dann fragen wir was es Neues gibt bezüglich der Herkunftsfamilie, ob was für S. von Interesse sein könnte. Und so erfolgt erst mal ein grundsätzlicher Austausch und auch was S. jetzt eben im Hinblick auf Berufsausbildung und schulischer Laufbahn was die sich wünscht. Also einmal war es jetzt nicht möglich, sonst ist S. auch daran beteiligt, aber auch nicht die ganze Zeit, sondern eine gewisse Zeit, ja und dann wird das gemeinsam besprochen.“

I: „Geht es in dem Hilfeplan auch darum, also Hilfeplan ist für mich so, man guckt zurück was war und man guckt aber auch was so ansteht, findet das auch Platz, was brauchen wir, was braucht S., was muss organisiert werden, was muss finanziert werden?“

F: „Ja, also das ist ein Fragekatalog, der wird immer jedes Mal durchgegangen.“

M: „Akut haben wir die Umgestaltung der Hilfe aus dem Kinder- und Jugendhilfebereich hinausgehend in die Erwachsenenbetreuung. Sie wird ja 18 im nächsten Jahr und da muss es umgestrickt werden in Hilfe für junge Erwachsene.“

F: „Und auch sonst, was macht sie so? Braucht sie noch irgendwelche therapeutische Begleitung? Wie ist sie eingebunden? Kann man da noch was machen? Das steht also immer so an.“ (ppfl_bo_scha, 149-156)

F: „Im Hilfeplan geht es um L., wie sie sich entwickelt hat; was für Probleme auftreten; was man sich so für die nächste Zeit vorstellt, wie es weiter laufen soll. Dann geht es um die Besuchstermine, ob die ausreichen und wie L. sich dabei fühlt. Das wird jetzt immer wesentlich interessanter, weil man am Anfang nur sagen konnte, wie sie schläft, dass sie doch ein schlechter Esser ist, dass man jetzt auch alle Vorsorgeuntersuchungen einhält, denn die ersten sind ja von der Mutter nicht gemacht worden, was ja auch alles wichtig ist. Ja solche Sachen sind das.“ (pfle_ae_weil, 124-127)

Aus der Sicht des Jugendamtes geht es immer auch um Aspekte der Leistungsgewährung. Im folgenden Interview schildert eine Jugendamtsmitarbeiterin, wie sie im Rahmen der Hilfeplangespräche versucht, Probleme und Schwierigkeiten frühzeitig zu erkennen und die daraus ggf. folgenden Anforderungen an die Leistungen des Jugendamtes abzuleiten.

F: „Man kann zwar keine Probleme in der Hilfeplanung lösen, aber man kann bei der Problemlösung gucken, welche Hilfen sind denn da notwendig und wenn ich, sagen wir mal, wir haben jetzt gerade eine Hilfeplanung gemacht und in dieser wurde schon deutlich, dass es massive Probleme des Kindes in der Schule und auch bei den Hausaufgaben gibt. Das Thema ist noch mal erörtert worden und alle Beteiligten haben gesagt: ‚Gut das müssen wir im Blick behalten.‘ Und diese Probleme eskalieren innerhalb des nächsten Monats oder der nächsten Monate so sehr, dass man sagt, dieses Kind braucht eine pädagogische Lernhilfe am Nachmittag, weil die Pflegemutter auch immer mehr in die Rolle der Lehrerin gerät und das ist nicht gut, denn sie soll Mutter werden für das Kind. Dann kann ich natürlich nicht sagen, unsere nächste Hilfeplanung ist aber erst in einem Jahr, da muss man sagen, wir müssen uns eher treffen. Dann wird die Hilfe, also die pädagogische Lernhilfe im Hilfeplan festgeschrieben und geschaut wo und wie man das machen kann. Da würde ich auch kein Problem sehen das Hilfeplangespräch eher zu machen. Diese Flexibilität muss auch möglich sein. Das sind auch Probleme, die jederzeit auftreten können und da braucht man das Instrument der Hilfeplanung, sonst kriegt man auch die Hilfe nicht bewilligt.“ (jamt_nh_scha, 93-94)

Eine Beraterin bringt das Hilfeplangespräch mit der Metapher des „Erntedankfestes“ in Verbindung. Damit soll angedeutet werden, dass sich die Beratung kontinuierlich um das Thema der Entwicklung der Kinder in den Familien und um die Entwicklung der Familie als Ganzes dreht und die Hilfeplangespräche jeweils „nur“ Zwischenzäsuren darstellen, wo es darum geht, sich des Geleisteten zu vergewissern und Planungen für die nähere und weitere Zukunft vorzunehmen.

„Das Hilfeplangespräch hat was mit ‚Erntedank‘ zu tun. Es passiert eigentlich nichts Neues. Da wird nur noch mal das zusammengetragen, was im letzten Jahr an Entwicklung passiert ist. Es wird geguckt, was waren Erwartungen und Ziele vor einem Jahr

*und wo stehen wir heute? Was sind neue oder veränderte Ziele für das nächste Jahr?“
(bera_be_bern, 60-60)*

Abschließend zu diesem Punkt soll noch eine Pflegemutter zitiert werden, die einen ganz anderen Aspekt des Hilfeplangesprächs in den Vordergrund rückt. Sie sieht in dem Hilfeplangespräch neben dieser Funktion für das Kind/den Jugendlichen eine der wenigen Möglichkeiten, wo sich die „Professionellen“ über ihre fachlichen Sichtweisen austauschen können.

F: „Da war der Vormund von ihr da, die Übergangsbetreuungsjugendamtsfrau und unsere Beraterin und wir beide und eine Frau vom Jugendamt, die dann vom Jugendamt aus die Sache übernehmen würde. Das hat hier bei und in der Küche stattgefunden und es war erst mal viel informelles Geplänkel unter den Professionellen, weil sie sich so selten sehen, während wir Kaffee gekocht haben und Tee.“ (pfle_ch_schi, 96-97)

Zuständigkeiten und Ablauf

Es wird deutlich, dass sich die BeraterInnen eine bessere und größere Einheitlichkeit zwischen den einzelnen Jugendämtern in Bezug auf die Durchführung der Hilfeplanung wünschen. Durch die verschiedenen Erwartungen seitens der Jugendämter entstehen unnötige Reibungspunkte innerhalb der Vorbereitungen und des eigentlichen Ablaufs. Ein Berater bemerkt hierzu:

M: „Da wäre es manchmal hilfreich, wenn es einheitlicher wäre. Auf der anderen Seite ist es aber auch eine Bereicherung. Muss ja nicht immer alles einheitlich sein. Es ist nur dann kritisch, wenn die sich in dem Fall nicht auskennen. Wenn die Zuständigkeit seitens der Jugendämter zu häufig wechseln, dann ist das ein ziemliches Manko. Da ist Kontinuität wichtig.“ (bera_hw_west, 117-118)

Die Aufforderung zur Vereinheitlichung von Standards in Vorbereitung und Ablauf der Hilfeplanung wird nicht selten wechselseitig zwischen Jugendamt und Trägern hin und her geschickt. Die folgenden beiden Zitate machen Jugendamtspositionen zu dieser Frage deutlich, die beim Träger zentrale Aufgaben der Strukturierung von Informationen für das Hilfeplangespräch sehen.

F: „Es wäre sehr hilfreich, wenn die Träger sich einheitlich darauf einigen könnten, Entwicklungsberichte zu verfassen und diese uns zur Verfügung zu stellen. Ich kenne das von anderen Trägern. Da klappt das super und es ist sehr hilfreich. Man ist als Jugendamtsmitarbeiter sehr nah am Kind dran und man hat einfach eine Arbeitsgrundlage, auf die man den Hilfeplan aufbauen kann. Macht zwar eine Menge Arbeit aber diese wirkt sich auch positiv aus. Ich würde das als Grundlage machen. Nicht nur um mir die Arbeit zu erleichtern, sondern um auch sehen zu können, wie nah ist der Berater an dem Kind dran. Das ist für mich auch einfach ein Beweis dafür, wie intensiv ein Berater mit der Familie und dem Kind arbeitet.“ (jamt_be_dank, 69-69)

M: „Die meisten WPF-Berater geben mir vorab einen Bericht über den Entwicklungsverlauf des Kindes. Das erleichtert den Verlauf und die Arbeit des Hilfeplangesprächs. Die Berater verfassen den Bericht gemeinsam mit der Familie. Dieser dient als Leitfaden, es wäre wünschenswert, wenn alle Träger dies täten.“ (jamt_th_roth, 49-49)

Diese Wünsche und Ansprüche werden von einigen Trägern vehement zurückgewiesen. Sie sehen sich nicht in der Rolle der Berichtersteller für das Jugendamt und möchten diese Rolle gerne in die Hilfeplanung selbst verlagert sehen.

M: „Es gibt einen ziemlichen Streitpunkt zwischen Einrichtungen und Jugendämtern über Berichterstattung. Am liebsten hätten es die Jugendämter, wenn wir vorher schon einen Entwicklungsbericht schreiben würden, wir aber meinen, dafür dient das Hilfeplangespräch. Jedes Jugendamt hat ganz andere Hilfeplanprotokolle und ganz andere Vorgaben und somit hat man da mit einer bunten Landschaft zu tun.“ (bera_et_dumm, 80-80)

Eine eher vermittelnde Position, die für viele Äußerungen in den Interviews steht wird von einer Beraterin eingenommen, die aber ebenfalls eine stärkere Absprache über Verfahrensstandards einfordert:

F: „Ich würde jetzt sagen, was es uns manchmal ein bisschen schwierig macht, ist, das jedes Jugendamt andere Erwartungen hat und Jugendämter würden jetzt sagen, jeder Träger macht es anders. Wir haben ja schon einen gewissen Standard, aber trotzdem ist es so, das sich nicht jeder unbedingt daran hält. Also unser Standard ist, man macht die Vorbereitung, aber man schreibt kein Protokoll. Wenn jetzt Jugendämter sagen, schreiben sie mal das Protokoll, dann macht man das unter Umständen als Träger auch, weil man einfach eine gute Zusammenarbeit hinkriegen will. Da würde ich mir schon oft klarere Absprachen wünschen und das die Absprachen auch eingehalten werden. Das hat auch etwas damit zu tun, dass wir uns ja gleichzeitig auch als Kunden der Jugendämter sehen und wir müssen da auch eine gute Zusammenarbeit leisten, sonst werden wir nicht mehr angefragt und da stehen wir dann schon auch immer ein bisschen im Zwiespalt. Ich persönlich halte es für ein gutes System, Vorbereitungen zu schreiben, eine Tischvorlage, wo man sich dran halten kann. Die Jugendämter machen es manchmal in cleverer Weise, dass sie diese Tischvorlagen, die auch immer sehr gut formuliert sind, nehmen nur noch schreiben wer anwesend ist und als Protokoll verwenden. Gut, die haben auch viel zu tun, aber ein bisschen Arbeit könnten die sich auch wohl mal machen. Also wichtig ist, Standards abzusprechen. Man kann die Jugendämter natürlich nicht dazu verpflichten, sich so und so zu verhalten, aber das sie sich trotzdem ein Stück weit daran halten.“ (bera_en_ei, 68-69)

Ein Vorschlag, wie solche Verfahrensstandards für die Hilfeplanung auch eher informell entwickelt werden könnten und wie man die Hilfeplangespräche von der hohen Erwartung befreien kann, dass hier alle relevanten Informationen auf dem Punkt zur Verfügung gestellt werden müssen, wird von folgender Beraterin unterbreitet:

F: „Ich habe festgestellt, dass wenn ich auch immer mal wieder zwischendurch mit dem Jugendamt rede, Informationen gebe und Mitteilungen mache und so mit einbeziehe, läuft es besser.“ (bera_ib_roth, 62-63)

Abschließend noch eine Passage aus einem Interview mit Pflegeeltern, die weniger spezifische Standards für das Verfahren selbst als zumindest die nötige Verbindlichkeit von Ergebnissen des Hilfeplanverfahrens einfordern. Dabei geht es um die Beendigung einer Hilfe für einen jungen Volljährigen:

F: „Wie gesagt, dass sind ja jetzt die ersten Hilfeplangespräche, die wir miterleben. Vorher hat es das ja nicht gegeben. Wichtig ist auf jeden Fall die Verlässlichkeit der Aussagen, auch der Aussagen vom Jugendamt. Das ist ganz wichtig. Es wird ja auch ein Protokoll geschrieben. Da sollte man sich darauf verlassen können, dass alles was da drin steht, auch tatsächlich eintrifft.“

M: „Wir als Eltern machen ja auch keine Aussagen, die wir uns dann plötzlich wieder anders überlegen. Bei T. war das der Fall. Wir hatten bei dem einzigen Gespräch vereinbart, dass wir Geld bekommen für neue Möbel, bevor er ausgezogen ist. Dass, was wir aber vereinbart hatten wurde nicht eingehalten. Wir mussten dann ganz schön dazu bezahlen. Die haben sich nicht daran gehalten.“ (ppfl_el_bern, 102-104)

2.7.2 Die Rolle der BeraterInnen in der Hilfeplanung

Die BeraterInnen im WPF-System nehmen vielfältige organisatorische und inhaltliche Aufgaben im Zusammenhang mit der Hilfeplanung wahr. Aus der Sicht der WPF-Familien hat der/die BeraterIn eine zentrale Rolle bei den Hilfeplangesprächen inne. Die WPF-Pflegefamilien erleben die Zusammenarbeit mit dem/der BeraterIn bezüglich der Hilfeplanung in der Regel als sehr positiv, da er/sie diesen Termin vor dem Hilfeplangespräch mit ihnen vorbereitet. Die Inhalte beziehen sich auf die aktuelle Situation und den weiteren Verlauf der Maßnahme. Dabei ist es nach Ansicht der Pflegeeltern wichtig, dass die Wünsche der Familie im Zentrum stehen und maßgeblich berücksichtigt werden sollen. Diese Sichtweise wird durch die folgenden beiden Zitate deutlich:

I: „Und die Beraterin, führt die dann ihren Hilfeplan oder machen sie das zusammen?“

F: „Wir machen das zusammen. Wir machen das in Absprache. Sie kommt meistens ein bis zwei Wochen bevor der Termin ist vom Hilfeplan, kommt sie hier ins Haus. Wir besprechen was rein soll, in den Hilfeplan, den stellen wir dann pro Forma auf und wird dann an dem Hilfetag noch mal mit allen besprochen.“ (ppfl_ss_schi, 81-82)

I: „Wie erleben Sie denn die Rolle Ihres Beraters im Hilfeplangespräch?“

F: „Uns unterstützend, würde ich so sagen. Wir bereiten das auch immer vor, machen vorher dann noch mal ein Treffen, wo wir dann überlegen, was ist in der ganzen Zeit [gewesen], was ist uns wichtig. Der Berater hat dann auch immer eine Tischvorlage gemacht, wo dann unsere Situation genau drin stand, so dass dann unsere Situation und unsere Wünsche die Grundlage sind.“ (ppfl_el_bern, 100-101)

Das Resultat dieser Vorgehensweise ist, dass die Eltern maßgeblich in die Planung eingebunden werden. Die Pflegeeltern empfinden die Anwesenheit des Beraters/der Beraterin bei der Hilfeplanung als sehr hilfreich, da sie/er ihnen bei der Durchsetzung von Maßnahmen gegenüber dem Jugendamt unterstützend zur Seite steht, zumal wenn sie ihre rhetorische Gewandtheit einsetzen können, um die Wünsche und Belange der Familie im Hilfeplangespräch adäquat und im Sinne der Familie zu vertreten.:

M: „Für mich ist das sehr wichtig, weil er (der Berater) das besser ausdrücken kann, was ich so meine. Er kennt auch mehr die Möglichkeiten. Ich weiß nicht, was man da so machen kann. Ich sag im wohl, was ich für Probleme und Sachen habe. Er kann das besser umsetzen. Das würde ich so sagen.“ (pfle_dd_wiel, 78-81)

Damit sind die BeraterInnen für viele Pflegeeltern wichtige und unverzichtbare InteressensvertreterInnen und VermittlerInnen ihrer eigenen Wünsche und die der Kinder/Jugendlichen gegenüber dem Jugendamt. Sie/er bringt Wünsche und Erwartungen der Familie (Pflegeeltern und Kind/Jugendlicher) in den Diskussionsprozess mit dem Jugendamt ein. Eine Beraterin charakterisiert diese Rolle so:

F: „Ich bin Beteiligte in der Hilfeplanung durch meine Rolle als Beraterin, und habe da auch so eine Vermittler-Funktion zwischen Pflegeeltern und Jugendamt. Wenn Pflegeeltern bestimmte Themen an mich [her]ran bringen, dann bin ich diejenige, die das an das Jugendamt weiter vermittelt. Als Beispiel: Eine Familie braucht wirklich eine Hausaufgabenbetreuung. Dann stelle ich die Anträge, begründe das. Ich schreibe auch Berichte, beantrage Gelder. Es geht schon darum, die Familie in diesem Teil zu entlasten.“ (bera_et_dumm, 71-71)

Die Rolle der BeraterInnen beschränkt sich allerdings nicht darauf, lediglich Wünsche und Vorstellungen der Familien zu transportieren. Durch ihre große Nähe zur Familie und zu den Kindern und Jugendlichen strukturieren sie die Hilfeplangespräche schon in der Vorbereitungsphase.

M: „Ich habe einen großen Einfluss auf das Hilfeplangespräch denke ich. Ich kann schon Themen meinerseits mit einbringen. Ich kann das gut durchstrukturieren, ich kann eine Tischvorlage erstellen. Manche Jugendämter fordern vorab einen Entwicklungsbericht ein. Ich kann dafür sorgen, dass der Vormund dabei ist, was leider auch nicht immer der Fall ist, die Interessen der Pflegeeltern und des Pflegekindes vertreten.“ (bera_hm_schw, 127-1289)

Diese Rolle wird auch von den VertreterInnen der Jugendämter hoch geschätzt. Von dieser Seite bekommen die BeraterInnen zumeist eine sehr professionelle Arbeitsweise bezüglich der Hilfeplangestaltung attestiert. Die BeraterInnen versuchen, alle wesentlichen Aspekte die den Hilfeplanprozess betreffen, in ihre Überlegungen einzubeziehen und diese im Rahmen der Vorbereitung mit der Familie zu dokumentieren. Nach Ansicht von Jugendämtern bietet der ständige Kontakt zur Familie und zu den Pflegekindern den BeraterInnen die Möglichkeit diese aktive und aktivierende Rolle bei der

Hilfeplangestaltung einzunehmen. Eine Mitarbeiterin eines Jugendamtes bemerkt hierzu:

F: „Die [Berater] bereiten das ja sehr gut vor, sowohl mit den Pflegeeltern als auch mit den Kindern und auch nach. Die Berater sind ja viel näher dran und bieten so eine Schnittstelle zwischen der Familie, Kind und uns.“ (jamt_mm_grei, 52-52)

Als besonderer Vorteil des WPF-Systems wird dabei der erhöhte Beratungsschlüssel gesehen, der der/dem BeraterIn einen guten Einblick in die familiären Verhältnisse und einen engen Kontakt zum Kind/Jugendlichen ermöglicht. Vergleichsweise zum Pflegekinderdienst eines Jugendamtes sind diese Bedingungen sehr günstig. Die Chance, die in diesem Schlüssel liegt wird auch von einer Fachkraft eines Jugendamtes hervorgehoben, die selbst im Pflegekinderdienst arbeitet:

F: „Die [Berater] haben eine ganz wichtige Rolle, weil die [Berater] diejenigen sind, die mit den Eltern den Alltag des Kindes kennen und auch darstellen müssen. Ich habe die Erwartung das vor einem Hilfeplangespräch mir ein Entwicklungsbericht von dem Berater zugeht, wo der noch mal genau die Entwicklung und die aktuelle Situation darstellt und auch die Fragen bzw. die Themen, die noch mal konkreter zu behandeln sind, quasi eine Vorlage für das Hilfeplangespräch, weil wenn ich in ein Hilfeplangespräch reingehe, sitze ich da nicht in beratender Funktion. Da muss man natürlich manchmal aufpassen, weil ich habe jetzt als Mitarbeiterin im Pflegekinderdienst auch Ideen zu bestimmten Themen. Das ist aber erst mal nicht mein Job. Das macht der Berater und deswegen glaube ich, dass denen eine wichtige Rolle zukommt. Das läuft in der Regel auch ganz gut.“ (jamt_nh_scha, 95-96)

Zusammenfassend lässt sich soweit festhalten, dass die BeraterInnen im WPF-System eine zentrale Rolle im Hilfeplanprozess einnehmen. Sie bewältigen eine Vielzahl von Aufgaben, die den Prozess der Hilfeplanung betreffen. Sie unterstützen die Pflegefamilie und die Kinder und Jugendlichen dabei, ihre Wünsche zu artikulieren, sie sind Vermittler (nicht nur zwischen den Mitgliedern der Pflegefamilie sondern auch) gegenüber dem Jugendamt, sie dokumentieren geplante und ungeplante Entwicklungen und übernehmen zum Teil auch wichtige organisatorische und initiiierende Funktionen.

2.7.3 Die Rolle der WPF-Pflegeeltern

Die Pflegeeltern sind die unmittelbaren Erbringer der sozialpädagogischen Erziehungsleistungen. Aus diesem Grund nehmen sie eine wichtige Rolle in der Hilfeplanung ein, da sie die Entwicklung des Kindes/Jugendlichen hautnah miterleben und von Veränderungen selbst unmittelbar in ihrem Alltag betroffen sind. Dies ist der Grund dafür, dass sie auch selbst der Ansicht sind, die Belange und Interessen des Kindes/Jugendlichen sehr gut in der Hilfeplanung vertreten zu können. Diese Haltung ist den meisten Pflegeeltern gemeinsam und soll exemplarisch mit den beiden folgenden Zitaten belegt werden:

F: „Frau: Ich denke der [Einfluss] ist schon relativ groß. Ist ja klar wenn man ein Kind in der Familie hat, dann beeinflusst man ja auch die Entwicklung, in dem man da sagt, dass eine mache ich gar nicht mit und dem anderen gebe ich eine gute Chance. Ich denke schon, dass die Eltern schon, wenn sie es denn möchten, es kann natürlich auch sein, das es welche gibt die sagen machen sie mal ihren Formularkram, aber ich denke schon das man einen Einfluss darauf hat. So zu sagen, ich finde dieses Thema jetzt vorrangiger das zu machen oder da ihm Hilfestellung zu geben, und das andere finde ich im Moment nicht so wichtig oder ist nicht so aktuell, jetzt.“ (pfle_lk_vorm, 67-68)

F: [Der Einfluss ist] „verhältnismäßig hoch. Denn, was wollen die mir erzählen, was das Kind braucht. Da die sehen können, dass unsere Arbeit vorher durchdacht und durcharbeitet worden ist und ich da auch Unterstützung habe, habe ich schon den Eindruck, das ich einen großen Einfluss habe.“ (ppfl_tt_nigg, 77-78)

Aus dieser Situation heraus können Eltern ihre professionell angeleitete und beratene Arbeit mit den Kindern zum Teil mit starkem Selbstbewusstsein im Rahmen der Hilfeplanung vertreten, wie u.a. folgendes Zitat eines Pflegevaters zeigt:

M: „Ich habe schon das Gefühl, dass geguckt wird, was wir machen und das darauf auch eingegangen wird. Aber das was wir machen, ist ja auch schon die Quintessenz aus der Beratung, das heißt, es hat schon Hand und Fuß. Wir machen ja nicht das, was wir nicht irgendwie sinnvoll finden, sondern durch die Beratung wird zum Beispiel geguckt, wäre es für S. zum Beispiel sinnvoll eine ambulante Therapie aufgrund ihrer Kindheitstraumata zu machen. Und das Jugendamt würde das dann irgendwann, wenn es Bedarf sehen würde, anmerken. Aber es war immer andersrum, weil wir ja am Kind dran sind.“ (ppfle_ri_siep, 51-52)

Allerdings gibt es auch – insbesondere zu Beginn der Tätigkeit als Pflegeeltern – vereinzelt starke Unsicherheiten, die damit zu tun haben, dass es sicherlich einer „Gewöhnung“ bedarf, dass das Jugendamt sich, vermittelt über das Pflegekind, mit der eigenen Familie auseinandersetzt. Eine Beraterin charakterisiert diese Unsicherheit von Pflegeeltern so:

F: „Für die meisten Pflegeeltern ist es meistens eine schwierige Situation. Es ist was Offizielles und sie wissen nicht genau was auf sie zu kommt und welchen Einfluss die anderen darauf haben.“ (bera_ib_roth, 61-61)

Aber auch nach Ansicht der BeraterInnen nehmen die Pflegeeltern eine wichtige Rolle in der Hilfeplanung ein, da sie authentisch von der aktuellen familiären Situation und der Entwicklung des Kindes/Jugendlichen berichten. Durch das Zusammenleben entwickelt sich bei den Pflegeeltern ein gutes Gespür für die Wünsche und Belange der Kinder. Die besonderen Möglichkeiten, die die BeraterInnen darin sehen, dass Pflegeeltern möglichst stark im Rahmen der Hilfeplanung zum Zuge kommen, werden durch die folgenden beiden Zitate verdeutlicht:

F: „Die Pflegeeltern berichten in der Regel von der Entwicklung des Pflegekindes, ganz authentisch und ausführlich in der Regel, zeigen [sie] auch Schwierigkeiten auf.“ (bera_hm_schw, 129-130)

F: „Die sieht natürlich so aus, dass die dann ganz direkt von dem Pflegekind erzählen können und das auch tun. Natürlich unter Umständen auch bestimmte eigene Interessen haben (...) Sie können natürlich auch ihre Interessen dort formulieren, aber das Wichtigste ist im Grunde genommen, dass sie exklusiv vom Kind erzählen und so ein Stück auch sagen können, wie sie das Kind in bestimmten Prozessen auch begleiten.“ (bera_en_grei, 64-65)

Schließlich gehen auch die Einschätzungen der Fachkräfte des Jugendamtes sehr konform zu den der BeraterIn. Auch sie sind der Meinung, dass die WPF-Familien die wichtigsten Personen im Hilfeplangespräch sind. Die Interviews mit den VertreterInnen der Jugendämter zeigen diese Haltung, wie die folgende Interviewsequenz eines Jugendamtsmitarbeiters deutlich macht:

M: „Die Pflegeeltern sind aus meiner Rolle heraus, sind das für mich natürlich erst mal die wichtigsten, würde ich sogar sagen, vor dem Kind, weil die schaffen ja quasi die Bedingungen, positiv oder negativ.(...) Die sind so wichtig, noch wichtiger als das Kind weil ich glaube, die gestalten ja und haben so viel Einfluss auf alles, auf wann die anrufen, auf wann die fragen, auf wann die sagen, wir müssen mal reden... (jamt_nd_scha, 110-110)

Die aktive Rolle, die den Pflegeeltern durch die Fachkräfte des Jugendamtes bei der Hilfeplanung zugeschrieben wird, wird durch folgendes Zitat bestärkt:

F: „Die [Pflegeeltern] haben schon eine aktive Rolle. Das finde ich auch ganz wichtig, dass die auch noch mal die Möglichkeit haben, Dinge aus ihrer Sicht darzustellen. Dass sie auch selber zu Wort kommen und nicht nur die Beraterin für sie spricht. Sie haben auch schon eine gute Möglichkeit sich einzubringen.“ (jamt_li_west, 48-48)

Einzelne JugendamtsmitarbeiterInnen erleben aber auch, dass die Eltern dem Jugendamt gegenüber misstrauisch sind, was dann ihre Möglichkeiten, sich offen und offensiv mit den VertreterInnen des Jugendamtes auseinander zu setzen, eher behindert.

M: „Ich habe das oft so erlebt, dass ich die als sehr misstrauisch empfunden habe. Da kommt ein Amt, da haben wir ja nichts mit zu tun, wir haben uns ja bewusst für einen freien Träger entschieden. Die waren also sehr oft misstrauisch.“ (jamt_em_bern, 41-41)

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die Pflegeeltern eine wesentliche Rolle im Hilfeplanprozess einnehmen, da sie durch das Zusammenleben mit dem Kind/Jugendlichen deren Entwicklung hautnah gestalten und miterleben können. Sie nutzen in der Regel ihre Position, um die relevanten Veränderungen anzusprechen, so dass adäquate Lösungen gefunden werden, um die Entwicklung des Kindes/Jugendlichen in eine positive Richtung zu lenken und das gemeinsame Zusammenleben auf produktive Füße zu stellen. Allerdings gilt es an manchen Stellen auch

Misstrauen gegenüber der fernen Behörde zu überwinden, die sich im Zuge der Hilfeplanungsgespräche auch in private Lebensbezüge der Pflegefamilie einmischt.

2.7.4 Die Rolle des Jugendamtes bei der Hilfeplanung

Zu dem Aspekt der Federführung bei der Hilfeplanung wurde unter Abschnitt 2.7.1 schon einiges ausgeführt. Das Jugendamt hat in der Regel diese Federführung, weil es sich bei ihm um die Stelle handelt, der gegenüber Personensorgeberechtigte ihre Rechtsansprüche auf Hilfen geltend machen können. Diese Rolle wird auch von den JugendamtsmitarbeiterInnen in der Regel offensiv wahrgenommen:

M: „Ich sehe mich jetzt als Mitarbeiter des Jugendamtes und federführend beim Hilfeplanverfahren, sehe ich mich schon so in der Position, dass die Gesprächsführung bei uns liegt, weil wir das Hilfeplanverfahren auch entwickeln müssen.“ (jamt_hn_schi, 67-67)

In dieser Eigenschaft nimmt das Jugendamt eine formale Position ein, die das Handeln all der anderen Akteure im System (leibl. Eltern, Kinder, Pflegeeltern und BeraterInnen) maßgeblich mit beeinflusst. Ein Berater bringt diesen Aspekt prägnant auf den Punkt:

M: „Das Jugendamt hat schon den Einfluss, Maßnahmen zu genehmigen und die Weiterführung zu sichern. Das Jugendamt muss die finanzielle Seite an ihre wirtschaftliche Jugendhilfe weiterleiten und dort durchkämpfen. Das ist auch ganz klar Aufgabe des Jugendamtes und letztendlich sind die die Entscheider darüber, ob eine Maßnahme besteht oder nicht besteht. Mein Einfluss ist eher die pädagogische Seite, das Finanzielle liegt eher in der Hand des Jugendamtes.“ (bera_et_dumm, 74-75)

Die fallführenden Fachkräfte des Jugendamtes stehen gegenüber den Kommunen in der Verantwortung für sachgerechte fachliche Entscheidungen, aber auch für einen wirksamen und effizienten Einsatz von Ressourcen. Dabei muss sie aber von den BeraterInnen zusammen mit der Pflegefamilie unterstützt werden, da auch von hier aus aufgrund der Nähe zum Kind Vorschläge für notwendige und geeignete Maßnahmen gemacht werden müssen. Dass es vereinzelt auch Erfahrungen gibt, die an dieser Nahtstelle sehr konflikthaft sind, macht das folgende Zitat einer Beraterin deutlich:

F: „Es gibt Jugendämter, die sich zum Teil gesträubt haben, die Hilfeplanprotokolle zu schreiben, was deren Pflicht ist und wollten das auf Berater abwälzen. Das finde ich wirklich unglaublich. Ich habe jetzt auch ein Jugendamt, da ist ein Mitarbeiter, der ist so was von interessenlos, ich meine, zu engagiert kann auch schon ein Problem sein, aber so völlig interesselos, ist nicht gut. Ich finde schon wichtig, dass man seine Rolle als Verantwortlicher schon auch ausfüllt nach bestem Wissen und Gewissen. Ich finde das sollten auch dann alle tun. Die letztendliche Verantwortlichkeit und das Interesse sollte dann schon im Jugendamt bleiben.“ (bera_ch_wich, 156-157)

Aus der Sicht der Pflegeeltern stellt sich das Bild häufig etwas anders dar. Viele WPF-Familien nehmen das Jugendamt nur bei der Hilfeplanung wahr. Es findet häufig nur

dieser eine Kontakt im Jahr zum Jugendamt statt, so dass die beiden Seiten oft gar keine vertrauliche Beziehung aufbauen können. So ist es nicht verwunderlich, dass einige der WPF-Familien äußerten, dass das Jugendamt nur die offizielle Seite ist, und sich darum kümmert, wie es dem Kind geht (ppfl_rm_vorm, 165-172). Eine Ausnahme bilden allerdings zwei Interviews mit Pflegemüttern, die sagen, dass das Jugendamt bei ihnen kaum eine Rolle spielt:

F: „Das Jugendamt kennt die beiden Kinder zwar, aber spielt da eigentlich keine Rolle, weil das alles die Frau N. [Beraterin] übernimmt.“ (ppfl_ko_scha, 107-108)

F: „Also, bei unserem ersten Kind hat überhaupt keine Hilfeplanung stattgefunden. Die haben sich da völlig zurückgehalten. Wir haben überhaupt nie jemanden gesehen vom Jugendamt. Das ist nur über den Vormund gelaufen. Den einzigen Kontakt, den ich da mit dem Jugendamt hatte, waren zwei, drei Mal. Da ging es um finanzielle Sachen. Ansonsten hat sich da überhaupt nie jemand gemeldet. In der ganzen Zeit hat es dann nur einmal ein Gespräch gegeben, das war kurz bevor T. (Pflegekind) ausgezogen ist.“ (ppfl_el_bern, 89-92)

In einem weiteren Fall berichtet eine Pflegemutter, dass Hilfeplangespräche zwar stattgefunden haben, die Ergebnisse jedoch nicht – zumindest nicht für die Pflegefamilie – transparent dokumentiert worden sei:

F: „Wir haben es dann auch erlebt, dass wir dann gar keinen [Hilfeplan] bekommen haben. Das er erarbeitet worden ist, aber nie verfasst wurde, weil die gute Dame vom Jugendamt einfach nicht dazu gekommen ist. Das ist jetzt aber auch anders.(...)“ (ppfl_ab_nigg, 79-81)

Wie allerdings diese Aussagen zeigen, handelt es sich hierbei um Ausnahmen, die ja gerade deshalb erwähnt werden, weil sie die normale Erwartung bezüglich der Rolle des Jugendamtes nicht einlösen. Die Regel ist es jedoch, dass von den MitarbeiterInnen des Jugendamtes zu Hilfeplangesprächen eingeladen wird und diese dann in ihren Ergebnissen protokolliert werden. Diese Verschriftlichung dient als „Vertrag“ zwischen den einzelnen Parteien. Den Familien wird ebenso wie den BeraterInnen eines dieser Protokolle zugesandt, damit die Ergebnisse für alle präsent und nachprüfbar sind. Eine Einhaltung dieses Ablaufes ist Aufgabe des/der fallleitenden Jugendamtsmitarbeiters/-mitarbeiterin.

Ein weiterer wesentlicher Aspekt, den hauptsächlich die WPF-Familien nannten, ist der, dass diese das Jugendamt in der Hilfeplanung oftmals als sehr hilfreich empfinden. Obwohl einige der Pflegeeltern den Kontakt zum Jugendamt als sehr rar betrachten, nämlich nur bei dem jährlichen Hilfeplangespräch, wird aber doch gesagt, dass das Jugendamt eine unterstützende Funktion hat (zum Beispiel, wenn es um den Kontakt zu den leiblichen Eltern oder Geschwister der Pflegekinder geht (pfle_hm_schw, 67-68).

Obwohl die Pflegemutter im folgenden Interview Auszug mit dem Jugendamtsmitarbeiter als Person nicht ganz einverstanden ist, äußert sie sich doch eindeutig positiv zu

dessen Rolle:

I: „Wie erleben Sie denn das Jugendamt in Hilfeplangesprächen?“

F: „Der Berater vom Jugendamt gibt sich schon Mühe, auch im Sinne von S. zu handeln. Menschlich bin ich nicht so mit ihm einverstanden, aber das ist eine andere Sache. Von der Arbeit her versucht er schon uns zu unterstützen, das erlebe ich schon so. Ich bin mit dem eigentlich ganz zufrieden. Er hat dann auch gesagt, wenn wir Probleme haben oder wenn S. zum Beispiel über ihre Geschichte was wissen möchte, dann könnten wir uns bei ihm melden. Er würde da auch mit uns zusammen arbeiten wollen. Da bin ich schon gut zufrieden mit ihm.“ (ppfl_el_bern, 98-99)

Neben diesen unterstützenden Funktionen wird aber auch die kontrollierende Rolle des Jugendamtes von Eltern und BeraterInnen thematisiert. Auch bei den Pflegefamilien im WPF-System handelt es sich um öffentliche Erziehung (im privaten Raum), bei der sich die beauftragten Personen im Interesse der Förderung und des Schutzes der Kinder/Jugendlichen einer Kontrolle unterziehen muss. Die Hilfeplanung sei schließlich auch dazu da, Defizite aufzudecken und diese anschließend gemeinschaftlich zu beseitigen. Ein/e BeraterIn stellt die Aufgaben der Kontrollinstanz Jugendamt sehr präzise da:

F: „Und das Jugendamt hat die Aufgabe, zu gucken ob die Hilfe gut ausgeführt wird, ob sie notwendig ist, ob das Kind gut aufgehoben ist, sich wohlfühlt, ob Unterstützungen notwendig sind, ob irgendetwas geklärt werden muss, ganz unterschiedlich.“ (bera_hm_schw, 130-130)

Auf der anderen Seiten gibt es auch ein Interview, in dem darauf hingewiesen wird, dass, wenn diese Kontrolle übertrieben wird, die Beziehung zwischen den einzelnen Akteuren geschädigt werden kann.

„(...) Wir haben mit einem Amt Schwierigkeiten. Die meinen, sie müssen das noch kontrollieren und Beratungsgespräche in den Familien machen. Da stimmt die Chemie aber auch nicht und da droht das auch fast zu eskalieren, das selbst die Pflegeeltern sagen wir haben da keinen Bock mehr drauf. Und da habe ich immer das Gefühl, sie haben nicht richtig verstanden, was WPF bedeutet, dass wir eigentlich diesen Teil machen, aber das hat natürlich auch etwas mit Vertrauen zu tun.“ (bera_ew_vorm, 84-85)

Zusammenfassend lässt sich die Rolle der Fachkräfte des Jugendamtes als fallführend, organisierend, unterstützend und kontrollierend beschreiben. Aus den Interviews lässt sich diesbezüglich in der Regel eine hohe Zufriedenheit der Pflegefamilien und der BeraterInnen mit der Wahrnehmung dieser Rolle feststellen. Obwohl einige den Kontakt zum Jugendamt nur im Hilfeplan erleben, sagen die meisten, dass das Jugendamt eine deutlich unterstützende Funktion hat, gerade im Hilfeplanverfahren. Bis auf vereinzelte Aussage sind die BeraterInnen und die Familien mit der Einflussnahme des Jugendamtes während des Hilfeplans zufrieden.

2.7.5 Die Rolle der Jugendlichen im Hilfeplanverfahren

Bei den geführten Interviews mit dem Jugendamt und den BeraternInnen wurde die Frage gestellt, wie diese das Mitwirkungsrecht der Jugendlichen in Hinsicht auf die Hilfeplanung einschätzen. Alle MitarbeiterInnen antworteten übereinstimmend, dass die Teilhabe an den Hilfeplangesprächen abhängig vom Alter und dem Entwicklungsstand der Kinder und Jugendlichen ist. Die folgenden beiden Textpassagen aus einem Berater- und einem Jugendamtsinterview zeigen, dass über das genaue Alter der Kinder und Jugendlichen ab dem sie an die Hilfeplanung mitgestalten sollten, eine unterschiedliche Meinung bei den Interviewten herrscht. Jedoch sind sich alle einig, dass ein bestimmtes Alter erreicht sein sollte.

F: „Bei Kindern ist es auch abhängig auch vom Alter, wobei ich denke, auch ganz junge Kinder können schon für einen kleinen Teil dabei sein. Sie sollten schon so als Jugendliche, es ist auch entwicklungsabhängig, aber so ab zehn, elf, zwölf beim Gespräch dabei sein. Wir machen das mit jüngeren Kindern so, dass wir sie die ersten fünf bis zehn Minuten beteiligen, es dann auch fragen, wie es ihm eigentlich geht und was es macht.“ (bera_et_dumm, 78-78)

I: „Was ist mit dem Jugendlichen selber?“

M: „Ja, der ist ab einem bestimmten Alter dabei. Ab dreizehn, vierzehn nehme ich die Jugendlichen für einen bestimmten Teil des Hilfeplans mit hinein, ab fünfzehn-sechzehn können sie die ganze Hilfeplansitzung begleiten. Es geht ja um sie, also können sie auch dabei sein und sagen, was ihnen momentan wichtig ist. Für viele ist es aber zuviel, wenn sie die ganze Zeit dabei sind.“ (jamt_be_dank, 55-56)

Aus diesen zwei Interviewausschnitten wird deutlich, dass der/die BeraterIn die Pflegekinder früher zum Hilfeplangespräch dazu nimmt, als es hier das Jugendamt darlegt. Dieses Vorgehen könnte daran liegen, dass dem/der BeraterIn die Kinder und Jugendlichen viel vertrauter sind als dem Jugendamt und er/sie diese besser kennt und somit einschätzen kann.

Für die Pflegekinder ist es sehr anstrengend über ihre Vergangenheit und die Zukunft zu sprechen, besonders wenn mehrere fremde Menschen dabei sind. Häufig wurde von Pflegeeltern geäußert, dass Kinder mit der Situation überfordert sind. Ein Beispiel für diese Aussage ist:

F: „Also das letzte Hilfeplangespräch war zum Beispiel mit dem Kind hier.“

M: „Obwohl das fand ich gar nicht so schlecht.“

F: „Ja das war für A. so...“

M: „Stress!“

F: „Ja zweieinhalb Stunden lang. Dann haben wir es mit Kaffee trinken versucht um es etwas aufzulockern, aber es war schon so sehr anstrengend. Die Dame vom Jugendamt findet es sehr wichtig das die größeren Kinder dabei sind. Das ist ja auch zum Teil vielleicht so. Aber ich denke Kinder sind oft damit überfordert mit dem was Sie jetzt gefragt werden. Was soll A., sie ist jetzt gerade zwölf, was soll ein Kind dazu äußern

wenn die da irgendwelche finanziellen Geschichten besprechen. Das war schon manchmal, es kamen ja auch zwischendurch so Fragen, ich fand es für A. schon schwierig.“ (ppfl_rm_vorm, 146-156)

Ein weiterer wichtiger Punkt im Hilfeplangespräch ist die Offenheit der Kinder und Jugendlichen. Gerade in Bezug auf Themen und Dinge, die sie bedrücken. Diesen Aspekt bringt ein/e JugendamtsmitarbeiterIn direkt auf den Punkt:

F: „Die Kinder sind in solchen Gesprächen nicht immer so offen, dass sie wirklich was sagen. Die meisten sagen, das ist gut so und ich will bloß hier bleiben und es soll sich nichts verändern.“ (jamt_ni_domb, 72-73)

Dieser Gesichtspunkt spielt mit Sicherheit nicht nur bei der Hilfeplanung von WPF-Familien eine Rolle, auch Kinder und Jugendliche aus „normalen“ Pflegefamilien haben unter den Umständen eines Hilfeplangesprächs Probleme, aus sich heraus zu kommen. In diesem Zusammenhang ist anzumerken, dass in den Interviews erstaunlich viele Jugendliche zugaben, sich bei der Hilfeplanung nicht immer zu trauen alles offen auszusprechen. Diese Bekenntnisse sind nicht selbstverständlich. Sie kamen wahrscheinlich nur zustande, weil die InterviewerInnen neutral auftraten und nicht mit dem Jugendamt identifiziert wurden.

I: „Da ist für mich die Frage, Du hast gesagt, diese Gespräche sind langweilig. Hättest Du Ideen, wie man es besser machen könnte?“

J(m): „Man kann es nicht besser machen, weil es einfach so Fragen sind, die halt auch nur zu Langeweile führen. Man spricht über die Zukunft. Über die Zukunft spricht man eigentlich nicht mit jedem, nur mit welchen zu denen man Vertrauen hat.“

I: „Hast Du denn das Gefühl, das zum Beispiel auch mal Deine Pflegeeltern den Raum verlassen sollten, damit Du dann wirklich frei reden kannst?“

J(m): „Nee, nicht wirklich. Ich bin schon so, dass die dann dabei sein müssten, weil es halt auch nicht nur über mich geht, sondern auch um die ganze Pflegefamilie und da sind auch schon ein paar Sachen drin, die ich schon sagen würde, die mir aber nichts wirklich bringen.“

I: „Also eigentlich könntest Du alles sagen, was Du willst?“

J(m): „Aber es bringt halt nichts. Es ist kein Vorteil. Es würde Nachteile bringen und da sage ich mir: Behalte es für dich!“ (juge_ni_wich, 141-146)

I: „Kannst du dann auch deine Wünsche oder deine Anliegen äußern?“

J(m): „Also vor ihm [Jugendamtsmitarbeiter] sage ich eigentlich nicht so unbedingt, was hier zu Hause abgeht, aber das machen ja meine Eltern.“ (juge_ec_siep, 85-90)

Ein weiterer Jugendlicher erklärte, er habe kein Interesse an der Hilfeplanung. Die Eltern würden ihn zwar öfter fragen, ob er nicht daran teilnehmen möchte und ihn auch über Neuigkeiten bezüglich der Hilfeplanung informieren, er es aber gar nicht wissen möchte und sich auch nicht dafür interessiere (juge_rc_west, 101 -108).

Einige Male wurde angesprochen, dass die Kinder und Jugendlichen sich dem Berater/der Beraterin oder dem Jugendamt „auch in Abwesenheit der Eltern“ (be-

ra_ss_wich, 142-142), mitteilen können. Dies geschieht gerade dann, wenn es Spannungen zwischen den Pflegeeltern bzw. den leiblichen Eltern und dem Kind oder dem Jugendlichen gibt. Ebenfalls werden Einzelgespräche angeboten und geführt, wenn sich die Kinder nicht bei Anwesenheit aller Parteien trauen offen zu sprechen bzw. es ihnen unangenehm ist. Durch diese Einzelgespräche kann dem entgegengewirkt werden. Dieser Aspekt der Einzelgespräche wird einige Male in den Interviews aufgeführt. Hierzu ein prägnantes Beispiel:

F: „Ja, eine Anhörung der Kinder ist wichtig, aber eben dann auch nur welche, die sich dazu äußern können. Das man das im Hilfeplan aufnehmen kann. Es sollen sich auch alle Beteiligten äußern. Wenn den Kindern es unangenehm ist etwas zu sagen, besteht auch die Möglichkeit Einzelgespräche zu führen.“ (jamt_th_roth, 44-45)

Ein weiterer wesentlicher Faktor, den einige der JugendamtsmitarbeiterInnen ausdrücklich betonen, ist, dass sie niemals eine Hilfeplanung durchführen würden, ohne vorher oder während dessen das Kind/den Jugendlichen mindestens einmal gesehen zu haben. Verständlicherweise wurde diese Äußerung nur von Fachkräften des Jugendamtes gemacht:

M: „Ich mache mir einen Eindruck über die Eltern [Pflegeeltern], und ich höre auch das Kind. Also, ich würde niemals ein Hilfeplangespräch machen, ohne dass ich vorher das Kind gesehen habe. Ich habe auch dort bei dem Hilfeplan gesehen ein nicht so glückliches Kind.“ (jamt_ei_domb, 58-58)

F: „(...), dass wir möglichst in die Familien gehen, damit wir die Kinder auch sehen und dann noch mal ein Stück weit Kontakt zu ihnen auch aufnehmen, um einfach auch etwas mit zu kriegen, was sie brauchen und wie sie sich entwickelt haben. Auch um noch einmal ein Stück weit anzudenken, was noch hilfeverbindlich sein könnte. (...)“ (jamt_mm_grei, 50-50)

Gerade für das Jugendamt, welches die Kinder und Jugendlichen nur ein- zweimal jährlich sieht und wichtige Entscheidungen zu treffen hat, ist es von Bedeutung mit ihnen an diesem Termin zu sprechen bzw. sie wenigstens zu sehen.

In dem Hilfeplangespräch soll allen Beteiligten der Raum zur freien Meinungsäußerung gegeben werden. Wie oben aufgeführt, fällt es gerade den Kindern und Jugendlichen oft schwer ihren eigenen Standpunkt zu vertreten. An diesem Punkt ist es daher wichtig darauf zu verweisen, dass alle interviewten Personen angaben, dass sie es für wichtig halten, dass gerade die Kinder und Jugendlichen ihre eigenen Wünsche und Bedürfnisse zum Ausdruck bringen. Es ließen sich aber auch viele Hinweise in den Interviews dafür finden, dass es gelingen kann, Kinder und Jugendliche aktiv in die Hilfeplanung einzubinden und dass die Kinder vielfältige Mitspracherechte bezüglich der Hilfeplanung haben. Hierzu ein Beispiel aus der Sicht einer Jugendlichen:

I: „Nun werde ich Fragen zur Hilfeplanung stellen. Wie sieht ein Hilfeplangespräch aus?“

J(w): „Ich bin immer dabei. Meine Meinung ist wichtig und wird sich auch angehört.“

I: „Sollte beim Gespräch etwas verändert werden?“

J(w): „Es ist auf jeden Fall gut so.“ (juge_ch_roth, 53-56)

Damit lässt sich mit Blick auf die hier ausgewerteten Interviewpassagen feststellen, dass es altersabhängig ist, ab wann die Kinder und Jugendlichen an der Hilfeplanung beteiligt werden. Diese Altersgrenze wird von den BeraterInnen und dem Jugendamt unterschiedlich eingestuft. Es lässt sich aus den Interviews auch die Gefahr der Überforderung der Kinder und Jugendlichen in Bezug auf das Hilfesgespräch ableiten, wenn Themen behandelt werden, denen die Jugendlichen zeitlich oder inhaltlich nicht folgen können. In den wenigen Interviews, die mit Pflegekindern geführt wurden, haben sich diese aber zumeist sehr positiv zu dem Thema Hilfeplanung geäußert.

2.7.6 Die Bedeutung der Herkunftsfamilie

In einem weiteren Fragenkomplex ging es um den Einfluss und die Bedeutung der leiblichen Eltern bei der Hilfeplanung. Auf diese Frage gibt es nur Antworten von BeraterInnen und dem Jugendamt. Normalerweise sind an der Hilfeplanung die leiblichen Eltern bzw. der Vormund beteiligt. Diese haben volles Entscheidungsrecht gegenüber allen anderen Beteiligten. Dies ist bei dem System der WPF auch nicht anders, wie ein/e Jugendamtsmitarbeiterin erläutert:

F: „Wenn das Sorgerecht bei den Eltern ist, dann haben die volles Entscheidungsrecht. Haben wir einen rechtlichen Vormund, tritt der ja an diese Stelle und die Eltern werden informiert. Manchmal werden sie auch im Vorfeld mit einbezogen oder wenn sie Wünsche haben, guckt man, einen Weg zu finden, dass dabei die Entwicklung des Kindes nicht beeinträchtigt wird.“ (jamt_hi_wiel, 77-81)

Allerdings ist eine solche Beteiligung von leiblichen Eltern im Hilfeplanungsprozess nicht immer konfliktfrei. So kann es unterschiedliche Auffassungen zwischen den Pflegeeltern und den leiblichen Eltern zur Gestaltung des Erziehungsalltags des Kindes ebenso geben, wie Spannung zwischen den leiblichen Eltern und den Kinder und Jugendlichen. In der folgenden Interviewpassage schildert eine Pflegemutter ihren Eindruck, den sie bei einem Hilfeplangespräch unter Beteiligung der Mutter des von ihr betreuten Pflegekindes hatte:

F: „Die ersten Hilfeplangespräche waren für mich sehr aufregend und sehr schwierig. Da sitze ich einer Frau gegenüber, deren Kind ich habe.“

I: „Also sind die leiblichen Eltern bei den Hilfeplangesprächen mit dabei?“

F: „Die leibliche Mutter ist immer beim Hilfeplangespräch mit dabei. Und erzählt man jetzt ganz viel von dem Kind oder nur ganz wenig, sagt man nur das Positive und lässt alles andere weg? Also das fand ich schon schwer. Eine halbe Stunde vor dem Gespräch habe ich mich dann immer mit dem Betreuer vom Jugendamt getroffen, dann haben wir das immer so ein bisschen kurz durchgesprochen.(...) Die Mutter hat ja auch Rechte und die soll sie ja auch behalten, aber ich fand es immer für mich so ungerecht, dass ich immer die ganze Arbeit mit J. hatte und ich mich um sie kümmerte, dass sie

dann, also die Frau vom Jugendamt, das ist ganz schwer zu sagen, J's Mutter immer in den Vordergrund stellte. Was haben sie für Wünsche, was möchten sie gerne? Da habe ich immer nur gedacht, frag mich doch mal was ich gerne möchte.“ (pfle_mm_bern, 51-54)

Auf solche – im Rahmen von Hilfeplanungsgesprächen nicht ungewöhnlichen – Situationen müssen Jugendamt und Träger entsprechend reagieren. Hierzu ein Beispiel eines Beraters:

M: „Leibliche Eltern und Kinder sind genauso wie die anderen Parteien in der Hilfeplangestaltung anwesend und können ihre Wünsche und Bedürfnisse geltend machen, solange sie zum Wohl und im Sinne des Kindes sind. Es gibt auch schon mal Situationen, wo Hilfeplangespräche unterschiedlich gestaltet sind im Gespräch, wo eine Konfliktgefahr zwischen Eltern und Kind besteht. Hier wird dann entschlossen, das Hilfeplangespräch aufzuteilen in Kind und Pflegeeltern. Das wird aber auch im Team beschlossen. Natürlich haben die leiblichen Eltern, wenn sie das Sorgerecht haben, das Recht an der Hilfeplanung einzuwirken.“ (bera_tt_bruh, 101-101)

Eine besondere Rolle wächst den leiblichen Eltern im Hilfeplangespräch zu, wenn ihre Sorgerechte zwar eingeschränkt, aber nicht vollständig entzogen worden sind (z.B. Entzug des Aufenthaltsbestimmungsrechts). Hier bestehen hinsichtlich der nicht ange-tasteten Sorgerechtsbereiche weitere Beteiligungspflichten der leiblichen Eltern durch das Jugendamt, da nur bezüglich einzelner Wirkungskreise (Amts-)Pfleger eingesetzt worden sind. Dieser Unterschied wird in folgendem Interview ausgedrückt, ohne dass sich die befragten Pflegeeltern über die genaue rechtliche Sorgerechtskonstruktion im Klaren sind:

I: „Wenn dann das Hilfeplangespräch bei seiner leiblichen Mutter ist kann man dann sagen sie hat auch einen Einfluss auf das Hilfeplangespräch?“

F: „Ja natürlich hat sie einen Einfluss. Sie muss ja auch bei der Namensänderung ... das hätte sie ablehnen können, dann ist E. getauft worden letztes Jahr das hätte sie ablehnen können, dann geht er zur Kommunion, das hätte sie ablehnen können.“

I: „Aber sie ist nicht mehr Vormund?“

F: „Nein, Vormund nicht: Vormund ist das Jugendamt aber sie hat noch auf diese Sa-chen Einfluss.“ (pfle_ho_schw, 183-186)

Der These einer Beraterin, dass „das Mitwirkungsrecht der leiblichen Eltern eher gering ist“ (bera_hm_roth, 62-62), widersprechen andere Aussagen von BeraterInnen und Fachkräften der Jugendämter, die sogar großen Wert darauf legen, dass selbst mini-male Beteiligungsrechte von Eltern auch dann realisiert werden, wenn es im Vorfeld der Pflegestellenunterbringung zu gerichtlichen Entscheidungen zum Entzug von Sor-gerechten gekommen ist. Hierzu zwei Interviewausschnitte:

M: „Ich sage mal in den Fällen wo die Kinder einen Vormund haben, haben sie [leibli-che Eltern] so gut wie gar keine Mitwirkung. In den Fällen, wo nur das Aufenthaltsbe-stimmungsrecht entzogen ist, sind sie bei dem Hilfeplangespräch dabei.“ (be-

ra_hm_schw, 131-132)

F: „(...) Die Mitwirkungsmöglichkeit sollte grundsätzlich gegeben sein, auch wenn sie [leibliche Eltern] kein Sorgerecht haben.“ (jamt_rg_siep, 61-62)

In beiden Fällen wird also dem Recht der Eltern – auch nach ggf. erfolgten Sorgerechtseinschränkungen – auf Beteiligung an ihre Kinder betreffenden Fragen im Rahmen der Hilfeplanung eine hohe Beachtung eingeräumt.

Es gibt allerdings auch eine Reihe von Eltern, die in keiner Weise mehr an der Hilfeplanung teilnehmen, sei es, dass sie es aufgrund von Krankheit oder (geistiger) Behinderung nicht können, sei es, weil sie nicht mehr dazu zu motivieren sind, sich um die Angelegenheiten ihrer Kinder zu kümmern bzw. sich mit ihnen zu beschäftigen. Auch in diesen Fällen legen die Jugendämter zum Teil großen Wert darauf, Eltern zumindest über die Ergebnisse der Hilfeplanung zu informieren.

M: „Wenn eine Vormundschaft besteht, kriegen die halt den Hilfeplan zur Kenntnisnahme. Die Eltern haben schon ein Recht auf Informationen.“ (jamt_nk_bruh, 88-88)

I: „Wie wird das Mitwirkungsrecht von leiblichen Eltern und Kindern in der Hilfeplanung realisiert?“

F: „Wenn Kontakt zu den Eltern besteht, sind die dabei. Und wenn kein Kontakt besteht, dann nicht. Wenn sie das Sorgerecht nicht haben, dann werden sie informiert. Von mir kriegen die dann einen Hilfeplan zugeschickt, oder werden auch zum Gespräch gebeten, so dass ich sie mündlich informieren kann.“ (jamt_ni_domb, 70-71)

2.7.7 Weitere Akteure in der Hilfeplanung

In den vorigen Punkten sind die wesentlichen Akteursgruppen des Hilfeplanungsprozesses im Rahmen des WPF-Systems beschrieben worden. Im Verlauf der Interviews wurden allerdings auch andere Personengruppen genannt, die fallweise in die Hilfeplangespräche eingebunden werden (LehrerInnen, KindergärtnerInnen, TherapeutInnen etc.). Allerdings sind solche Beteiligungen nicht selbstverständlich. Eine Pflegemutter wünscht sich zum Beispiel die Hinzuziehung einer Therapeutin in diesem Gespräch:

F: „Ja vielleicht, dass man eventuell, dass man die Therapeuten mit dazu nehmen könnte. Das ist nicht immer möglich, das wird dann mehr als Helferkonferenz gesehen, wenn so was anfällt, aber ich würde das auch nicht so ablehnen. Ich finde das auch in vielen, einigen Fällen auch ganz gut, wenn die Therapeuten mit einbezogen werden könnten.“ (bera_rt_domb, 72-72)

Eine Beraterin wünscht sich zum Beispiel die Unterstützung durch den Co-Berater ihres Trägers:

F: „Wäre auch gut, wenn hier [im Hilfeplangespräch] die Co-Beratung auch immer dabei sein könnte. In schwierigen Fällen nehme ich sie dazu, aber das ist auch ein zeitliches Problem. Ich habe ganz viele Sachen, die ich mit ihr besprechen muss, die Ein-

zelfälle, die neuen Bewerber und wenn sie jetzt zu jedem Hilfeplangespräch dazu kommen würde, wäre das Zeitkontingent zu schnell ausgeschöpft. Wenn da mehr Stunden veranschlagt werden würden, wäre natürlich schöner und besser. Die Co-Beratung ist eine große Hilfe.“ (bera_ss_wich, 134-135)

Für die Hinzuziehung weiterer Personen, die für das Kind/den Jugendlichen wichtige (Beziehungs-)Personen sind werden häufiger Argumente angeführt. Allerdings lassen sich hier keine allgemein verbindlichen Regeln konstruieren, wann wer zusätzlich in die Hilfeplanung einbezogen werden sollte. Sicher muss es auch ein Ziel sein, den Rahmen insbesondere für die AdressatInnen der Hilfe (Eltern und Kinder) überschaubar zu halten.

2.7.8 Zusammenfassung

Hilfeplangespräche stellen auch für die WPF wichtige Meilensteine der Unterbringung von Kindern und Jugendlichen dar. Von allen Seiten (Pflegeeltern, Jugendlichen, BeraterInnen und MitarbeiterInnen der Jugendämter) wird diesen Gesprächen eine hohe Aufmerksamkeit zuteil. Auffallend ist dabei, dass nicht die BezirkssozialarbeiterInnen (ASD), sondern die kommunalen Pflegekinderdienste die Federführung für die Durchführung der Hilfeplangespräche haben. Thematisch geht es bei den Hilfeplangesprächen in der Regel um die Bewertung des bisherigen Hilfeverlaufs bzw. um den Entwicklungsverlauf des Kindes/Jugendlichen sowie darum, auf bestehende oder absehbare Probleme geeignete Lösungen (d.h. vor allem Unterstützungsmöglichkeiten für die Pflegeeltern) zu finden.

Bei einer insgesamt hohen Zufriedenheit aller Seiten mit den praktizierten Verfahren wird mehrfach sowohl von Seiten der Jugendämter (Pflegekinderdienste) als auch von Seiten der BeraterInnen als unbefriedigend empfunden, dass sich bislang wenig vergleichbare Standards entwickelt haben und die Erwartungen und Vorgehensweisen (z.B. bezüglich Berichte, Protokolle, Sitzungsorganisation) je nach Träger oder nach Jugendamt sehr variieren. In der Regel ist es aber so, dass – bei aller Federführung durch das Jugendamt – die BeraterInnen eine zentrale Rolle im Hilfeplanprozess einnehmen. Sie bewältigen eine Vielzahl von Aufgaben, die den Prozess der Hilfeplanung betreffen. Sie unterstützen die Pflegefamilie und die Kinder und Jugendlichen dabei, ihre Wünsche zu artikulieren, sie sind Vermittler gegenüber dem Jugendamt, sie dokumentieren geplante und ungeplante Entwicklungen und übernehmen zum Teil auch wichtige organisatorische und initiiierende Funktionen.

Im Zentrum der Hilfeplanung stehen allerdings die Pflegeeltern. Sie nutzen in der Regel ihre Position, um die relevanten Veränderungen anzusprechen, so dass adäquate Lösungen gefunden werden, um die Entwicklung des Kindes/Jugendlichen in eine positive Richtung zu lenken und das gemeinsame Zusammenleben auf produktive Füße zu stellen. Bezogen auf die Pflegekinder ist es altersabhängig, ab wann sie an der Hilfeplanung direkt beteiligt werden. Auch die Herkunftseltern werden in der Regel – selbst

wenn das Personensorgerecht ganz oder teilweise auf Vormünder und Pfleger übertragen wurde – weitestgehend an der Hilfeplanung beteiligt oder zumindest – wenn sie hierzu nicht in der Lage sind – über die Ergebnisse informiert.

2.8 Am Ende der Maßnahme und danach

Das nun folgende Kapitel setzt sich mit der Phase der Beendigung von Verhältnissen im WPF-System auseinander. Dabei geht es zunächst um die Gründe für die Beendigung von Pflegeverhältnissen. Im Anschluss daran soll der Verlauf einer solchen Beendigung aus der Sicht der verschiedenen Akteure betrachtet werden. Im Anschluss daran werden kurz die Perspektiven der Kinder und Jugendlichen nach ihrer Pflegestellenunterbringung sowie deren eigene Zukunftsvorstellungen thematisiert. Da nur Jugendliche befragt wurden, die noch in ihren Pflegefamilien leben, konnte hierzu allerdings nicht auf Interviewaussagen von Jugendlichen zurückgegriffen werden. Danach beschäftigt sich dieses Kapitel mit der Frage, wie die einzelnen Beteiligten (Pflegeeltern, Pflegekinder, BeraterInnen) auch nach der Beendigung des Pflegeverhältnisses Kontakte miteinander halten. Mit einigen Aussagen zu Verbesserungsvorschlägen bezogen auf die Beendigung von Pflegeverhältnissen und einer kurzen Zusammenfassung schließt dieses Kapitel ab.

2.8.1 Gründe der Beendigung

Aus den Interviews geht hervor, dass die deutliche Mehrzahl der Pflegeverhältnisse regulär geplant, d.h. zumeist altersbedingt endet. Die Jugendlichen können ein halbes Jahr vor der Volljährigkeit bei Bedarf einen Antrag auf „Hilfe für junge Volljährige“ nach § 41 KJHG stellen, wobei aber auch diese Unterstützung der Jugendhilfe zumeist spätestens mit dem Alter von 21 Jahren eingestellt wird. Hierzu ein Berater:

M: „Da gibt es ja zuerst einmal die Beendigung durch das Ablaufen des Pflegeverhältnisses beim Erreichen des 18. Lebensjahres. Da ist das normale Pflegeverhältnis beendet. Dann ist das Pflegekind volljährig. Dann muss es einen Antrag stellen, dass es verlängert wird. Dann kann das auch verlängert werden, aber spätestens bei dem 21. Lebensjahr ist Schluss.“ (bera_hw_west, 119-120)

In anderen Interviews, speziell in Berichten von BeraterInnen, wird jedoch auch mehrfach von vorzeitigen Pflegeabbrüchen berichtet. Dies geschieht offensichtlich häufig auch auf Wunsch der Pflegeeltern. Vereinzelt können dabei auch eigene Partnerschaftsprobleme ein Grund für Pflegeeltern sein das Pflegeverhältnis zu beenden. In der Regel lässt sich aber festhalten, dass Überlastung und Stress innerhalb der Pflegefamilie, durch Krisen oder Auseinandersetzungen mit dem Pflegekind, die Hauptgründe für eine vorzeitige Beendigung eines WPF-Pflegeverhältnisses sind. Dieser Fall wird besonders aus den Erfahrungen eines Beraters deutlich:

„Es gibt aber auch Pflegeeltern, die bei Kindern im jugendlichen Alter sagen: ‚Das können wir nicht mehr aushalten, der Stress ist zu groß und wollen es auch beenden.‘ Diese gegenseitige Beendigung zwischen Pflegeeltern und Kindern gibt es bei Kindern mehr im jugendlichen Alter. Und bei Pflegefamilien natürlich auch bei jüngeren Kindern, dass die dann einfach diesem Stress nicht mehr gewachsen sind.“ (bera_et_dumm, 82-84)

Aus diesem und weiteren Interviews geht jedoch hervor, dass die Pflege durchaus in einigen Fällen auch auf Wunsch des Kindes bzw. häufiger des Jugendlichen beendet wird. Zentral in diesen Fällen scheint eine fehlende Bindung des Kindes zu seiner Pflegefamilie zu sein, oder aber auch Konflikte während der Pubertät. Ein Berater bringt dies mit folgender Formulierung auf den Punkt:

„Dann gibt es den Fall, dass Jugendliche sagen, wir wollen das nicht mehr, wir können nicht mehr mit den Pflegeeltern und möchten das beenden.“ (bera_et_dumm, 82-84)

Vor einer vorzeitigen Beendigung eines WPF-Verhältnisses steht nach Angaben der Interviewten allerdings stets der kontinuierliche Versuch des/der Beraters/Beraterin, Konflikte innerhalb der Pflegefamilie durch intensive Beratungsgespräche zu bewältigen. Wenn jedoch, und das wird aus den Erläuterungen der BeraterInnen deutlich, diese Versuche scheitern, oder das Pflegeverhältnis seinen „Zweck“ offensichtlich nicht erfüllt, dann ist auch seitens der BeraterInnen der Abbruch des Pflegeverhältnisses notwendig und wird von ihm mit eingeleitet und begleitet. Diese Art der Beendigung beschreibt ein Berater mit folgenden Worten:

„Dann gibt es natürlich auch die Beendigung durch den Berater, wenn er den Eindruck hat, dass das Verhältnis zwischen Eltern und Pflegekind nicht entwicklungsfördernd für das Kind ist oder wenn es nicht gelungen ist eine Beziehung oder Bindung aufzubauen. Da kommt ja auch so ein Teil von Fachaufsicht rein. Oder wenn Pflegeeltern Erziehungsmaßnahmen ergreifen, die man auf keinen Fall tolerieren kann. Und dann heißt es auch als Berater, gegen die Meinung von Pflegeeltern Entscheidungen zu treffen. Das passiert immer mit Einbeziehung des Jugendamtes. In jedem dieser Beendigungsfälle.“ (bera_et_dumm, 84-84)

Auffällig bei der Auswertung des Interviewmaterials war, dass sich in den Interviews keine Hinweise darauf finden, dass ein Pflegeabbruch vorzeitig aufgrund des Einschreitens der leiblichen Eltern geschieht. Auch bezüglich einer möglichen vorzeitigen Beendigung eines WPF-Verhältnisses aus Gründen der Finanzierung oder des nicht fortbestehenden erzieherischen Bedarfs der Kinder, aus Sicht des Jugendamtes, liegen keine Erfahrungen vor. Lediglich in einem Fall wurde von der Beendigung des Pflegeverhältnisses aufgrund einer Adoption gesprochen. Es bleibt aber offen, ob dies ein durchaus öfter auftretendes Muster oder eher unüblich ist.

2.8.2 Ablauf der Beendigung und Rolle der BeraterInnen

Ein typisches Muster scheint zu sein, dass die Thematisierung der Beendigung, ob frühzeitig oder aufgrund von Volljährigkeit, mit allen Beteiligten in einem, ggf. außerordentlichen, Hilfeplangespräch erfolgt. Diese Form entspricht den diesbezüglich Richtlinien im WPF-System (Leistungsbeschreibung) und wird auch anhand der folgenden Aussage eines Beraters deutlich:

„Man kann als erstes sagen, dass alle Beteiligten am Hilfeplanprozess die Entscheidung zum Abbruch treffen. Es kann schon sein, dass einer der Auslöser ist (...) aber gemeinsam wird das in einem außerordentlichen Hilfeplangespräch entschieden.“ (bera_be_bern, 69-69)

Einheitlich wurde angegeben, dass das Jugendamt in diesem Prozess die letzte Entscheidungsinstanz darstellt, wobei der Anstoß zur Beendigung des Pflegeverhältnisses offensichtlich von jeder Seite kommen kann. Dies wird im folgenden Zitat eines Beraters treffend formuliert:

M: *„Um ein Pflegeverhältnis beenden zu können, kann jede Partei in diesem System das Verhältnis beenden. Beendigung eines Pflegeverhältnisses ist die Auflösung eines Vertrages. Und ein Vertrag kann von allen Seiten angefochten werden.“ (bera_tt_bruh, 109-110)*

Besonders wichtig in diesem Prozess erscheinen klare Absprachen über die Aufgabenverteilungen der Beteiligten. Zentral für die Rolle des Beraters/der Beraterin ist hierbei offensichtlich, den gesamten Prozess zu organisieren. Üblicherweise ist er/sie hier in erster Linie für das Kind, bzw. den Jugendlichen und für die Pflegeeltern ein Ansprechpartner, sowohl bei geplanten als auch insbesondere bei vorzeitigen Beendigungen der Pflegeverhältnisse. Neben der Perspektiventwicklung begleitet und unterstützt der/die BeraterIn den Übergang des WPF-Kindes/Jugendlichen in das selbständige Leben oder in eine andere Hilfeform. Die Rolle des Beraters/der Beraterin im konflikthaften vorzeitigen Abbruch beschreibt das folgende Zitat:

„Es müssen Absprachen getroffen werden, wer übernimmt welche Rolle und so weiter. Meine Rolle ist dabei, alle so ein bisschen zusammen zu führen und auch das Kind zu begleiten, weil ich den engsten Kontakt zur Familie habe. Man muss auch gucken, wer dem Kind sagt, dass es nicht mehr weiter geht. Ich muss dann das Kind aus der Familie herausholen und in eine Einrichtung bringen.“ (bera_be_bern, 69-69)

Aber auch bei geplanten Übergängen in die Selbständigkeit oder in anschließende Hilfen gibt es vielfältige Aufgaben für die BeraterInnen, wie folgendes Zitat einer Pflegemutter zeigt:

F: *„Dann sind wir sehr gut unterstützt worden von unserer Beraterin, wir hatten ja dann rechtliche Probleme, denn T. [Pflegekind] musste dann von seiner Schulpflicht entbunden werden. Man muss mindestens elf Schuljahre haben, T. hatte erst zehn Jahre. Wir haben das dann aber irgendwie durchgekriegt, wir hatten Glück. Das hat aber alles*

unsere Beraterin gemacht. Die hat da wirklich viel Arbeit mit gehabt.“ (ppfl_el_bern, 105-108)

Ein typisches Muster scheint zu sein, dass noch ein letztes Abschluss- bzw. Nachbereitungsgespräch zwischen dem Berater/der Beraterin und den (ehemaligen) Pflegeeltern stattfindet. Hier stimmen die Aussagen der BeraterInnen und der Pflegeeltern überein, dass die gemeinsame Reflektion wichtig ist, um den Prozess vollständig beenden zu können. Zwei Berater bemerken hierzu:

„Da sind noch Abschlussgespräche, das find ich auch ganz wichtig. Besonders wenn es auch Konflikte gegeben hat und das sie das auch aufarbeiten, wie es dazu gekommen ist. Also das ist dann auch schon meine Aufgabe das abzuschließen, aber ansonsten ist meine Aufgabe dann beendet.“ (bera_rb_nien, 70-71)

„Anschließend dann noch mal den Pflegeeltern das Angebot machen, dass man das, was passiert ist, noch mal reflektiert. Ich lasse dann so vier Wochen verstreichen, damit man noch mal durchatmen kann. Und dann mache ich einen Termin, wo man guckt, ob die Pflegeeltern vielleicht noch mehr brauchen. Das ist dann so meine Rolle.“ (bera_be_bern, 69-69)

Sehr auffällig ist jedoch, dass die Interviews nur in einem einzigen Fall Informationen über eine fortlaufende Beratungstätigkeit für das Kind/den Jugendlichen nach der Beendigung des Pflegeverhältnisses geben. Eine Jugendamtsfachkraft hebt diese Aktivitäten des Trägers besonders hervor:

F: *„Bei den Kindern weiß ich, das die gesondert von den Beratern noch mal betreut werden, um eben auch so ein bisschen zu vermeiden, dass sie die Schuld bei sich suchen. Da auch in Kontakt mit den Kindern zu gehen und ihnen auch letztendlich dieses schlechte Gewissen zu nehmen.“ (jamt_nb_nien, 61-62)*

2.8.3 Perspektiven für die Kinder/Jugendlichen

Dieser Abschnitt setzt sich mit den Aussagen der Interviewten bezüglich der weiteren Lebensperspektiven für das Kind/den Jugendlichen nach der Beendigung des Pflegeverhältnisses auseinander. Mit Blick auf die ausgewerteten Interviews lässt sich festhalten, dass der Grund der Beendigung des Pflegeverhältnisses (und damit oft das Alter des Kindes/Jugendlichen) entscheidend für dessen Perspektivplanung ist.

Ein Muster, welches sich bei regulären, altersbedingten Pflegebeendigungen von WPF-Familien stets wieder findet, ist, dass sich scheinbar im Laufe der Zeit derart neue Familienbezüge aufgebaut haben, dass der/die junge Volljährige weiterhin bei den Pflegeeltern zuhause lebt. Diese Tatsache wird anhand zahlreicher Interviews, wie dem folgenden mit einem Berater, deutlich:

„Also wenn es ein gelungenes Pflegeverhältnis ist, ist es den leiblichen Kindern gleichzusetzen. Also viele Pflegeeltern lassen das Kind, obwohl sie irgendwann kein Geld

mehr dafür bekommen, weiterhin bei sich wohnen, wie ein eigenes Kind eben.“ (be-ra_hm_schw, 141-142)

Üblich scheint aber auch, dass der junge Volljährige die Ablösung in ein eigenständiges Leben sucht und eine eigene Wohnung bezieht. Eine Mitarbeiterin des Jugendamtes berichtete von einer derartigen Erfahrung:

F: *„Es ist so, dass die junge Dame, bei der das beendet wird, die ist jetzt auch 18 geworden. Die ist mit 17 Jahren aus der Pflegefamilie ausgezogen, in eine eigene Wohnung. Die war fit genug.“ (jamt_ni_domb, 78-79)*

Da dieser Idealfall aber nicht immer ohne weiteres durchführbar ist, stehen laut Angaben von Pflegeeltern und BeraterInnen noch zahlreiche weitere ambulante und auch stationäre Hilfen zur Verfügung, die seitens der Jugendlichen, wie in dem folgenden beiden von einer Pflegefamilie und einer Jugendamtsfachkraft vorgebrachten Beispielen erkennbar, offensichtlich auch häufiger in Anspruch genommen werden:

„In dem Termin haben wir besprochen, wie es weitergehen soll. Es war dann klar, dass sie auszieht und das von mir begleitet wird. Dann haben wir den Zeitrahmen überlegt, in dem das über die Bühne gehen kann. Ich glaube wir haben damals drei Monate dafür angedacht. Die Dame vom Jugendamt kannte eine Kollegin, die das betreute Wohnen begleitet. Dann ist mit dieser Kollegin und D. ein Termin vereinbart worden und sie haben zusammen eine Wohnung gesucht.“ (ppfl_kr_wiel, 80-82)

F: *„Und da haben die erst mal gemeinsam die Überlegung angestellt, das Mädchen sollte raus. Mit dem Berater ist das dann mehrfach thematisiert worden. Im Hilfeplan haben wir dann erörtert wie das umgesetzt werden kann. Wir haben dann einen Honorar-Menschen gesucht, der fachlich geeignet ist und wo das notwendige Vertrauensverhältnis schon da war. Weil den kannte das Mädchen eben schon. Und der betreut die nun im Rahmen intensiver sozialpädagogischer Einzelfallhilfe in der eigenen Wohnung. (jamt_ni_domb, 78-79)*

In einem Interview einer Pflegefamilie zeigte sich zudem, dass auch die weitere Unterbringung des Jugendlichen in einem Internat für die Pflegeeltern und das Pflegekind durchaus eine vorläufige Aussicht darstellt, obwohl diese Lösung doch eher unüblich erscheint.

Pflegeeltern behinderter Kinder berichteten, dass in der Regel ebenfalls ab einem bestimmten Alter des Jugendlichen die Unterbringung in einer Einrichtung für Behinderte eine ansprechende Perspektive bildet. Dies scheint nicht nur laut BeraterInnen, sondern auch aus Erfahrung von Pflegeeltern elementar für die weitere Entwicklung des behinderten Menschen zu sein, um eine gewisse Eigenständigkeit erreichen zu können, was sich mit den beschriebenen Zielen im WPF-System deckt. Hierzu ein kurzer Erfahrungsbericht einer WPF-Mutter:

F: *„Der T. [Pflegekind] ist auf eine anthroposophische Schule für geistig behinderte Kinder gegangen. Die Lehrerin sagte dann so am Anfang der neunten Klasse, dass man sich langsam mal umsehen müsse, wo die Kinder nach der Schule bleiben. Viele*

Eltern machen ja den Fehler und lassen Ihr Kind zu Hause, so dass keine Verselbstständigung stattfindet. Das wollten wir nicht. Ich habe mir dann gedacht, das sei keine schlechte Idee, ich könne mich ja mal umhören. Ich hatte dann von einer Einrichtung gehört, die ich sehr interessant fand. Ich bin dann zusammen mit der Beraterin dort hingefahren. (...) Es haben dann alle übereinstimmend gesagt, dass ist richtig für T.. Wir sind dann mit T. da gewesen, der fand es da super toll. Dann hat er da Probewohnen gemacht, für drei Wochen. Ja, und dann war es soweit, dann ist T. umgezogen. Das ist jetzt zwei Jahre her und wir sind immer noch voll zufrieden, alle, die Einrichtung, T. und wir. Das ist wirklich ganz toll gelaufen. Alle vier Wochen und in den Ferien besucht er uns.“ (ppfl_el_bern, 105-108)

Bezüglich vorzeitiger Beendigungen von Pflegeverhältnissen geben die Interviews über den weiteren Verbleib der Kinder/Jugendlichen eine recht einheitliche Tendenz wieder. Offensichtlich geht die Mehrzahl der Abbrüche in eine Heimunterbringung für das Kind über. Nur in äußerst unüblichen Fällen scheinen die Kinder direkt in eine neue Pflegefamilie vermittelt zu werden oder kehren zu ihrer Herkunftsfamilie zurück. Auch die vorläufige Unterbringung in einer Jugendschutzstelle scheint eher selten.

Zu beachten ist allerdings, dass in den geführten Interviews vereinzelt angegeben wurde, dass es in einigen Fällen durchaus möglich sein kann, dass Jugendliche über den Weg einer Krankenbehandlung in der stationären Psychiatrie oder in psychiatrischen Abteilungen in dann anschließende neue Lebensorte (z.B. Heime, Wohngruppen) vermittelt werden.

Ein Interview mit einem Berater und ein weiteres Interview mit einem Jugendamtsmitarbeiter machen die dabei angestellten Überlegungen deutlich:

„Wenn es kein geplanter Abbruch ist, gehen sie sehr oft in Heime zurück oder Psychiatrien ist auch häufig ein Grund. (...) Zurück zu Herkunftseltern wenn es geplant ist. Den ungünstigsten Fall finde ich, wenn sie von einer Familie in die andere kommen. (...) Im häufigsten Fall ist aber oft auch wieder Heimerziehung angesagt.“ (bera_ew_vorm, 90-91)

F: *„Das ist sehr unterschiedlich. Als erstes wird geguckt, wo das Kind leben kann, wo es hin kann. Das ist dann häufig noch mal eine Einrichtung. Manchmal, wenn es mit Krisen behaftet ist und es sehr spontan sein muss, dann geht es in die Jugendschutzstelle. Ansonsten versucht man natürlich, einen fließenden Übergang hinzukriegen. Ab da ist immer so Maßgabe, wo das Kind steht und was das Kind braucht, man versucht das umzusetzen.“ (jamt_hi_wiel, 97-97)*

2.8.4 Zukunftsvorstellungen der Jugendlichen

Bezüglich der Frage nach den Zukunftsvorstellungen mit Beginn der Volljährigkeit der Jugendlichen ist sicherlich bedeutend anzumerken, dass nur Jugendliche befragt wurden, die in einer offenbar intakten Pflegesituation leben. Es konnten von daher keine Angaben von Jugendlichen, die einen Abbruch der WPF-Pflege erlebt haben, in die

Auswertung mit einbezogen werden.

Die geführten Interviews geben wieder, dass die Aussagen der WPF-Jugendlichen bzgl. erster Zukunftspläne in keiner Weise von den Plänen anderer Jugendlicher im gleichen Alter abzuweichen scheinen. Das Erlangen des Auto-Führerscheins steht wohl für die meisten Jugendlichen im Alter von 16-17 Jahren im Vordergrund. Für die Mehrheit der Befragten ist zudem ein erfolgreicher Schulabschluss mit anschließendem Ausbildungsweg wichtig. Üblich scheint hierbei aber, dass sehr unterschiedliche Antworten bezüglich der Frage des Ausbildungsweges in den Interviews genannt wurden. Doch auch diese Tatsache weicht wohl nicht von der Regel ab. Ein Jugendlicher berichtet:

J(w): *„Ich gehe noch zur Schule und besuche die neunte Klasse einer Waldorfschule. Ich muss auf jeden Fall bis zur elften Klasse dort bleiben, dann habe ich erst einen Hauptschulabschluss. Deswegen habe ich noch keinen Plan, was ich machen will.“* (juge_ch_roth, 57-58)

Mit 16 Jahren hat die Mehrheit der Jugendlichen noch keine genauen Vorstellungen über einen möglichen späteren Beruf, wohingegen vereinzelt aber auch bereits ausdifferenzierte Vorstellungen vorherrschen, wie es bei folgendem Jugendlichen der Fall ist:

J(m): *„Vorstellen würde ich mir jetzt, also ich mache jetzt meinen Kfz-Servicemechaniker, dann bin ich am überlegen, wenn ich das fertig habe, kann ich noch Kfz-Mechatroniker dran hängen. Noch 1 Jahr, bin ich aber noch am überlegen, ob ich das mache oder Karosseriebauer noch 1 Jahr dran hänge. Da bin ich am überlegen. Wenn ich Karosseriebauer gemacht habe 5 Jahre später, mache ich dann noch den Lackierer und dann habe ich alles, was ich eigentlich brauche. Mehr brauche ich nicht, außer vielleicht einen Meister, aber das mache ich später. Dann probiere ich, meine eigene Tuning-Werkstatt aufzubauen.“* (juge_ni_wich, 147-148)

2.8.5 Fortbestand von Kontakten

Eine weitere Frage die im Bezug auf die Beendigung von WPF-Pflegeverhältnissen von Interesse ist, war die, ob nach der Beendigung des Pflegeverhältnisses weiterhin Kontakte zwischen den Hauptakteuren, also zwischen BeraterIn, Pflegefamilie und ehemaligem Pflegekind, vorherrschen.

Im Falle einer regulären Beendigung gibt die deutliche Mehrheit der Interviewten an, dass zwischen den Pflegeeltern und dem nun erwachsenen WPF-Kind immer noch regelmäßiger Kontakt herrscht und dieser vergleichbar mit dem der leiblichen Kinder ist. Hierzu ein kurzes Zitat einer Pflegemutter:

F: *„Sie hat auch regelmäßig Kontakt wie andere erwachsene Kinder auch. Sie kommt alle vier Wochen und ist dann übers Wochenende hier.“* (ppfl_or_vorm, 181-192)

Aber nicht immer bleibt der Kontakt zwischen Pflegeeltern und -Kind derart eng bestehen. Einige junge Erwachsene scheinen eine stärkere Ablösung zu suchen, die auch

mit einem zumindest vorübergehenden Kontaktabbruch im Sinne einer Eingewöhnungsphase einhergehen kann, so zeigt es u.a. die Erfahrung einer WPF-Familie:

„Wir haben D. beim Auszug geholfen. Sie hatte dann eine eigene Wohnung, was sie am Anfang sehr genossen hat. Wir hatten glaube ich zwei Monate fast keinen Kontakt, aber danach hat sie sich wieder gemeldet. Dann war es auch entspannt, sie hatte ja nun ihr eigenes Ding und ich denke es war ganz gut, dass sie wusste, dass wir noch da sind. Wir sind nicht verärgert oder sauer auseinander gegangen.“ (ppfl_kr_wiel, 80-82)

Unklar bleibt allerdings, ob ein weiterer Kontakt zwischen Pflegeeltern und Kind auch nach einem vorzeitigen konflikthaften Abbruch des Pflegeverhältnisses bestehen bleibt.

Die Interviews mit den BeraterInnen lassen darauf schließen, dass in der Regel deren persönlicher Kontakt zu dem ehemaligen WPF-Kind kurz nach der Beendigung des Pflegeverhältnisses abbricht. Hier spielt offensichtlich die Tatsache, ob eine reguläre oder frühzeitige Beendigung vorliegt, keine Rolle. Ein typisches Muster scheint zu sein, dass der Berater/die Beraterin im Verlauf der Beendigung den Übergang in eine weitere Maßnahme bzw. Unterkunft des Kindes/des Jugendlichen begleitet, jedoch die Betreuung anschließend ausläuft. In einem beschriebenen Fall berichtet ein Berater jedoch folgendes:

„Ich habe ganz viele ehemalige, auch adoptierte Kinder, die sich ab und zu mal melden. Die einfach mich kennen, die wissen ihre Akte steht hier und die sich ab und zu mal melden. Die Pflegeeltern auch. Zum Beispiel gab es auch mal eine, die Schwierigkeiten hatte mit ihrem Sohn, die jetzt wieder sehr gut klar kam, aber in der Phase der Ablösung dachten, es wäre alles misslungen. Der Junge wollte von ihnen erst mal nichts wissen und die haben natürlich die Gelegenheit sich hier zu melden und noch mal mit uns zu sprechen. Das wird ja dann auch nicht bezahlt, aber das, denke ich, ist ja selbstverständlich hier für uns als Beratungsstelle.“ (bera_ss_wich, 158-158)

In diesem Fall wird zudem eine fortlaufende Beratungstätigkeit gegenüber den ehemaligen Pflegeeltern angesprochen. Dieser Aspekt wird jedoch in keinem weiteren Interview erwähnt, so dass dieses Vorgehen scheinbar eine Ausnahme darstellt. Dieser Eindruck wird noch verstärkt, wenn man eine weitere Sequenz hinzuzieht, die sich auf die Finanzierung einer eventuellen fortlaufenden Beratung bezieht:

F: *„Allerdings ist das etwas, sowohl die Vorbereitung als auch die Beendigung, da bekommen wir ja überhaupt kein Geld mehr, daher können wir da auch nicht wer weiß was für einen Aufbruch betreiben.“ (bera_en_grei, 60-61)*

Im Bezug auf Kontakte zwischen dem Kind/Jugendlichen und seiner Herkunftsfamilie (Eltern und leibliche Geschwister) nach der Beendigung des Pflegeverhältnisses wurden in den Interviews sehr konträre Einschätzungen abgegeben. Scheinbar reicht es hier vom völligen Kontaktabbruch bis hin zu regelmäßige Brief- und Besuchskontakten. Bezüglich des Fortbestandes des Kontaktes zu Pflege-Geschwistern wurden keine Hinweise gefunden.

2.8.6 Optimierungsempfehlungen

Bei der Frage nach Optimierungsempfehlungen im Kontext der Beendigung von Pflegeverhältnissen scheint das Thema der Finanzierung von besonderem Interesse zu sein. Gewünscht wird oft eine erweiterte Finanzierung speziell der Nachbetreuung. Übereinstimmend wird empfunden, dass die Altersgebundenheit bei der Beendigung eine zu große Rolle spielt. Diese Kritik wird u.a. anhand der folgenden Aussage einer Pflegemutter deutlich:

F: *„Das ist auch noch mal so total schlecht, dass man das nur so bis 18 Jahre bewilligt. Da sind die noch nicht so weit diese Kinder, glaube ich. Wir haben das dann noch bis 21 Jahre hinbekommen, aber das reicht auch noch nicht. Ich glaube die sind mit 25 oder 30 Jahren so weit wie andere mit 20 oder so.“* (ppfl_or_vorm, 189-189)

Auch in weiteren Kommentaren wird deutlich, dass mehrheitlich die Auffassung besteht, dass die jungen Erwachsenen im Alltag weitere Unterstützung benötigen, auf welche nicht aus Kostengründen verzichtete werden dürfe. Ein Berater sieht das so:

„Aufgrund des Kostendrucks wird vehement Druck ausgeübt, dass Pflegekinder mit 18 Jahren keinen Antrag auf „Hilfe für junge Volljährige“ stellen, obwohl es ihnen ja rechtlich zusteht. (...) Und auch gerade dann brauchen sie ja noch Unterstützung zum Beispiel Gespräche mit dem Lehrherrn zu führen, regelmäßig morgens aus dem Bett geschmissen zu werden, mit dem Geld umzugehen, Kontoführung und vieles mehr. Leider ist das ja so, dass das Jugendamt das wenig unterstützt. Da würde ich mir wünschen, dass es weiterhin Hilfen gibt und diese auch einfacher gewährt werden für Pflegekinder. Oder wenn der Kostendruck so hoch ist, dass vielleicht individuelle Hilfen entwickelt werden. (...) die haben oft so viele Defizite und haben oft so wenig Zeit diese nachzuholen. Und manche Defizite können sie nicht aufholen und die sind dann mit 18 Jahren so entwicklungsverzögert, dass sie sich benehmen wie 16-jährige. Und die brauchen dann einfach auch noch ein bisschen länger Hilfe, denn sonst schaffen sie es nicht.“ (bera_hm_schw, 143-144)

Die geführten Interviews geben einen weiteren Aspekt frei, der scheinbar speziell für BeraterInnen von großer Bedeutung im Zusammenhang mit der Beendigung dieser Pflegeverhältnisse ist. Hier beziehen sich die Aussagen auf vorzeitige Abbrüche der Pflegeverhältnisse. Die folgenden beiden BeraterInnen fordern diesbezüglich einen Wandel in der allgemeinen Einstellung aller Beteiligten:

F: *„Nicht jeder Abbruch ist ein Fehlverhalten, weder von den Eltern noch von dem Berater. Man hat nicht immer etwas falsch gemacht. Und ich denke, wir müssen unsere Ansprüche dahingehend noch einmal überprüfen.“* (bera_ib_roth, 69-69)

M: *„Wichtig ist auf jeden Fall eine Offenheit für Veränderungen, denn die Familie ist nicht unbedingt alles. Es gibt auch andere Möglichkeiten ein Kind zu unterstützen und zu begleiten. Es gibt durchaus Kinder, die in einem Familiensystem nicht zurecht kommen würden und wo eine Heimunterbringung besser ist.“* (bera_tt_bruh, 112-113)

Ein drittes, letztes bedeutsames Kriterium im Zusammenhang mit der Beendigung von WPF-Pflegeverhältnissen ist offenbar die Zusammenarbeit zwischen Träger und Jugendamt. Hier wird besonders von Seiten des Jugendamtes der Wunsch deutlich, dass die Perspektiventwicklung im Sinne des Kindes/des Jugendlichen aus diversen Gründen noch mehr in Kooperation mit dem Träger geschehen sollte:

„Wo ich ein Problem sehe, das ist diese Abbruchgeschichte. Da habe ich schon erlebt, dass sich ein Träger sehr schnell zurückziehen wollte, ganz nach dem Motto, jetzt habe ich ja keinen Auftrag mehr, das Pflegeverhältnis ist ja gescheitert. Es hat sehr viel Mühe gekostet dem Träger deutlich zu machen, dass es so nicht geht. Der Träger hatte enorm viel Informationsvorsprung uns gegenüber. Wenn wir nicht so dicht dran sind, wer sollte es denn sonst wissen?“ (jamt_hn_schi, 77-77)

„(...) da erwarte ich eigentlich schon von einem gut organisierten Träger und von einem qualifizierten Träger, dass er sich doch zumindest an der Anschlussmaßnahme dann bei der Auswahl einer guten oder geeigneten Einrichtung auch beteiligt.“ (jamt_ei_schw, 94-94)

2.8.7 Zusammenfassung

Insgesamt wurde anhand der Interviewangaben deutlich, dass die Gründe für die Beendigung eines WPF-Pflegeverhältnisses in der Regel altersbedingt (Volljährigkeit) sind, oder aber auch vorzeitig auf Wunsch einer der betroffenen Akteure, immer in Kooperation mit dem Berater/der Beraterin, in die Wege geleitet wird.

Auch wenn der Ablauf der Beendigung von Fall zu Fall etwas unterschiedlich verlaufen kann, so fällt die Rolle des Beraters/der Beraterin trotzdem meist ähnlich aus. Zusammenfassend lässt sich hierzu festhalten, dass die BeraterInnen im Prozess der Beendigung des WPF-Verhältnisses eine organisierende und zusammenführende Position haben. Sie werden als AnsprechpartnerInnen von allen Parteien genutzt und dient der Perspektivplanung und deren Durchführung für das Kind/den Jugendlichen. Im Anschluss findet noch ein letztes Beratungsgespräch mit den Pflegeeltern statt, um den Prozess in jeder Hinsicht reflektiert abzuschließen.

Verallgemeinernd lässt sich aus den Interviewangaben schließen, dass nach einer regulären Beendigung die jungen Erwachsenen in die Selbständigkeit im Sinne einer eigenen Wohnung, oder in eine verhältnismäßige Selbständigkeit, wie in unterschiedliche betreute Wohnformen, übergehen. Bei vorzeitigen Abbrüchen des Pflegeverhältnisses ist in der Regel ein Heimaufenthalt für die Kinder notwendig, wobei in einigen seltenen Fällen auch die kurzfristige Unterbringung in einer Übergangsgruppe oder sogar Rückführungsmaßnahmen zur Herkunftsfamilie für das Kind die bestmögliche Lösung darzustellen scheinen.

Die Ergebnisse bezüglich der Frage nach den Zukunftsvorstellungen der Jugendlichen

mit Beginn der Volljährigkeit lassen sich schwer verallgemeinern und scheinen im Allgemeinen nicht abweichend von den Perspektivvorstellungen anderer Jugendlichen dieses Alters zu sein.

Im Bezug auf die Fragestellung, ob nach der Beendigung des Pflegeverhältnisses weiterhin Kontakte zwischen BeraterIn, Pflegefamilie und ehemaligem Pflegekind vorherrschen, lässt sich anhand der geführten Interviews festhalten, dass bei regulären Beendigungen in der Regel der Kontakt zwischen Pflegeeltern und ehemaligem Pflegekind bestehen bleibt, wobei die Intensität der Kontakte variiert. Die Kontakte der WPF-Kinder zu den BeraterInnen hingegen brechen offenbar in den meisten Fällen nach der Beendigung des Pflegeverhältnisses ab.

Zusammenfassend für die Optimierungsvorschläge lässt sich sagen, dass der Wunsch nach einer stärkeren Finanzierung speziell der Nachbetreuung für alle Beteiligten äußerste Priorität hat. Aber auch eine effektivere Zusammenarbeit zwischen Jugendamt und Träger im Prozess der Beendigung sowie ein allgemeiner Wandel der bisher häufig negativen Einstellung gegenüber vorzeitigen Abbrüchen der WPF-Pflegeverhältnisse, scheinen von Bedeutung zu sein.

3. Das System WPF – Einschätzungen, Erwartungen und Verbesserungsvorschläge

Das folgende Kapitel dient der Darstellung der Gesamteinschätzung des WPF-Systems aus Sicht der befragten Gruppen. Darüber hinaus werden deren Erwartungen und die von ihnen unterbreiteten Optimierungsvorschläge herausgearbeitet. Hierzu wurden gezielt Fragen bezüglich der Beurteilung der einzelnen dem System zugehörigen Institutionen, wie auch des Gesamtsystems, gestellt. Die Auswertungen der Interviews beginnen zunächst mit zentralen Einschätzungen zum Gesamtsystem. Es folgen Einschätzungen bezogen auf die Träger, auf das Jugendamt sowie abschließend auf das Landesjugendamt.

3.1 Einschätzungen zu zentralen Strukturmerkmalen des WPF-Systems

Einer differenzierenden Betrachtung von Einzelaspekten sollen hier zunächst Ausführungen zu zentralen Eckpfeilern des WPF-Systems vorangestellt werden, die von den verschiedenen InterviewpartnerInnen hervorgehoben wurden. Dies sind der besondere Betreuungsschlüssel, der Aspekt der Trägervielfalt, die Vernetzung eben dieser Träger sowie der Aspekt der Co-Beratung. Abschließend soll noch kurz auf die Sicht der Eltern auf das Gesamtsystem eingegangen werden.

3.1.1 Beratungsschlüssel im WPF-System

Pflegeeltern werden im WPF-System je nach Einzelfall der untergebrachten Kinder/Jugendlichen in einem Beratungsschlüssel von 1:10 oder 1:15 (Verhältnis: BeraterIn – Familie) beraten. Von allen Interviewten wurde diese Beratungsdichte als ein zentrales, durchweg positives Merkmal des WPF-Systems benannt. Für alle ist eben dieses bestehende Beratungsangebot ein unverzichtbarer Bestandteil des Systems. Dementsprechend verweisen sie häufig auf den bestehenden Unterschied von der Beratung und Begleitung durch WPF zu der Beratung und Begleitung durch das Jugendamt im kommunalen Pflegekinderdienst. Hierzu zunächst exemplarisch die Aussage einer Pflegemutter:

F: „Ganz eindeutig für mich natürlich die Zeit, die der Berater hat. Ich kann mich nicht an das Jugendamt wenden, und um soviel Aufmerksamkeit bitten, wie ich es bei Frau N. kann, denn die haben ja eine ganz andere Personalkapazität.“ (ppfl_ak_scha, 167-170)

Ebenso wird auch von Seiten der BeraterInnen das bestehende Betreuungsverhältnis als struktureller Unterschied vom System WPF zu den kommunalen Pflegekinderdiensten und als ein nicht aufzulösender Bestandteil des WPF-Systems gesehen. Die BeraterInnen benennen den Betreuungsschlüssel als eine grundlegende positive Arbeitsbedingung, welche auch ein zentrales Element für die Qualität der Beratung darstellt.

M: „Die unverzichtbaren Bestandteile des Systems sind: (...) der Betreuungsschlüssel 1:10 oder 1:15. Im WPF-System ist er für den Berater besser konzipiert als für einen gesetzlichen Betreuer oder einen Mitarbeiter aus dem Jugendamt.“ (ber_ot_bruh, 120-120)

M: „Ich finde es gut, dass es diese bestimmte Beratungsdichte gibt, die uns in die privilegierte Situation bringt, nicht mehr als 15 Kinder betreuen zu müssen. Anders als in den Pflegekinderdiensten, wo ein Berater für ca. 60 Kinder zuständig ist. Da hängt natürlich eine bestimmte Qualität von ab. Es gibt um den Berater einen ganz hohen fachlichen Rahmen, der ihn in seiner Beratungstätigkeit unterstützt. Dadurch ist eine hohe Beratungsqualität natürlich gestützt. Wenn da etwas aus Kostengründen weg bricht, wird natürlich auch Qualität weg brechen. Die Kinder, die vermittelt werden, sind wirklich hammerhart in dem was sie an Schädigungen mitbringen, das darf man nicht verkennen.“ (bera_et_dumm, 96-99)

F: „Die Intensität der Beratung ist ganz wichtig, die permanente Fortbildungsmöglichkeit, auch dieses Individuumszentrierte, denn jedes Kind hat eigene Probleme, eine eigene Geschichte. Ich habe ja mit so vielen Störungs- und Krankheitsbildern zu tun, da ist jeder Fall anders und da gibt es kein Schema F, und es lässt sich auch nicht einfacher machen. Das ist eine ganz individuelle Hilfe, die so sein muss. Spezielles Beratungsangebot für besondere Familien und Kinder, und Berater die sich auf den Einzelfall einlassen können, das ist schon gut.“ (bera_as_wich, 179-179)

Auch von den befragten MitarbeiterInnen der Jugendämter wird der bestehende Betreuungsschlüssel als ein zentrales Element des WPF Systems angesehen. So antworteten zum Beispiel MitarbeiterInnen des Jugendamtes auf die Frage nach dem bedeutendsten Vorteil des WPF- Systems:

„Die geringe Fallzahlhöhe, dadurch kann der Berater intensiver arbeiten. Wenige administrative Tätigkeiten, wie z.B. Gewährung von weiteren Hilfen.“ (jamt_to_roth, 57-60)

„Die intensive Betreuung, ganz klar. Wenn ich 45 Kinder habe, geht das nicht so intensiv, wie wenn ich nur 15 Kinder habe. (...) Also bei WPF ist der Beratungsschlüssel ein wesentlicher Bestandteil.“ (jamt_in_bruh, 108-115)

„Also, ich denke, das System funktioniert ganz gut, gerade weil die Staffelung möglich ist. Also bei einer Betreuung von 10 Kindern bis zu einer Betreuung von 15 Kindern, da verringert sich das Gewicht bei 15 Kindern. Da kann man sehr gut variieren. Also wenn eine intensive Betreuung da sein muss, dann schrauben wir das runter auf 1:10.“ (jamt_in_bruh, 62-62)

Es gibt aber auch eine ganze Reihe von Äußerungen, insbesondere von den MitarbeiterInnen in den Jugendämtern, die die allseits positiv hervorgehobene Beratungsdichte der WPF kritisch kommentieren: Da in vielen Jugendämtern die Fachkräfte der kommunalen Pflegekinderdienste fallführend für Kinder/Jugendliche sind, die in WPF untergebracht sind, wurden mehrfach Konkurrenzaspekte thematisiert. Viele Fachkräfte der kommunalen Pflegekinderdienste würden gerne ähnliche Arbeitsbedingungen für sich realisiert wissen.

„Ich sag erst einmal, was ein Riesenvorteil ist: Dieser enge Betreuungsschlüssel von dem wir leider nur träumen können (...) das sind natürlich Standards von denen wir nur träumen können.“ (jamt_on_vorm, 116-116)

„Ich ärgere mich manchmal etwas darüber, dass wir als Jugendamt einen so tollen Betreuungsschlüssel finanzieren, wie wir ihn selbst nicht anbieten können. Und da denke ich dann, das möchte ich auch gerne haben. Wenn wir eben einen Schlüssel mit 1:10 oder 1:15 hätten, könnten wir auch viel mehr möglich machen. Aber das ist natürlich ein Vorteil dieses Systems, ganz klar. Da kommt schon mal Neid auf.“ (jamt_on_vorm, 117-118)

Weiterhin wird auch der deutliche Unterschied der Betreuung der Pflegefamilien des Jugendamtes und den WPF-Familien als ein eventueller Nachteil für „normale“ Pflegefamilien benannt, die z.T. sogar als Abwertung solcher Pflegefamilien erlebt wird:

M: „Das ist ein gewaltiger Unterschied zu der Betreuung unserer Pflegefamilien. Das finde ich insofern umso krasser, als dass die normalen Pflegefamilien auch sehr schwierige Kinder, mit schwierigen traumatischen Geschichten haben, so dass ich manchmal das Gefühl habe, das ist schlichtweg unfair. Wieso haben die zufällig Glück gehabt, auf die Werbung eines freien Trägers anzusprechen, und die anderen werden ans Jugendamt weitergeleitet und müssen damit hinkommen.“ (jamt_oe_sach, 74-74)

F: „Also die Vorteile sehe ich darin, dass die Betreuungssituation erheblich intensiver ist. Besser weiß ich nicht. Ich würde jetzt auch sagen, dass wir hier unsere Familien gut betreuen. Aber intensiver. (...) Und den Nachteil sehe ich ein Stück weit darin, dass so eine Abwertung unserer Pflegefamilien stattfindet.“ (jamt_an_nien, 67-68)

3.1.2 Rolle der freien Träger im System

Als ein weiteres typisches Merkmal für das WPF-System lässt sich die Einbindung der freien Träger in das System und die damit gegebene Trägervielfalt herausstellen. Von den BeraterInnen als Angestellte der freien Träger wird diese Struktur als weitgehend positiv bewertet. Jeder Träger könne sein eigenes Profil entwickeln, sei aber doch durch das WPF-System an übergreifende Kriterien seiner Arbeit gebunden. Der Austausch zwischen den Trägern sei zudem sehr anregend, da unterschiedliche Träger unterschiedliche Lösungen für bestimmte Fragestellungen herausarbeiten würden. Dies sei kein Problem, solange der kollegiale Austausch funktioniere. In folgendem Beispiel berichtet eine Beraterin von guter Zusammenarbeit der einzelnen Träger.

F: „Also, das System finde ich richtig gut. Ich finde es gut mitzubekommen, dass bei aller Konkurrenz der Träger das gut funktioniert. Man blockiert sich nicht gegenseitig, es gibt bei uns gute Verhältnisse, auch zu anderen Trägern.“ (bera_ob_bern74-75)

Abweichend von den allgemein positiven Einschätzungen der BeraterInnen, was die Trägervielfalt angeht, gibt es aber auch einige wenige kritische Anmerkungen hierzu. So spricht eine Beraterin von der Ausweitung des Systems (unter Marktgesichtspunkten) als einem weniger positiven Aspekt:

F: „Ich denke, dass man dadurch, dass das System immer größer wird, aufpassen muss, dass nicht irgendwelche Träger, die sowieso schon viel haben, sagen, ach die WPF kriegen wir auch noch gerade mit rein. Und dann werden die relativ wenigen Kinder, die wir jetzt sowieso schon haben, noch weniger und das finde ich nicht berauschend. Es gibt etliche freie Träger auf dem Markt, die auch ähnliches anbieten, und wir sollten aufpassen, dass wir uns nicht zu stark vergrößern, sonst kommen wir in den Sud mit rein. Wir sollten uns immer merken und unterstreichen, dass wir etwas Originäres und etwas ganz originelles sind.“ (bera_ch_siep, 99-100)

Ein anderer Berater sieht ebenfalls in dem Wachstum eher eine Schwächung des Systems, weil – je größer, desto unübersichtlicher und damit ggf. anonymes das System wird – die kollegiale Kontrolle abnimmt und hierdurch auch die Einhaltung von Standards nicht immer gewährleistet ist.

M: „Was ich merke: Solange wie ich jetzt schon dabei bin ist es unglaublich groß geworden und da liegt für mich, denke ich, eine Schwäche drin. Was ich auch mitbekomme in den Supervisionsgruppen, wie unterschiedlich mit den Standards umgegangen wird und wir uns alle unter dem gleichen Namen und Gütesiegel irgendwie verkaufen, dann wird es mir manchmal ein bisschen schlecht. Da merke ich große Unterschiede, und das, finde ich, kommt daher dass wir so groß geworden sind. Als ich kam, kannte man sich noch untereinander, doch da war schon ein Umbruch, da wurde es schon recht groß, es war anfangs eine ganz kleine Runde, dann ist es immer größer geworden, und nun finde ich es so unübersichtlich und so groß, dass ich glaube, da bleiben Dinge auf der Strecke.“ (bera_he_vorm, 96-97)

Von den MitarbeiterInnen des Jugendamtes wird die Trägersituation unterschiedlich gewertet. Der Grossteil der befragten MitarbeiterInnen äußerte sich positiv über dieses zentrale Element des WPF-Systems. So spricht einer der befragten Mitarbeiter eines Jugendamtes mit sehr kritischem Blick auf andere Jugendämter von der Korrektivwirkung, die von den Trägern ausgeübt wird bzw. werden kann.

„So ein System zu haben, da gibt es eine Pflegefamilie, da gibt es einen Träger mit Leuten, die nach dem Kind gucken, denke ich, es ist eine gute und wichtige Struktur. Und ich halte es auch für eine richtige Struktur, dass die freien Träger ein Jugendhilfeträger sind und nicht das Jugendamt. Es gibt auch wirklich Jugendämter, die sich nicht an den Kindern orientieren, da ist es gut, dass die Pflegefamilien durch einen Träger geschützt sind.“ (jamt_er_siep, 76-77)

Eine andere Jugendamtsmitarbeiterin äußerte sich positiv über die Möglichkeit und Sicherheit, die die Einbindung der freien Träger bei der Vermittlungsarbeit bietet.

„Also, ich finde schön, diese Möglichkeit mich an irgendeinen Träger wenden zu können und sagen zu können, ich habe da ein Profil, gebt das mal in euren Arbeitskreis und dann die Sicherheit zu haben, irgendjemand meldet sich. Auch wenn nichts da war, ist das schon sehr angenehm. Gerade für Problemfälle. Also, das nimmt uns ja auch ein Stück weit den Druck, gerade bei Kindern wo man einfach weiß, die sind schwer vermittelbar. Und auch für die Kinder, dass man weiß, das läuft gut. Ich empfinde es als sehr angenehm.“ (jamt_an_nien, 65-66)

Es gibt aber auch eindeutig kritische Meinungen über die Struktur der Einbindung der freien Träger in das WPF-System:

„Ich glaube, ein großes Problem, ein strukturelles Problem ist, dass sich die WPF durch die Fallzahl finanziert. Das heißt wenn sich ein Träger aufbauen möchte, entweder da einsteigen möchte oder mehr anbieten möchte, ist er gezwungen, sich Fälle zu sichern. Das führt dazu, dass zunächst Vorarbeit geleistet wird, dass also die Leute die schon bei dem Träger beschäftigt sind, dann mehr machen als maximal 15 Fälle. Da arbeitet man dann vor, damit die folgende Kraft dann schon mal ein bisschen Kapital hat. Das geht zu Lasten der bestehenden Pflegeverhältnisse. Andersrum, wenn ich dann frisch eingestiegen bin und nur drei oder vier Fälle habe, brauche ich mehr in einer gewissen Zeit, dann bin ich gezwungen, das kurzfristig hinzukriegen.“ (jamt_ch_schi, 79-81)

3.1.3 Vernetzung der einzelnen Träger und Arbeitskreise

Als einen weiteren substanziellen Bestandteil des WPF-Systems benannten die BeraterInnen die Vernetzung der einzelnen Träger untereinander und die sich daraus ergebenden Austauschmöglichkeiten. Häufig wird in diesem Zusammenhang von den Arbeitskreisen, als ein durchweg positives Element für Beratungstätigkeit gesprochen. Beispielhaft spricht eine der interviewten Beraterinnen von dem Selbstbewusstsein und der Sicherheit die diese Vernetzung untereinander bietet.

„Für mich ist das auch, also ich sag mal so, für dieses Selbstbewusstsein, für uns als Beraterin selber und auch für die Pflegefamilien glaube ich, ist das auch wichtig zu so einem System zu gehören; nicht so, es gibt irgendwo diesen Dienst und dort jenen Dienst, wir heißen dann mal so und bieten dies oder das an, sind aber nur zehn Leute. Dieses Bewusstsein, da sind 37 Träger, und so und soviel Pflegeeltern; das Landesjugendamt ist so wie ein Dachverband da drüber, der das irgendwie auch steuert und man weiß, dadurch gibt es viele Anlaufstellen, wo man irgendwie nachfragen könnte, wenn irgendwas ist. Ich finde schon, das ist so ein Gefühl von Selbstbewusstsein oder auch Stärke.“ (bera_ey_sach, 94-94)

Einen weiteren Vorteil sieht ein Berater in der Regionalisierung der Arbeitskreise.

„Was ich gut finde, dass die Arbeitskreise regionalisiert worden sind, dass es bei dieser Größe in Münster, Bielefeld und in Hamm gibt. Wenn das bei dem Wachstum so geblieben wäre, dass es nur einen zentralen Arbeitskreis gibt, dann wären die nicht mehr handlungsfähig gewesen. Das ist ein unverzichtbarer Bestandteil.“ (bera_ob_bern, 76-77)

Auch von den MitarbeiterInnen des Jugendamtes werden die Vernetzung der Träger und die vorhandenen Arbeitskreise als ein weitestgehend positiver Bestandteil des Systems angeführt, wobei sie auch Unterschiede in der Organisation der einzelnen Träger feststellen und benennen.

„Was ich gut da mitkriege ist, dass die untereinander gut organisiert scheinen in ihren Arbeitskreisen. Die Träger an sich wirken auf mich sehr unterschiedlich organisiert. Es

gibt Träger, wo ich klare Ansprechpartner habe, und die dann auch an ihre Mitarbeiter weiterleiten, wo auch die Rückkopplung untereinander läuft. Es gibt auch Träger, wo ich den Eindruck habe, die sind nicht sehr organisiert. Da muss man dann schon sehr gut gucken, dass man den einzelnen Mitarbeiter, der auch Ansprechpartner ist, findet. Es gibt auch z.T. viel Wechsel, das macht es auch schwierig. Bei einigen Trägern hat es im letzten Jahr dermaßen viel Wechsel gegeben, da kommt man gar nicht dazu, die Leute überhaupt zu kennen. Das ist schwierig.“ (jamt_oe_sach, 72-72)

Es kommt aber auch vor, dass MitarbeiterInnen des Jugendamtes keine genaue Kenntnis über die Vernetzung der einzelnen Träger untereinander haben, wie folgender Interviewauszug zeigt:

„Ich weiß zwar nicht wie die untereinander vernetzt sind. Wenn ich Vermittlungsanfragen rausschicke, schreibe ich 7 Träger einzeln an, obwohl die miteinander vernetzt sind. Ich weiß halt nicht, wie gut die Vernetzung ist oder ob sie gerade so sein muss, da die untereinander ja auch wieder Konkurrenten sind.“ (jamt_eb_dank, 77-77)

3.1.4 Co-Beratung und Supervision der BeraterInnen

Die Co-Beratung und auch die Supervision der BeraterInnen wird als ein weiterer essentieller Bestandteil des Systems benannt. Wie bereits in den Abschnitten 2.2.3 und 2.6.5 kurz angedeutet, wird diese Möglichkeit der Rückversicherung von den BeraterInnen besonders mit Blick auf die Schwere der zu betreuenden Fälle und den Erfahrungen die die Kinder mitbringen als außerordentlich hilfreich und erforderlich empfunden. Die interviewten BeraterInnen sehen in der Co-Beratung und Supervision unabdingbare Rahmenbedingungen des Systems, vor allem auf die Qualität der Beratung bezogen. Sie bezeichnen diesen Austausch auch als ein Instrument welches ihnen Sicherheit vermittelt.

„Also, als Anregung möchte ich schon die Co-Beratung rein geben, das ist wirklich ein wichtiges Instrument, dieser Austausch einfach mit einer dritten Stelle, wo man wirklich Dinge besprechen kann, die von außen gesehen werden. Weil man doch, wenn man in der Familie ist, sehr mit in dem System Familie drin ist. Also das finde ich schon ganz, ganz wichtig. Auch die Arbeitskreise und Supervision, das gehört einfach dazu, und das ist so eine Sicherheit, die einem vermittelt wird.“ (bera_er_domb, 92-92)

Eine der befragten Beraterinnen stellt die Co-Beratung und Supervision als für sie unverzichtbar und besonders wichtig heraus, da sie „eine Einzelberaterin in der Einrichtung“ sei. Sie empfindet die Vorgaben und Rahmenbedingungen als nützlich und merkt an, „dass man nicht so im Dunklen fischt. Also bestimmte Sachen auf den Punkt gebracht werden, wo man nach arbeiten kann, dann auch wieder individuell arbeiten kann.“ (bera_er_domb, 88-88)

Ein/e anderer/e BeraterIn benennt die Wichtigkeit der Co-Beratung und Supervision mit Blick auf die von ihr/ihm zu treffenden Entscheidungen, äußert aber auch Bedenken, ob sich die festgelegten Standards aufgrund der hohen Kosten im Zuge der wachsenden Geldknappheit halten lassen.

„Also da ist ein gutes Konzept und es sind äußerst hohe Standards. Ich habe Angst das sie in Gefahr sind in Zukunft, weil es überall weniger Geld gibt und das keiner mehr bezahlen kann. Also ich denke schon, dass es ein teures Konzept ist und weiß nicht ob die Jugendämter das in Zukunft weiter bezahlen können. Ich hoffe es. Also das ist schon ein sehr ausgeklügeltes System, kein anderer meiner Kollegen hat die Möglichkeit sich zurückversichern und sich noch mal wieder in seiner Arbeit beraten zu lassen. Das finde ich schon wirklich sehr optimal. Also ich finde es auch notwendig, weil wenn ich entscheide, dass dieses Kind in diese Familie kommt, also ich bestimme aber den Lebensweg der Familie und des Kindes. Das sind wirklich grundlegende Entscheidungen, die da getroffen werden. Aber ich habe schon Sorge, dass man das so halten kann.“ (bera_er_nien, 74-75)

Ebenso sehen die befragten MitarbeiterInnen der Jugendämter die Co-Beratung und Supervision als einen unverzichtbaren Bestandteil des Systems an. Sie äußern aber auch hier, wie folgende Interviewsequenz verdeutlicht, wieder den Wunsch nach eben diesen Arbeitsbedingungen und Standards auch im Jugendamt.

„Auf jeden Fall die Co-Beratung und Supervision. Das würde ich mir manchmal auch sehr wünschen. Wir haben auch sehr knallharte Fälle, und ich habe einige Fälle, bei denen es legitim wäre Westfälische Pflegefamilie zu sein. Aber ich würde mir auf jeden Fall für mich und meine Kollegen Supervision wünschen.“ (jamt_ol_wst, 64-68)

3.1.5 Das Gesamtsystem aus Pflegeelternsicht

Aus den bisherigen Punkten wird deutlich, dass die befragten professionellen Fachkräfte in der Regel ein ausgesprochen positives Bild vom Gesamtsystem der WPF haben, auch wenn sich dies durch einige differenzierte, kritische Einzelaspekte relativiert. Wenn bislang noch keine Pflegeeltern oder Jugendlichen zu diesem Aspekt zitiert wurden, so liegt dies daran, dass von dieser Seite kaum Einschätzungen zum Gesamtsystem vorlagen. Die Jugendlichen konnten oder mochten sich überhaupt nicht zu diesem Aspekt äußern, und auch die befragten Eltern hatten nach eigenen Angaben wenige Einblicke. Sie geben z.T. an, nicht genügend informiert zu sein oder aber auch das WPF-System – abgesehen von ihrem individuellen Fall – nicht einschätzen zu können. In Teilen geben Eltern aber auch an, kein Interesse an Informationen, die über die Beratung und Begleitung hinausgehen, zu haben. Da auch dies ein wichtiges Ergebnis der Befragung ist, im Folgenden einige exemplarisch ausgewählte Interviewsequenzen mit Pflegeeltern:

I: „Wie gut finden sie, ist das WPF-Systems organisatorisch aufgebaut?“

M: „Ich weiß nicht wie das aufgebaut ist. Ist mir nicht bekannt, von daher kann ich auch nicht sagen, ob ich das nun irgendwie gut finden soll.“ (pfle_sc_schi, 132-133)

Eine Pflegemutter antwortet auf die Frage welche Einschätzung sie zu dem WPF-System habe:

F: „Gar keine.“ (ppfl_eit_bruhn, 85-88)

Ein anderer Pflegevater antwortet auf die gleiche Frage:

M: „Wir kennen nur unsere Geschichte. Ich kann nicht sagen wie es insgesamt ist. Also insgesamt WPF, da kenne ich nur die Fortbildungen. Können wir das nicht übergehen?“ (ppfl_to_vorm, 214-215)

Ein anderer Pflegevater antwortet auf die Frage in welchem Umfang er über das System informiert sei:

M: „Da bin ich überhaupt nicht informiert, und das interessiert mich ehrlich gesagt auch gar nicht.“ (pfle_ed_wiel, 94-95)

Die befragten WPF-Eltern konnten zu großen Teilen auch keine Angaben zu der Einbindung des Landesjugendamtes machen. Auf die Frage, inwieweit sie über die Rolle des Landesjugendamtes informiert seien, antwortete ein befragtes Elternpaar:

F: „Sind wir da überhaupt informiert?“

M: Haben wir mal was drüber gelesen? Ist, glaub ich, der Träger davon, oder? Als Oberaufsichtsbehörde – kann man vielleicht nicht sagen – Aufsichtsbehörde, vielleicht doch schon, aber die Verantwortlichen. Ich habe das mal gelesen, aber sonst.“ (pfle_ri_sch, 119-123)

Deutlich wird aus diesen exemplarischen Aussagen, dass für die Pflegeeltern das Gesamtsystem der WPF undurchschaubar bleibt, das Wissen darum wohl aber auch keine besondere Relevanz hat, da sie – außer ggf. der Teilnahme an übergreifenden Fortbildungen – ihre professionellen Bezugspersonen in den BeraterInnen sehen und sonst allenfalls noch den Träger im Blick haben.

Dennoch gibt es einen – von den WPF-Eltern gelegentlich genannten, aber dennoch interessanten – Aspekt, der sich durchaus auf das Gesamtsystem bezieht. Dies ist der bestehende Wunsch nach einer Verbesserung der Absicherung der Eltern bezogen auf ihre Renten- und Pflegeversicherung:

F: „Für jedes Jahr das ich zuhause erziehe, werde ich später schlechter gestellt, das heißt, mir läuft die Zeit davon (...) wenn ich wenigstens den Rentenausgleich habe, aber den habe ich nicht, auch nicht mit dem Pflegekind. Das finde ich echt ein Hammer.“ (ppfl_ib_scha, 249-250)

Eine andere Pflegemutter spricht ebenfalls – angesichts ihres Wechsels von einer Bereitschaftspflege hin zu einer WPF-Familie – von der damit verbundenen Änderung des Einkommensstatus und der Rentenabsicherung:

M: „Ich wurde also dafür bestraft, dass ich gute Arbeit gemacht hatte. Das fand ich selber sehr deprimierend. Das war ja auch für mich wichtig, so habe ich noch in die Rentenkasse eingezahlt. Ein alter Betreuer von uns sagte immer, dass dieses Gefühl, dass man die Leistung anerkannt kriegt, jeder der arbeitet, kriegt seine Anerkennung durch Gehalt, ist sehr wichtig.“ (pfle_um_bern, 96-96)

Aus Sicht der Eltern lässt sich feststellen, dass ihnen ein Überblick über das Gesamtsystem, in dem sie tätig sind, eher fehlt. Sie kennen in der Regel die Funktionsweise dieses Systems nicht, da es ihnen nicht transparent ist, und können es folglich (zum Beispiel im Beschwerdefall) auch nicht adäquat nutzen.

3.2 Einschätzungen zur Arbeit der Träger des WPF-Systems

Der folgende Teil befasst sich mit der Beurteilung der Arbeit der WPF-Träger. Fragen zur Einschätzung, zu Erwartungen und zu Optimierungsvorschlägen wurden sowohl WPF-BeraterInnen, WPF-Eltern als auch JugendamtsmitarbeiterInnen gestellt.

3.2.1 Zu den Arbeitsbedingungen der BeraterInnen

Die Beraterinnen und Berater beschreiben die vielfältigen Beratungs- und Erziehungshilfeangebote ihres jeweiligen Trägers im Allgemeinen sehr detailliert. Die Angebote der Träger sind sehr unterschiedlich. Manche Träger sind fast ausschließlich im WPF-System tätig, andere wiederum zählen daneben die gesamte Palette erzieherischer Hilfen von klassischen Heimgruppen, Jugendwohngemeinschaften, Werkstätten, Schulen, bis hin zu ambulanten und flexiblen Angeboten und zu Beratungsstellen zu ihrem Angebot. Hier sind die Westfälischen Pflegefamilien oft nur ein sehr kleiner Ausschnitt aus dem Spektrum der Gesamtaktivitäten des Trägers. Insofern unterliegen die BeraterInnen ganz unterschiedlichen, oft gar nicht miteinander vergleichbaren, organisatorischen Rahmenbedingungen.

Dennoch muss als erstes Ergebnis festgehalten werden, wie schon Abschnitt 2.2 angedeutet, dass sich die BeraterInnen in der Regel ausgesprochen zufrieden mit ihrer Tätigkeit zeigen und sich sehr positiv über ihre Träger äußern. Besonders hervorgehoben wird in vielen Interviews der individuelle Freiraum, der den BeraterInnen von den Trägern bei der Ausübung ihrer Tätigkeit zugestanden wird. Angemerkt wird zwar häufig, dass Träger und Pflegefamilien von den BeraterInnen ein hohes Maß an Flexibilität fordern, besonders hinsichtlich der Dienstzeiten, dies nehmen aber fast ausnahmslos alle BeraterInnen gerne in Kauf:

M: „Ich arbeite ganz gerne hier, bin ganz zufrieden, ich kann mich im Grunde genommen ganz gut, sag ich mal, mit Nahzielen [des Trägers] zum großen Teil davon, identifizieren. (...) Ich fühle mich schon ganz wohl hier. Und so was Leitung betrifft, wir können echt vieles machen, wir haben echt große Freiräume, wir können sehr selbständig arbeiten, sowieso in diesem Bereich. Es ist ein Bereich, wo man unglaublich selbständig arbeiten kann, man muss auch einiges dafür tun, dass das läuft und es mag vielleicht auch nicht jeder, weil das heißt, ich habe auch mal samstags oder sonntags gearbeitet, oder irgendwie unter der Woche abends, wenn irgendwo eine Krise ist, und dann muss man auch los. Ich mach das aber ganz gerne. Für mich passt das.“ (bera_ey_sach, 19-19)

BeraterInnen kleinerer Träger loben außerdem die Transparenz in vielen Arbeits- und Geschäftsbereichen:

M: „Besonders gut finde ich hier, ich habe immer die Möglichkeit transparent über alles informiert zu werden, sowohl vom Geld als auch vom Personalschlüssel, das könnte ich jetzt nachgucken. Das bekommt man in hierarchischen Trägern nicht raus.“

Ich habe die Erfahrung gemacht, dass das sehr schwierig ist.“ (bera_ob_bern, 20-20)

Andere Berater, vermutlich eines größeren Trägers, sehen Hemmnisse in der hierarchischen Struktur und in den bürokratischen Abläufen innerhalb ihres Trägers:

„Das ist alles hier ein bisschen hierarchisch, so im öffentlichen Dienst, wie das so ist. (...) Wir haben einen [Leiter], der sitzt ganz oben, das ist unser oberster Chef sozusagen, dann einen pädagogischen Leiter, der kommt dahinter, dann einen Fachbereichsleiter, der hat eben uns und ein paar andere kleinere Sachen in seinem Fachbereich drin. Die Aufnahme- und Diagnosegruppe zum Beispiel und dann gibt es die Teamleitung.(...) eigentlich sollten die Ebenen dann auch eingehalten werden, heißt es dann immer, die werden zum Teil aber auch übersprungen, also dass sich unser oberster Chef, direkt an Mitarbeiter gewandt hat, um irgendwas zu klären, was auf dem Weg eigentlich nicht sein dürfte. Also jetzt offiziell, man muss ja diese ganzen Hierarchien einhalten, und das kann dann schon zu Ärger führen. Also den hat man dann vielleicht mit seinem Teamleiter oder dem Fachbereichsleiter. Also einerseits wird einem gesagt, halt die Stufen ein und andersherum wird von oben das aber unterlaufen.“ (bera_ot_wich, 36-38)

Andere BeraterInnen wünschen sich eine Professionalisierung der Trägerstruktur durch eine fachlich qualifiziertere Führungsspitze anstelle von ehrenamtlichen Vorständen:

M: „Manchmal fände ich es besser, wenn man andere sich gegenüber hat, also auch als Arbeitgeber mit einem anderen fachlichen Hintergrund. Dazwischen steht die Geschäftsleitung, die sich (...) sehr bemüht, die Arbeit zu verstehen, und dann muss man halt doch ein bisschen mehr erklären. Die haben nicht so einen Einblick in die Arbeit, woher auch, das geht ja irgendwie nicht. Und wenn es dann um Entscheidungen geht, klar, muss man schon Überzeugungsarbeit leisten. Das hat Vor- und Nachteile: Ein ehrenamtlicher Vorstand in unserer Zeit heute, die müssen eigentlich sich weiter qualifizieren oder Sachverständiger haben, mit denen sie sich austauschen, damit sie wissen worum es geht.“ (bera_as_wich, 22-23)

F: „(...) Also wir sind von einem kleinen Träger vor 20 Jahren zu einem riesigen sozialen Träger im Kreis (...) geworden. (...) Und gleichzeitig hängen dort manchmal die Strukturen etwas hinterher. (...) Und da denken wir auch schon manchmal an unseren Geschäftsführer, der das alles alleine führt. Also da wäre eine zweite Person an seiner Seite, die es eine Zeitlang jetzt auch gab, schon ganz sinnvoll, um auch Dinge abzugeben. Er wird es vielleicht anders sehen, aber ich denke das wäre gut.“ (bera_ue_grei, 19-19)

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass von Seiten der BeraterInnen eine hohe Grundzufriedenheit mit ihren Beschäftigungsverhältnissen und mit ihrer Tätigkeit im Kontext des WPF-Systems geäußert wird. Viele BeraterInnen betonen die individuellen Freiräume, die ihnen bei der Ausübung ihrer Arbeit eingeräumt werden. Gleichzeitig kritisieren aber BeraterInnen größerer Träger die bürokratischen Hemmnisse, die schnelle Reaktionen in Krisensituationen erschweren. Ein Ansatz zur Diskussion könnte sein, dass einige WPF-BeraterInnen die ehrenamtlichen Führungsstrukturen bei verschiedenen Trägern für nicht mehr zeitgemäß halten. Angesichts der Fülle von Auf-

gaben, die von den WPF-Trägern wahrgenommen wird, plädieren sie für eine Professionalisierung der Führungsebenen.

3.2.2 Zu Profil und Aufgaben der Träger aus Pflegeelternsicht

Untersucht man die Interviews hinsichtlich der Kenntnisse, die die WPF-Eltern über Unterschiede und Gemeinsamkeiten der verschiedenen Träger haben, so kommt man zu dem Schluss, dass sich die Pflegeeltern in ihrer Mehrheit nicht mit den verschiedenen Ansätzen unterschiedlicher Träger auseinandersetzen. Häufig geben die Befragten zwar an, noch andere Träger zu kennen, können diese jedoch nicht namentlich benennen. Auch konzeptionelle Unterschiede sind den Pflegeeltern zumeist nicht bekannt. Typisch sind Interviewpassagen wie die folgende:

I: „Können Sie sagen, was Ihren Träger eventuell von anderen Trägern unterscheidet?“

F: „Ich weiß, dass sie unterschiedlich sind. Ich weiß jetzt aber nicht wie sie ihre Schwerpunkte setzen. Ich habe mich da auch nicht so mit auseinandergesetzt.“ (pfl_e_al_vorm, 82-84)

Nur selten lässt sich aus den Befragungen eine intensivere Auseinandersetzung mit unterschiedlichen konzeptionellen Ansätzen der Träger oder gar eine bewusste Entscheidung für einen bzw. gegen einen anderen Träger herauslesen:

I: „Sind Ihnen noch andere Träger bekannt? Wenn ja: Was denken Sie unterscheidet sie von Ihrem Träger?“

F: „Ich kann jetzt nicht tausend Träger nennen. Aber ich weiß, dass bevor D. zu uns gekommen ist, hat mein Mann damals Kontakt mit einem Kinderheim in (...) aufgenommen. Der Name fällt mir jetzt nicht ein. Die arbeiten auch ganz intensiv an einer Pflegeeltern-Geschichte, mit einem etwas anderen Konzept. Da weiß ich, dass mir das damals überhaupt nicht gefallen hat. Die waren im Kontakt nett, aber die hatten die Idee, dass die Anbahnung mindestens über ein Jahr, wenn nicht noch länger, laufen soll. Das sollte eine intensive Anbahnung sein, wir hätten da also ganz oft hinfahren müssen, und das Kind wäre ganz oft zu uns gekommen. Wir haben einfach den Sinn nicht einsehen können. (...) Da sind wir ausgestiegen, das wollten wir nicht.“ (ppfl_ok_wiel, 95-96)

Häufig haben die Befragten selbst über ihren „eigenen“ Träger kaum Kenntnisse. Der Kontakt zwischen Pflegefamilien und Trägern findet in der Regel nur über den Berater /die Beraterin statt, so dass sich der unmittelbare Kontakt zum Träger auf (in je nach Träger in unterschiedlich großen zeitlichen Abständen stattfindende) Hilfeplangespräche, Fortbildungen, Sommerfeste oder Weihnachtsfeiern beschränkt. Charakteristisch sind Interview-Passagen wie die folgenden:

I: „Bei welchen Anlässen haben Sie mit Ihrem Träger zu tun?“

F: „Wenn die Hilfeplanbesprechung ist; wenn dieses Treffen hier alle 6 Wochen ist, was so anliegt. (...) Dann ist dieser Elternkreis, und es gibt einmal im Jahr ein Frühstück. (pfl_e_ta_wiel, 167-168)

F: Ich weiß auch nicht, welche Person jetzt der Träger ist. Eigentlich ist er ja nur der Zahlgeber, der Bezahler. (...) Die machen zwei Themenabende im Jahr und diese Elternstammtische halt.“ (pfl_ei_sach, 158-167)

Die Träger sind unmittelbar also kein zentraler Ansprechpartner für die Pflegeeltern, insofern scheint ihnen nur wenig Interesse entgegengebracht zu werden. Erhebliches Unwissen über die Rolle des Trägers offenbart auch die nächste Interviewpassage aus einem Interview mit einem Pflegeelternpaar:

I: „Bei welchen Anlässen haben Sie mit dem Träger zu tun?“

F: „Also die Beratung kennen wir, aber den Träger an sich ... das können wir wohl sehen wenn wir den Aufzug hochfahren, was der Träger alles so bietet, ja?“

I: „Können Sie Ihren Träger mit anderen Trägern vergleichen?“

F: „Nein, wir kennen erst einmal keine anderen Träger.“

I: „Da Sie Ihren Träger nicht kennen, denke ich, lasse ich die Fragen über den Träger weg und mache dann mit den Fragen zum WPF-System weiter?“

M: „Anders macht es auch keinen Sinn, da wir uns unter unserem Träger nichts Genaues vorstellen können und auch keinen anderen Träger kennen. Wir haben da ja auch bestimmt keine Wahl, was den Träger angeht. Wir werden da nicht gefragt und wurden auch nie gefragt.“

F: „Ich bin da gar nicht drüber informiert. Gibt es nicht in G. auch einen Träger von den ‚Evangelen‘ oder der Diakonie oder so?“

M: „Also die Möglichkeit, dass man sich für einen Träger entscheiden kann, wenn überhaupt möglich, ist uns nicht bekannt, und ob man wechseln kann, ob es diese Option gibt, weiß ich auch nicht.“

F: „Vielleicht können wir die Fragen nicht beantworten, weil wir quasi Quereinsteiger sind.“ (ppfl_to_vorm, 201-209)

3.2.3 Zur Auswahl der Pflegefamilien

In Kapitel 2.3 wurde bereits der Ablauf der Anwerbung und Auswahl der Pflegeeltern geschildert. Wie wird die Rekrutierung von Pflegefamilien für das WPF-System eingeschätzt? Eine Beraterin spielt auf das Engagement und die Begeisterungsfähigkeit der Pflegeeltern an, die es braucht, um im System der WPF tätig zu werden:

F: „Ich finde, das ist eine enorme Leistung und in heutiger Zeit wirklich eine ganz tolle Sache, dass es Familien gibt, die sich dazu bereit erklären, Kinder aus anderen Familien aufzunehmen, die wirklich auch nicht immer einfach sind, und das finde ich ganz toll. Ich habe da wirklich eine ganz hohe Achtung vor den Pflegeeltern, die das machen, und ich finde, die haben das wirklich echt verdient, dass man sich um die kümmert.“ (bera_ey_sach, 89-89)

Ein Jugendamtsmitarbeiter meint zu dieser Frage etwas nüchterner, dass sich WPF-Pflegeeltern und Eltern des kommunalen Pflegekinderdienstes kaum unterscheiden. Ein Unterschied sei lediglich die z.T. vorliegende professionelle Qualifikation der WPF-Eltern, die vermehrt ältere oder schwer traumatisierte Pflegekinder und Pflegekinder aus äußerst schwierigen Herkunftssystemen betreuen. Er meint dazu:

M: „Aber es ist schon so, dass vermehrt ältere Kinder, schwer gestörte Kinder und auch Kinder, wo es eben schwierig ist mit Herkunftssystemen möglicherweise auch Regelungen zu finden, um die Kinder zur Ruhe kommen zu lassen. Wobei, ich glaube nicht, dass die WPF letztendlich eine Antwort ist, darauf, diese Probleme zu bewältigen, weil die Leute, die das machen, die Pflegeeltern, die sind keine anderen Leute, als die Leute, mit denen wir viel zu tun haben. Allenfalls die mit professioneller Qualifikation.“ (jamt_en_scha, 9-9)

Einige MitarbeiterInnen des Jugendamts wünschen sich eine größere Transparenz der Kriterien für die Auswahl bestimmter Pflegeeltern. So sagt eine Jugendamtsmitarbeiterin:

F: „Ich fände gut, wenn eine höhere Transparenz vorliegen würde, sowohl über die Auswahlverfahren, als auch über die Frage der Begleitung.“ (jamt_en_scha, 125-125)

Die schärfsten Kritiker sind aber die Pflegeeltern selbst. Ein zentraler Kritikpunkt bei ihnen ist die mangelnde Sorgfalt bei der Auswahl von Pflegefamilien. Die beiden folgenden Aussagen von Pflegemüttern stehen stellvertretend für mehrere solcher Äußerungen:

F: „Was fehlt, das ist ein Mangel an Familien. Und man nimmt jetzt auch Familien, die weniger geeignet sind. Da würde ich empfehlen, lieber zu verzichten.“ (ppfl_ie_roth, 80-80)

F: „Einzig und allein eine Bitte: Noch etwas genauer auf die ausgewählten Familien zu schauen um schwarze Schafe zu vermeiden. Ich kenne doch Familien, die sich durch die Pflegekinder ihre Häuser finanziert haben oder Sonstiges.“ (ppfl_aj_dumm, 91-91)

3.2.4 Zur Beratung der Pflegefamilien

Eine weitere Empfehlung der Pflegeeltern bezieht sich auf die Betreuung selbst. Nicht bei allen Trägern scheint eine kontinuierliche Betreuung der Pflegefamilien durch eine Beraterin oder einen Berater gegeben zu sein, wie man folgenden kritischen Äußerungen von Pflegeeltern entnehmen kann:

F: „Also zuerst der Anlauf war gut, und dann aber als es dann so weit war, da wechselte dann die Dame, weil sie dann eine ganz andere Sache machte. Nicht weil die innerhalb des Trägers gewechselt haben, sondern eben weil die ihre Stelle gekündigt hat (...). Und dann kriegten wir die nächste Beraterin, dann wieder die nächste Beraterin und bei der sind wir jetzt auch noch. Also das war schon dann ziemlich chaotisch. (...) Dann hatten wir noch eine Co-Beraterin. Also da wäre schon eine kontinuierliche Sache besser, schöner oder richtiger gewesen. Das ist sehr wichtig.“ (ppfl_to_vorm, 39-39)

M: „Vielleicht liegt es bei den anderen Trägern ja auch daran, dass das überwiegend aus Teilzeitkräften besteht. Das ist eigentlich ein Nachteil. Da sollte der Träger drüber nachdenken, dass er auch Vollzeitkräfte hat, die rund um die Uhr zu erreichen sind.“

F: „Denn wenn es brennt, dann brennt es jetzt, und ich brauche jetzt Hilfe und bei anderen Einrichtungen ist es anders. Dann sagen die morgen oder übermorgen, dann ist es für mich ja auch schon wieder ganz anders. Das freut mich sehr, dass ich die

es für mich ja auch schon wieder ganz anders. Das freut mich sehr, dass ich die Möglichkeit habe. Man hat dann einfach Unterstützung bekommen.“ (pfl_e_ri_schi, 112-117)

Zusammenfassend ist das zum Teil geringe Wissen der WPF-Eltern über die Träger erstaunlich. Offensichtlich tritt der Träger aus Sicht der Familien in erster Linie in Person der BeraterInnen in Erscheinung. Über Organisation, Strukturen und Aufgaben der Träger herrscht hingegen weithin große Unkenntnis. Hierfür könnte die große Zufriedenheit der WPF-Familien mit den BeraterInnen die Ursache sein. Es scheint für viele WPF-Eltern keinen Grund zu geben, die Arbeit der Träger zu hinterfragen. Zur Organisation gibt es allerdings vereinzelte Kritik, wenn WPF-Eltern Kontinuität bei der Betreuung anmahnen. Ein häufiger Wechsel von BeraterInnen, die einen intimen Einblick in die Familien erhalten und zu denen ein Vertrauensverhältnis aufgebaut wird, wird als äußerst unangenehm empfunden.

Bedenkenswert erscheint auch die folgende Aussage einer Jugendamtsmitarbeiterin, in der sie zunächst den mangelnden Informationsfluss zwischen Träger und Jugendamt kritisiert, um dann unverblümt Betrugsvorwürfe gegen einen Träger zu äußern:

F: „(...) die Frau wurde krank im Januar. Das wussten wir nicht, müssen die uns ja auch nicht darüber informieren. Die Pflegeeltern, die ich nur aus Hilfeplangesprächen kannte, wandten sich an mich im Juni, weil sie sich seitdem völlig verlassen fühlten und die Situation maßlos eskaliert war, und die das Kind nicht mehr in der Familie behalten wollten. Da war das Kind aber schon im Brunnen und der Träger, der dann einbezogen wurde, hatte zwischenzeitlich immer weiter brav hier abgerechnet – und zwar einen erhöhten Betreuungsaufwand – und war überhaupt nicht da gewesen. (...) Das sind dann Dinge, wo wir uns hier die Haare raufen und sagen, das kann nicht sein. Es ist gemessen an Heimerziehung nicht teuer, aber andererseits nicht wenig Geld, was die kriegen, was auch mit Koordination, Kooperation, Co-Beratung sicher auch alles seine Berechtigung hat, aber dann erwarten wir auch eine entsprechende Leistung. Die wird definitiv nicht von allen Trägern erbracht.“ (jamt_oe_sach, 64-64)

Die hier sichtbar werdende kritische Haltung der Jugendämter gegenüber einzelnen Trägern und BeraterInnen ist aus Sicht der befragten JugendamtsmitarbeiterInnen auch Grundlage für Verbesserungsvorschläge hinsichtlich der Arbeit der Träger. Ein häufig genannter Wunsch der JugendamtsmitarbeiterInnen ist dabei eine bessere Qualifikation der Berater der WPF-Träger:

M: „Für mich ist wirklich ein wichtiger Punkt, dass Träger wirklich qualifiziertes Personal einstellen, die auch Erfahrungen haben im Bereich der Jugendhilfe. Das ist mit das größte Manko, was ich erlebe. Das ist eine ganz wichtige Weichenstellung. Wenn ich da keine Vorstellung habe, was zum Beispiel eine Jugendgerichtshilfe angeht, wenn ich da keine Idee von habe, wie soll ich dann eine Familie beraten, die da vielleicht gerade im Feuer steht? Dann ist es so, dass bei uns die Idee entsteht, die Arbeit leisten wir zusätzlich, das können wir uns schenken.“ (jamt_ch_schi, 87-87)

Nur teilweise auf die Qualifikation, sondern mehr auf die Grundeinstellungen und Erfahrungen des Beraters / der Beraterin bezogen, abschließend noch eine Kritik einer Jugendamtsmitarbeiterin hinsichtlich eines unterbreiteten Vermittlungsvorschlages:

F: „(...) was mich wirklich gestört hat, war diese eine Beraterin, die sich bei mir meldete und ich hab eine Familie gesucht, die, wenn sie Kinder hat, ältere Kinder hat. Und die kam mit einer Familie an, die zwei kleinere Kinder hat und wo dieses Kind dann das älteste gewesen wäre. Also, dass da bei der Auswahl der Berater noch mal genauer hingeguckt wird.“ (jamt_on_domb, 94-95)

Zusammenfassend lässt sich von Seiten der Jugendamtsfachkräfte – trotz grundsätzlicher Zufriedenheit – eine in Einzelfällen heftige Kritik festhalten. Im Kern wird dabei ein besserer Informationsaustausch zwischen Trägern und Jugendamt angeregt bzw. gefordert. Dieser gewünschte Informationsaustausch bezieht sich dabei auf zwei Ebenen. Zum einen geht es um die Transparenz, mit welchen Familien ein Träger innerhalb eines Jugendamtsbereiches arbeitet, zum anderen um die Transparenz bezogen auf Schwierigkeiten in Einzelfällen. Ein mehrfach genannter Wunsch der JugendamtsmitarbeiterInnen ist zudem eine bessere Qualifikation der BeraterInnen besonders im Bereich der Jugendhilfe.

3.2.5 Zu Fortbildung und Arbeitskreisen für Pflegeeltern

In der Regel halten die Träger eigene Fortbildungsangebote vor und äußern sich die Pflegeeltern zufrieden über diese Angebote. Sie betonen immer wieder, dass das Angebot auf die Bedürfnisse der Eltern abgestimmt ist. Mehrfach äußerten Eltern jedoch, dass ihnen ein Austausch mit anderen Pflegeeltern wichtiger sei als sich fortzubilden. Im Gegensatz zu den weit entfernten Fortbildungen des Landesjugendamtes befinden sich die Fortbildungen der Träger zumeist in der näheren Umgebung, weshalb Eltern eher bereit sind an diesen Fortbildungen, als denen des Landesjugendamtes, teilzunehmen. Eine zufriedene Pflegemutter äußerte sich über das Fortbildungsangebot ihres Trägers folgendermaßen:

F „Also zum einen gibt es einmal Umfragen, welche Themen interessieren und danach werden auch Fortbildungen angeboten und zusätzlich werden auch so allgemeine Themen angeboten, die wichtig sein könnten, wonach man auswählen kann. Es werden auch externe Referenten geladen. (...) Wenn irgendwelche Sachen gut besucht sind und das Interesse rege ist, dann kommt auch noch eine vertiefende Fortbildung dazu.“ (ppfl_ib_scha, 137-138)

Bezüglich der Inhalte der Fortbildungen wurden nur wenige Verbesserungsvorschläge gemacht. Ein Pflegevater äußerte allerdings den organisatorischen Vorschlag, dass der Träger ein Fortbildungsangebot über eine Woche in einem Bildungshaus anbieten könnte. So würde der Wunsch der Eltern nach Fortbildung, der Möglichkeit des gemeinsamen Austauschs sowie einer Kinderbetreuung entsprochen.

M: „Das kann nicht sein, dass das auf Kosten der Familienzeiten geht. Wo man sonst das Wochenende bitter nötig hat, sich gegenseitig zu entlasten. Dann wäre das nämlich schon wieder ein kompletter Tag für den einen alleine, was dazu kommt an Betreuungszeit. (...). Da hatten wir zum Beispiel mal die Anregung, wir würden gerne mal eine Fortbildungswoche machen. Ob uns der Träger nicht irgendwo mal ein Bildungshaus auf tun kann, Kinderbetreuung, so ein Familienhotel, zum Beispiel. Wir würden es

ja auch selber bezahlen. Es geht gar nicht darum, dass sie die ganzen Kosten für Urlaub jetzt übernehmen sollten, aber einfach mal organisieren. Und dann da Fortbildungsthemen, vielleicht jeden Abend einfach nur mal eine Diskussionsrunde und ein Vortrag vorher, und dann gleichzeitig aber eben auch Kontakt mit anderen Eltern und Kinderbetreuung. Das wäre ja genial. Man muss die Kinder nicht weg- und unterbringen, man lernt sich untereinander noch viel besser kennen, man ist zu zweit, nicht immer einer alleine, irgendwo, und man hätte auch mal eine Fortbildung gleich dabei. Ist ja nicht so, dass wir nichts wissen wollen, aber es ist dann auch schwierig, alle so immer im Alltag zu organisieren.“ (pfle_sc_schi, 82-84)

Eine etwas weniger zeitaufwändige Form des Austausches sind Elternabende und Arbeitskreise. Ein Berater, dessen Aussage stellvertretend für andere Träger stehen kann, die ähnliche Angebote machen, beschreibt die Elternarbeitskreise seines Trägers wie folgt:

„Da haben wir hier im Moment einen Arbeitskreis für die Eltern der behinderten Kinder, da müssten wir noch einen zweiten einrichten, auch wieder ein Zeitproblem. Also hat nicht jede Beratungsstelle, jeder Berater zwei Arbeitskreise laufen, ich müsste das, weil ich diese und diese Eltern habe. Die Eltern behinderter Kinder möchten unter sich sein, das ist auch jetzt schon angefangen, die treffen sich regelmäßig alle 6 Wochen und die Eltern haben hier noch Möglichkeit, das organisieren wir auch noch, so Themenabende 2-3 mal im Jahr, laden wir Referenten nach P. ein, ist auch ein Teil der Öffentlichkeitsarbeit, über traumatisierte Kinder. Was macht die Traumatisierung im Gehirn eines Kindes, also Neurobiologen und Psychotherapeuten, die eingeladen werden, ist auch ein wichtiger Teil der Öffentlichkeitsarbeit, da ist auch das Thema wieder hier im Ort präsent. Also unsere Eltern können sich wirklich nicht beklagen, was sonst Eltern tun, die sagen, wir haben ein Pflegekind aufgenommen und das Jugendamt, da haben wir ganz wenig Betreuung, wir kriegen gar keine Fortbildung und sind hier ganz alleine mit unseren Problemen. Also das kann man beim WPF-Konzept nicht sagen.“ (bera_as_wich, 176-176)

Häufig äußern sich aber auch Eltern über die Wichtigkeit von Elternarbeitskreisen oder Elternstammtischen, wo Eltern die Möglichkeit geboten wird, sich mit anderen Pflegeeltern auszutauschen. Pflegeeltern betonen die Wichtigkeit von Fortbildungen, sind aber häufig der Meinung, dass der Erfahrungsaustausch mit anderen Eltern ebenso wichtig oder vielleicht noch wichtiger sei als Fortbildungen. Dies unterstreicht folgende Textpassage, einer Pflegemutter:

F: „Ein großes Interesse an Fortbildungen habe ich aber nicht. Ich würde jedoch eine Wochenendfahrt mit dem Elternkreis einer Fortbildung vorziehen, da dort wahrscheinlich auch interessante Themen zu Tage kommen würden. Da hat man Austausch und Spaß.“ (ppfl_et_nigg, 69-70) Ähnlich äußert sich eine andere Pflegemutter: *„Der direkte Austausch mit anderen Pflegefamilien, das fand ich sehr gut. So von Mensch zu Mensch einfach mal, dass man einfach mal auch so eine Möglichkeit hatte. Aber so ein Austausch mit anderen Pflegefamilien und mit Fachpersonal, das halte ich für sehr gut. Dass man also auch merkt, du bist nicht alleine auf der Welt, das ist auch eigentlich jetzt ein Stück ganz normal, dass so etwas ist.“ (ppfl_or_vorm, 138-138)*

Eine Pflegemutter beschreibt in dem Interview, dass ihr Träger Elternabende und Fortbildungsabende abwechselnd anbietet. Dadurch werden den Eltern die gleichzeitige Möglichkeit des Austauschs mit anderen Eltern und die Möglichkeit der Fortbildung geboten. Eine Pflegemutter dazu:

F: „Das [Fortbildung und Elternkreis] wird immer abwechselnd gemacht, also einmal machen wir einen reinen Austausch, dass jeder erzählt, manchmal werden aber auch Referenten eingeladen, die dann Fortbildung machen. Es ist eigentlich so, dass wir im Elternkreis überlegen, was wir für Fortbildungen haben wollen und dazu suchen die Berater Referenten oder machen selbst was dazu. Von daher passt das immer ganz gut, weil das nichts Vorgesetztes ist.“ (pfle_ip_scha, 53-55)

3.3 Einschätzung zur Kooperation mit den Jugendämtern

Im Folgenden geht es um die Einschätzung des Jugendamtes und seiner Arbeit im WPF-Kontext durch Pflegeeltern, Jugendliche, BeraterInnen und JugendamtsmitarbeiterInnen selbst.

3.3.1 Zur Kooperation von Jugendämtern und BeraterInnen

In der Regel halten WPF-BeraterInnen und JugendamtsmitarbeiterInnen des kommunalen Pflegekinderdienstes die Kooperation zwischen Jugendamt und den freien Trägern für sehr gut. Sie sehen eine Möglichkeit, in einem kommunikativen Prozess unterschiedliche Perspektiven zu diskutieren und gemeinsam einen Konsens zu finden, sich auszutauschen und das Handeln zu reflektieren. In einem Interview beschreibt eine Beraterin exemplarisch die Wichtigkeit der Zusammenarbeit:

F: „Also ich schätze es, wenn das Jugendamt wirklich auch informiert ist über den Fall und sich auch wirklich beteiligt an der Planung, Entwicklung, welchen Schulbesuch und Therapien, ob es nötig ist. Dass wenn es wirklich interessiert ist, sich nicht nur berichten lässt, sondern auch aktiv Vorschläge macht und ja auch ein Stück weit Verantwortung übernimmt. Dann hat man das Gefühl, dass man gemeinsam an einem Fall arbeitet. Und speziell im Zusammenwirken mit Kontakten mit leiblichen Eltern. Da denk ich, hat das Jugendamt schon eine ganz wichtige Rolle, weil eben gerade in diesen Konfliktfällen, brauch ich schon auch das Jugendamt. Weil es auch die amtliche Stelle ist, dass es auch den leiblichen Eltern sagt: ‚So das wird jetzt von uns festgelegt und dann ist es auch so.‘ Das akzeptieren die leiblichen Eltern auch dann viel schneller. Also da brauch ich das Jugendamt, dass es mir den Rücken freihält.“ (bera_er_nien, 66-67)

Aus der Sicht des Jugendamtes formuliert ein Jugendamtsmitarbeiter:

M: „Es mag, irgendwann mal, in Gedanken etwas Elitäres gehabt haben. Da sind besonders ausgebildete Sozialarbeiter, besonders geschulte Mitarbeiter, die ein Gespür für besonders schwierige Situationen haben. Die auch ein Gespür dafür haben, besonders qualifizierte Pflegeeltern zu suchen. Das mag irgendwann mal der Ausgangsge-

danke bei dem Schaffen der WPF-Stellen gewesen sein. Ich glaube, das hat sich ein bisschen normalisiert. Das hat auch die Differenzen der Kollegen bei den WPF-Pflegestellen und den Mitarbeitern bei den örtlichen Jugendämtern positiv beeinflusst.“ (jamt_ur_nigg, 73-74)

So sehr sich aber alle Beteiligten über die Notwendigkeit einer guten Kooperation einig sind, so unterschiedlich sind die Vorstellungen davon, wie weit die Kooperation reicht und wo Grenzen eigener Zuständigkeiten zu ziehen sind. Die Eckpunkte dieser Diskussion werden durch die folgenden Zitate deutlich. Eine Beraterin wünscht sich weitgehende Autonomie vom Jugendamt:

F: „Mein Idealbild wäre eigentlich, dass sich die Jugendämter aus der direkten Fallarbeit, aus der direkten Beratung und Vermittlung völlig raushalten und nur noch so etwas machen wie Case-Management. Sozusagen das Controlling. Das sie Hilfepläne weiter machen. Da ist natürlich ein eigenes Interesse dabei. Das ist bei einem freien Träger nun mal so. Im Sinne von Effektivität, Qualität und Kosten wäre das ein großer Fortschritt, das zu tun.“ (bera_oe_nigg, 56-56)

Ein Jugendamtsmitarbeiter findet hingegen, dass die Rolle des Case-Managers auch bedeutet, sich intensiv um das Kind/den Jugendlichen in der WPF zu kümmern. Ihm ist es wichtig, schon im Vorfeld wichtiger Entscheidungen in die Diskussion einbezogen zu sein. Er vertritt folgende Meinung:

M: „Der WPF-Berater arbeitet ja letztendlich im Auftrag von uns, als behördlich zuständiges Jugendamt. Da hat es eine gewisse Reform gegeben. Auch auf der kollegialen Ebene ist dann häufig schon mal gesagt worden, wir arbeiten doch im Auftrag für euch, also brauchen wir euch doch nicht als die Kontrollinstanz, wenn es um die Begutachtung oder das Kennen lernen des Alltagslebens geht. Mein oder unser Argument dagegen war, wenn wir schon letztendlich fallverantwortlich zuständig sind, dann kann ich das Kind nicht nur über die Akten kennen. Ich möchte das Kind auch erleben. Dass ich bei konkreten Entscheidungen die anstehen, für das Pflegekind, die der WPF-Berater in Erwägung zieht, beteiligt werde. Dies hat schon eine besondere Bedeutung für mich. Dann möchte ich bei der Entscheidung als Mitarbeiter des Jugendamtes nicht nur über die betroffene Entscheidung informiert werden, sondern ich möchte an dem Zustandekommen mitbeteiligt werden.“ (jamt_ur_nigg, 33-34)

Bezogen auf die Situation der Vermittlung wird diese Rolle des Jugendamtes aber z.T. auch argwöhnisch betrachtet:

F: „Ja, also bei den ersten Gesprächen denk ich für die Jugendämter, die sollten Vertrauen zu den Vermittlungsstellen haben, dass sie ihre Eltern gut ausgewählt haben. Also ich möchte nicht diesen Überprüfungscharakter in diesen Gesprächen.“ (bera_er_nien, 38-39)

Mitunter gibt es aber auch Irritationen dadurch, dass wechselseitige Erwartungen nicht klar formuliert zu sein scheinen. Ein Berater meint z.B., dass ihm von Seiten der JugendamtsmitarbeiterInnen zu viele Aufgaben übertragen werden, die nicht zu seinem Tätigkeitsfeld gehören und fühlt sich zusätzlich dafür verantwortlich, das Jugendamt an dessen Pflichten zu erinnern:

M: „Manchmal finde ich es nicht so gut, wenn Jugendämter im Vorfeld Berichte und Informationen haben wollen. Da habe ich so das Gefühl, die missbrauchen uns so als deren Gehilfen. Die Jugendämter sind verantwortlich für den Hilfeplanprozess und auch dass sie Informationen zusammentragen. Es kann manchmal sein, dass ich die an Termine erinnern muss, oder dass die zu mir sagen, schreiben sie mal einen Bericht.“ (bera_ob_bern, 65-65)

Eine Beraterin hingegen meint, dass das Verhalten der JugendamtsmitarbeiterInnen den BeraterInnen und den Pflegeeltern gegenüber sehr personenabhängig ist:

F: „Es gibt Leute vom Jugendamt die sich Zeit nehmen und ein sehr ausführliches Hilfeplangespräch machen und sehr wertschätzend mit den Pflegeeltern auch sind. (...) Und dann gibt es Leute, die sich sagen: Oh nein, jetzt muss ich wieder ein Hilfeplangespräch machen, ihre Sachen da durchziehen, (...) und dann nach einer Stunde wieder verschwinden, kein Interesse am Kind und an den Pflegeeltern gezeigt hat, dann finde ich das sehr unbefriedigend.“ (bera_eh_schw, 133-134)

Solche Probleme stellen aber eher Ausnahmen dar, da offensichtlich beiden Seiten die Notwendigkeit und Bedeutung einer guten wechselseitigen Kooperation für die Gestaltung der eigenen Arbeit sehr bewusst ist.

3.3.2 Einschätzungen der Jugendämter durch die Eltern

Die Pflegeeltern zeichnen sich eher durch eine kritische Sicht auf die Jugendämter aus. Auf die Bitte, eine Einschätzung über die Arbeitsweise des Jugendamtes abzugeben, antwortet ein Pflegeelternpaar:

F: „Also, vielleicht ist es ja auch so: Wir erwarten etwas vom Jugendamt und da kommt nichts und wenn dann so langsam gearbeitet wird, wenn diese Leute dann auch am Amt sitzen, dann auch diese Prozesse gar nicht mitbekommen und dann doch mal wieder sehen, ach, da ist vielleicht was nicht so günstig, dann setzen die sich wieder an einen Schreibtisch und haben da ihren Berg abzuarbeiten und dann wird das wieder, ja, in Vergessenheit geraten.“

M: „Ich meine, die Rolle, die das Jugendamt dort hat bei einer Vermittlung, ist durchaus durchgeführt worden. Es ist nicht so, dass die zu wenig präsent waren. Also ich habe das nicht als hinderlich empfunden. Ich glaube, dass sie auch eher die Weichen stellen mussten. Die sind dann gestellt worden, irgendwelche rechtlichen Schritte, die eingeleitet werden mussten.“ (ppfl_io_scha, 82-83)

Gerade zum Bereich der Anbahnung von Pflegeverhältnissen haben sich besonders viele Pflegeeltern in den Interviews geäußert. Sie stehen dem Verhalten der JugendamtsmitarbeiterInnen oft kritisch gegenüber. So wurde bemängelt, dass der Informationsaustausch zwischen dem Jugendamt und den Pflegeeltern als unzureichend empfunden wird. Die Pflegeeltern hätten sich detaillierte Informationen über das Pflegekind und deren Herkunft gewünscht. Sie kritisieren den Informationsfluss generell. Damit ist die Informationsweitergabe zwischen den einzelnen JugendamtsmitarbeiterInnen, die Weitergabe an Informationen die WPF-BeraterInnen und an die Pflegeeltern, wie auch

der Austausch zwischen den Jugendämtern gemeint. Ein weiterer Kritikpunkt war die Dauer der Anbahnungsphase, die mehrfach als zu kurz empfunden wurde.

F: „Nein, wir waren sehr unzufrieden mit der Arbeit des Jugendamtes. Die Anbahnungsphase und das Kennen lernen des Kindes waren eigentlich viel zu kurz. Auch die Problematik des Kindes ist nicht offen gelegt worden. Es kamen sehr wenige Informationen, die wir normalerweise sehr dringend gebraucht hätten. Die Übernahme durch die WPF erfolgte erst als T. schon bei uns war. Ein Versuch, zu retten, was noch zu retten war.“ (pfle_ro_dumm, 10-12)

F: „Die zuständige Sachbearbeiterin hat uns einmal besucht, aber mehr war da eigentlich auch nicht – und ja – die Zusammenarbeit ist auch etwas unzuverlässig gelaufen. Wir hatten den Eindruck, das war, wir hatten kaum Material, kaum Informationsmaterial über S., und da hieß es dann, es wäre auch nicht mehr Material da. Ein Jahr später zeigte sich dann, dass da noch Akten im Jugendamt liegen, die nicht rüber gekommen waren. Also, das ist schlecht gelaufen. Also, wirklich nur auf Nachfrage, und auch dass da noch Akten lagen, wusste kein Mensch. Das ist schlecht gelaufen mit dem Jugendamt. Kann man nicht anders sagen.“ (pfle_ip_scha, 17-18)

Solche, nicht selten vorkommenden Situationen geben den Eltern das Gefühl, nicht im gewünschten Maße wertgeschätzt zu werden. Mehrere Eltern wünschten sich einen ihre Arbeit schätzenden Umgang, mehr Offenheit und ein flexibleres Denken von den MitarbeiterInnen des kommunalen Pflegekinderdienstes. Stellvertretend für die Wünsche der Pflegeeltern stehen die folgenden beiden Interviewpassagen:

F: „Ich würde mir jedoch von den Jugendämtern ein wenig mehr Offenheit wünschen. Nicht dieses engstirnige geradeaus Denken.“ (ppfl_ra_nigg, 39-39)

M: „Grundsätzlich würde ich mich darüber freuen, wenn die Jugendämter dazu in der Lage wären, eine grundsätzliche wertschätzende Haltung zu haben und raus aus dieser Haltung kämen: Ihr seid zu überprüfendes Klientel. Nur aus unserer persönlichen Haltung heraus. Das mag auf andere Pflegeeltern nicht zutreffen, das ist zum Teil einfach verletzend.“ (ppfl_er_siep, 63-63)

Die Jugendämter treten den Pflegeeltern aber nicht nur in Form des Pflegekinderdienstes bzw. ASD gegenüber, sondern auch durch ihre Amtsvormünder, wenn elterliche Sorgerechte eingeschränkt oder entzogen sind. Auch diese haben Kontakt zur Pflegefamilie und zu den dort untergebrachten Kindern und Jugendlichen. Eine Einschätzung hierzu gibt die folgende Pflegemutter wieder:

F: „Der einzige der bleibt, ist der Vormund. Der besucht uns einmal jährlich. Aber er betreut zurzeit glaube ich an die 214 Fälle. Das ist Wahnsinn, aber der Vormund kann ja nichts dafür. Er kann ja auch nicht mehr als arbeiten. Er ist ein netter Mensch, macht sich auch viele Gedanken, und seine Kompetenzen kann man ihm auf gar keinen Fall absprechen. Das ist der Wahnsinn in den Ämtern, was dort einem Menschen aufgebürdet wird.“ (ppfl_aj_dumm, 69-69)

Insgesamt wird durch diese Äußerungen eine relativ hohe Distanz der Pflegeeltern zu den Fachkräften des Jugendamtes deutlich. Sie werden oft als relativ einflussreich,

aber durch die Arbeit auch sehr stark gefordert/überfordert eingeschätzt. Allerdings fehle ihnen oft ein naher (wertschätzender) Kontakt zu den Familien und den Kindern. Ihre Kontroll- und Entscheidungsmacht ist den Pflegeeltern eher unangenehm.

3.3.3 Einschätzung der Jugendämter durch die Jugendlichen

Von den Jugendlichen wurden in der Regel keine Einschätzungen zum Jugendamt abgegeben. Lediglich eine Jugendliche bemerkt: „Also übers Jugendamt weiß ich kaum was.“ (*juge_an_wich*, 122-124) Befragt darüber, ob sie gerne mehr über das Jugendamt wissen möchte, antwortet sie:

*J(w): „Also, eigentlich nicht unbedingt. Ich kenne meine Rechte ein bisschen und weiß halt auch, welche Anträge ich stellen darf, und wenn ich ehrlich sein will, will ich eigentlich nichts mehr zu tun haben. Aber es geht halt nicht anders, weil die auch in der Zeit mein Geld abziehen, habe ich da noch Kontakt. Sonst würde ich den auch abrechen, würde mich ab und zu noch mit S. [Beraterin] treffen. Ansonsten würde ich den Kontakt gerne komplett abrechen. Ich finde, die[Jugendamt] haben so ein bisschen in mein Leben reingefuscht. Ja, also ich probier halt sowenig wie möglich mit dem Jugendamt zu tun zu haben. Wenn ich eigene Kinder habe, versuche ich das Jugendamt so viel wie möglich raus zu halten.“ (*juge_an_wich*, 207-212)*

Von anderen Jugendlichen liegen keine entsprechenden Äußerungen zum Jugendamt vor, so dass die o.g. Einschätzung eine Einzelaussage bleibt und nicht als typisch oder untypisch eingeordnet werden kann.

3.4 Einschätzungen und Erwartungen bezogen auf die Rolle des Landesjugendamtes im WPF-System

Von den WPF-BeraterInnen und den MitarbeiterInnen des Jugendamtes wird das Landesjugendamt als ein wichtiger und tragender Faktor des Systems benannt, besonders im Hinblick auf das Netzwerk der Träger und die Einhaltung der Standards. Sie schätzen das Landesjugendamt als fachliche Organisation, die zwischen den öffentlichen Trägern und den freien Trägern bezogen auf die WPF Strukturen koordiniert und Standards überprüft. Hervorgehoben wird die Vernetzungstätigkeit durch das Landesjugendamt, seine Beratungsangebote sowie seine Fortbildungsangebote für die BeraterInnen und für die Pflegeeltern selbst.

3.4.1 Organisation und Standardsicherung

Die zentrale Funktion des Landesjugendamtes wird von allen befragten Parteien (mit Einschränkung bei den Pflegeeltern, die sich mit der Rolle des Landesjugendamtes weniger beschäftigt haben) in seiner Funktion als Organisator und Wächter über die Standards des WPF-Systems gesehen. Stellvertretend für die Haltung der JugendamtsmitarbeiterInnen stehen folgende Aussagen zweier Jugendamtsmitarbeiter:

M: „Für mich haben die eine organisatorische Funktion gehabt. Also ich habe an die-

sen Tagungen teilgenommen, die stattgefunden haben. Ich habe die dort als Organisatoren erlebt und auch als Stärkung der WPF. Ja, und als diejenigen, die federführend mitgewirkt haben, dass diese Verträge zustande gekommen sind.“ (jamt_an_nien, 63-64)

F: „Also ich denke, dass das Landesjugendamt eine wichtige Funktion hat. Wirklich so als Dach über allem. Die beschäftigen sich ja mit den Konzepten und den Konzeptweiterentwicklungen. (...) Ich denke schon, dass das so als Dachverband oder so als Sammelstelle für unterschiedlichste Erfahrungen. Da fließt einfach alles rein. Da werden einfach neue Kontrollen und Vorgaben entwickelt. Sonst könnte das ja auch keiner machen. Da hätte ja auch keiner Zeit für. Das ist schon alles gut so.“ (jamt_ol_west, 60-60)

Diese Aussagen werden auch von den BeraterInnen so geteilt. Im Folgenden drei Aussagen aus dieser Gruppe zur Rolle des Landesjugendamtes für das WPF-System:

F: „Wir sind alle in ein System eingebunden mit gleichen Qualitätsstandards. Und an der Erhaltung dieser Standards sind wir auch alle sehr interessiert. Also Koordination und Zusammenarbeit sind ein ganz wichtiger Aufgabenbereich.“ (bera_ue_roth, 80-81)

M: „Es ist wichtig, dass es so einen Koordinator für das System gibt, und das ist das Landesjugendamt. Es sichert einheitliche Standards, sichert die finanzielle Grundlage. Hat eine zentrale Bedeutung, finde ich. Organisiert auch Fortbildungen für Berater und Pflegeeltern. Hat eine wichtige Funktion.“ (bera_ch_west, 129-132)

F: „Ich sehe das Landesjugendamt als Steuerungsorgan, als Basis, als Kooperationspartner. Ich finde das gut, dass wir diese Arbeitskreise haben. (...) Auch dass das moderiert wird, diese Arbeitskreise. Man braucht das irgendwie. Wenn man sich als Gesamtsystem verstehen möchte und auch als zumindest übergeordnete Einheiten, dann finde ich, muss das von irgendeiner Stelle so in die Hand genommen werden.“ (bera_ey_sach, 93-94)

Bezüglich dieser Rolle des Landesjugendamtes gibt es also eine hohe Übereinstimmung zwischen den VertreterInnen der Jugendämter und den BeraterInnen und eine hohe Zustimmung zu diesem System. Weniger eindeutig ist allerdings die Einschätzung, wie wirkungsvoll das Landesjugendamt diese Standards auch kontrolliert und bei den Trägern durchsetzt. Insbesondere in den Interviews mit den BeraterInnen wurde mehrfach der Wunsch geäußert, dass das Landesjugendamt verstärkt auf die Einhaltung der Standards bzw. der Kooperationsverträge achten solle, da die Befürchtung besteht, dass einige Träger die Standards nicht (umfassend) einhalten. Im Folgenden finden sich drei Äußerungen von BeraterInnen, die diesbezüglich Zweifel anmelden:

M: „Was ich mir wünschen würde, wäre schon, dass sie [das Landesjugendamt] die Kontrollaufgabe mehr wahrnehmen sollten, weil unser Eindruck auch ist, dass es eine Reihe Träger gibt, die sich nicht an die Standards halten.“ (bera_la_schi, 93-93)

F: „So, was die Verträge angeht, würde ich mir manchmal wünschen, dass sich das Landesjugendamt auch mehr hinter den Vertrag stellen sollte, weil die Jugendämter gerne die Verträge ein wenig abändern wollen. Ich finde schon, da ist die Gefahr des

Aufweichens. Bei kleineren Änderungen zeigt sich da das Landesjugendamt kooperativ, was ich nicht in Ordnung finde, denn letztlich geht das dann auf Kosten der Kinder.“ (bera_oc_wich, 185-185)

M: „Einige Dinge sind auch irgendwie noch nicht angegangen worden wie z.B. ein bisschen mehr Qualitätskontrolle. Also ob die einzelnen Träger wirklich das manchen, was im Konzept steht.“ (bera_as_wich, 174-174)

Insgesamt wird hier ein hohes Interesse daran deutlich, dass das Landesjugendamt die inhaltlichen und organisatorischen Standards des WPF-Systems auch stärker kontrolliert. Offensichtlich besteht die Vermutung, dass sich einzelne Träger durch ein Unterlaufen der Standards zwar des „guten Namens“ des WPF-Systems bedienen, aber nicht immer bereit oder in der Lage sind, die damit verbundenen hohen Ansprüche einzulösen.

Aus der Sicht der Pflegeeltern ist die Funktion des Landesjugendamtes eher sehr verschwommen. Sie haben keinen direkten Kontakt (außer im Kontext von Fortbildungen, s.u.) und wissen relativ wenig über die organisatorischen und fachlichen Funktionen des Landesjugendamtes. Im Folgenden einige exemplarische Aussagen, die das Bild des Landesjugendamtes in den Augen der Pflegeeltern widerspiegeln:

M: „Das ist die übergeordnete Instanz.“ (pfle_ut_land, 125-126)

M: „Also das Landesjugendamt organisiert zum Beispiel die Fortbildungen und hat auch soweit ich weiß, eine beratende Funktion.“ (ppfl_er_siep, 75-75)

F: „Das müsste ich mir mal durchlesen, was die mir da alles gegeben haben. Da habe ich reichlich Informationsmaterial, aber ich kann das ihnen jetzt nicht erzählen.“ (ppfl_ak_scha, 165-166)

F: „Da habe ich mir noch gar keine Gedanken drüber gemacht.“ (pfle_ro_dumm, 74-75)

M: „Wir wissen wenig. Das muss ich ehrlich sagen, eigentlich wenig. Sicherlich, wenn wir gefragt hätten. Wir kriegen auch wohl immer Informationen vom Landesjugendamt. Ja, aber ist es für uns jetzt eigentlich wichtig? Eigentlich nicht. Für uns sind die eigentlich so ein bisschen außen vor (...).“ (pfle_od_wich, 132-138)

F: „Ich könnte da jetzt nichts zu sagen. Persönlich haben wir ja nichts damit zu tun. Ist halt Chef vom ganzen, aber sonst nichts.“ (pfle_st_nien, 93-94)

Eine Mutter fasst dies sehr gut zusammen, indem sie beschreibt, dass im Alltag der Berater und der Träger in Vordergrund steht, während das Landesjugendamt an Wichtigkeit verliert. Sie sagt:

F: „Im Grunde genommen ist das alles gelaufen anhand von diesem, wie schimpft es sich, Vertrag, ne, ist das gewesen, Pflegevertrag oder so. Und anhand dieses Vertrages ist noch mal so die Aufgabe vom Landesjugendamt und Jugendamt dargestellt worden, wobei ich da sagen müsste, dass ich da jetzt auch nicht mehr auf dem aktuellsten, neuesten Stand wäre, welche Aufgabe eigentlich das Landesjugendamt hat, weil man im Grunde genommen immer nur direkt mit dem Träger zu tun hat, und das eigentlich auch in den Vordergrund rutscht, und das Landesjugendamt da weit zurück-

rutscht.“ (pfle_ip_scha, 125-126)

3.4.2 Vernetzung und Arbeitskreise

Besonders positiv werden von den BeraterInnen immer wieder die Treffen innerhalb der Arbeitskreise genannt, in denen die Möglichkeit des gemeinsamen Austauschs besteht.

F: „Das System mit den Arbeitskreisen, mit der Regionalisierung, mit der Kinderbörse und mit der Unterstützung durch Materialien und Fortbildungen, das funktioniert und hat Hand und Fuß. Die Zahlen, die es gibt, ich glaube mittlerweile 580 Kinder, die sprechen für sich und ein erfolgreiches System.“ (bera_ob_bern, 75-75)

Von einem Berater wird auf die Wichtigkeit des Landesjugendamtes innerhalb des Systems hingewiesen. Zunächst betont er, dass bei der Entwicklung des Konzepts alle Träger beteiligt waren. Er äußerte sich dazu wie folgt:

M: „Alleine hätten wir das nie hinbekommen, also die fachliche Qualität. Wir haben das ja gemeinsam erarbeitet, aber die Koordination hat immer das Landesjugendamt gefördert. Dass man unterstützt wurde mit neuen Ideen, und dass das dann auch Gestalt annahm und auch was wurde, also die Veränderung des Konzeptes. Das ist eine sehr große Hilfe auf fachlicher Seite. (...) Ja, auch überhaupt jetzt den Service, ich glaube, es gibt kaum einen Arbeitsbereich, der so gut ausgestattet ist, mit Arbeitskreis, die ganze Organisation und Moderation, dass wir Möglichkeiten haben mit anderen Vermittlern und Beratern in Kontakt zu sein, ist sehr, sehr hilfreich. Das System oder die Arbeit mit Pflegekindern lebt von der Erfahrung und der Reflexion der Erfahrung, die wir haben. Der Austausch und immer mal von einer anderen Seite das zu betrachten, das ist ja gerade das Ineinander von Theorie, wir haben was gelernt an der Fachhochschule, wir haben dann unsere Praxiserfahrung, und was einen immer weiter bringt, ist halt dieses immer wieder reflektieren und das ineinander zu verweben, neue wissenschaftliche Erkenntnisse mit dem, was man erlebt hat und darüber wieder im Austausch zu sein, das finde ich sehr hilfreich. Den Rahmen organisiert das Landesjugendamt (...) Die Jugendämter hätten uns hier schon ganz andere Zahlen vorgeschrieben, wenn wir nicht auch den Schutz des Landesjugendamtes hätten. Die Kooperation beschützt uns, also sichert die Qualität, und da bin ich heilfroh. Das Landesjugendamt gibt da auf jeden Fall den Schutz und die Sicherheit.“ (bera_as_wich, 164-164)

Kritisch äußert sich der gleiche Berater allerdings darüber, dass größere Träger mehr Gehör und Einfluss innerhalb des Systems haben als kleinere:

M: „Es gibt Träger, die sehr stark und dominant sind in dem Kreis der WPF-Berater. Also Träger mit sehr vielen Mitarbeitern, also große Stellen und da habe ich den Eindruck, dass die sich auch beim Landesjugendamt irgendwie mehr Gehör verschaffen. Und wenn es dann mal Konflikte gibt, auch zwischen den Trägern, da, finde ich, ist irgendwie ein Gefälle da.“ (bera_as_wich, 165-165)

Für die Mitarbeiterin eines Jugendamtes ist die Vernetzungstätigkeit des Landesju-

gendantes durch die Organisation von Arbeitskreisen und Fortbildungen gar der einzige greifbare Nutzen, den die Anbindung des Systems an das Landesjugendamt hat:

F: „Also ich muss ganz ehrlich sagen: Aus meiner Wahrnehmung, die einzige Rolle die ich beim Landesjugendamt in Bezug aufs WPF-System sehe, ist die Organisation dieses Arbeitskreises. Das ist für mich so eine praktische Auswirkung, die ich so spüre in meinem Arbeitsalltag, also die Organisation dieses Arbeitskreises, dass da dieses Forum besteht, dass Kinder vermittelt werden.“ (jamt_le_schw, 95-96)

Für die BeraterInnen nimmt das Landesjugendamt eine zentrale Position im Netzwerk des WPF-Systems ein, bei der man sich jederzeit in pädagogischen, rechtlichen und organisatorischen Fragen beraten lassen kann. Die BeraterInnen betonen, dass sie dadurch in ihrem Handeln Rückhalt erfahren und zu mehr Sicherheit gelangen. Stellvertretend äußerte sich ein Berater wie folgt:

M: „Also die Beantwortung der Fragen, die man so hat, die wird immer fachlich beantwortet. Und man bekommt dadurch eine gewisse Sicherheit. Wenn man so nicht weiß, welche Stelle muss ich denn jetzt ansprechen, am besten ich frage jetzt erst mal da, für mich ist das so eine Sicherheit, ja, da rufe ich [das Landesjugendamt] mal an.“ (bera_er_domb, 83-84)

3.4.3 Fortbildungsangebote für BeraterInnen und Eltern

Das Landesjugendamt bietet in seiner Funktion auch Fortbildungsangebote für BeraterInnen und Pflegeeltern an. Diese Angebote treffen bei deren AdressatInnen auf ein in der Regel sehr positives Echo. Die Berater beurteilen das Fortbildungsangebot durchweg positiv. Sie halten es genau wie Supervision für einen unverzichtbaren Bestandteil des Systems. Stellvertretend für viele Äußerungen zunächst folgende Zitate von BeraterInnen:

F: „Ich möchte noch sagen, dass die Fortbildungen verpflichtend sind für die WPF-Berater und das sollte bleiben. Das finde ich wichtig. Das kommt mir so grade, das gehört nämlich auch zu den unverzichtbaren Bestandteilen des Systems. Dass man einfach teilnehmen muss, um neue Ideen zu kriegen. Das finde ich auch für ganz wichtige Sache.“ (bera_al_lehm, 78-79)

M: „Was ich besonders schätze, sind die sehr qualitativen Fortbildungen die sowohl für die Pflegeeltern als auch für die Berater angeboten werden.“ (bera_eh_schw, 145-146)

M: „Das Landesjugendamt hat gute Referenten, intensive Fortbildungen. Das ist alles klasse. Das ist ein Service, den wir haben, den andere Bereiche nicht haben. Also gute Bedingungen.“ (bera_ei_roth, 71-71)

Sehr positiv äußern sich auch die Pflegeeltern über die Fortbildungen des Landesjugendamtes. Als typisch bezeichnen sie die regelmäßigen Einladungen zu den Fortbildungen, mit genauer Beschreibung der Fortbildungsthemen. Die Pflegeeltern betonen das angemessene Niveau und die auf sie zugeschnittene Auswahl geeigneter Themen. Sie bieten zu der Weiterbildung auch die Möglichkeiten des Austauschs mit anderen Pflegeeltern.

F: „Man kommt aus der Alltagssituation heraus und erfährt dann Dinge, die man anwenden kann. (...) Meiner Ansicht nach haben sie ein ziemlich hohes Niveau. Man merkt schon, dass das nicht so ein Vortrag ist, den man sich mal eben so am Rande anhört, sondern man muss sich schon rein begeben. Sie haben ein gutes hohes Niveau, nicht dass es überfordernd ist, aber dass es anspruchsvoll ist, aber natürlich, dass es dann auch ziemlich viel bringt. (...) Also wir bekommen immer Fortbildungen vom Landesjugendamt angeboten. Wo ich sagen muss mit guten Referenten. Wo Sachen sind, die sehr hilfreich sind, die einen häufig noch mal neue Aspekte vermitteln können, neue Denkanstöße geben.“ (ppfl_ra_nigg, 63-63)

Allerdings ist das Landesjugendamt aber nicht in der Lage, die Fortbildungswünsche der Pflegeeltern in vollem Umfang zu befriedigen. Es spricht allerdings für das hohe inhaltliche Interesse und die inhaltliche Zustimmung der Pflegeeltern zu den existierenden Angeboten, dass sich ihre Kritik fast ausschließlich auf organisatorische Aspekte bezieht. Die folgenden Zitate belegen vier häufiger genannte Kritikpunkte, die sich auf die Angebotsdichte, auf die Größe der Seminare/Veranstaltungen, auf die Austragungsorte und auf die Rahmenorganisation (Kinderbetreuung, Finanzierung) beziehen:

F: „Also, was ich jetzt hier sage, das geht aber mehr das Landesjugendamt was an: Diese Fortbildungen, die drei bis vier Mal im Jahr angeboten werden. Das ist also jetzt schon zweimal so gewesen, wenn man anruft, sind die schon ruckzuck voll. Es wurde gesagt, im nächsten Jahr wird das wiederholt. Bei uns war zum Beispiel das Thema Pubertät ruckzuck ausgebucht. Es sollte dann dieses Jahr wieder angeboten werden, war uns damals zugesagt worden, ist aber nicht gemacht worden. Vorschläge, die gemacht wurden, wurden nicht beachtet.“ (pfle_ip_scha, 144-145)

M: „Wenn ich einen Wunsch frei hätte, dann dass dieses mehr organisiert würde, aber dann nicht in so einem riesigen Rahmen. Damals in S. waren fünfzig bis sechzig Personen in dem Raum. Das fand ich zuviel.“ (ppfl_or_vorm, 141-141)

F: „(...) dass manche Fortbildungen hier auch noch mal im Kreis angeboten werden würden. Was weiß ich, so von 30 bis 50 Kilometern hier im Umkreis oder so.“ (pfle_ta_wiel, 122-123)

F: „Fortbildungen werden angeboten. Vom Träger selber habe ich jetzt noch an keiner Fortbildung teilgenommen, weil es an der Kinderbetreuung scheitert, da meistens beim Landschaftsverband keine Betreuung dazu angeboten wird. Ich brauche dann jemanden, wenn die Kinder aus dem Kindergarten oder der Schule kommen (...).“ (ppfl_es_schi, 62-63)

F: „Wir hatten uns damals mal gewünscht, wir wollten eine mit den Kindern zusammen haben, weil es so schwierig ist, die Kinder unterzubringen.“ (ppfl_oe_bern, 77-77)

F: „Wir haben in der Regel ein- bis zweimal im Jahr eine Fortbildung. Da habe ich mit B. auch schon mal verhandelt, ob wir die Unkosten der Fortbildung erstattet bekommen. Damals ist mein Mann noch mitgefahren, da war also keiner zuhause, und wir hatten ein ganzes Wochenende eine Erzieherin, die musste ja bezahlt werden. Das fand ich nicht korrekt, da werden die Fachberater natürlich bezahlt, aber die Pflegeeltern nicht. Aber da kann die Fachberaterin nichts dazu. Das ist so eine Sache, die bes-

ser sein könnte.“ (ppfl_ok_wiel, 98-98)

Die in den Interviews geäußerten inhaltlichen Interessen der Pflegeeltern liegen bei Veranstaltungen zu den Themenbereichen des Umgangs mit traumatisierten Kindern, des Verhaltens gegenüber Kindern mit Essstörungen oder Informationen über gesunde Ernährung. Weitere Fortbildungswünsche beziehen sich z.B. auf Aspekte des Umgangs mit geistig und körperlich behinderten Kindern, auf den Bereich Bewegungsförderung, auf Probleme von und mit Jugendlichen in der Pubertät oder auf das Thema „Stehlen und Lügen“.

3.4.4 Rolle des Landesjugendamtes im Verhältnis kommunale Pflegekinderdienste und WPF

Von den MitarbeiterInnen des Jugendamtes wird die Einbindung des Landesjugendamtes in das System als ein zentrales Element der Struktur des WPF-Systems benannt. Dieses wird mehrheitlich als ein positiver Faktor gesehen. Die JugendamtsmitarbeiterInnen sehen die Funktion des Landesjugendamtes in einer übergeordneten Instanz, als eine Möglichkeit die festgelegten Standards einzuhalten, zu überprüfen, aber auch weiter zu entwickeln.

„Also ein unverzichtbarer Bestandteil ist aus meiner Sicht, diese übergeordnete Stelle. Dass wirklich da irgendwie das Landesjugendamt, oder rein theoretisch könnte es ja auch eine andere Instanz sein, aber dass es da einfach jemanden gibt, der organisatorisch oder was Qualitätsentwicklung betrifft die Fäden in der Hand hat, und wo das einfach zusammenläuft, es eine Weiterentwicklung gibt und eine Koordination. Das finde ich ganz wichtig.“ (jamt_on_vorm, 119-120)

Von einem/r weiteren MitarbeiterIn wird das Landesjugendamt als eine Anlaufstelle für alle beteiligten Träger des Systems genannt.

F: „Ich finde die Gesamtorganisation des WPF insgesamt sehr gut. Ich finde es gut, dass es sie gibt. Ich finde es auch gut, dass [es sie] unter diesem Dach des Landesjugendamtes gibt, dass es da noch einmal eine überörtliche Instanz gibt, wo die Fäden einfach noch mal zusammenlaufen. Ich finde die grundsätzlich wirklich gut, auch weil es ja inzwischen sehr, sehr in die Breite gegangen ist und sehr viele Träger da inzwischen mitmachen und einen Baustein zu diesem großen System leisten können. Also insgesamt finde ich die Kooperation gut.“ (jamt_on_vorm, 113-113)

Mitarbeiter der kommunalen Pflegekinderdienste (die im Rahmen des Projektes in ihrer Eigenschaft als fallführende Fachkräfte für die untergebrachten Kinder in WPF befragt wurden) sehen die Aktivitäten des Landesjugendamtes im Kontext des WPF-Systems aber auch sehr ambivalent. Sie begrüßen in der Regel die Aktivitäten des Landesjugendamtes, sehen nur mit Blick auf ihre eigene Tätigkeit im Pflegekinderdienst der Kommunen eine Ungleichbehandlung:

M: „Wichtig wäre auch noch mal zu schauen, dass im kommunalen Pflegekinderdienst ähnliche Aufgaben geleistet werden müssen, unter dem Aspekt Supervision, Fortbildung. Das ist dann abhängig, was der Kreis gerade für Geld über hat. Das ist nicht

akzeptabel eigentlich. Nicht nur die Pflegefamilie, die da unterschiedlich dran sind, sondern auch die Mitarbeiter.“ (jamt_oe_sach, 80-80)

F: „Ich wünsche mir einfach ein bisschen mehr Verbindung, da sähe ich eine Rolle des Landesjugendamtes, das zu vernetzen. Es gibt einen Arbeitskreis der Pflegekinderdienste und Vermittlungsstellen, und es gibt einen Arbeitskreis der Westfälischen Pflegefamilien, aber diese Vernetzung der Systeme, die Durchlässigkeit der Systeme ist nicht so da, wie sie eigentlich sinnvoll wäre.“ (jamt_le_schw, 98-98)

Einige JugendamtsmitarbeiterInnen nehmen wahr, dass das WPF-System bevorzugt behandelt wird. Sie wünschten, dass auch der kommunale Pflegekinderdienst mehr Unterstützung und Stärkung durch das Landesjugendamt erfahren würde. Gerade weil die Aktivitäten des Landesjugendamtes in Bezug auf das System WPF von den Jugendamtsmitarbeitern als durchweg gut empfunden werden, wird der Mangel auf Seiten der kommunalen Pflegekinderdienste als sehr massiv empfunden. Die folgenden Zitate von MitarbeiterInnen in den kommunalen Pflegekinderdiensten legen Zeugnis für diese Haltung ab:

M: „Das Landesjugendamt verhält sich in diesem System als ein Interessensvertreter freier Träger auch gegen die Jugendämter. (...) Also ich wünschte, das Landesjugendamt würde auch Jugendämter, die vernünftige Arbeit in diesem Bereich machen und machen wollen, offensiver unterstützen. Das ist eine grundsätzliche Kritik. Das Landesjugendamt unterstützt diese Monopolisierung, die es in diesem Bereich gibt. Also alles, was es an Sonderpflegeformen gibt, das ist fast alles WPF, da gibt es diesen Kooperationsvertrag und daneben wird nichts anderes unterstützt. Das wird im Grunde vom Landesjugendamt gefördert, und das trägt dazu bei, dass es diese Monopolisierung gibt, mit diesen Begleiteffekten.“ (jamt_er_siep, 69-70)

M: „Das Landesjugendamt stärkt das System WPF sehr, und dadurch kommen die kommunalen Pflegekinderdienste zu kurz. Die fallen ein bisschen hinten rüber. Da gibt es kaum noch Fortbildungen, da sind wir ein bisschen traurig drüber.“ (jamt_re_bern, 51-51)

M: „Ich habe den Eindruck, die kümmern sich gut um ihre Träger. Es ist die Frage, ob das Landesjugendamt für die Jugendämter und die freien Träger arbeitet.“ (jamt_oe_sach, 70-70)

F: „Ja, ich finde die machen das WPF System zu einem System, das von uns abgekoppelt ist. Sie erschweren die Zusammenarbeit. So sehe ich die Rolle des Landesjugendamtes. Das Landesjugendamt ist für uns genauso zuständig, und ich finde, dass die Zuständigkeit nicht mehr so richtig wahrgenommen wird. Im Gegenteil: Dadurch, dass sie sich so einseitig kümmern, verschärfen sie die Probleme oder machen diese Probleme auch erst mal. Das System ist toll, das finde ich gut. Aber, dass die das so losgelöst machen von den normalen Sachbearbeitern der Jugendämter, das verstehe ich nicht. Das habe ich auch schon öfters gesagt, und das finde ich für die Sache kontraproduktiv. Insofern finde ich die Rolle des Landesjugendamtes da nicht gut. Sie werden ihrem Auftrag nicht gerecht, wenn sie das nur einseitig machen.“ (jamt_am_grei, 66-66)

Aus diesen Äußerungen wird deutlich, dass der Ausbau und die Ausstattung der Westfälischen Pflegefamilien deutliche Disparitäten im Pflegekindersystem insgesamt hervorrufen. Diese werden insbesondere dadurch so scharf wahrgenommen, weil die Fallführung für die untergebrachten Kinder von den ASD in den meisten belegenden Jugendämtern auf die Pflegekinderdienste übergehen, die den Blick auf die WPF zum einen als VertreterInnen des (fallführenden) Leistungsverpflichteten (Jugendamt) haben, zum anderen aber auch als (kommunaler) Leistungserbringer, die im gleichen Angebotssegment (Pflegestellenvermittlung) tätig sind und von daher einen besonderen Blick für diese Disparitäten entwickeln.

Ein Jugendamtsmitarbeiter bringt exemplarisch die empfundene Schwerpunktverschiebung des Landesjugendamtes hinsichtlich der Unterstützung des Pflegekindersystems insgesamt am Beispiel der Fortbildung auf den Punkt:

M: „Ich finde es nicht schlecht, dass sich das Landesjugendamt in den letzten Jahren sehr intensiv um die Westfälischen Pflegefamilien gekümmert hat. Aber am Anfang gab es für die normalen Sozialarbeiter, die im Pflegekinderdienst arbeiten, auch noch Fortbildungen und so etwas, und das gibt es jetzt fast gar nicht mehr, fast gar nicht mehr (...) Und die Fortbildungen für die Berater der Westfälischen Pflegefamilien und der Jugendamtsmitarbeiter in Pflegekinderbereichen sind getrennt, strikt getrennt. Das finde ich ganz schlecht, weil sich dadurch auch einfach Missverständnisse, Ängste verselbständigen. Sonst sind Fortbildungen auch immer eine gute Möglichkeit, eine Sichtweise für den anderen Part, gegenseitig zu bekommen, warum handelt der eine so und der andere so. (...) Es sind bestimmt Ängste da, aber gut wäre es, sich die anzugucken und da miteinander auch drüber zu reden, darüber in einem Prozess zu sein, um dann mal einfach nach vorne zu blicken, wie kann man das einfach auch lösen. Das ist ja gerade das tolle Prinzip der Westfälischen Pflegefamilien, dass die Berater mit beiden arbeiten und zusammenführen für das Wohl des Kindes. Und das wäre in dem Bereich Pflegekinderdienst der Jugendämter oder manchmal auch der freien Träger und den Beratern der Westfälischen Pflegefamilien genau so notwendig. Und da ist, finde ich, ein Bruch drin. Also das sehe ich als ein Problem an.“ (jamt_am_grei, 40-40)

3.4.5 Zusammenfassung

Zusammenfassend lässt sich festhalten: Dem Landesjugendamt wird von Seiten der BeraterInnen und des Jugendamtes eine wichtige Rolle zugeschrieben. Häufig wird es als ein übergeordnetes Organ beschrieben, das Strukturen vorgibt, koordiniert und darauf achtet, dass Standards eingehalten werden. Mitunter weisen BeraterInnen auf die Wichtigkeit der Einhaltung der vereinbarten Standards hin. Sie sind der Meinung, dass das Landesjugendamt seine Kontrollfunktion stärker wahrnehmen müsse. MitarbeiterInnen des Jugendamtes kritisieren das Landesjugendamt in Hinblick auf Gleichbehandlung zwischen WPF und dem Jugendamt. Sie sind der Meinung, dass es zu einer Monopolisierung durch WPF im Pflegekinderwesen kommt. Weiter sind sie der Meinung, dass durch die Eigenständigkeit des WPF-Systems die Zusammenarbeit und

ein Austausch erschwert werden. Sie finden, dass JugendamtsmitarbeiterInnen benachteiligt werden: Sie erhalten weniger Fortbildungen, bekommen kaum Supervision, betreuen mehr Pflegekinder. Eltern können nur sehr begrenzt Einschätzungen über das Landesjugendamt abgeben. Häufig begründen sie es mit mangelndem Interesse und fehlender Zeit. Wichtiger ist Ihnen der direkte Kontakt mit den BeraterInnen. Wissen über das Fortbildungsangebot hatten jedoch so gut wie alle Pflegeeltern.

3.5 Zusammenfassung

Nach Betrachtung des gesamten Kapitels lässt sich feststellen, dass sich einige Aspekte in allen drei Abschnitten immer wieder finden lassen: Mit Blick auf die befragten WPF-Eltern wurde anhand der vorangegangenen Abschnitte deutlich, dass WPF-Eltern ihre Bedürfnisse durch das bestehende Beratungsangebot hinreichend befriedigt wissen, ihnen jedoch zu großen Teilen Einblicke und Wissen über das Gesamtsystem und die Rolle des Landesjugendamtes fehlen. Dies ist umso erstaunlicher, als sich dieses Wissens- und Informationsdefizit nicht nur auf die den Eltern vergleichsweise ferne Institution des Landesjugendamtes erstreckt, welches ihnen Fortbildungsmöglichkeiten bietet, aber auch als Instanz für Anfragen oder Beschwerden zur Verfügung steht, sondern gleichermaßen auch auf den Träger, dem sie und ihr/ihre BeraterIn angehören.

Ein anderer zu beurteilender Bestandteil des Systems war das Landesjugendamt und dessen Rolle innerhalb des Systems. Aus Sicht der BeraterInnen und der MitarbeiterInnen des Jugendamtes ist das Landesjugendamt ein wichtiger und tragender Faktor des Systems, besonders im Hinblick auf das Netzwerk der Träger und die Einhaltung der Standards. Es wird abgesehen von einigen Einzelkritiken als durchweg substantieller Bestandteil des Systems angesehen.

Kritik an der Rolle des Landesjugendamtes wurde allerdings von einigen MitarbeiterInnen des Jugendamtes geübt, die dem LJA eine gewisse Bevorzugung der freien Träger zusprachen. Diese Wahrnehmung lässt sich eventuell damit begründen, dass das WPF- System von den MitarbeiterInnen des Jugendamtes in seiner Struktur als positiv gewertet, aber aufgrund der erheblichen Differenz der bestehenden Arbeitsbedingungen – wie z.B. Betreuungsschlüssel, Fortbildungen, Supervision – häufig als Konkurrenz zu dem kommunalen Pflegekinderdienst angesehen wird. Mehrheitlich besteht von Seiten der JugendamtsmitarbeiterInnen der Wunsch nach ebensolchen Arbeitsgrundlagen

Mit Blick auf die bestehende Beratungstätigkeit kann festgehalten werden, dass eine grundsätzliche Zufriedenheit mit der Beratungsdichte und der Begleitung besteht. Darüber hinaus wird aber von Eltern und Beratern zusätzlich der Wunsch nach Extra-Angeboten neben der Regelberatung, wie z.B. Freizeiten für die Kinder, Unterbringungsmöglichkeiten während der Fortbildungen, wie auch nach mehr Austauschmöglichkeiten für die Eltern (z.B. Diskussionsabende) geäußert.

Die Berater selber erleben ihre Arbeit innerhalb des WPF-Systems und den dort herrschenden Standards als individuell gestaltbar und betonen, ausreichend Freiraum für die Ausübung ihrer Beratertätigkeit zu haben. Gerade dieser Aspekt stößt umgekehrt bei den MitarbeiterInnen des Jugendamtes auf Kritik, die wiederum die Einhaltung der Standards durch die relativ großen Spielräume der Berater gefährdet sehen. Hier zeigt sich –wie häufiger in dem gesamten Kapitel –, dass der unterschiedliche Blick auf das System auch zu einer unterschiedlichen Gewichtung einzelner Aspekte führen kann.

Ein klarer, unabhängig von der Position innerhalb des Systems und der betrachtenden Perspektive bemängelter Punkt, sowohl von WPF-Eltern, BeraterInnen und MitarbeiterInnen des Jugendamtes ist der bestehende Kommunikationsfluss. Fest zu halten bleibt, dass von allen Beteiligten eine verbesserte Kommunikationsstruktur in alle Richtungen gewünscht wird.

4. Zusammenfassende Thesen

Zum Abschluss dieses Berichtes sollen zentrale Aspekte der Studie noch einmal in Thesenform zusammengefasst werden. Diese Thesen sind nicht im Sinne einer umfassenden Ergebnispräsentation zu verstehen, sondern eher als Anregungen für zukünftige Qualitätsdiskussionen im Kontext des WPF-Systems.

1. Die hohe Beteiligung der Eltern an den schriftlichen Befragungen und die Reaktionen von Eltern, Jugendlichen, BeraterInnen und Jugendamtsfachkräften auf die Bitte zu einem Interview macht deutlich, dass das WPF-System an einer offensiven Qualitätsdiskussion interessiert ist und sich alle Akteure hieran engagiert beteiligen.

Als ein erstes wichtiges Ergebnis der Studie muss zunächst festgehalten werden, dass sowohl die schriftliche Befragung als auch die Interviews seitens der angesprochenen Akteure auf ein sehr hohes Interesse und eine sehr hohe Bereitschaft zur Beteiligung gestoßen sind. Die unerwartet hohe Rücklaufquote von 64,2% bei der schriftlichen Befragung der Pflegeeltern (315 von 491 angeschriebenen Familien) macht dieses Interesse bis in die Pflegefamilien hinein deutlich. Auch bezogen auf die Interviews gab es in aller Regel eine hohe Bereitschaft aller angefragten Personen – trotz der Weihnachtszeit –, sich den Fragen der Studierenden zu stellen.

2. In einem weit überwiegenden Teil der Pflegefamilien verfügt mindestens ein Elternteil über eine pädagogische oder medizinische Ausbildung - allerdings verfügt auch rund 1/3 über keine einschlägige Ausbildung. In einem Viertel der Familien hat ein Elternteil einen FH- oder Uni-Abschluss.

Das WPF-System nimmt für sich in Anspruch, nur besonders geeignete und ggf. mit professioneller Qualifikation versehene Pflegefamilien auszuwählen. Dieser Anspruch spiegelt sich darin wider, dass 62,2% der ersten Pflegepersonen und 34,3% der zweiten Pflegepersonen entweder über eine medizinische oder über eine pädagogische Qualifikation verfügen. Auch wenn es hierbei oft zu Überschneidungen kommt, ist somit davon auszugehen, dass in deutlich über zwei Drittel der Familien spezifische pädagogische oder medizinische Qualifikationen vorliegen, die in der Regel zum Zwecke der Berufstätigkeit erworben wurden, hier aber für die private Betreuung innerhalb des Pflegekinderbereiches zur Wirkung gebracht werden, selbst, wenn das Betreuungsverhältnis nicht in die Intensitätsstufe „mit professioneller Qualifikation“ eingestuft wurde, sondern nur in die Stufe „mit besonderer Eignung“. Auffallend ist mit einem Viertel der hohe Anteil von Familien mit einem (in der Regel pädagogischen) Studienabschluss.

3. Die Bewertungen der Pflegeeltern zu zentralen Bereichen des WPF-Systems und zu den Bedingungen des eigenen Trägers fallen sehr differenziert aus, liegen aber insgesamt auf einem hohen Niveau. Allerdings lassen sich deutlich unterschiedliche Bewertungsprofile zwischen den einzelnen Trägern identifizieren.

Die Pflegeeltern haben in dem an sie versandten Fragebogen zu 19 verschiedenen Variablen mit jeweils drei Einschätzungsfragen ihre Bewertungen zu verschiedensten Aspekten der WPF-Arbeit abgegeben (von der Anwerbung, Auswahl und Vorbereitung, über die Beratung und Unterstützung durch die Träger bis hin zu Einschätzungen zur Fachlichkeit und Persönlichkeit der BeraterInnen). Die Durchschnittsbewertungen zu den meisten dieser Fragen schwanken zwischen 2,0 und 2,5 (bei einer Skala von 1 bis 6). Allerdings liegen bei einer trägerbezogenen Auswertung die Schwankungsbreiten zwischen der besten und der schlechtesten Bewertung in der Regel um mehr als einen Notenpunkt auseinander. Gravierende Ausreißer nach unten gab es nicht. Für 23 Träger mit fünf und mehr gültigen Fragebögen der ihnen zugehörigen Pflegeeltern wurden vertrauliche Einzelauswertungen angefertigt. Dabei ließ sich feststellen, dass die Schwankungen der Ergebnisse um den Mittelwert nicht beliebig sind. Es gibt einige Träger, die in allen Fragepunkten über dem Durchschnitt liegen und dabei mehrfach den Bestwert aller Träger markieren. Ebenso gibt es durchgängig unterdurchschnittlich bewertete Träger mit mehreren schlechtesten Bewertungen. Bei mehreren Trägern bilden sich durch ganz spezifische Profile sehr gut besondere Stärken und/oder Schwächen ab.

4. Die Motive, die dazu führen, ein Pflegekind aufzunehmen sind vielfältig – ein eindeutig dominierendes Muster in der Motivstruktur ist nicht erkennbar.

Wie aus den Interviewpassagen deutlich wird, sind die Gründe, aus denen ein Pflegekind in eine Familie aufgenommen wird, vielfältig. Neben eher altruistischen Motivlagen („einem Kind die Möglichkeit geben, diese konstante Familie zu geben und sich dort zu entwickeln“), haben auch die eigene Kinderlosigkeit oder die Absicht, die Familie weiter zu „kompletieren“ oftmals nicht unwesentlichen Einfluss auf die Entscheidung, ein Kind aufzunehmen. Hinzu kommen „sinnstrukturierende“ Motive, etwa dann, wenn die eigenen Kinder gerade dabei sind, das Elternhaus zu verlassen und vor allem für die Frau, die vorher die Kinder erzogen und für den Haushalt zuständig war, dann die Frage ansteht, wie soll es nun weitergehen im Leben. Nicht zuletzt spielen aber auch finanzielle Erwägungen eine Rolle: Etwa in Konstellationen, in denen einer der Partner mit seiner beruflichen Situation unzufrieden ist, zur Sicherung des bestehenden Lebensstandards ein einziges Einkommen aber nicht genügt. Da viele der späteren Pflegefamilien zuvor selbst in der Jugendhilfe oder angrenzenden Arbeitsfeldern gearbeitet haben oder noch arbeiten, kommt es auch vor, dass Motive zur Aufnahme eines Pflegekindes aus der unmittelbaren Kenntnis eines bestimmten Kindes resultieren und dann allmählich die Idee und später der Wunsch entstehen, mit diesem Kind eine Pflegefamilie zu

gründen. Generell lässt sich jedoch sagen, das typische Muster ist nicht, dass ein Paar sich überlegt, ein Pflegekind aufzunehmen und sich dann aktiv um ein Pflegekind bemüht. Hingegen werden in den Interviews häufig Situationen oder Lebensphasen beschrieben, in denen zwar eine gewisse Offenheit und Bereitschaft bestand, ein Pflegekind aufzunehmen, womöglich auch innerhalb der Familie schon einmal über diese Möglichkeit diskutiert wurde, die Absicht aber erst dann konkret wurde, wenn eine eher zufällig sich anbietende Gelegenheit hinzu kam (Zeitungsanzeige, Faltblatt beim Arzt usw.). Insofern ist eine grundlegende innere Disposition zwar notwendig, aber noch nicht hinreichend, um zu erklären, weshalb es zur Aufnahme eines Pflegekindes kommt.

5. Aus Sicht der Jugendämter ist die WPF selten die erste „Lösung“, die in Betracht gezogen wird. Wenn allerdings die eigenen Ressourcen der Pflegekinderdienste nicht ausreichen und eine Heimerziehung nicht die notwendige und geeignete Form der Hilfe darstellt, wird auf das WPF-System zurückgegriffen.

Aus den geführten Interviews wird deutlich, dass die Zuständigkeit für Kinder in WPF innerhalb der Jugendämter überwiegend bei den dortigen Pflegekinderdiensten angesiedelt ist. Dies mag teilweise erklären, weshalb in den Jugendämtern in der Regel zunächst geprüft wird, ob sich im „eigenen Pool“ für ein bestimmtes Kind eine Pflegefamilie findet. Hierbei spielen zum einen Kostenerwägungen eine Rolle, zum anderen aber auch Fragen der Zugänglichkeit und des Bekanntheitsgrads der in Frage kommenden Pflegeeltern, möglicherweise aber auch Konkurrenzüberlegungen. Erst wenn sich im „eigenen Pool“ keine geeigneten Pflegeeltern finden, „die sich den Anforderungen stellen möchten“, kommen im Normalfall Überlegungen zugunsten der WPF zum Tragen. Ausschlaggebend hierfür sind etwa besondere therapeutische Bedarfe oder bestimmte professionelle Kompetenzen (aufgrund von Traumatisierungserlebnissen der Kinder, der schwere der Problemsynndrome oder des Alters). Oftmals gehen gerade solchen Betreuungen längere Erfahrungen – gekoppelt an wiederholte Scheiternserfahrungen – in anderen Hilfsangeboten voraus. Hinzu kommen körperliche oder geistige Behinderungen, die oftmals eine WPF-Unterbringung rechtfertigen. Ein weiteres Kriterium, das aus Sicht verschiedener Mitarbeiter im Jugendamt eine Unterbringung in einer WPF rechtfertigt, sind „Verwicklungen mit Herkunftssystemen“, etwa dann, wenn die leiblichen Eltern sich konkurrierend gegenüber der Pflegefamilie verhalten. Hier verfügt offensichtlich das WPF-System über besondere Kompetenzen in der Arbeit mit den Herkunftsfamilien. Insgesamt ist jedoch davon auszugehen, dass bei Kindern und Jugendlichen, bei denen eine andere Form der Unterbringung (Pflegefamilie) möglich ist, diese auch zunächst gewählt wird. Die Vermutung, das WPF-System stünde als Unterbringungsform in unmittelbarer Konkurrenz zur Vollzeitpflege nach § 33 SGB VIII, ist daher nur eingeschränkt richtig, da vor dem Hintergrund der Interviewaussagen eigentlich nur die Kinder/Jugendlichen in WPF kommen, die für „normale“ Pflegefamilien nicht (mehr) geeignet sind. Die WPF wird daher überwiegend nicht als Alternative zur Vollzeitpflege, sondern zur (vergleichsweise kostenintensiven) Heimerziehung gese-

hen.

6. Eindeutig definierte (formale) Auswahlkriterien für WPF-Familien seitens der WPF-Träger bestehen in der Regel nicht.

Auf der Grundlage der geführten Interviews sind keine klar definierten, für alle Träger gültigen, Auswahlkriterien (oder auch Ablehnungskriterien) für WPF-Eltern erkennbar. Zwar gibt es sichtlich spezifische Aspekte, die in besonderer Weise von Bedeutung sind, wenn Paare oder Familien in das WPF-System aufgenommen werden, diese sind jedoch weder für alle Träger gleichermaßen verbindlich, noch gelten sie in der Regel für einzelne Träger absolut. Generell lässt sich sagen, dass die Träger in der Regel großen Wert legen auf vorausgehende (wenn möglich professionelle) Erfahrungen mit „schwierigen“ Kindern, ebenso auf eine stabile, krisenerfahrene partnerschaftliche Bindung. Hinzu kommen schwer zu operationalisierende Aspekte wie „Reflektionskompetenz“ oder „Offenheit gegenüber externer Beratung“ sowie das, was einer der Befragten als eine „gestandene Persönlichkeit“ bezeichnete. Auch die räumlichen Bedingungen und das Wohnumfeld können mitunter von Bedeutung sein. Insgesamt scheint es aber eher ein „Ensemble“ aus diesen Faktoren zu sein, das letztlich den Ausschlag dafür gibt, Paare oder Familien in das WPF-System aufzunehmen. Vor diesem Hintergrund wird verständlich, dass die Träger in der Regel sehr viel Aufmerksamkeit und professionelles „Know-how“ der Berater auf das Auswahlverfahren verwenden, da sich solche Aspekte nicht auf Anhieb erschließen. Bei den Ausschlusskriterien stehen vor allem persönlichkeitsbedingte Faktoren (etwa eigene unverarbeitete Traumaerfahrungen) im Vordergrund, ebenso, wenn der Eindruck entsteht, dass das Pflegekind „Kompensationsfunktionen“ übernehmen soll, dann beispielsweise, wenn sich der eigene Kinderwunsch nicht realisieren lässt oder wenn sich mit der Aufnahme eines Kindes die Hoffnung verbindet, die in einer Krise befindliche Ehe zu „retten“.

7. Die Qualität des Vermittlungs- und Kontakthanbahnungsverfahrens von Kinder/Jugendlichen in die WPF zeigt sich in der gelungenen Berücksichtigung und Integration unterschiedlicher Interessen und Perspektiven der Beteiligten.

Unbeschadet der Tatsache, dass das Verfahren, nach dem Jugendämter Kinder und Jugendliche an Träger vermitteln, Unterschiede aufweist, scheint ein zentrales Kriterium für dessen Gelingen zu sein, dass ein ausreichender Informationsfluss über die Problemlagen und Bedürfnisse des zu vermittelnden Kindes an die WPF-Träger und die potentiellen Pflegefamilien erfolgt und alle Beteiligten umfassend in diesen Prozess eingebunden werden. Nur so kann sichergestellt werden, dass die Frage der „Eltern-Kind-Passung“, die für den Vermittlungs- und Kontakthanbahnungsprozess von zentraler Bedeutung ist, im Sinne des Kindes optimal beantwortet wird. Hierzu sind darüber hinausgehend nicht nur umfassende (begleitete) Kontakte zwischen den potentiellen Pflegeeltern und dem Kind notwendig, sondern gleichermaßen solche zu den abge-

benden Institutionen und ggf. den Herkunftsfamilien. Nur wenn es gelingt, all diese Beteiligten – einschließlich des Kindes selbst – „ins Boot“ zu holen und ihre jeweiligen Interessen und Bedürfnisse zu berücksichtigen und offen zu besprechen, kann auch die Kontakthanbahnung erfolgreich verlaufen und damit eine Grundlage für den erfolgreichen weiteren Verlauf der Hilfe geschaffen werden. Gelingt dies nicht, und sind diese Prozesse von Misstrauen geprägt oder erhält das Kind widersprüchliche Botschaften und Signale, so ist der spätere Aufenthalt mit einer schweren Bürde belastet, deren „Bearbeitung“ im weiteren Verlauf der Betreuung vermehrter Anstrengungen bedarf und den Hilfeprozess gefährdet. Zu Recht kommt daher, wie es den Interviews zu entnehmen ist, dieser Phase seitens der Träger eine besondere Aufmerksamkeit zu.

8. Die Aufnahme eines Pflegekindes ist in der Regel mit gravierenden Veränderungen des gesamten Familiensystems verbunden. Ob es der Familie gelingt, diese Umstellungen zu bewältigen hängt wesentlich von der Qualität der Unterstützungs- und Beratungsangebote ab, die die Familie erhält.

Mit der Aufnahme eines Kindes in eine Pflegefamilie sind in der Regel erhebliche Veränderungen verbunden, auf die sich Familien vergleichsweise schnell einstellen müssen: Zwar sind an die Aufnahme eines Kindes auch positive Effekte geknüpft, wie in den Interviews berichtet wird, dennoch wird von den Eltern vielfach beschrieben, dass Aggressivität, verbale Angriffe ebenso wie körperliche Attacken bei Kindern in WPF relativ häufig auftreten. Hinzu kommen Veränderungen der bisherigen Tagesstruktur sowie des verwandtschaftlichen Umfelds und im Freundeskreis. Auch zu den Herkunftsfamilien bestehen oftmals noch Kontakte, die weitere Dynamik in das „neue“ Familiensystem hineinbringen können. Ob es gelingt, all diese Veränderungen zu bewältigen, hängt neben den Kompetenzen der Familie selbst, auch von den Hilfestellungen ab, die die Familie insbesondere in Krisenzeiten und bei drohender Überlastung erhält. Gerade die ständige Erreichbarkeit der Berater wird hier als wesentlicher Faktor beim Gelingen solcher Prozesse beschrieben, zumal diese die Familien auch bei sonstigen Gelegenheiten (Hilfeplanung, Kontaktaufnahme zu Institutionen, Ärzten, Therapeuten usw.) unterstützen. Neben der professionellen Beratung berichten viele Familien auch davon, dass sie sich in ihren eigenen sozialen Netzen weitere Unterstützung organisieren, um etwa „Auszeiten“ für sich selbst zu realisieren. Insofern ist es wichtig, auch solche privaten Netzwerke mit zu berücksichtigen und zu fördern.

9. Die Beratung wird von den Pflegeeltern vor allem dann als hilfreich erlebt, wenn sich ein Vertrauensverhältnis zwischen ihnen und den BeraternInnen einstellt und wenn diese über besondere zusätzliche Kompetenzen (Reflexionsfähigkeit, Informiertheit, Systemkenntnis usw.) verfügen, die bei Bedarf von den Pflegeeltern abzurufen sind.

Hinsichtlich der Beratung, die sich in erster Linie an die Pflegeeltern richtet (aber auch

die Jugendlichen und die Herkunftsfamilie mit einschließt), wird von den befragten WPF-Eltern immer wieder betont, dass die BeraterInnen ein wesentlicher Stützpfiler seien, die ihnen ihre Arbeit erleichtern, manchmal sogar erst ermöglichen. Ob diese Funktion aber zum Tragen kommt scheint wesentlich davon bestimmt zu sein, ob sich ein vertrauensvoller Umgang zwischen BeraterIn und Familie einstellt, der bestimmt ist von dem Gefühl, „an einem Strang“ zu ziehen. Hierbei scheint es dann weniger von Bedeutung zu sein, ob der/die BeraterIn tatsächlich zu allen Zeiten immer verfügbar ist oder wie kontinuierlich die Beratung erfolgt, als vielmehr, ob generell Verbindlichkeit und Verlässlichkeit gewährleistet sind. Dort wo die Rolle der BeraterInnen von den WPF-Eltern kritisiert wird, macht sich diese Kritik vor allem daran fest, dass der/die BeraterIn nicht hilft oder helfen kann, wo Hilfe erwartet wird, weil er zum Beispiel nicht über die erforderlichen Kompetenzen und Feldkenntnisse verfügt oder weil seine Beteiligung am Gespräch nicht zu einem besseren Verständnis der Situation beiträgt. Offensichtlich bedarf also der/die BeraterIn eines Mehr an Erfahrung, an Kenntnissen oder Beratungskompetenz, um tatsächlich als hilfreich von den Pflegeeltern erlebt zu werden. Insofern ist nicht nur der Hinweis in der Leistungsbeschreibung, auf zusätzliche Kompetenzen der BeraterInnen im Umgang mit Familiensystemen ernst zu nehmen, sondern auch die kontinuierliche Fort- und Weiterbildung der Berater essentiell notwendig.

10. Die Qualität des Hilfeplanverfahrens bemisst sich zum einen an einer transparenten Rollenverteilung und einem abgestimmten Verfahren, zum anderen daran, dass jeder der Beteiligten seine Sicht und seine Einschätzungen einbringen kann und diese Berücksichtigung finden – Schwierigkeiten bleiben dennoch nicht aus.

In den Interviews wird wechselseitig von Jugendämtern und Trägern beklagt, dass sich die Vorgehensweise im Hilfeplanverfahren sowohl zwischen den unterschiedlichen Trägern als auch zwischen den unterschiedlichen Jugendämtern unterscheidet. Vermutlich wird dies auf Dauer so bleiben, da die überwiegend kommunale Zuständigkeit für die Jugendhilfe zugleich ein hohes Maß an Autonomie bei der Gestaltung von Verfahrensregeln beinhaltet. Wenn jedoch nicht immer von vorne herein schon geklärt ist, wer welche Rolle und Aufgabe in diesem Verfahren übernimmt, müssen situativ immer wieder Verständigungsprozesse erfolgen, um Frustrationen zu vermeiden. Die dennoch mehrheitlich geäußerte Zufriedenheit mit dem Hilfeplanverfahren resultiert vermutlich gerade daraus, dass Rollen transparent und abgestimmt sind. Gerade für die Pflegeeltern ist dabei oftmals der Berater in seiner Funktion wichtig, ein Gegengewicht herzustellen, zu den mit besseren Verfahrenkenntnissen ausgestatteten Mitarbeitern des Jugendamts – oder wie einer der Befragten es formulierte: „Für mich ist das sehr wichtig, weil er das besser ausdrücken kann, was ich so meine. Er kennt auch mehr die Möglichkeiten.“ Hinsichtlich der Kinder und Jugendlichen wird dabei nicht immer ganz klar, ob sie ebenso wie die Pflegeeltern – oftmals mit Unterstützung durch den Berater – ihre Interessen einbringen können und in welcher Art und Weise diese Be-

rücksichtigung finden. Dennoch wird auch von den Jugendlichen das Hilfeplanverfahren überwiegend positiv erlebt. Mitunter schwierig ist die Situation allerdings, wenn neben den Pflegeeltern auch die leiblichen Eltern an der Hilfeplanung beteiligt sind, weil sie das Sorgerecht haben. Hier wird das HPV oftmals von sozialen Dynamiken überlagert, die zwar verständlich sind, die aber im Interesse des Kindes/Jugendlichen bearbeitet werden müssen, soll die Hilfeplanung gelingen. Auch hierfür ist Rollentransparenz eine zentrale Voraussetzung.

11. Seitens der Pflegeeltern und der BeraterInnen besteht die Erwartung, dass ebenso wie der Beginn des Pflegeverhältnisses auch die (vorzeitige) Beendigung eines Pflegeverhältnisses intensiv durch die BeraterInnen begleitet werden muss.

Bei einer regulären Beendigung von Pflegeverhältnissen – i.d.R. mit Erreichen der Volljährigkeit – ist es vielfach notwendig, die Jugendlichen auf ihrem Weg ins Erwachsensein zu begleiten, auch dann, wenn die Pflegeeltern mitunter nach dem Ende der Hilfe diese Aufgabe weiterhin übernehmen. Problematisch wird hier mitunter gesehen, dass mit Auslaufen der Hilfe hierfür keine weiteren Ressourcen vorgesehen sind. Wenn Pflegeverhältnisse aus unvorhersehbaren Gründen scheitern, dann ist dies sowohl für das betreute Kind als auch für die Pflegeeltern eine schwierige Situation. Notwendig sind daher auch für diesen Fall klare Absprachen zwischen Eltern, Jugendamt und Berater über die Aufgabenverteilung, um den Übergang des Jugendlichen in eine andere Hilfeform zu begleiten. In der Regel ist dies die Heimunterbringung.

12. Im Bezug auf die Belegung des WPF-Systems wird in den meisten Jugendämtern – entgegen den sonst üblichen Zuständigkeiten – die Fallzuständigkeit auf den Pflegekinderdienst übertragen. Dieser begegnet den Trägern in einer doppelten Rolle: als Vertreter des Leistungsverpflichteten und als (potentiell konkurrierender) Leistungserbringer.

Bei der Auswahl der InterviewpartnerInnen auf Seiten der Jugendämter wurden solche Jugendämter ausgewählt, die mehrere Kinder im Rahmen des WPF-Systems untergebracht haben. Es wurde stets darum gebeten, Interviews mit fallführenden, für die Unterbringung verantwortlichen SozialarbeiterInnen zu führen. Dabei stellte sich heraus, dass in allen Fällen einer WPF-Unterbringung die Fallführung vom ASD an den Pflegekinderdienst abgegeben worden war. Insofern wurden im Rahmen der Studie nur MitarbeiterInnen von Pflegekinderdiensten befragt – allerdings in ihrer Rolle als fallführende Fachkräfte im Jugendamt. Offensichtlich ergibt sich dies daraus, dass zunächst der eigene Pflegekinderdienst angefragt wird und dieser dann, wenn er angesichts der Problembelastung des zu vermittelnden Kindes oder angesichts fehlender geeigneter Familien kein eigenes Angebot machen kann, eine Vermittlung in WPF-Familien vornimmt. Dieses System gewährleistet sicher, dass zunächst die eigenen (auch billige-

ren) Ressourcen ausgelotet werden, hat jedoch durch die Fallübergabe zur Folge, dass die Träger des WPF-Systems nicht nur mit den üblichen VertreterInnen des leistungsverpflichteten Amtes, sondern gleichzeitig mit dem Dienst, der beim öffentlichen Träger Leistungen erbringt zu tun haben. Dies löst zwar selten unmittelbare Konkurrenz aus – wie die durchweg positive Bewertung durch die JugendamtsvertreterInnen und die wachsende Vermittlung in WPF zeigt – führt aber dazu, dass die befragten Fachkräfte der Jugendämter bei der Kooperation mit WPF-Trägern mit ihren eigenen, wesentlich ungünstigeren Handlungsmöglichkeiten konfrontiert werden. In den Interviews wurde sehr oft auf diese Differenzen hingewiesen. In der Kooperation von WPF-Trägern und Jugendämtern ist daher dieses zusätzliche Spannungsfeld – neben dem Spannungsfeld zwischen Leistungsgewährer (Kostenträger) und Leistungserbringer – immer mit zu reflektieren.

13. Die Beratungsintensität der Pflegefamilien im WPF-System wird von allen Beteiligten als zentrales Qualitätsmerkmal sehr geschätzt. Von den Pflegekinderdiensten der öffentlichen Träger werden diese Möglichkeiten als große Diskrepanz zu ihren eigenen Arbeitsbedingungen erlebt.

Das WPF-System sieht Beratungsintensitäten von 1:10 und 1:15 vor. In den qualitativen Interviews wurde von allen Pflegeeltern die Beratungsintensität als sehr positiv hervorgehoben. Allerdings – dies muss kritisch herausgehoben werden – ist zwei Drittel der Eltern, wie die Fragebogenbefragung der Eltern ergab, die formelle Einstufung der Beratungsintensität bezüglich der von ihnen betreuten Kinder nicht bekannt. Wichtig ist für die Pflegeeltern offensichtlich nicht die formelle Bestimmung der Beratungsintensität, sondern die Tatsache, dass man seine/n BeraterIn bei Bedarf flexibel verfügbar hat. Die BeraterInnen selbst sehen in der spezifischen Festlegung der Beratungsintensität im WPF-System einen wesentlichen qualitativen Eckpfeiler der Konzeption, der schon mal als „privilegierte Situation“ des WPF-Beraters bezeichnet wird, aber im Interesse der besonderen Klientel der vermittelten Kinder auch als notwendig angesehen wird. Auch die befragten Fachkräfte der Jugendämter (Pflegekinderdienste) sehen die Betreuungsintensität als zentrales Qualitätselement des WPF-Systems. Die positiven Äußerungen zu diesem Bereich wurden aber sehr oft mit dem kritischen Hinweis darauf verknüpft, dass man selbst im Jugendamt sich ähnlich günstige Rahmenbedingungen wünsche.

14. Das Wachstum des WPF-Systems und die Vielfalt der dort tätigen Träger wird insgesamt positiv eingeschätzt, zum Teil aber auch als Risiko hinsichtlich der möglichen Überprüfung zur Einhaltung der Standards gesehen.

Das WPF-System ist in den letzten Jahren – aufgrund hoher Nachfrage und hoher Flexibilität der Träger zur Befriedigung dieser Nachfrage – erheblich angewachsen. Mit Stand vom 31.12.2004 lebten insgesamt in 508 Familien 601 Kinder und Jugendliche.

Diese verteilen sich auf 37 (sehr unterschiedlich große) Träger mit 107 BeraterInnen (Mindestens halbtagsbeschäftigt). Diese Vielfalt wird von den VertreterInnen der Träger und auch der Jugendämter durchaus positiv gesehen. Dabei wird aber auch mehrfach die Gefahr thematisiert, dass ein zu großes Wachstum zu einer Schwächung des Systems führt, weil – je größer, unübersichtlicher und damit ggf. anonymer das System wird – die kollegiale Kontrolle abnimmt und hierdurch auch die Einhaltung der Standards nicht immer gewährleistet sei. Von Seiten der Jugendämter wird in der Trägervielfalt und der zwischen diesen bestehenden Vernetzung – z.T. aufgrund guter Erfahrungen – eine gute Chance gesehen, auch für sonst nur schwer zu vermittelnde Kinder eine geeignete Familie zu finden.

15. Ein großer Teil der WPF-Eltern arbeitet eng mit dem/der BeraterIn seines Trägers zusammen, ist aber über den eigenen Träger oder gar das Gesamtsystem nicht tiefer gehend informiert. Die Regeln und Funktionsweisen des Systems sind oft nicht transparent.

Der Träger tritt aus Sicht der Familien in erster Linie in Person der BeraterInnen in Erscheinung. Über Organisation, Strukturen und Aufgaben der Träger herrscht eher Unkenntnis. Untersucht man die Interviews hinsichtlich der Kenntnisse, die die WPF-Eltern über Unterschiede und Gemeinsamkeiten der verschiedenen Träger haben, so kommt man zu dem Schluss, dass sich die Pflegeeltern in ihrer Mehrheit auch nicht mit den verschiedenen Ansätzen unterschiedlicher Träger auseinandersetzen. Häufig geben die Befragten zwar an, noch andere Träger zu kennen, können diese jedoch nicht namentlich benennen. Auch konzeptionelle Unterschiede sind den Pflegeeltern zumeist nicht bekannt. Nur selten lässt sich aus den Befragungen eine intensivere Auseinandersetzung mit unterschiedlichen konzeptionellen Ansätzen der Träger oder gar eine bewusste Entscheidung für einen bzw. gegen einen anderen Träger herauslesen. Obwohl die Leistungsbeschreibung für die WPF den Eltern zum überwiegenden Teil (82,5%) bekannt ist, spielt sie jedoch für die Pflegeeltern selbst keine besondere Rolle. So können nur sehr wenige die Rolle des Landesjugendamtes benennen. Problematisch ist dieses insoweit, als dass die Pflegeeltern, die unmittelbar dem Kind gegenüber die Erziehungshilfeleistung erbringen, das System dann (zum Beispiel im Beschwerdefall) auch nicht adäquat nutzen können.

16. Die Kooperation zwischen WPF-Trägern und Jugendämtern wird im Wesentlichen von beiden Seiten als sehr konstruktiv angesehen. Allerdings wünschen sich die Fachkräfte des Jugendamtes eine größere Offenheit und Transparenz der Träger vor allem im Hinblick auf die Auswahl der Pflegefamilien sowie im Hinblick auf den Umgang mit Krisen in den Pflegefamilien.

Zwischen den Jugendämtern und den Trägern gibt es eine intensive Zusammenarbeit. Im Wesentlichen gibt es hier eine zufrieden stellende Rückmeldung. Allerdings schei-

nen nicht alle Kooperationen gänzlich ohne Dissonanzen zu verlaufen. Eine Reihe von Aussagen von Jugendamtsmitarbeitern lässt sich zum Teil deutliche Kritik an der Arbeit der Träger entnehmen. Dabei lassen sich vor allem zwei Problembereiche herauschälen. Zum einen geht es um die Auswahl von Pflegefamilien. Obwohl sich in der Regel ein gutes Informationssystem entwickelt zu haben scheint, kritisieren einige Fachkräfte des Jugendamtes, dass Pflegefamilien von freien Trägern ausgewählt und belegt werden, von denen die Pflegekinderdienste der betreffenden Kommunen nicht oder erst sehr spät erfahren. Hier fordern sie einen früheren Einbezug. Zum anderen wurde mehrfach von den befragten Jugendamtsfachkräften thematisiert, dass die Zusammenarbeit in Krisensituationen (in den Pflegefamilien) nicht immer gut funktioniert. Dies sehen sie unter anderem in Befürchtungen der WPF-Träger begründet, sie könnten bei Problemen in WPF-Pflegefamilien an Reputation verlieren. Ein problemgemessener früher Einbezug des fallzuständigen Jugendamtes werde oft versäumt.

17. Das Landesjugendamt wird als Institution der Standardsicherung des WPF-Systems und als Garant eines funktionierenden Netzwerkes von Arbeitskreisen von Trägern und Jugendämtern sehr geschätzt und für eine unverzichtbare Säule des Systems gehalten. Allerdings bestehen hinsichtlich der Kontrolle der Einhaltung der Standards weitergehende Ansprüche.

Die zentrale Funktion des Landesjugendamtes wird von allen befragten Parteien (mit Einschränkung bei den Pflegeeltern, die sich mit der Rolle des Landesjugendamtes weniger beschäftigt haben) in seiner Funktion als Organisator und Wächter über die Standards des WPF-Systems gesehen. Weniger eindeutig ist allerdings die Einschätzung, wie wirkungsvoll das Landesjugendamt diese Standards auch kontrolliert und bei den Trägern durchsetzt. In den Interviews wurde mehrfach der Wunsch geäußert, dass das Landesjugendamt verstärkt auf die Einhaltung der Standards bzw. der Kooperationsverträge achten solle, da die Befürchtung besteht, dass einige Träger die Standards nicht (umfassend) einhalten. Offensichtlich besteht die Vermutung, dass sich einzelne Träger durch ein Unterlaufen der Standards zwar des „guten Namens“ des WPF-Systems bedienen, aber nicht immer bereit oder in der Lage sind, die hohen damit verbundenen Ansprüche einzulösen. Besonders positiv werden dagegen von den BeraterInnen immer wieder die Treffen innerhalb der Arbeitskreise genannt, in denen die Möglichkeit des gemeinsamen Austauschs besteht. Für die BeraterInnen nimmt das Landesjugendamt eine zentrale Position im Netzwerk des WPF-Systems ein, bei der man sich jederzeit in pädagogischen, rechtlichen und organisatorischen Fragen beraten lassen kann. Die BeraterInnen betonen, dass sie dadurch in ihrem Handeln Rückhalt erfahren und zu mehr Sicherheit gelangen.

18. Die kommunalen Pflegekinderdienste unterstützen in der Regel das Engagement des Landesjugendamtes im Kontext des WPF-Systems, wünschen jedoch auch für sich vergleichbare Strukturen und vermehrte Angebote.

Von den MitarbeiterInnen des Jugendamtes wird die Einbindung des Landesjugendamtes in das System als ein zentrales Element der Struktur des WPF Systems anerkannt. Dieses wird mehrheitlich als ein positiver Faktor gesehen. Die JugendamtsmitarbeiterInnen sehen die Funktion des Landesjugendamtes in einer übergeordneten Instanz als eine Möglichkeit die festgelegten Standards einzuhalten, zu überprüfen aber auch weiter zu entwickeln. Mitarbeiter der kommunalen Pflegekinderdienste (die im Rahmen des Projektes in ihrer Eigenschaft als fallführende Fachkräfte für die untergebrachten Kinder in WPF befragt wurden) sehen die Aktivitäten des Landesjugendamtes im Kontext des WPF-Systems aber auch sehr ambivalent. Sie begrüßen in der Regel die Aktivitäten des Landesjugendamtes, sehen aber mit Blick auf ihre eigene Tätigkeit im Pflegekinderdienst der Kommunen eine Ungleichbehandlung. Sie wünschten, dass auch der kommunale Pflegekinderdienst mehr Unterstützung und Stärkung durch das Landesjugendamt erfahren würde. Gerade weil die Aktivitäten des Landesjugendamtes in Bezug auf das System WPF von den Jugendamtsmitarbeitern als durchweg gut eingeschätzt werden, wird der Mangel auf Seiten der kommunalen Pflegekinderdienste als sehr massiv empfunden.

Anhang

- I. Fragebogen zur Befragung der WPF**
- II. Rücklaufdaten zu allen Trägern**
- III. Daten zum Einschätzungsprofil**
- IV. Interviewleitfaden für Jugendliche**
- V. Interviewleitfaden für WPF-Eltern**
- VI. Interviewleitfaden für BeraterInnen**
- VII. Interviewleitfaden für JugendamtsmitarbeiterInnen**

Anlage I: Fragebogen für Eltern in Westfälischen Pflegefamilien (WPF)

Fragebogen für Eltern in Westfälischen Pflegefamilien (WPF)

Träger

A. Fragen zu der/den Pflegeperson/en:

A.1. Angaben zur der/den Person/en:

	weiblich	männlich	Alter	
1. Person:	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="text"/> <input type="text"/>	Jahre
2. Person:	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="text"/> <input type="text"/>	Jahre

A.2. Verfügen Sie über eine pädagogische und/oder medizinische Ausbildung?

	nein	ja	wenn ja:	pädagogische	medizinische	an einer Fachschule	an einer Fachhochschule/Universität
1. Person:	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2. Person:	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

A.3. Sind Sie WPF ...

- mit besonderer Eignung,
 mit professioneller Qualifikation,
 sowohl mit besonderer Eignung als auch mit professioneller Qualifikation.

A.4. Sind Sie neben Ihrer Tätigkeit als WPF berufstätig?

	nein	ja	wenn ja:	Vollzeit	Teilzeit	Minijob(s)
1. Person:	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2. Person:	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

B. Fragen zur Familien- und Pflegesituation:

B.1. Angaben zu dem/den im Rahmen der WPF untergebrachten Pflegekind/ern:

Bitte entsprechend der Anzahl der zur Pflege untergebrachten Kinder die fehlenden Angaben einfügen bzw. Zutreffendes ankreuzen.

	Alter des Pflegekindes	Beginn des Pflegeverhältnisses		Geschlecht		Staatsangehörigkeit		Betreuungsschlüssel	
		Monat	Jahr	weiblich	männlich	deutsch	nichtdeutsch	1:10	1:15
(1) Das <u>jüngste</u> Pflegekind:	<input type="text"/> <input type="text"/> Jahre	<input type="text"/> <input type="text"/>	<input type="text"/> <input type="text"/> <input type="text"/> <input type="text"/>	<input type="checkbox"/>					
(2) Das <u>nächst ältere</u> Pflegekind:	<input type="text"/> <input type="text"/> Jahre	<input type="text"/> <input type="text"/>	<input type="text"/> <input type="text"/> <input type="text"/> <input type="text"/>	<input type="checkbox"/>					
(3) Das <u>nächst ältere</u> Pflegekind:	<input type="text"/> <input type="text"/> Jahre	<input type="text"/> <input type="text"/>	<input type="text"/> <input type="text"/> <input type="text"/> <input type="text"/>	<input type="checkbox"/>					

Falls zwei oder mehr Pflegekinder verschwistert sind: Es handelt sich dabei um Nr. und Nr. sowie Nr.
 (Bitte fügen Sie den Geschwisterverhältnissen entsprechend die Zahlen ein.)

B.2. Leben neben den im Rahmen der WPF untergebrachten Kinder noch weitere Pflegekinder im Rahmen von Vollzeitpflege (§ 33 SGB VIII) in Ihrem Haushalt?

nein ja wenn ja: Es leben noch weitere Pflegekinder im Haushalt (bitte Anzahl einfügen).

B.3. Leben neben dem/den Pflegekind/ern noch eigene Kinder in Ihrem Haushalt?

nein ja wenn ja: Es leben noch eigene Kinder im Haushalt (bitte Anzahl einfügen).

- | | Geschlecht | | Alter | Jahre |
|---|--------------------------|--------------------------|----------------------|----------------------|
| | weiblich | männlich | | |
| (1) Das <u>jüngste</u> eigene Kind: | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="text"/> | <input type="text"/> |
| (2) Das <u>nächst ältere</u> eigene Kind: | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="text"/> | <input type="text"/> |
| (3) Das <u>nächst ältere</u> eigene Kind: | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="text"/> | <input type="text"/> |

B.4. Ist Ihnen die Leistungsbeschreibung der WPF bekannt?

- nein ja wenn ja:
- sie war von Beginn an bekannt.
- ich habe/wir haben erst später davon erfahren.

C. Fragen zur Zufriedenheit mit der Arbeit des WPF-Systems:

Die nachstehenden Fragen beziehen sich ausschließlich auf Kontakte und das Verhältnis zwischen Ihnen und den Mitarbeitern Ihres WPF-Trägers. Bitte entscheiden Sie sich bei jeder Frage nur für eine Zahl und kreuzen Sie diese an. Die Zahlen entsprechen Schulnoten. Falls Sie Antworten zu einzelnen Einschätzungen kommentieren möchten, tun Sie dies bitte auf einem gesonderten Bogen unter Angabe der Fragenummer.

C.1. Anwerbung geeigneter Pflegeeltern: Wie beurteilen Sie ...

- die allgemein zugänglichen Informationen (Broschüren, Faltblätter, Internet usw.), die Sie über das WPF-System erhalten haben, bevor Sie selbst WPF wurden? 1 2 3 4 5 6
- die Informationen, die Sie durch die Berater/innen des Trägers über das WPF-System erhalten haben, bevor Sie selbst WPF wurden? 1 2 3 4 5 6
- die Information über die gesamten Aktivitäten des Trägers? 1 2 3 4 5 6

C.2. Auswahl geeigneter Pflegeeltern: Wie beurteilen Sie ...

- den Ablauf des Auswahlverfahrens in Ihrem spezifischen Fall? 1 2 3 4 5 6
- die Nachvollziehbarkeit der Kriterien, mit denen Familien für das WPF-System ausgewählt werden? 1 2 3 4 5 6
- das Handeln des Beraters/der Beraterin vor der Aufnahme eines Pflegekindes? 1 2 3 4 5 6

C.3. Vorbereitung der Pflegeeltern auf die spätere Aufgabe: Wie zufrieden waren Sie mit ...

- der persönlichen Vorbereitung auf Ihre spätere Tätigkeit durch den/die Berater/in? 1 2 3 4 5 6
- den Informationen über die zu erwartenden familiären Veränderungen? 1 2 3 4 5 6
- den Inhalten von Beratungen/Schulungen des Trägers zur Vorbereitung auf Ihre spätere Tätigkeit? 1 2 3 4 5 6

C.4. Vorbereitung des Kontakts zum Pflegekind: Wie beurteilen Sie ...

- die Information über die vorausgegangene Lebensgeschichte des Kindes und seiner Familie? 1 2 3 4 5 6
- die Informationen über das Pflegekind und seine Eigenschaften (Ressourcen, Probleme)? 1 2 3 4 5 6
- die Bereitschaft des Beraters/Beraterin, die ihm/ihr verfügbaren Informationen an die WPF-Familie weiterzugeben? 1 2 3 4 5 6

C.5. Einbindung in die Hilfeplanung: Wie zufrieden sind Sie mit ...

- | | | | | | | |
|---|-----------------------|-----------------------|-----------------------|-----------------------|-----------------------|-----------------------|
| 1. den Informationen des Beraters/der Beraterin darüber, was durch das Pflegeverhältnis erreicht werden soll? | <input type="radio"/> |
| 2. der Vorbereitung von Hilfeplangesprächen mit dem zuständigen Jugendamt durch den/die Berater/in? | <input type="radio"/> |
| 3. Ihrer Einbindung durch den/die Berater/in in die Planung und Zielfindung bezüglich der Zukunft des Pflegekindes? | <input type="radio"/> |

Frage C.6. bitte nur beantworten, falls Kontakte zur Herkunftsfamilie bestehen. Sonst bitte weiter mit Frage C.7.!

C.6. Arbeit mit den Herkunftseltern: Wie zufrieden sind Sie mit ...

- | | | | | | | |
|---|-----------------------|-----------------------|-----------------------|-----------------------|-----------------------|-----------------------|
| 1. den vermittelnden Aktivitäten des Beraters/der Beraterin zwischen den Herkunftseltern und der WPF? | <input type="radio"/> |
| 2. der Unterstützung durch den/die Berater/in, die Sie im Umgang mit den Herkunftseltern erfahren? | <input type="radio"/> |
| 3. der Begleitung durch den/die Berater/in, die das Pflegekind im Umgang mit den Herkunftseltern erfährt? | <input type="radio"/> |

C.7. Kontinuierliche Begleitung und Beratung: Wie zufrieden sind Sie mit ...

- | | | | | | | |
|--|-----------------------|-----------------------|-----------------------|-----------------------|-----------------------|-----------------------|
| 1. der Qualität der regelmäßig stattfindenden Beratung mit Ihnen als Pflegeeltern? | <input type="radio"/> |
| 2. der Qualität sonstiger Beratungsangebote (z. B. Elternabende des Trägers)? | <input type="radio"/> |
| 3. der zeitlichen Dauer der Beratungsgespräche? | <input type="radio"/> |

Frage C.8. bitte nur beantworten, falls Ihr Träger eigene Fortbildungsangebote anbietet. Sonst bitte weiter mit Frage C.9.!

C.8. Fortbildungsangebote des Trägers: Wie zufrieden sind Sie mit ...

- | | | | | | | |
|--|-----------------------|-----------------------|-----------------------|-----------------------|-----------------------|-----------------------|
| 1. dem Umfang der Fortbildungsangebote Ihres Trägers? | <input type="radio"/> |
| 2. den Inhalten der Fortbildungsangebote? | <input type="radio"/> |
| 3. der methodischen Gestaltung der Fortbildungsangebote? | <input type="radio"/> |

C.9. Unterstützung der Pflegeeltern: Wie beurteilen Sie ...

- | | | | | | | |
|---|-----------------------|-----------------------|-----------------------|-----------------------|-----------------------|-----------------------|
| 1. die Unterstützung durch den/die Berater/in bei Problemen/Konflikten mit dem Pflegekind? | <input type="radio"/> |
| 2. den Umgang des Beraters/der Beraterin mit unterschiedlichen Erziehungsvorstellungen zwischen den Pflegeeltern? | <input type="radio"/> |
| 3. die Fähigkeit des Beraters/der Beraterin auf tatsächliche oder vermeintliche Fehler, Rückschläge und Zweifel einzugehen? | <input type="radio"/> |

C.10. Kontakte des Beraters/der Beraterin zum Pflegekind: Wie zufrieden sind Sie mit ...

- | | | | | | | |
|--|-----------------------|-----------------------|-----------------------|-----------------------|-----------------------|-----------------------|
| 1. der Häufigkeit der Kontakte des Beraters/der Beraterin zum Kind? | <input type="radio"/> |
| 2. der Intensität der Kontakte des Beraters/der Beraterin zum Kind? | <input type="radio"/> |
| 3. dem persönlichen Vertrauensverhältnis des Pflegekindes zum Berater/zur Beraterin? | <input type="radio"/> |

C.11. Handlungsmöglichkeiten des Pflegekindes: Wie beurteilen Sie ...

- | | | | | | | |
|---|-----------------------|-----------------------|-----------------------|-----------------------|-----------------------|-----------------------|
| 1. die Zugangsmöglichkeiten des Pflegekindes zum Berater/zur Beraterin? | <input type="radio"/> |
| 2. die Beteiligung des Kindes/Jugendlichen im Rahmen von Hilfeplanungsverfahren? | <input type="radio"/> |
| 3. die Möglichkeiten des Kindes/Jugendlichen, sich über Sie oder über den/die Berater/in zu beschweren? | <input type="radio"/> |

Frage C.12. bitte nur beantworten, falls Konflikte bestehen oder bestanden. Sonst bitte weiter mit Frage C.13.!

C.12. Umgang mit auftretenden Konflikten: Wie zufrieden sind Sie mit ...

- | | | | | | | |
|--|-----------------------|-----------------------|-----------------------|-----------------------|-----------------------|-----------------------|
| 1. der Möglichkeit, Konflikte mit dem Träger/Berater konstruktiv auszutragen? | <input type="radio"/> |
| 2. der Unterstützung durch den/die Berater/in bei Konflikten mit der Herkunftsfamilie? | <input type="radio"/> |
| 3. der Unterstützung durch den/die Berater/in bei Konflikten mit der Jugendamt? | <input type="radio"/> |

C.13. Umgang mit Krisen im Verhältnis zum Pflegekind: Wie zufrieden sind Sie mit ...

- | | | | | | | |
|---|-----------------------|-----------------------|-----------------------|-----------------------|-----------------------|-----------------------|
| 1. der Erreichbarkeit des Beraters/der Beraterin bei akut auftauchenden Krisen? | <input type="radio"/> |
| 2. der Unterstützung durch den/die Berater/in bei auftretenden Krisen? | <input type="radio"/> |
| 3. der Qualität der gemachten Angebote zur Bewältigung dieser Krisen? | <input type="radio"/> |

C.14. Zugänglichkeit des Beraters/der Beraterin: Wie zufrieden sind Sie mit ...

- | | | | | | | |
|--|-----------------------|-----------------------|-----------------------|-----------------------|-----------------------|-----------------------|
| 1. der telefonischen Erreichbarkeit des Beraters/der Beraterin? | <input type="radio"/> |
| 2. der Häufigkeit der Beratungskontakte? | <input type="radio"/> |
| 3. der Flexibilität des Beraters/der Beraterin hinsichtlich Ihrer Terminwünsche? | <input type="radio"/> |

C.15. Regelung organisatorischer Fragen: Wie zufrieden sind Sie mit ...

- | | | | | | | |
|---|-----------------------|-----------------------|-----------------------|-----------------------|-----------------------|-----------------------|
| 1. den bestehenden Vertretungsregelungen bezüglich der Beratung durch den Träger? | <input type="radio"/> |
| 2. der Co-Beratung mit Blick auf den eigenen Beratungsprozess? | <input type="radio"/> |
| 3. der technischen Ausstattung (Auto, Handy usw.) des Beraters/der Beraterin, sofern diese für Ihre Beratung von Bedeutung ist? | <input type="radio"/> |

C.16. Überprüfung und pädagogische Kontrolle: Wie beurteilen Sie ...

- | | | | | | | |
|---|-----------------------|-----------------------|-----------------------|-----------------------|-----------------------|-----------------------|
| 1. die regelmäßige Überprüfung von Hilfeplanziele durch den/die Berater/in? | <input type="radio"/> |
| 2. die Überprüfung ihres pädagogischen Handelns als WPF durch Ihren Träger? | <input type="radio"/> |
| 3. die Gewährleistung des Wohls der Pflegekinder durch Ihren Träger? | <input type="radio"/> |

C.17. Fachlichkeit des Beraters/der Beraterin: Wie beurteilen Sie ...

- | | | | | | | |
|---|-----------------------|-----------------------|-----------------------|-----------------------|-----------------------|-----------------------|
| 1. das pädagogisch-fachliche Wissen des Beraters/der Beraterin? | <input type="radio"/> |
| 2. die Unterstützung durch den/die Berater/in bei der Förderung und Entwicklung eigener Ressourcen? | <input type="radio"/> |
| 3. das beraterische Können des Beraters/der Beraterin? | <input type="radio"/> |

C.18. Persönlichkeit des Beraters/der Beraterin: Wie beurteilen Sie ...

- | | | | | | | |
|---|-----------------------|-----------------------|-----------------------|-----------------------|-----------------------|-----------------------|
| 1. die sozialen Kompetenzen des Beraters/der Beraterin? | <input type="radio"/> |
| 2. die Verlässlichkeit des Beraters/der Beraterin? | <input type="radio"/> |
| 3. das Einfühlungsvermögen des Beraters/der Beraterin? | <input type="radio"/> |

Frage C.19. bitte nur beantworten, falls Sie schon Pflegeverhältnisse beendet haben.

C.19. Ablösung des Pflegekindes: Wie zufrieden sind Sie mit ...

- | | | | | | | |
|--|-----------------------|-----------------------|-----------------------|-----------------------|-----------------------|-----------------------|
| 1. der Vorbereitung und die Unterstützung im Prozess der Ablösung vom Pflegekind? | <input type="radio"/> |
| 2. der Unterstützung des Pflegekindes durch den/die Berater/in beim Übergang in eine neue Lebenssituation? | <input type="radio"/> |
| 3. den Möglichkeiten für das Pflegekind auch weiterhin Kontakt mit Ihnen zu halten? | <input type="radio"/> |

Vielen Dank für Ihre Mitarbeit!

Anlage II: Rücklaufdaten zu den Einschätzungsfragen des Fragebogens

	Fragebogenrücklauf (n=315)		Mittelwert
	Gültig	Fehlend	
C1_1	282	33	2,82
C1_2	297	18	2,10
C1_3	295	20	2,79
C2_1	294	21	1,99
C2_2	284	31	2,28
C2_3	292	23	1,84
C3_1	290	25	2,03
C3_2	289	26	2,15
C3_3	286	29	2,33
C4_1	289	26	2,51
C4_2	290	25	2,56
C4_3	288	27	1,76
C5_1	301	14	1,95
C5_2	299	16	2,08
C5_3	296	19	1,92
C6_1	173	142	2,13
C6_2	170	145	2,04
C6_3	164	151	2,08
C7_1	302	13	1,85
C7_2	293	22	2,30
C7_3	297	18	1,82
C8_1	213	102	2,24
C8_2	208	107	2,20
C8_3	201	114	2,29
C9_1	299	16	1,94
C9_2	272	43	1,97
C9_3	292	23	1,97
C10_1	302	13	2,05
C10_2	302	13	2,11
C10_3	292	23	2,19
C11_1	273	42	2,21
C11_2	230	85	2,49
C11_3	240	75	2,51
C12_1	138	177	2,27
C12_2	127	188	2,06
C12_3	142	173	2,08
C13_1	295	20	1,87
C13_2	290	25	1,93
C13_3	287	28	2,14
C14_1	311	4	1,94
C14_2	311	4	1,81
C14_3	307	8	1,62
C15_1	263	52	2,25
C15_2	234	81	2,36
C15_3	240	75	1,94
C16_1	298	17	2,11
C16_2	288	27	2,12
C16_3	294	21	1,97
C17_1	307	8	1,85
C17_2	297	18	2,08
C17_3	303	12	1,97
C18_1	306	9	1,77
C18_2	308	7	1,57
C18_3	299	16	1,75
C19_1	37	278	2,54
C19_2	35	280	2,46
C19_3	34	281	2,21

Anlage III: Daten zum Trägerprofil

Fragennummer	Beste Bewertung aller Träger	Durchschnitt aller Träger	Schlechteste Bewertung aller Träger
C1_1	1,75	2,82	3,57
C1_2	1,60	2,10	2,83
C1_3	2,11	2,79	4,13
C2_1	1,57	1,99	2,70
C2_2	1,60	2,28	2,90
C2_3	1,30	1,84	2,35
C3_1	1,50	2,03	2,80
C3_2	1,70	2,15	3,10
C3_3	1,86	2,33	3,20
C4_1	2,00	2,51	3,44
C4_2	2,00	2,56	3,70
C4_3	1,20	1,76	2,50
C5_1	1,36	1,95	3,10
C5_2	1,45	2,08	3,25
C5_3	1,50	1,92	2,90
C6_1	1,33	2,13	4,00
C6_2	1,40	2,04	4,00
C6_3	1,33	2,08	3,33
C7_1	1,38	1,85	2,63
C7_2	1,50	2,30	3,31
C7_3	1,33	1,82	2,50
C8_1	1,75	2,24	3,00
C8_2	1,50	2,20	3,10
C8_3	1,57	2,29	3,13
C9_1	1,29	1,94	2,80
C9_2	1,44	1,97	2,67
C9_3	1,50	1,97	2,90
C10_1	1,40	2,05	2,70
C10_2	1,60	2,11	2,80
C10_3	1,60	2,19	3,25
C11_1	1,63	2,21	3,67
C11_2	1,60	2,49	4,00
C11_3	1,86	2,51	3,50
C12_1	1,40	2,27	4,00
C12_2	1,00	2,06	3,33
C12_3	1,33	2,08	3,00
C13_1	1,29	1,87	3,10
C13_2	1,41	1,93	3,00
C13_3	1,43	2,14	3,43
C14_1	1,20	1,94	3,10
C14_2	1,20	1,81	2,50
C14_3	1,00	1,62	2,00
C15_1	1,67	2,25	3,19
C15_2	1,67	2,36	3,13
C15_3	1,20	1,94	2,86
C16_1	1,60	2,11	3,00
C16_2	1,60	2,12	2,88
C16_3	1,30	1,97	2,73
C17_1	1,36	1,85	2,75
C17_2	1,50	2,08	2,88
C17_3	1,43	1,97	2,80
C18_1	1,22	1,77	2,50
C18_2	1,14	1,57	2,40
C18_3	1,14	1,75	2,60

Anlage IV: Interviewleitfaden für Jugendliche**Interviewleitfaden für WPF-Jugendliche**

Ziel des Interviews ist es, Informationen über die Lebenssituation von Jugendlichen in WPF zu bekommen. Im Mittelpunkt stehen Fragen zum Leben in der Familie, zu den dort erhaltenen Unterstützungsleistungen und zu den BeraterInnen der WPF. Die Ergebnisse der Befragungen werden anonymisiert und nicht trügerspezifisch ausgewertet.

Interview-Nummer: _____

GesprächspartnerIn: _____

InterviewerInnen: _____

Tag des Gesprächs: _____

Ort des Gesprächs: _____

Dauer des Gesprächs: _____

Anmerkungen zum Gesprächssetting:**1. Fragen zum eigenen Hintergrund des Jugendlichen und zum Einzug in die WPF**

- 1.1 Erinnerst Du Dich noch an die Zeit, als Du in diese Familie kamst? Wie lange ist das Ganze her? Kannst Du uns erzählen, wo Du vorher gelebt hast und wie Du diese Familie kennen gelernt hast?
- 1.2 Von wem kam die Idee, dass Du in einer Pflegefamilie wohnen könntest?
- 1.3 Wie wurdest Du mit Deinen heutigen Pflegeeltern bekannt gemacht?
- 1.4 Wie lange hat es gedauert, bis Du sie das erste Mal zuhause besucht hast? Was hast Du dabei gedacht?
- 1.5 Wer hat entschieden, dass Du zu Deinen Pflegeeltern ziehen kannst?
- 1.6 Wie groß war Dein eigenes Mitspracherecht? Wann wurdest Du gefragt?
- 1.7 Weißt Du, welche Rolle das Jugendamt bei der Entscheidung gespielt hat?
- 1.8 Weißt Du, welche Rolle Deine leiblichen Eltern bei der Entscheidung gespielt haben?
- 1.9 Wenn Du Dich noch mal in die Situation bei der Auswahl der Pflegefamilie zurück versetzen könntest, was würdest Du Dir heute anders wünschen?
- 1.10 Inwieweit sind Deine Vorstellungen, die Du vorher hattest eingetroffen?

2. Fragen zum Alltag als Pflegekind in der WPF

- 2.1 Wie läuft ein normaler Wochentag für dich ab (Schule, Ausbildung, Freizeit, besondere Aktivitäten)?
- 2.2 Was macht Dir am meisten Spaß? Was macht Dir besondere Probleme?
- 2.3 Hast Du besondere Pflichten in der Familie? Welche? Wie findest Du das?
- 2.4 Hast Du Kontakte zu Deinen leiblichen Eltern? Wie sehen die aus?
- 2.5 Haben Deine Pflegeeltern Kontakte zu Deinen leiblichen Eltern? Wie sehen die aus?
- 2.6 Wenn Du Dich über irgendetwas in Deiner Familie oder außerhalb beschweren möchtest, zu wem würdest Du gehen? Ist das schon mal vorgekommen?
- 2.7 Wenn Du könntest, was würdest Du an Deiner Situation am liebsten ändern und was müsste auf jeden Fall so bleiben, wie es jetzt ist?

3. Fragen zur Beratung und Begleitung durch die BeraterInnen

- 3.1 Kennst Du Die Berater für Deine Pflegefamilie? Kannst Du mir beschreiben, was deren Aufgabe ist?

- 3.2 Hast Du selber auch regelmäßig Kontakt mit den Beratern? Wenn ja, worum geht es dabei?
- 3.3 Hättest Du besondere Wünsche an den Berater? Welche wären das?

4. Fragen zur Hilfeplanung

- 4.1 Wie Du sicher weißt, gibt es regelmäßige Hilfeplangespräche mit dem Jugendamt. Wie laufen diese Gespräche ab?
- 4.2 Wird das Gespräch mit Dir vorbereitet? Wer macht das?
- 4.3 Kannst Du Dir vorher alle schriftlichen Unterlagen ansehen?
- 4.4 Wie gut kannst Du in diesen Gesprächen Deine Wünsche einbringen? Wer hilft Dir dabei?
- 4.5 Hättest Du Ideen, wie man Hilfeplangespräche besser machen könnte? Welche?

5. Fragen zu persönlichen Planungen

- 5.1 Welche beruflichen Wünsche hast Du?
- 5.2 Weißt Du schon, was Du gerne machen möchtest, wenn Du volljährig bist?

6. Allgemeine Empfehlungen

Gibt es noch Bereiche, über die wir nicht gesprochen haben, die aber aus Deiner Sicht wichtig sind, wenn wir über Pflegefamilien sprechen? Welche Wünsche hättest Du noch an Deine Pflegeeltern, an den Berater oder an das Jugendamt?

Vielen Dank!!!

Anlage V: Interviewleitfaden für WPF-Eltern**Interviewleitfaden für WPF-Eltern**

Ziel des Interviews ist es, Informationen über die Arbeit, das Selbstverständnis und die Qualitätsansprüche von WPF-Eltern zu bekommen. Im Mittelpunkt stehen Fragen zu den Anforderungen als WPF, zu den Leistungen des jeweiligen Trägers und zu den Erfahrungen mit den Jugendämtern. Die Ergebnisse der Befragungen werden anonymisiert und nicht trägerspezifisch ausgewertet.

Interview-Nummer: _____

GesprächspartnerInnen: _____

InterviewerInnen: _____

Tag des Gesprächs: _____

Ort des Gesprächs: _____

Dauer des Gesprächs: _____

Anmerkungen zum Gesprächssetting:

- 1. Fragen zum eigenen Hintergrund der WPF-Eltern**
 - 1.1 Bitte schildern Sie kurz die Gründe, die dazu geführt haben, dass Sie eine WPF geworden sind (Vorerfahrungen, Motive, Familiensituation vor WPF)?
- 2. Fragen zur Werbung, Auswahl, Vorbereitung als WPF-Eltern**
 - 2.1 Wie sind Sie auf Ihren Träger aufmerksam geworden und warum haben Sie sich für ihn entschieden?
 - 2.2 Bitte schildern Sie, wie die Auswahl von Ihnen und wie Ihre Vorbereitung als WPF-Eltern ablief. Was empfanden Sie als positiv, was hätte besser sein können?
 - 2.3 Im nach hinein betrachtet: Waren Sie gut vorbereitet? Was hat ggf. gefehlt?
 - 2.4 Hätten Sie Empfehlungen für eine bessere Vorbereitung? Welche?
- 3. Fragen zur Anbahnung und Vermittlung**
 - 3.1 Bitte schildern Sie, wie der Prozess der Anbahnung und Vermittlung mit dem (zuletzt aufgenommenen) Kind verlaufen ist. Wie haben Sie von dem Kind erfahren? Was wussten Sie von dem Kind vor der Aufnahmeentscheidung?
 - 3.2 Welche Rolle spielte bei der Anbahnung und Vermittlung der Träger /der/die BeraterIn / die Herkunftsfamilie / das Jugendamt? Was war gut, was hätte besser sein können?
 - 3.3 Hätten Sie Empfehlungen für eine bessere Anbahnung/Vermittlung? Welche?
- 4. Fragen zum Alltag mit dem Pflegekind in der WPF**
 - 4.1 Was sind die bedeutendsten Änderungen / Herausforderungen in Ihrer Familie, seit Sie WPF sind (Freuden, Probleme)?
 - 4.2 Wie und durch wen werden Sie bei der Alltagsbewältigung als WPF unterstützt?
 - 4.3 Hätten Sie Empfehlungen für eine bessere Unterstützung im Alltag? Welche?
- 5. Fragen zur Beratung und Begleitung durch den Träger**
 - 5.1 Bitte schildern Sie, wie Sie durch Ihren Berater/Ihre Beraterin unterstützt werden (Häufigkeit, wichtige Themen)?

- 5.2 Wie ist die Beratung organisiert (Erreichbarkeit, Häufigkeit, Dauer, Intensität)? Was ist positiv, was könnte besser sein?
- 5.3 Wie erfolgt die Beratung durch den/die BeraterIn bei pädagogischen Problemen / bei Krisen? Was ist besonders nützlich, was könnte besser sein?
- 5.4 Wenn Sie schon an Fortbildungen des Trägers teilgenommen haben: Wie schätzen Sie diese Fortbildung ein? Was wären Ihres Erachtens wichtige Themen?
- 5.5 Hätten Sie Empfehlungen für eine bessere Beratung und Begleitung durch den Träger? Welche?

6. Fragen zur Hilfeplanung

- 6.1 Bitte schildern Sie, wie Sie in die Hilfeplanung für das Kind/die Kinder eingebunden (bei der Aufnahmeentscheidung und heute)?
- 6.2 Wie hoch schätzen Sie Ihren Einfluss auf die Hilfeplanung für Ihr Kind ein?
- 6.3 Wie erleben Sie die Rolle des/der Beraters/Beraterin / des Jugendamtes bei der Hilfeplanung?
- 6.4 Hätten Sie Empfehlungen für eine bessere Gestaltung der Hilfeplanung? Welche?

7. Fragen zur Beendigung eines WPF-Pflegeverhältnisses

- 7.1 Wenn Sie schon ein Pflegeverhältnis beendet haben: Bitte schildern Sie, wie die Beendigung des Pflegeverhältnisses verlaufen ist? Was erfolgte im Anschluss an das Pflegeverhältnis?
- 7.2 Ggf. wie sieht Ihr Verhältnis zum Kind/Jugendlichen/jungen Erwachsenen heute aus? Welchen Anteil hat daran der/die BeraterIn?
- 7.4 Hätten Sie Empfehlungen für eine bessere Organisation der Beendigung von Pflegeverhältnissen? Welche?

8. Fragen zu den BeraterInnen

- 8.1 Was erwarten Sie von einer guten Beratung? Was sollte der Berater an Kompetenzen haben?
- 8.2 Hätten Sie Empfehlungen für eine stete Qualifizierung der BeraterInnen? Welche?

9. Fragen zum Träger

- 9.1 Bei welchen Anlässen haben Sie mit dem Träger zu tun?
- 9.2 Wenn Sie andere Träger kennen: Was unterscheidet Ihren Träger von diesen?
- 9.3 Wie zufrieden sind Sie mit dem Träger? Was funktioniert gut, was könnte besser funktionieren?
- 9.4 Hätten Sie Empfehlungen für eine bessere Arbeit des Trägers? Welche?

10. Fragen zum System WPF

- 10.1 In welchem Umfang sind Sie über die Rolle des Landesjugendamtes im WPF-System informiert?
- 10.2 Was haben Sie für eine Gesamteinschätzung zu der Organisation des WPF-Systems?
- 10.3 Wie gut finden Sie innerhalb des WPF-Systems die Möglichkeit, sich zu beschweren? Haben Sie davon schon einmal gebrauch gemacht?

11. Allgemeine Empfehlungen

Gibt es noch Bereiche, über die wir nicht gesprochen haben, die aber aus Ihrer Sicht wichtig sind, wenn wir über die Qualität der WPF sprechen? Welche Anregungen und Empfehlungen für eine Verbesserung der Arbeit möchten Sie noch geben?

Vielen Dank!!!

Anlage VI: Interviewleitfaden für BeraterInnen**Interviewleitfaden für WPF-BeraterInnen**

Ziel des Interviews ist es, Informationen über die Arbeit, das Selbstverständnis und die Qualitätsansprüche von WPF-BeraterInnen zu bekommen. Im Mittelpunkt stehen Fragen zu den Anforderungen als WPF, zu den Leistungen des jeweiligen Trägers insbesondere den Aufgaben der BeraterInnen und zu den Erfahrungen mit den Jugendämtern. Die Ergebnisse der Befragungen werden anonymisiert und nicht trägerspezifisch ausgewertet.

Interview-Nummer: _____

GesprächspartnerInnen: _____

InterviewerInnen: _____

Tag des Gesprächs: _____

Ort des Gesprächs: _____

Dauer des Gesprächs: _____

Anmerkungen zum Gesprächssetting:**1. Fragen zum eigenen Hintergrund der WPF-BeraterInnen und zu den Rahmenbedingungen**

- 1.1 Bitte schildern Sie kurz Ihren beruflichen Werdegang und Ihre Motive WPF-BeraterIn zu werden (berufliche Vorerfahrungen, Zusatzausbildungen)?
- 1.2 Wieviel MitarbeiterInnen sind bei Ihrem Träger in der WPF-Beratung? Zu welchen Anteilen einer vollen Stelle sind Sie als WPF-BeraterIn eingestellt? Wieviel Familien betreuen Sie? Welche anderen Aufgaben nehmen Sie wahr?
- 1.3 Welche Aufgaben nimmt Ihr Träger außer WPF wahr (welche Angebote)?
- 1.4 Warum arbeiten Sie bei diesem Träger? Was unterscheidet ihn von anderen Trägern?
- 1.5 Wie zufrieden sind Sie mit dem Träger? Was funktioniert gut, was könnte besser funktionieren?
- 1.6 Hätten Sie Empfehlungen für eine bessere Arbeit Ihres Trägers? Welche?

2. Fragen zur Werbung, Auswahl, Vorbereitung von WPF-Eltern

- 2.1 Wie sieht Ihre Anwerbung von Familien als WPF aus? Was ist daran gelungen, was könnte besser sein?
- 2.2 Was sind Ihre Auswahlkriterien für Familien? Welche Kompetenzen/Stärken müssen sie mitbringen? Wann lehnen Sie jemanden ab?
- 2.3 Wie bereiten Sie die Familien auf Ihre Aufgabe vor? Was sind die Stärken Ihrer Vorbereitung, was könnte besser sein?

3. Fragen zur Anbahnung und Vermittlung

- 3.1 Bitte schildern Sie **an einem möglichst aktuellen Beispiel**, wie der Prozess der Anbahnung und Vermittlung eines Kindes in die WPF verlief. Wie sah die Anfrage aus? Was erfuhren Sie von dem Kind vor der Aufnahmeentscheidung?
- 3.2 Wie suchten Sie eine zum Kind passende Familie aus? Wie stellten Sie den Kontakt zwischen den Pflegeeltern und dem Kind her? Wer trifft letztendlich die Entscheidung, dass ein Kind in eine Familie kommt?
- 3.3 Welche Rolle spielten Sie als BeraterIn bei der Anbahnung und Vermittlung? Was war gut, was hätte besser sein können?
- 3.4 Welche Rolle spielte bei der Anbahnung und Vermittlung das Jugendamt / die abgebende Institution / die leiblichen Eltern ? Was war gut, was hätte besser sein können?

- 3.5 Hätten Sie allgemein Empfehlungen für eine bessere Anbahnung/Vermittlung? Welche?

4. Fragen zum Alltag mit dem Pflegekind in der WPF

- 4.1 Mit welchen Änderungen / Herausforderungen werden die Eltern durch die (WPF-)Kinder aus Ihrer Sicht konfrontiert ?
- 4.2 Was aus Ihrer Sicht die bedeutendsten Fragen und Probleme von Familien, nachdem Eltern WPF geworden sind?
- 4.3 Wenn es Kontakte zwischen WPF-Familie und den den leiblichen Eltern gibt: Was wird in diesem Zusammenhang von Ihnen als BeraterIn erwartet?
- 4.4 Hätten Sie Empfehlungen für eine bessere Unterstützung der Eltern im Alltag? Welche?

5. Fragen zur Beratung und Begleitung durch den Träger

- 5.1 Bitte beschreiben Sie Ihre Aufgaben in der Begleitung und Beratung von Eltern.
- 5.2 Wie gestalten sich die Kontakte (in der Familie, in der Beratungsstelle, telefonisch, per Mail)?
- 5.3 Wie gut ist Ihres Erachtens die Beratung organisiert (Erreichbarkeit, Häufigkeit, Dauer, Intensität)? Was ist positiv, was könnte besser sein?
- 5.4 Wie erfolgt Ihre Beratung bei pädagogischen Problemen / bei Krisen? Was ist besonders nützlich, was könnte besser sein?
- 5.5 Hätten Sie Empfehlungen für eine Verbesserung Ihrer Beratung und Begleitung? Welche?

6. Fragen zur Hilfeplanung

- 6.1 Bitte schildern Sie, wie Sie in die Hilfeplanung für das Kind/die Kinder eingebunden (bei der Aufnahmeentscheidung und heute)?
- 6.2 Wie hoch schätzen Sie Ihren Einfluss auf die Hilfeplanung für Ihr Kind ein?
- 6.3 Wie erleben Sie die Rolle der Pflegeeltern / des Jugendamtes bei der Hilfeplanung?
- 6.4 Wie wird das Mitwirkungsrecht von leiblichen Eltern und Kindern in der Hilfeplanung realisiert?
- 6.5 Hätten Sie Empfehlungen für eine bessere Gestaltung der Hilfeplanung? Welche?

7. Fragen zur Beendigung eines WPF-Pflegeverhältnisses

- 7.1 Wie läuft die Beendigung des Pflegeverhältnisses ab? Wer trifft die Entscheidung? Was erfolgte im Anschluss an das Pflegeverhältnis für die Eltern und für die Kinder/ Jugendlichen?
- 7.2 Hätten Sie Empfehlungen für eine bessere Organisation der Beendigung von Pflegeverhältnissen? Welche?

8. Fragen zum System WPF

- 8.1 Wie beurteilen Sie die Rolle des Landesjugendamtes im WPF-System?
- 8.2 Was haben Sie für eine Gesamteinschätzung zu der Organisation des WPF-Systems?
- 8.3 Welches sind für Sie unverzichtbare Bestandteile des Systems? Wo ließen sich Verbesserungen erzielen?

9. Allgemeine Empfehlungen

Gibt es noch Bereiche, über die wir nicht gesprochen haben, die aber aus Ihrer Sicht wichtig sind, wenn wir über die Qualität der WPF sprechen? Welche Anregungen und Empfehlungen für eine Verbesserung der Arbeit möchten Sie noch geben?

Vielen Dank!!!

Anlage VII: Interviewleitfaden für JugendamtsmitarbeiterInnen

Interviewleitfaden für vermittelnde Fachkräfte in Jugendämtern (ASD)

Ziel des Interviews ist es, Informationen über die Qualitätsansprüche an WPF aus Sicht der Jugendämter zu bekommen. Im Mittelpunkt stehen Fragen zu den Anforderungen an WPF, zu den erwarteten und erbrachten Leistungen der Träger und zu den Aufgaben der BeraterInnen. Die Ergebnisse der Befragungen werden anonymisiert und nicht jugendamtspezifisch ausgewertet.

Interview-Nummer: _____

GesprächspartnerInnen: _____

InterviewerInnen: _____

Tag des Gesprächs: _____

Ort des Gesprächs: _____

Dauer des Gesprächs: _____

Anmerkungen zum Gesprächssetting:

1. Fragen zum eigenen Aufgabenbereich und zur Kooperationshäufigkeit mit WPF-Trägern

- 1.1 Bitte schildern Sie kurz Ihren Aufgabenbereich im Kontext der Hilfen zur Erziehung und der Unterbringung von Kindern/Jugendlichen in Pflegefamilien.
- 1.2 Wie häufig haben Sie mit WPF zu tun (z.B. aktuelle Fallzahl)?
- 1.3 Bitte skizzieren Sie zunächst allgemein, in welchen Fällen Sie auf den eigenen Pflegekinderdienst zurückgreifen und wann Sie Vermittlungen in eine WPF vorziehen würden.

2. Fragen zur Auswahl, Vorbereitung von WPF-Eltern

- 2.1 Sind WPF-Familien aus Ihrer Wahrnehmung in besonderer Weise auf ihren Status als Pflegefamilie vorbereitet? Woran lässt sich das ggf. festmachen?
- 2.2 Können Sie spezifische Auswahlkriterien von Familien bei den WPF erkennen? Welche?

3. Fragen zur Anbahnung und Vermittlung

- 3.1 Bitte schildern Sie **an einem möglichst aktuellen Beispiel**, wie der Prozess der Anbahnung und Vermittlung eines Kindes in die WPF verlief. Wie sah Ihre Anfrage aus? Wen haben Sie zwecks einer Unterbringung angesprochen und warum? Mit welchem Träger haben Sie letztendlich kooperiert?
- 3.2 Wie suchte dieser Träger die passende Familie aus? Was waren die Kriterien für „passend“?
- 3.3 Wie stellte der Träger den Kontakt zwischen den Pflegeeltern und dem Kind her?
- 3.4 Welche Rolle spielten die BeraterInnen bei der Anbahnung und Vermittlung? Was war gut, was hätte besser sein können?
- 3.5 Ggf.: Welche Rolle spielte bei der Anbahnung und Vermittlung die abgebende Institution/Bereitschaftspflegefamilie? Was war gut, was hätte besser sein können?
- 3.6 Welche Rolle spielten Sie als VertreterIn des Jugendamtes bei der Anbahnung und Vermittlung? Was war gut, was hätte besser sein können?
- 3.7 Welche Rolle spielte bei der Anbahnung und Vermittlung die leiblichen Eltern? Was war gut, was hätte besser sein können?
- 3.8 Von wem wurde die letztendliche Entscheidung getroffen, dass das Kind zu der Familie kommt?
- 3.9 Hätten Sie allgemein Empfehlungen für eine bessere Anbahnung/Vermittlung? Welche?

4. Fragen zum Alltag mit dem Pflegekind in der WPF

- 4.1 Wie gut sind Sie über das Alltagsleben in der WPF informiert?
- 4.2 Wobei und durch wen werden die Eltern bei der Alltagsbewältigung als WPF unterstützt?
- 4.3 Gibt es Kontakte zu den leiblichen Eltern der Kinder? Was wird in diesem Zusammenhang von Ihnen als Vertreter des Jugendamtes erwartet?
- 4.5 Hätten Sie Empfehlungen für eine bessere Unterstützung der WPF-Eltern im Alltag? Welche?

5. Fragen zur Beratung und Begleitung durch den Träger

- 5.1 Wie gut sind Sie über die Aufgaben in der Begleitung und Beratung von Eltern informiert? Wie transparent ist für Sie die Arbeitsweise der WPF?
- 5.2 Wie gut ist Ihres Erachtens die Beratung organisiert (Erreichbarkeit, Häufigkeit, Dauer, Intensität)? Was ist positiv, was könnte besser sein?
- 5.3 Wie gut können aus Ihrer Sicht die BeraterInnen den Eltern bei pädagogischen Problemen helfen? Was ist besonders nützlich, was könnte besser sein?
- 5.4 Welche Krisen treten in den Familien auf? Werden Sie als Jugendamt über solche Krisen informiert? Werden Sie ggf. zur Krisenbewältigung zugezogen?
- 5.6 Hätten Sie Empfehlungen für eine Verbesserung der Beratung und Begleitung der WPF? Welche?

6. Fragen zur Hilfeplanung

- 6.1 Wer übernimmt die Federführung der Hilfeplanung? Wie häufig finden Fortschreibungen statt? Wer ist an der Hilfeplanung beteiligt?
- 6.2 Wie erleben Sie die Rolle der BeraterInnen bei der Hilfeplanung?
- 6.3 Wie erleben Sie die Rolle der Pflegeeltern bei der Hilfeplanung?
- 6.4 Wie wird das Mitwirkungsrecht von leiblichen Eltern und Kindern in der Hilfeplanung realisiert?
- 6.5 Hätten Sie Empfehlungen für eine bessere Gestaltung der Hilfeplanung? Welche?

7. Fragen zur Beendigung eines WPF-Pflegeverhältnisses

- 7.1 Gab es bei Ihren Fällen schon eine Beendigung von WPF-Pflegeverhältnissen? Ggf. wie lief die Beendigung des Pflegeverhältnisses ab? Wer traf die Entscheidung? Was erfolgte im Anschluss an das Pflegeverhältnis für die Eltern und für die Kinder/ Jugendlichen?
- 7.2 Hätten Sie Empfehlungen für eine bessere Organisation der Beendigung von Pflegeverhältnissen? Welche?

8. Fragen zum System WPF

- 8.1 Wie beurteilen Sie die Rolle des Landesjugendamtes im WPF-System?
- 8.2 Was haben Sie für eine Gesamteinschätzung zu der Organisation des WPF-Systems?
- 8.3 Was sind die bedeutendsten Vorteile im Vergleich zum kommunalen Pflegekinderdienst? Was sind die bedeutendsten Nachteile?
- 8.3 Welches sind für Sie unverzichtbare Bestandteile des Systems? Wo ließen sich Verbesserungen erzielen?

9. Allgemeine Empfehlungen

Gibt es noch Bereiche, über die wir nicht gesprochen haben, die aber aus Ihrer Sicht wichtig sind, wenn wir über die Qualität der WPF sprechen? Welche Anregungen und Empfehlungen für eine Verbesserung der Arbeit möchten Sie noch geben?

Vielen Dank!!!